This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

5

Georg Christoph Lichtenberg's

Vermischte Schriften.

Neue vermehrte,

von dessen Söhnen veranstaltete

Original-Ausgabe.

Mit dem Portrait, Facsimile und einer Ansicht des Geburtshauses des Verfassers.

Fünfter Band.

Göttingen

Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des fünften Bandes.

Über die Weissagungen des verstorbenen Herrn Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld . . . . . S. 3.
Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weissagungen . — 14.
Bemerkungen über ein Paar Stellen in der berliner Monatsschrift für den December 1783 . . . . . — 28.
Nachricht von Pope's Leben und Schriften . . . . — 33.
Über die Schwärmerei unserer Zeiten . . . . . — 71.
Antwort auf das vorstehende Sendschreiben . . . . — 87.
Simple, jedoch authentische Relation von den curieusen schwimmenden Batterien ꝛc. . . . . — 113.
Vorbericht . . . . . — 115.
Nachschrift der Herausgeber . . . . . — 134.
Noch eine angebliche Aufschrift auf Lessings Grabmal — 139.
Etwas über den fürchterlichen Kometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des ersten Aprils unsere Erde abholen wird . . . . . — 144.
Nicolaus Copernicus . . . . . — 151.
Vorerinnerung vom Verfasser . . . . . — 153.
Beilage I . . . . . — 215.
Beilage II . . . . . — 231.
Beilage III . . . . . — 236.
Beilage IV . . . . . — 239.
Beilage V . . . . . — 241.
Aufsätze aus dem göttingischen Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen . . . . . — 245.

Digitized by Google

Besondere Achtung einiger Völker gegen die Damen S. 247.
Über die Vornamen. Ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Thorheiten. . . . . — 250.
Vergleichung der Malerei auf einem Schmetterlingsflügel mit einem Meisterstück in mosaischer Arbeit — 253.
William Crotch, das musikalische Wunderkind . . — 258.
Über die Kopfzeuge. Eine Apologie für die Frauenzimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender — 267.
Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verschiedenen Völkern . . . . . — 276.
Proben seltsamen Aberglaubens . . . . . — 283.
Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit — 288.
Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Personen, bei unsern Vorfahren . . . . . — 291.
Anweisung Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen — 292.
Sicheres Recept Tintenflecke ohne Säure aus Leinwand wegzuschaffen . . . . . — 295.
Lieutenant Greatraks . . . . . — 297.
Auffrischung eines veralteten Gemäldes. Ein Gegenstück zum animalischen Magnetismus . . . — 307.
Geschichte der Lichtputze . . . . . — 316.
Lawrence Earnshaw . . . . . — 319.
Naturgeschichte der Stubenfliege . . . . . — 321.
Ein sittsamer Gebrauch zu Coventry in Warwickshire — 323.
Das Eselsfest . . . . . — 326.
Etwas zur Geschichte des Leibes nach dem Tode bei verschiedenen Völkern . . . . . — 328.
Nachtrag von minder wichtigen Moden . . . . — 331.
Amintor's Morgenandacht . . . . . — 334.
Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen . . — 340.
Wohlfeiles Mittel, sich in Sommern, da das Eis rar ist, kühles Getränk und Gefrorenes zu verschaffen — 367.
Bedlam für Meinungen und Erfindungen . . . . — 372.

Digitized by Google

Vermischte Schriften.

Fünfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Über
die Weissagungen
des verstorbenen
Herrn Superintendenten Ziehen *)
zu
Zellerfeld.

Dieser Aufsatz wurde von dem Verfasser unter dem 26. Sept. 1780 zuerst in die göttingischen Anzeigen von gemeinnützigen Sachen — ein städtisches Wochenblatt, — Nro. 40 d. 30. Sept. 1780 S. 165 ff. eingerückt, steht auch im hannov. Magazin von 1780 Stück 85.

Bereits vor acht Wochen wurden die Weissagungen des Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld von einer bevorstehenden großen Veränderung auf der Erde an einen meiner

*) Conrad Siegmund Ziehen, geb. 1727. gest. 1780. Anfangs Lehrer an einer Schule in Hannover, Feldprediger im hannoverschen Garderegimente, Caplan an der Hofkirche, Superintendent in Münden, zuletzt des Communion-Harzes und Hauptprediger zu Zellerfeld.

Digitized by Google

hiesigen Freunde im Manuscript geschickt, mit dem Auftrage, sie mir mitzutheilen, und meine Meinung darüber zu vernehmen. Ich gab dieselbe in wenigen Worten, wenn ich mich recht erinnere, dahin: Die Weissagungen wären zwar in einer für einen Schwärmer ziemlich simpeln und ordentlichen Schreibart abgefaßt, enthielten aber wahren Unsinn, wie alle andern neueren Weissagungen, nur mit astronomischen Kunstwörtern und vermeintlichen Beweisen aufgestutzt, wodurch aber Hr. Ziehen eine Unwissenheit in astronomischen Dingen verriethe, die mir bei einem Geistlichen und Gelehrten fast unbegreiflich wäre. Dabei erbot ich mich, meine Behauptungen, wenn es verlangt würde, geometrisch zu beweisen. Indessen breiteten sich diese Weissagungen immer mehr durch schriftliche davon gemachte Copien aus, und machten (nicht nur) eine Menge nicht gemeiner Leute, sondern selbst Männer von Einsicht in andern Dingen, aufmerksam und wohl gar unruhig, weil ein Theil von Hrn. Ziehens Weissagung bereits in Erfüllung gegangen sein sollte. Ein unvollkommener Auszug davon, der nicht viel mehr, als die bloßen Resultate enthielt, ging bis nach Obersachsen, und ich habe einen Brief von einem Gelehrten von dorther gesehen, der dieses Werk als eins der wichtigsten der neuern Zeit, und als voll von den tiefsten Einsichten in die Astronomie und das Innere der Natur ansieht. Ich wurde mehrmals ersucht, meine Meinung darüber öffentlich bekannt zu machen, ich schlug es aber immer aus, weil ich einem bloßen Manuscripte, das ich nicht einmal mehr in Händen hatte, nicht gern eine gedruckte

Digitized by Google

Widerlegung entgegensetzen wollte. Allein da nunmehr ein Auszug davon wirklich gedruckt ist *), und sogar zum Verkauf den Leuten in die Häuser gebracht wird; da die Herausgeber dieses Aufsatzes in der Vorrede sagen: es errege noch jetzt in den braunschweigischen und benachbarten sächsischen und rheinischen Landen allgemeine Aufmerksamkeit, und sie selbst wären überzeugt, er sei einer ernsthaften Beurtheilung und Überlegung würdig: so ist es wohl der Mühe werth, ein Mal ganz in der Kürze zu zeigen, daß das ganze Fundament dieser Weissagungen ein so abscheulicher Fehlschluß ist, daß ich mich nicht erinnere, je etwas Ähnliches gedruckt gelesen zu haben, es müßten denn die Schlüsse des Astronomen Kindermann **) sein,

*) Unter dem Titel: Nachricht von einer bevorstehenden großen Revolution der Erde, die insonderheit das südliche Europa, und einen Theil Deutschlands treffen, und mit dem Ende des Septembermonats anfangen wird. Im Auszuge herausgegeben. Mit einem Anhange über das Buch Chevilla. Frankfurt und Leipzig 1780. 48 Seiten. Später wiederholt aufgelegt. — Das eigentliche Werk selbst ist nach des Verfassers Tode (von einem Kaufmann Gotthard in Zellerfeld) herausgegeben, als: Anzeige eines bevorstehenden außerordentlichen Erdfalls und erklärende Theorie desselben. Nebst einem Anhange. Frankfurt und Leipzig 1786. 8. auch unter dem Titel: Ziehens Schriften, 1ster Band; wovon mehr nicht erschienen.

**) Eberhard Christian Kindermann — Enkel des Magisters, Predigers und Seniors, Balthasar Kindermann, in Magdeburg, geb. 1616, gest. 1706, — der sich Mathes. et Astro-

Digitized by Google

der ein Perſpectiv erfunden zu haben glaubte, womit man von Dresden aus die Schiffe auf dem ſtillen Meere ſehen könnte.

---

nomiae Cultorem nennt, und als Secretarius zu Dresden bezeichnet wird, ſchrieb: „Reiſe in Gedanken durch die eröffneten allgemeinen Himmelskugeln, auf welchen alle von Gott erſchaffenen Weltkörper, ſowohl deren Namen, Natur und Eigenſchaften nach, ganz genau betrachtet, als auch, wie alle dieſe Körper in Kometen, und endlich in ein Nichts verwandelt werden, imgleichen auf was vor Art eines jeden, und beſonders unſer jüngſter Tag dereinſten erfolget, gründlich gehandelt wird ꝛc.“ von Einem Chriſtlichen Künſtler, Kinder! man nennt ſich zu Vermeidung eitler Ehre nicht gerne. Rudolſtadt 1739. 8. mit Kupfern. In einer neuen, 1744 ebendaſelbſt unter dem Titel: Vollſtändige Aſtronomie ꝛc. ebenfalls mit Kupfern erſchienenen Ausgabe dieſes Werks führt das Capitel XVIII folgende Überſchrift, die wir glauben hier folgen laſſen zu dürfen: „Von denen Fix-Sternen gegen Norden; wie es komme, daß die in denen Nordlichen Creyſſen befindlichen Fix-Geſtirne mehr funkeln als andere? — imgleichen, ob man kein Inſtrument durch die Kunſt anfertigen könne, wodurch man alle dieſe ſo weit entlegenen Fix-Geſtirne, ſo uns gar nicht aufgehen, dennoch unſern Augen ſichtbar machen kann, und ob man durch ein ſolches Inſtrument alles auf der andern Seite der Kugel befindliche ſehen und wahrnehmen könne? wie ein ſolches Inſtrument wohl ausſiehet und beſchaffen ſein müſſe? wie auch, worinnen der Nutzen deſſelben beſtehe, und was man vor Wunderdinge dadurch eröffnen kann? Ferner, ob es möglich iſt, daß man mit einem ſolchen Wunderinſtrumente auch die See beſehen könne? wobei endlich die Möglichkeit, wie ein ſol-

Digitized by Google

Man höre nun den Verfaſſer: „Die Erdfläche von Europa, ſagt er S. 12, ſenkt ſich bald gegen Norden, bald gegen Süden, doch ſo, daß ſie ſich immer mehr gegen Süden ſenkt.“ Alſo etwa ſo wie ein zinnerner Teller, den man auf einer Gabelſpitze ſchlecht balancirt, einige Mal ſchwankt, und dann herabſtürzt. Dieſer Hauptſatz, von dem er ausgeht, muß nothwendig bewieſen werden. Wird er erwieſen, ſo ſinkt Europa ſüdwärts, und Herr Ziehens Weiſſagungen ſtehen feſt, wird er hingegen nicht erwieſen, ſo ſteht Europa feſt, und Hr. Ziehens Weiſſagungen fangen an zu ſchwanken, und ſtürzen zuſammen. Hr. Ziehen hat dieſes gefühlt, er holt alſo ſeinen Beweis aus den Tiefen der Aſtronomie, und dem Buch Chevilla, her. Die Capella, ſagt er (ein Stern der erſten Größe im Fuhrmann), ſteigt immer mehr nach Norden herauf, ihre Mittagshöhe wird größer, und die Polhöhe kleiner. Dieſes läßt ſich (S. 32. 33.) ſchlechterdings nicht anders erklären, als daß der Horizont ſich gegen Süden zu ſenkt, und vertieft. Da ſteht nun Hr. Ziehens Beweis, und das ſüdliche Europa ſinkt. Dieſe tiefe Weisheit hat er aus einem gewiſſen Buche Chevilla oder Chevila genommen, das ich nicht kenne, auch nicht zu kennen verlange, wenn mehr dergleichen Abſurditäten darin vorkommen ſollten, oder auch ſchon dieſer einzigen wegen nicht. Die erſten Anfänger in der prakti-

---

ches mathematiſches und optiſches Seh-Rohr verfertigt werden kann, und wie es von außen und innen figurirt und beſchaffen ſein muß, deutlich gewieſen wird.“

Digitized by Google

schen Astronomie wissen, daß die Astronomen auf dem festen Lande die Sternenhöhen nicht von den Gränzen der Aussicht (dem bürgerlichen Horizont) an rechnen. Uns Göttingern könnte also der Weißner*) und alle die südlichen Gebirge einstürzen, ohne daß dadurch die Höhe der Sterne nur um eine Secunde vermehrt würde. Auf der See bedient man sich zwar der Grenze der Aussicht, aber nicht ohne Verbesserung, deren dieses Hülfsmittel unter gewissen Umständen bedarf. Man sagt, ein Stern befinde sich am Horizont, wenn eine gerade Linie von ihm nach dem Auge gezogen einen rechten Winkel mit der durch das Auge gehenden Verticallinie macht, er befinde sich nun in der Grenze der Aussicht oder nicht. Dieses war Eine Absurdität. Ferner hat zwar Hr. Ziehen Recht, wenn er sagt, die Capella nähere sich dem Scheitelpunkte (jetzt ungefähr 5 Secunden des Jahrs); allein dieses ist nicht bloß eine Eigenschaft der Capella, sondern unzähliger andern Sterne, und bei einer unzähligen Menge findet gerade das Gegentheil Statt, sie nähern sich dem Horizonte, Alles nach so längst Schülern bekannten Gesetzen, daß man auf 1000 Jahre voraus bestimmen kann, wo sie stehen werden. Hätte Hr. Ziehen statt seiner Capella, die, der Himmel weiß warum, im Buche Chevilla steht (vielleicht der großen Ähnlichkeit zwischen Capella, Chevilla, Sibylla und Cabbala wegen), den weit schönern Sirius betrachtet, so würde er gefun-

*) Oder Meißner, der 2000 Fuß hohe Gipfel im churhessischen Werragebirge.

Digitized by Google

den haben, daß der sich dem südlichen Horizonte nähert, so wie sich seine Capella davon entfernt; also eben so, wie Hr. Ziehen aus der Capella beweist, daß das südliche Deutschland gesunken sei, eben so läßt sich aus dem prächtigen Sirius und unzähligen Andern beweisen, daß es sich gehoben habe. Dieses ist die zweite Absurdität. Ferner sagt er, die Capella erhöhe sich im Meridian des Niederrheins. Hierin ist gar kein Menschenverstand mehr. Die Erhebung der Capella besteht in ihrer vergrößerten nördlichen Abweichung, und alle Örter in der ganzen Welt, denen sie südlich von ihrem Zenith culminirt, sehen sie dadurch höher. Dieses ist die dritte. Nähert sich endlich die Capella dem Pol, so wird sie sich bei ihrem untern Durchgange durch den Meridian auch vom nördlichen Horizonte entfernen, das heißt, nach Herr Ziehen müßte auch der nördliche Horizont, so wie der südliche, gesunken sein. Dieses ist die vierte. Er sagt, auf der südlichen Halbkugel sei es deßwegen kälter, weil die Sonne auf die eingesunkene Erde schiefer aufscheine. Allein versteht man denn die Sache nicht so: in Gegenden, die im Sommer hier und im Sommer dort die Sonne gleich hoch am Mittage sehen, ist es auf der nördlichen Halbkugel wärmer, als auf der südlichen? Sehen sie aber die Sonne gleich hoch, so scheint sie auch gleich schief auf. Das ist die fünfte.

Die magnetische Materie, sagt er, strömt sonst auf unserer Halbkugel von Mittag nach Norden, bekommt aber daselbst (bei Vulkanen), eine veränderte Richtung, sie strömt von oben nach unten. Dieses ist die sechste und siebente. Denn

Digitized by Google

ſtrömt die magnetiſche Materie auf unſerer Halbkugel von Süden nach Norden, ſo ſtrömt ſie auch auf der andern Halbkugel ſo. Oder gibt Hr. Ziehen der Erde zwei Nordpole, und heißt die Gegenden um die Linie Süden? Auch bei uns ſtrömt dieſe Materie, wenn ſie überhaupt ſtrömt, von oben nach unten, etwa unter einem Winkel von 73 Graden, und mehr als beim Veſuv.

Doch ich werde müde, ſolche Abgeſchmacktheiten zu widerlegen, und ſchäme mich, indem ich dieſes ſchreibe, wenn ich bedenke, daß vernünftige Leute glauben möchten, ich habe ſie aus eigener Überzeugung einer ernſtlichen Widerlegung werth geachtet. Ich folgte aber bloß dem Bitten einiger Bekannten. Ich ſetze nur noch hinzu, daß es mir nicht ſchwer fallen ſollte, die Zahl der Abgeſchmacktheiten dieſer in aller Rückſicht elenden Broſchüre, bis auf 20 und 30 zu vermehren, wenn ich es der Mühe werth achtete, ſie genauer durchzugehen. Alſo, da ſtürzen nun die Weiſſagungen des Hrn. Ziehen dahin, und Europa ſteht feſt.

Allein ſeine Weiſſagungen ſind doch zum Theil eingetroffen, ſagt man. Eingetroffen? Was iſt denn eingetroffen? Er weiſſagte einen Erdbruch, durch welchen Mähren von Öſterreich und Tyrol, Böhmen von Baiern, die Alpen von Deutſchland, Frankreich und die Niederlande von Deutſchland u. ſ. w. getrennt werden ſollten; daß das Waſſer im Canal ſo vertrocknen würde, daß die Flotten auf den Grund würden zu ſitzen kommen. Und nun ereignet ſich eine kleine Erderſchütterung am Rhein. Was? der Mann weiſſagt einen allgemeinen Krieg, und

Digitized by Google

nun glaubt man, seine Weissagung sei in Erfüllung gegangen, wenn sich ein paar Bauern klopfen. Er setzt auf eine Quaterne nach bestimmten Auszügen, und denkt, er sei ein Prophet, wenn eine einzige Nummer davon aus dem Glücksrad kommt? Am Rhein sind die Erdbeben nichts weniger als selten, und mit einem gewissen Spielraume von Zeit lassen sie sich wohl vorhersagen. Jeder, der eine Ambe im Lotto gewinnt, ist ein größerer Prophet als Hr. Ziehen.

Auffallend ist es den Herren Herausgebern, daß Hr. Ziehen seine Aussage mit einem Eide habe erhärten wollen. Fürwahr, dieses Urtheil der Hrn. Herausgeber ist sehr auffallend. Herr Ziehen war ein redlicher Schwärmer, kein Betrüger, wie Schröpfer *), er wollte also nur mit dem Eide erhärten, was ihm jeder, der sein Buch liest, und sich auf Physiognomik des Styls versteht, gern ohne Eid glauben wird, nämlich, daß er Alles selbst glaube, was er da sage, und mehr konnte er nichts damit erhärten, wollte er durch einen Eid erhärten, daß das südliche Deutschland allmälig sinke, weil die Capella sich erhebe, so hätte er wider Vernunft und Geometrie geschworen.

Nun genug hiervon. Meine Leser werden mir vergeben, daß ich eines bereits verstorbenen Mannes Buch so hart ange-

---

*) Johann Georg Schröpfer, berüchtigter Betrüger, bankerotter Kaffeewirth in Leipzig, nannte sich Baron von Steinbach und franz. Obristen, erschoß sich im Rosenthale bei Leipzig 8. October 1774.

Digitized by Google

gangen habe, da er sich nicht mehr vertheidigen kann. Allein seine Sätze lassen sich nicht vertheidigen. Ich würde, wenn er noch lebte, eben so geschrieben haben, nur hätte ich vielleicht alsdann noch hinzugesetzt: Wie konnten Sie, als ein rechtschaffener Seelsorger, ohne einen einzigen der Sache kundigen Mann zu befragen, eine solche Schrift ins Publikum gehen lassen, die den Untergang von 7000 Ortschaften verkündigt, die also Tausende desto unruhiger machen wird, je gelehrter und je rechtschaffener Sie sind, der sie schrieb? Wie konnten Sie, der über die Gemüther Ihrer Gemeinde wachen, und wider den Aberglauben derselben streiten soll, sich auf diese Weise in Gefahr setzen, der Schutzpatron alles Aberglaubens zu werden? Denn der Unwissende, der glaubt, Sie haben hier demonstrirt, wird glauben, ein Anderer könnte vielleicht Andern abergläubischen Unsinn demonstriren. Sie haben freilich geglaubt, Sie hätten Alles demonstrirt, und Ihr Satz sei eine physikalische Entdeckung; allein eine so wichtige, schwere und gefährliche Entdeckung muß kein vernünftiger Mann bekannt machen, ehe er Leute, die der Sache auch gewachsen sind, darüber befragt hat. So ungefähr würde ich ihn angeredet haben, jetzt mögen diese Worte seiner Nachahmer wegen hier stehen. Herr Ziehen hat auch geweissaget, daß mancher bei seinem Buche lächeln würde. Diese Weissagung ist richtig eingetroffen, und gewiß befindet er sich jetzt vor Gott mit unter der Zahl *).

*) Wir dürfen hier wohl noch bemerken, als einen Beweis,

Digitized by Google

welche Wichtigkeit und welchen Glauben Hr. Ziehen seiner Weissagung beilegte, daß er dieselben den Regierungen in Hannover und Braunschweig, mittelst eines Pro-Memoria, gleichsam als Warnungsanzeige, im Januar 1780, zur Kenntniß brachte. — Wie verbreitet der Glaube an dieselben im Volke zum Theil war, geht auch daraus hervor, daß einzelne Gemeinden, in Erwartung der Ereignisse, ihre Felder nicht mehr bestellen wollten. Nach einer Neujahrspredigt des Generalsuperintendenten Dahme zu Clausthal vom Jahre 1786, soll Ziehen auch geweissagt haben, daß an einem bestimmten Tage im Sommer 1785 der Brocken Feuer speien, und die Lava bis Böhmen hin das Land überströmen werde. Sogar über Deutschlands Grenzen hinaus verbreitete sich der Ruf der Weissagung, wie eine am 15. Januar 1780 (soll wohl heißen 1786) von Lavater, wider die Furcht vor Erderschütterungen, über Psalm 46. v. 2—4, in Zürich gehaltene Predigt zeigt.

Digitized by Google

Noch ein Wort über Herrn Ziehens Weissagungen.

Aus dem göttingischen Magazin, 2tem Jahrg. 5tem Stücke 1782. S. 309 ff.

Ein Ungenannter hat in dem 8ten Bande der Chronologen des Hrn. Wekherlin S. 14. sich Herrn Ziehens wider mich angenommen. Der Verfasser des Aufsatzes scheint ein sehr rechtschaffener Mann zu sein, und seine Art sich auszudrücken, verräth sicherlich keinen angehenden Schriftsteller. Es ist auf diesen wenigen Blättern in einer bündigen Kürze auch Alles gesagt, was sich für einen redlichen Propheten des 18ten Jahrhunderts sagen läßt. Allein der Verfasser geht in seiner Defensionsschrift doch, wie mich dünkt, hier und da zu weit. Er sucht nicht bloß begreiflich zu machen, wie ein wohlmeinender und in vielen Dingen auch einsichtsvoller Mann in solche Fehler habe gerathen können; sondern er findet auch die Fehler selbst noch sehr

Digitized by Google

erträglich, und Ziehens fieberhaftes Faseln nicht sehr von Büffons *) süßen Träumen, oder gar von den Schlüssen der wachenden Vernunft im Astronomen verschieden, der die Bahn eines Kometen berechnet. Das ist viel zu viel. Würden freilich diese und andere Sätze des Verfassers überall mit dem Sinn gelesen, mit dem sie von ihm geschrieben sind, so wollte ich kein Wort darüber verlieren. Allein dieses ist selten der Fall, und jetzt vielleicht weniger als jemals. Man hat zu allen Zeiten Weissagungen Gehör gegeben, zumal den unangenehmen, wenn sie mit etwas mystischer Physik aufgestutzt, sich an irgend ein wahres, aber nicht in seinem ganzen Umfange erkanntes Sätzchen im Kopfe des Lesers anzuschließen schienen; allein ich weiß nicht, ob sie immer einen so großen Schutz von einer allzudemüthigen Philosophie erhalten haben, als jetzt. Daß unser Wissen Nichts ist, haben einige in dem geschäftigen Dienste der Wahrheit grau gewordene Männer erkannt, aber gewiß nicht mit dem Geiste ausgesprochen, mit dem es ihnen jetzt skeptische Indolenz hier und da nachspricht. Die Zahl derer, die sich, anstatt den Weg der Beobachtung und der Mathematik einzuschlagen, lieber durch irgend ein spagyrisches oder theosophisches Schlupfloch in das Heiligthum der Natur einzuschleichen suchen, nimmt daher täglich zu. Vielleicht wissen es die wenigsten unserer Leser, daß es in Deutschland und in Frankreich, und

*) Georges Louis Leclerc, Graf von Büffon, geb. 1707, gest. 1788.

Digitized by Google

warum nicht auch in andern Ländern, eine unglaubliche Menge von Menschen gibt, und darunter auch Gelehrte, ja sogar Naturforscher, die in den Stunden, die sie von ihrem Dienste abmüssigen können, und zuweilen auch mitunter in denen, worin sie etwas Besseres thun sollten, das Bächlein von Erkenntniß suchen, welches ehemals als ein unerschöpflicher Rio de la Plata im Paradiese, voll und gemeinschaftlich strömte. Sie glauben nämlich, Adam habe beim Sündenfalle nicht alle physikalischen und metaphysischen Kenntnisse eingebüßet, sondern noch einige zerstreute Sätze daraus auf seine Kinder gebracht, diese hätten sie wiederum den ihrigen mitgetheilt; und so erstrecke sich nun, den Lehren des Euklides und Aristoteles parallel, aber unendlich erhabener und feiner, eine Kette von Kenntnissen über den Köpfen von Tausenden weg, von denen man aber doch die Spuren in den göttlichen Werken weniger Auserwählten, als des Raymundus Lullius*), Jacob Böhms**), Herrmann Fictulds***),

*) Raymundus Lullius, geb. 1253 auf Majorka, berühmter Alchemist, wurde vom Abt Cramer, dem Könige Eduard III. von England vorgestellt, dem er 1330 das Gold zu seinen Rosenobeln gemacht haben soll.

**) Jacob Böhm, Theosoph und Mystiker, geb. 1575, gest. 1624.

***) Herrmann Fictuld, ein angenommener Name, schrieb: Der längst gewünschte und versprochene chemisch-philosophische Probierstein, auf welchem sowohl die Schriften der wahren Adepten, als auch der betrüglichen Sophisten geprüft werden. Dresden 1740. u. m. a.

Digitized by Google

des Johann de Monte Snyders*), des Albaro Alonso Barba**), in der *Catena aurea Homeri****), im doppelten Schlangenstab, oder dem kurzen und langen Weg zur Universaltinctur†), worin besonders die dun-

*) Johannes de Monte Snyders, soll Mondschneider geheißen haben. In Gegenwart Kaiser Leopolds I. verwandelte er 1660 in Wien mit einem einzigen Gran Tinctur ein ganzes Pfund Blei in Gold; that Ähnliches 1667 in Aachen. Schrieb: Tractatus de Medicina universali, ex tribus generibus extracta per universale menstruum. Deutsch von A. G. Berlig, Frankfurt und Leipzig, 1678.

**) Albaro Alonso Barba, Kunstmeister, Priester der Gemeinde der St. Bernhardskirche in der königl. Stadt Potosi im Königreiche Peru, schrieb ein Werk: Arte de los metales etc. Madrid 1640. 4. das als: Bergbüchlein ins Deutsche übersetzt 1676 in Hamburg erschien, und hochgeschätzt war.

***) *Catena aurea Homeri.* — Die goldene Kette, woran, nach der homerischen Mythologie (Ilias VIII. 19), Jupiter das Universum zu sich herauf zu des Olympus Höhen, alle Macht der Götter aber ihn nicht herunter zu ziehen vermochte, hat bekanntlich schon den ältesten Erklärern zu den mannichfaltigsten Auslegungen Veranlassung gegeben. Hiernach scheint sehr erklärlich, daß Mystiker und Alchemisten unter der „goldenen Kette Homers“ ein passendes Bild ihrer geheimen Wissenschaft finden konnten.

†) Dorothea Juliane Wallich, eine sächsische Alchemistin, der Sage nach die Tochter eines Adepten, schrieb oder gab nach des Vaters Handschrift unter Anderm heraus:

Digitized by Google

kele Lehre vom trocknen Waſſer in ein eigenes Licht geſetzt wird, anzutreffen ſeien. Hierher gehört nun hauptſächlich das Buch Chevilla, aus dem Hr. Ziehen ſeine Weiſſagungen geſchöpft hat. Dieſes Buch Chevilla iſt nicht allein ein äußerſt ſchwer geſchriebenes Werk, dieſes hat es mit allen den tiefſinnigen Werken eben genannter Weiſen gemein; ſondern es unterſcheidet ſich von allen ſchwergeſchriebenen Büchern hauptſächlich noch dadurch, daß es ſchon ſehr ſchwer iſt anzugeben, was es eigentlich iſt, und wo es iſt. Das iſt alles Mögliche. Einige glauben, es ſtehe in der Bibel, ob es gleich noch niemand darin geſehen hat, und ob es gleich ſelbſt die nicht darin geſehen haben, die glauben, es ſtände darin. Nach dieſen wäre es alſo eine Art von Bibelſeele, oder eine Naturlehre und Metaphyſik in jene ſeligmachende Lehren aufgelöſet, die dereinſt entweder durch eine neue Offenbarung oder durch beſtändiges Studium zur Präcipitation werden gebracht werden. Die Vortrefflichkeit der bibliſchen Moral leuchte ohne Commentar ein, weil die Menſchen ohne Tugend nicht beſtehen können, hingegen ſeien die übrigen darin liegenden Kenntniſſe nicht ſo nöthig und werden daher ſpäter offenbaret. So habe man lange mineraliſche Waſſer getrunken, und ihre ſtärkende Kraft gefühlt, ohne zu wiſſen, daß

„Das mineraliſche Gluten, doppelter Schlangenſtab, Mercurius philosophorum, langer und kurzer Weg zur Univerſaltinctur. Durch D. J. W. von Weimar in Thüringen.“ Leipzig 1705. 8. Neue Ausgabe: Frankfurt 1722. 8.

Digitized by Google

eine Luft darin ſtecke, welche die Thiere tödtet, und etwas von der Materie, woraus wir unſere Degenklingen und das kleine Schießgewehr verfertigen. So viel vom Buch Chevilla*). Es verhalte ſich nun damit wie es wolle, ſo iſt ſo viel gewiß, was Hr. Ziehen zur Präcipitation gebracht hat, iſt nichts werth, und völlig dem gemeinen Niederſchlag ähnlich, der ſich in den Werken der erſten Anfänger zeigt, die ſich in Sachen miſchen, wovon ſie nicht einmal die Anfangsgründe verſtehen. Und doch hat neulich jemand für das Buch Chevilla 50 Ducaten geboten. Ja Bücher, wie die oben angeführten, von denen man kaum erwarten ſollte, daß ſie dieſſeits der Thüre des Tollhauſes geſchrieben ſein könnten, werden noch täglich gedruckt und aufgelegt, alſo auch mit Beifall geleſen. Hr. Kraus in Wien **) weiß ſehr wohl, was das für ein Handel iſt. Und in ſolchen Zeiten wollen noch Männer von Geiſt, deren Philoſophie zu feſt gegründet iſt, um ſelbſt etwas fürchten zu dürfen, aufſtehen und ihre vielleicht durch tiefes Studium erlangte Einſicht von der Unvollkommenheit menſchlicher Theorien anwenden, den Unterſuchungsgeiſt in andern zu lähmen, und ſie glauben zu

*) Mehr von dieſem Buche enthält der Anhang zu dem oben angeführten ziehenſchen Aufſatze, ſo wie des Paſtor Emerit. M. Chrn Fr. Götſe, Schrift: Etwas von dem raren und ſchätzbaren Buche Chevilla, oder von der Rolle des Buchs der Rathſchlüſſe Gottes. Sorau und Leipzig 1786.

**) Chef einer damaligen Verlagsbuchhandlung? deren etwaige Nachfolgerin wir zu ermitteln nicht vermocht haben.

Digitized by Google

machen, jede freiwillig eingeſtandene Unwiſſenheit ſei eine gelehrte — und das Alles bloß um einen rechtſchaffenen Mann zu entſchuldigen, deſſen Rechtſchaffenheit gar hierbei nicht bezweifelt wird? Ich bin ſo ſehr überzeugt, als es der Verfaſſer nur immer ſein kann, daß Hr. Ziehen ein redlicher Mann war; allein ich glaube nur noch dabei, und mit eben der Überzeugung, daß ſeine Weiſſagungen abſcheulich ſind, und nicht im geringſten mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als jede andere, die auf Jahrmärkten herumgetragen wird, und vielleicht noch weniger. Wir wollen einmal ſehen. Warum ſollen wir Hrn. Z. Weiſſagungen nicht ſchlechtweg verwerfen? „Etwa, weil unſere Phyſik ein Faden iſt, der in der Luft ſchwebt, und unſere angenommenen Grundſätze nicht der Rede werth ſind *)?“ Das will ſagen, unſer Wiſſen iſt Stückwerk, aber ſind es unſere Weiſſagungen nicht auch, zumal wenn, wie bei den ziehenſchen, unſer Stückwerk von Wiſſen hinreicht zu zeigen, daß ſie gar nichts ſind? „Oder weil er ein redlicher verſchloſſener Mann war, der viele und tiefe Unterſuchungen angeſtellt hat?“ Antwort. Für ſeine Redlichkeit hat er die Achtung vieler vortrefflicher Männer erhalten, und ſelbſt, daß man gegen ſeine Irrthümer noch ſchreibt, hat er zum Theil dieſer Redlichkeit zu danken. Was ſeine tiefen Einſichten betrifft, ſo finden ſich in der Schrift, auf die hier Alles ankommt, nicht die mindeſten Spuren, keine eigene Beobachtung, keine kritiſche Benutzung

*) S. 21. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

der Beobachtungen Anderer, kein zusammenhängendes Raisonnement, nicht einmal ein zusammenhängender Traum; gar Nichts. Hingegen von Allem der bloße Schein, falsch verstandene Beobachtung mit ungeheuren und wiederum falschen Folgerungen daraus; Anwendungen der Astronomie, die über alle Maßen elend sind ꝛc. Das südliche Europa sinke allmälig, weil sich die Capella erhebe, und sie erhebe sich im Meridian des Niederrheins, sind zwei Sätze, wozu sich vollkommen ähnliche nur im Fieber finden lassen, und gehören in eben die Physik, aus welcher jemand vor 10 Jahren die nassen Sommer dadurch zu erklären glaubte, daß die Welt näher an die See gerückt sei. Und doch sind dieses gerade die Grundsäulen der ganzen ziehenschen Prophezeihung, und worauf sich vermuthlich bei ihm die ganze Überzeugung gründete. Er dachte, wenn das südliche Europa sinke, wie denn dieses mathematisch erwiesen wäre, und das nördliche stehe fest, so müsse es nothwendig über kurz oder lang irgendwo brechen, es geschehe nun wo oder wann es wolle. Und solche Irrthümer setzt der Verfasser den Epochen der Natur des großen Büffons entgegen, und heißt es Kometenbahnen berechnen? wie will er dieses vor Newton's, Halley's*) und Dörfel's**) Schatten verantworten?

*) Edmond Halley, geb. 1656, gest. 1742. Professor zu Oxford, königl. Astronom zu Greenwich.

**) Georg Samuel Dörfel, Prediger in Plauen, Superintendent in Weida, starb 1688. Erfinder der nachmals Newton zugeschriebenen, neuern Theorie der Kometen (1681).

Digitized by Google

„Aber von 3. Schrift haben wir das Ganze nicht, und ohne das ſollte man nicht urtheilen.“ Ums Himmels willen was mag das für ein Ganzes ſein, zu dem ſolche Glieder gehören, und die noch dazu der Künſtler, um ſeinen Freunden einen Vorſchmack vom Übrigen zu geben, vorzeigt und Copien davon machen läßt. Iſt dieſes Aufſteigen der Capella (in Spanien, Portugal, Italien ꝛc. ſinkt ſie), ein unerhebliches Stück der ziehenſchen Theorie, warum gibt er ſie als eine Probe? Und iſt es ein erhebliches, ſo wird die ganze Theorie nicht bloß unerheblich, ſondern ſie wird gar Nichts. Ich ſehe überhaupt nicht, warum man um die ziehenſchen Weiſſagungen mit ſo viel ſkeptiſcher Zurückhaltung herumgeht. Man muß Herz haben, ſolches unzuſammenhängendes Zeug für Poſſen zu halten, ſie kommen von wem ſie wollen. Ob der Mann tiefſinnig geweſen ſei, muß ſeine Schrift ausweiſen, und nicht durch Ausſagen von Freunden erwieſen werden wollen. Mancher hält für Tiefſinn, was dem Kenner gar Nichts iſt, und für ein großes Unternehmen, was viele Zeit und Sitzen koſtet, es iſt aber gewiß, daß in der Welt ſehr viel Schlechtes mit Schweiß und Mühe geſchieht. Mir iſt ein Mann bekannt, der viele Jahre über dem Pe mobile (ſo nannte er das perpetuum mobile) zubrachte, große Bogen Papier zuſammenklebte, und ſie auf dem Boden des Zimmers voll multiplicirte, und das ſo lange, bis über der allzuheftigen Anſtrengung die rechnende Maſchine ſtill ſtand, noch ehe die berechnete zu gehen anfing, und er dahin ſtarb, nicht ohne den Ruhm, ein guter, arbeitſamer und dabei nicht unwiſ-

Digitized by Google

sender Mann gewesen zu sein. Und ich weiß noch wirklich von mehreren Personen, die mit weitläuftigen Untersuchungen beschäftigt sind, die sich vermuthlich eben so endigen werden. Eine schwärmerische Vorüberzeugung von der Möglichkeit der Ausführung erhält einerseits ihren Fleiß, während Mangel an genugsamen Kenntnissen in den Hülfswissenschaften immer den Weg von der andern verlängert. Wie glücklich wären nicht solche, oft sehr rechtschaffene Männer, wenn sie einen vertrauten Freund hätten, nicht ihren Tiefsinn zu bewundern, oder ihre Einbildungskraft mit herzoglichmichelschen*) Ideen noch mehr zu verwirren, sondern ihr ganzes Unternehmen freimüthig zu prüfen. Allein man hat mir gesagt, solche Erfinder sollen sogar vor der Überzeugung vom Gegentheil fliehen, und die Leute vermeiden, von denen sie sie erwarten können. Es ist dieses ein Trieb, der gemeiniglich bei der zärtlichsten Liebe steht, der Gegenstand derselben sei nun ein geliebtes Kind oder ein geliebtes Project. Und es mag freilich eine schmerzhafte Empfindung sein, den Liebling unsers Herzens, mehrere Jahre durch

*) Johann Christian Krüger, geb. 1722, gest. 1750, Schauspieler und Schauspieldichter, schrieb unter andern, — nach Joh. Adolfs Schlegels Erzählung: das ausgerechnete Glück, in den bremer Beiträgen, 4ter Band, S. 32 ff. 1747 — ein Lustspiel von einer Handlung, unter dem Titel: „Herzog-Michel," welches der Verfasser hier im Sinne hatte. S. Johann Chr. Krügers poetische und theatralische Schriften, von Joh. Friedr. Löwen. Leipzig 1763. S. 447 ff.

Digitized by Google

den Vertrauten unserer besten Stunden und die erwählte Stütze in unserm Alter, auf einmal, und auf Lebenszeit dem Zuchthaus übergeben zu sehen.

Über das Eintreffen der Weissagungen des Hrn. Z. habe ich schon meine Meinung in der kleinen Schrift gesagt. Solche Dinge können schlechterdings nicht eintreffen, und, wenn es so scheint, so ist die beste Erklärung: wenn man den Wolf nennt ꝛc. Zum Beschluß muß ich noch ein Paar Worte über eine Stelle der Schrift sagen, die von Vielen falsch verstanden werden könnte: der Verfasser sagt nämlich S. 21: „Ein profunder Gelehrter zu Göttingen (und zwar ist Göttingen auch da mit Schwabacher gedruckt), schrieb im vorigen Herbst: In diesen stürmischen Nächten habe ich an Ziehen gedacht. Der Mann ist doch wohl nicht simpler Visionär gewesen. Er hat etwa nur den Ort verfehlt, an dem er Revolutionen der Natur voraus sah. In Westindien ist ja viel davon vorgegangen, und zwar fast um die bestimmte Zeit. Vielleicht sah er auch nur zu viel.“ Mich dünkt, dieses hätte der rechtschaffene Verfasser weglassen müssen. Er gewinnt sicherlich bei den Gelehrten, die ich ihm nennen könnte, und die für eigentliche Richter hierüber, wenigstens nach dem jetzigen Grad menschlicher Einsichten in diese Dinge, eben so gut erkannt werden können als irgend ein Ungenannter, nichts; mir hingegen hätte er bei Leuten, die nichts von der Sache verstehen, und das sind eben nicht immer die ohnmächtigsten und bescheidensten, schaden können. Daß sich übrigens ein profunder Gelehrter vor der Erfüllung einer Weis-

Digitized by Google

ſagung zumal in einer ſtürmiſchen Nacht fürchtet, würde mich nicht wundern, ſelbſt wenn er ein profunder Phyſiker oder Philoſoph wäre. Fürchtete ſich doch Hobbes*) des Nachts vor Geſpenſtern, und ſolcher Hobbeſianer gibt es noch ſehr viele. Die Freundſchaft gegen Grundſätze hält ſo wenig, wie die gegen Nebenmenſchen, immer die Probe aus. Auch beſteht dieſe gewiß wohlgemeinte, und außerdem nur in einem Privatſchreiben, wie ich verſtehe, geäußerte Entſchuldigung ſehr gut mit dem, was ich geſagt habe. Die Entſchuldigung ſagt: Hr. Ziehen hat ſich im Orte geirrt: (und zwar nicht wenig, er ſprach vom Canal und Baiern, und der Sturm war in Weſtindien). Er hat ſich in Abſicht auf die Größe geirrt; (und wiederum nicht wenig, die Schiffe im Canal ſollten auf den Grund gerathen, und Baiern ſich von Böhmen trennen ꝛc., und was ereignete ſich? Einer von den Stürmen,

— — durch die der Herr der Erden
Die Krämer beugt, daß ſie nicht Fürſten werden.

Und wo ereignete ſich dieſer Sturm? Antwort: im rechten Vaterlande der Wirbelwinde, der Donnerwetter und Orkane; wo den 1. Aug. 1781 ſchon wieder 20 große Schiffe ganz verunglückten und mehrere beſchädigt wurden; wo, wie man ſchon aus der Karte ſehen kann, lange vor unſerer Zeit und unſern

*) Thomas Hobbes, geb. 1588, geſt. 1679. Unter andern Verfaſſer der Werke «de Cive» und des «Leviathan.» Stand in Verbindung mit Baco, des Cartes, Gaſſendi, Galilei ꝛc.

Digitized by Google

Weissagungen sich alles dieses schon viele tausend Mal in sehr viel höherem Grade ereignet haben muß (und das aus Ursachen, die nicht sehr tief liegen, und die vermuthlich das Band, welches sowohl das südliche Amerika an das nördliche, als Perus Reichthümer an die madriter Schatzkammer anknüpft, schon so dünne genagt haben:) dieses sagt die Entschuldigung. Und was sagte ich? Alles dieses auch; nur ohne Entschuldigung, weil es mir unmöglich war, im frankfurter Ristretto von den letzten Jahren irgend etwas von einer Krämerzüchtigung (Revolution heißt es in der Entschuldigung) aufzutreiben, aus der sich das Fortrücken der Nachtgleichen hätte erklären lassen.

Unsere Leser muß ich um Vergebung bitten, daß ich eine solche Sache hierher bringe. Es ist nicht meine Schuld. Nachdem Hrn. Ziehens Schrift viele Personen von einer gewissen Classe erschreckt hatte, wurde ich gebeten, etwas dagegen bekannt zu machen, und dieses that ich im hiesigen Wochenblatt 40sten St. 1780. Es ist nicht Jedermanns Sache, und am allerwenigsten die meinige, wie Möser*), Wochenblät-

*) Justus Möser, geheimer Justizrath in Osnabrück, geb. 1720, gest. 1794. Die vortrefflichen Aufsätze, welche er von dem Jahre 1767 an, größtentheils in die Beilagen zu den stadtosnabrückschen Intelligenzblättern lieferte, sind von seiner Tochter J. W. J. von Voigts, unter dem Titel: Patriotische Phantasien, gesammelt und herausgegeben (1774) und später öfters aufgelegt. Seine sämmtlichen Werke, neu geordnet und aus

Digitized by Google

ter für eine Stadt zu schreiben, die zugleich Blätter für die Welt sind. Die Schrift wurde aber an zwei Orten nachgedruckt, und nun in einer Schrift angefochten, in die ich die meinige nicht hätte einrücken, und auf eine zu bescheidene Weise, als daß ich hätte schweigen können.

---

seinem Nachlasse gemehrt, gab B. K. Abeken, 1842 und 1843 in 10 Theilen in Berlin heraus.

Digitized by Google

Bemerkungen
über
ein Paar Stellen
in der
berliner Monatsschrift
für den December 1783.

Aus dem göttingischen Magazine, 3ten Jahrgangs 6tem Stücke, 1783. S. 953 ff.

Die Stellen, von denen hier die Rede ist, stehen S. 533 und 534 des erwähnten Stücks. Herr Bibliothekar Biester*) muthmaßet, daß der vortreffliche Verfasser des Briefs**) über

---

*) Johann Erich Biester, geb. 1749, gest. 1816. Mit Friedrich Gedike (geb. 1754, gest. 1803) von 1783 an Herausgeber der ältern berliner Monatsschrift.

**) Dieser Brief (Aufsatz): Über den seeligen Ziehen. Von einem Zellerfelder (H. G. Rettberg), steht in der berl. Monatsschrift a. a. O. S. 517—532.

Digitized by Google

Hr. Ziehen unter dem Spott, meine Schrift verstanden habe. Ich bin dieses gern zufrieden, da Hr. B. auf dergleichen Beschuldigungen so passend und meisterhaft antwortet, und setze nur noch hinzu, daß manche Dinge, ohne den mindesten Zusatz von Lachen erregender Materie, sogleich lächerlich werden, wenn man nur den Nimbus wegwischt, hinter dem sie versteckt lagen, und unter diese Dinge gehört, nach dem Zeugniß aller Vernünftigen, die ziehensche Behauptung, von der die Rede ist. Auf der 534 Seite wird gesagt: „ich und andere hätten bewiesen, daß Ziehens Gedanke eine erbärmliche Grille sei, und daß eben dieses der gleich darauf folgende Aufsatz des Hrn. Prevost*) noch deutlicher zeige.“ Hierüber will ich nun ein Paar Anmerkungen machen, die, wie ich überzeugt bin, diese beiden vortrefflichen Männer eben so freundschaftlich aufnehmen werden, als ich sie wohlmeinend niedergeschrieben habe. Ich glaube nämlich:

1) daß Hrn. Prevost's Aufsatz die Sache nicht allein nicht deutlicher darstellt, sondern daß der Aufsatz, seiner sonst übrigen Vortrefflichkeit unbeschadet, gar nichts gegen Hr. Z. beweiset, und 2) daß Hr. P. bei manchen Personen einen seiner

*) Isaac Benedict Prevost, geb. 1755, gest. 1819. Professor zu Montauban. Verfasser mehrerer geschätzten physikalischen Aufsätze in wissenschaftlichen Sammlungen. Der angeführte Aufsatz steht a. a. O. S. 537 ff. unter der Überschrift: Über den angeblichen Einfluß des Sternes Capella. Ein Brief an die Herausgeber.

Digitized by Google

Absicht gerade entgegengesetzten Eindruck könne gemacht haben. Hr. Z. sagt: die Capella entferne sich vom südlichen Horizont, nun aber seien ja die Fixsterne fix, folglich müsse der Horizont und das südliche Deutschland sinken. Hierauf antwortet Hr. P., die Capella entferne sich nicht vom südlichen Horizont, sondern nähere sich ihm. Allein offenbar redet Z. gar nicht von einer eigenen Bewegung der Capella, wo sollte er von der gehört haben? Und hätte er davon gehört oder gelesen, so hätte er auch wohl behalten, daß sie südlich sei. Nein! Ziehen meinte wohl, die scheinbare Bewegung der Capella, wodurch sie sich wirklich alle Jahr um 5 Secunden von dem südlichen Horizont entfernt, die in vielen Fixsternenverzeichnissen unter dem Namen Variation angegeben wird, und die ihm beim flüchtigsten Durchblättern der astronomischen Bücher bekannt werden mußten. Gesetzt aber, auch jene erstere Bewegung, von der Hr. P. redet, wäre ihm bekannt gewesen, so hätte er nicht die geringste Ursache gehabt, deßwegen seinen Gedanken fahren zu lassen. Er hätte sagen können: Gut! die Capella hat eine eigene Bewegung nach Süden, aber wie groß ist denn die? Antwort: $^1/_5$ Secunde in einem Jahre; die andere aber, die vom Sinken des Horizonts herrührt, ist 25 Mal größer, es bleiben mir also noch $^{24}/_5$ Sekunden übrig, um welche das südliche Deutschland sinkt; und, hätte er fortfahren können: ihr werdet mich doch nicht für so einfältig halten, daß ich aus der eigenen Bewegung eines einzigen Sterns eine Bewegung des Horizonts herleiten will, während alle andere benachbarte Sterne stehen bleiben, aber

Digitized by Google

seht nun hin, nicht allein Capella entfernt sich jährlich vom Horizont, sondern auch die Hoedi *). Also gesetzt auch, was aber nicht ist, H. P. Widerlegung hätte den Hrn. Z. ganz um seine liebe Capella gebracht, so hätte er nur sagen dürfen, ich habe mich bloß im Stern geirrt, ich habe nicht gewußt, daß die Capella eine eigene Bewegung hat, womit sie dem südlichen Horizont nachgeht, aber seht die andern an, die entfernen sich doch, und deßwegen sinkt der Horizont. So viel zum Beweis meiner ersten Behauptung, und nun ein paar Worte zum Beweis der zweiten. Daß die Sonne mit ihren Planeten als Trabanten, sich selbst fortbewegt, ist zwar schon oft gemuthmaßet, aber erst in diesen Tagen so zu reden, durch Beobachtungen wahrscheinlich gemacht worden. Die Entdeckung, woran Hr. Prevost so rühmlichen Antheil hat, gehört mit unter die größten in der Astronomie. Sagt man also, daß Hr. Z. Behauptung erst recht deutlich durch diese neue Lehre widerlegt werde, so gewinnt dadurch unstreitig Ziehens Satz bei vielen Menschen sehr viel, zumal, wenn diese Menschen hören sollten, daß doch Manches in dieser neuen Lehre noch nicht so ganz ausgemacht sei, und Z. wird wohl gar entschuldigt, weil zu seiner Zeit die Sätze, die ihn eigentlich widerlegen konnten, noch nicht ausgefunden oder wenigstens noch nicht zu einer Widerlegung geordnet waren. Wenn jemand behauptete, das Nordlicht wäre

*) Zwei Sterne vierter Größe, auf der Schulter des Fuhrmanns.

Digitized by Google

der Widerſchein von den Häringen in der See (und gerade ein ſolcher Satz iſt der ziehenſche), und ich wollte dagegen ſagen: In den neueſten Zeiten habe Volta*) eine merkwürdige Eigenſchaft der halbleitenden Körper entdeckt, und darauf ein elektriſches Mikrometer gegründet; durch dieſes habe man gefunden, daß die Luft beim Nordlicht immer elektriſcher ſei als ſonſt, daher ſei es wahrſcheinlich, daß das Nordlicht elektriſchen Urſprungs ſei; ſo geſchähe doch wirklich dem Häringsſyſtem zu viel Ehre, auch wenn es dadurch widerlegt würde. Hier aber kommt noch dieſes hinzu, daß Hr. Ziehens Capellenſyſtem gar nicht einmal durch den Angriff erſchüttert wird, wenn er ſich nur in die Winkel zurückzieht, die ich angezeigt habe.

*) Alexander Volta, geb. 1745. geſt. 1826.

Digitized by Google

Nachricht

von

Pope's Leben und Schriften,

aus

Johnson's Prefaces biographical and critical to the works of the english poets. London, 1781 *).

Wenig Werke sind in den neuesten Zeiten in England mit dem Beifall aufgenommen worden, womit man Johnson's Leben von englischen Dichtern durchaus aufgenommen hat. Dieses Glück werden sie überall haben, wo man gesunde Kritik, in bündigem, präcisem, wohlklingendem, also fast vollkommenem Ausdruck vorgetragen zu schätzen weiß. Unstreitig ist dieses das herrlichste Product dieses außerordentlichen Mannes. Zuerst folgen die vornehmsten Lebensumstände des Dichters und

---

*) Aus dem göttingischen Magazin, 3ten Jahrgangs, 1stem Stücke 1782. S. 62 ff. unter der Überschrift: „Über einige englische Dichter und ihre Werke, aus ꝛc.“ Die Absicht, einige andere engl. Dichter folgen zu lassen, ist nicht ausgeführt.

Digitized by Google

dann eine Beurtheilung seiner vorzüglichsten Werke, nicht nach den windigen Regeln einer Experimentalkritik, die so lächerlich ist, als eine Experimentalgeometrie, und worauf sich doch bei uns der Credit vieler gerühmten Dichter gründet, sondern Alles ist raisonnirt und auf Regeln zurückgebracht, die so lange dauern werden, als Menschengefühl dauert. Wie würden nicht die Luftblasen von Oden, die man uns als Werke für die Ewigkeit anpreist, bloß weil ein paar Knaben, die unter die größten Lappenmäuler der Nation gehören, Ihr Herr Jeh wie schön! dabei ausrufen, vor der Prüfung dieses Mannes schwinden!

Ich denke unsern Lesern in diesen Blättern Einiges aus diesem Werke mitzutheilen — Anekdoten von den Dichtern, und Kritik über ihre vorzüglichsten Werke, oder wo nicht immer die letztere, doch das Urtheil eines Mannes von dem feinsten Gefühl, das als Surrogat für sie dienen kann. Den Sinn seiner Urtheile hoffe ich zu treffen, allein ich verzweifle gänzlich daran, sie mit der Stärke und dem Wohlklang auszudrücken, mit dem es im Original geschehen ist, wo Beides, Sinn und Ausdruck zugleich zeigen, daß die Verleger nicht sowohl das Werk veranlaßt, als vielmehr einen Mann, der einen großen Theil seines Lebens über den Werken jener Dichter zugebracht hat, aufgemuntert haben, seine Gedanken über sie, die eben so sehr die Frucht eines tiefen Studiums, als die unnachahmliche Darstellung derselben oft das Werk eines glücklichen Zufalls, zu sein scheint, an das Licht zu geben. Ich mache mit dem Manne den Anfang, der in unsern Tagen auch noch den Zusatz zu sei-

Digitized by Google

nem unsterblichen Ruhm erhalten hat, von unsern bewunderten und nirgends gelesenen Teutonen ein Klatscher genannt zu werden *).

---

*) Dieß bezieht sich auf die oben, Th. 4. S. 265 in dem Aufsatze: „über die Pronunciation der Schöpse ꝛc.“ vorgekommene Äußerung. Vielleicht interessirt es manchen Leser zu erfahren, wo Pope so qualificirt worden, und lassen wir daher das desfallsige Sinngedicht, zumal es kurz ist, aus dem deutschen Museum, Th. 1. S. 239 hier folgen:

Der englische Homer.

Mit sicherm Zügel, still und hehr,
Lenkt auf der Himmelsbahn der Göttersohn Homer
Die Sonnenross' Apolls, und überstralet milde
Mit Lebenskraft und Reiz elysische Gefilde.
Da hüpft, neumodisch angethan,
Herr Pope leicht daher, ersucht den Wundermann,
Ihm seine Staatskaross' ein wenig abzutreten,
Und lächelnd weicht Homer dem schmächtigen Poeten.
Er hängt den Rossen Schellen an,
Setzt breit sich auf den Sonnenwagen,
Dem reichen Brittenvolk eins vorzujagen,
Und knallt galant: mit Ungestüm
Entkollern dem schmächtigen Mann
Die stolzen unsterblichen Rappen,
Hoch über den Sirius hin; und tief, tief unter ihm
Herrscht Grönlands Winternacht, Geheul und Zähneklappen.

In des Herrn Voß, an den Herausgeber des deutschen Mu-

Digitized by Google

Alexander Pope.

Pope ward am 22sten Mai 1688 geboren, und starb den 30sten Mai 1744. Sein Körper war schwächlich, und in seiner ersten Jugend seine Gemüthsart sanft und gefällig. Sein Körper blieb, was er anfangs war, bis an sein Ende, allein sein Gemüth wich von dieser ersten Richtung ab. Pope blieb immer schwächlich, allein er wurde endlich bitter und hartnäckig. In seiner Kindheit hatte seine Stimme etwas so Reizendes, daß man ihn die kleine Nachtigall nannte. Er lernte von seiner Tante lesen, und liebte Lectüre von seinem 8ten Jahre an, seine Hand bildete er nach gedruckter Schrift, und brachte es in dieser Art von Fractur zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und schrieb sie sein ganzes Leben hindurch schön, übrigens war seine Hand schlecht. Ogilby's *) Übersetzung des Homer, und Sandys **) vom Ovid erweckten in ihm den Dichter.

---

seums, gerichteten „Vertheidigung gegen Hrn. Prof. Lichtenberg“ (1782. Th. 1. S. 219), ist dieser Angriff, als von einem der Seinigen („von uns“) herrührend, von ihm anerkannt.

*) John Ogilby, geb. 1600, gest. 1667. Zuerst Tanzmeister, dann Master of the King's revels in Ireland, Schauspieldirector und Buchdrucker. Unter Anderm Übersetzer des Virgils und Homers.

**) George Sandys, geb. 1578, gest. 1643. Sohn des Erzbischofs von York; machte große Reisen, paraphrasirte Theile der Bibel, übersetzte Ovids Metamorphosen (1627. 1632).

Digitized by Google

Sandys hat er es öffentlich gedankt, dem Ogilby nicht. Von sich selbst sagte er, er habe schon in Versen gelallt, und wisse sich der Zeit nicht zu erinnern, da er keine Verse gemacht habe. Sein erster und Hauptvorsatz war, ein Dichter zu werden, und zufälliger Weise ging seines Vaters Absicht mit ihm eben dahin, er schlug ihm sogar Gegenstände vor, und munterte ihn zum Feilen auf, und sagte dann, wenn er glaubte, es wäre Alles richtig: das sind brave Reime!

Bei seinem Studiren der englischen Dichter reizte ihn sehr bald Dryden's Versification, die er als das Modell betrachtete, das studirt werden müsse, und faßte eine solche Ehrfurcht für diesen Lehrer, daß er einige Freunde bat, ihn mit sich nach dem Kaffeehause*) zu nehmen, welches Dryden besuchte, und fand sich schon damit beruhigt, daß er ihn gesehen hatte. Dryden starb den 1sten Mai 1700, einige Tage eher als Pope 12 Jahr alt war. Also so früh fühlte er die Macht der Harmonie und den Drang des Genies. Seine erste poetische Frucht war seine Ode auf die Einsamkeit, die er vor seinem 11. Jahre schrieb, und in der nichts ist, was nicht andere frühzeitige Knaben auch geleistet haben; die überhaupt Cowley's**) Versuchen in diesem Alter nicht beikommt. In seinem 14ten

*) Will's Coffee-house.

**) Abraham Cowley, geb. 1618, gest. 1667. Dr. med. Wegen seiner Oden wohl Pindarus Anglorum genannt. Schrieb lateinische und englische Gedichte.

Digitized by Google

Jahre überſetzte er die Thebais des Statius, und gab einigen Erzählungen des alten Chaucer ein mehr gefälliges Kleid. Seine Verſification hatte nun ihre Form angenommen, und er übertraf (in ſeinem 14ten Jahre) an Geſchmeidigkeit derſelben ſein großes Muſter ſelbſt: allein, dieſes iſt das Wenigſte, was man für jene Zeit zu ſeinem Lobe ſagen kann: Er zeigt eine ſolche Bekanntſchaft mit dem menſchlichen Leben, ſowohl überhaupt, als mit den Vorfällen der großen Welt, daß es kaum begreiflich iſt, wie ein Knabe von vierzehn Jahren zu Binfield, mitten im Forſt von Windſor, zu ſolchen Kenntniſſen habe gelangen können.

Um italieniſch und franzöſiſch zu lernen, ging er auf eine kurze Zeit nach London, wo er bald damit, ſo weit es ſeine Abſicht erforderte, fertig war. Vom Italieniſchen findet man eben nicht, daß er ſonderlich viel Gebrauch im Künftigen gemacht habe. Nach ſeiner Rückkehr nach Binfield, waren ſeine eigenen Verſe ſein größter Zeitvertreib. Er verſuchte alle Arten derſelben, und ſchrieb über eine Menge Gegenſtände. Er ſchrieb eine Komödie, ein Trauerſpiel, ein epiſches Gedicht Alcander, und ein Lobgedicht auf alle Potentaten von Europa, und glaubte, wie er ſelbſt ſagt, er wäre nunmehr das größte Genie, das je gelebt hätte. Indeſſen, ſo wie ſeine Urtheilskraft reifer wurde, ſo ſchmolzen jene Werke der Kindheit weg. Alcander wandelte auf Hrn. Atterbury's *) Rath ins Feuer. Vom

*) Atterbury, geb. 1662, geſt. 1731. Biſchof von Roche-

Digitized by Google

Trauerſpiel weiß man nur noch, daß es ſich auf eine Legende von der heil. Genoveva gründete. Was aus der Komödie geworden iſt, iſt gänzlich unbekannt. Er überſetzte den Cicero de Senectute, ſtudirte Tempels Verſuche und Locke vom menſchlichen Verſtande. Alles dieſes geſchah, ehe er 16 Jahr alt war; um dieſe Zeit wurde er Sir William Trumbal, ehemaligem Geſandten zu Conſtantinopel und Staatsſecretair *), vorgeſtellt, da er ſich von öffentlichen Geſchäften in die Gegend von Binfield zurückzog. Der funfzehnjährige Knabe bezeigte ſich bei der erſten Zuſammenkunft ſo, daß er und der Staatsmann Freunde wurden und nachher Briefe wechſelten. Mit ſeinem 16ten Jahr hebt ſich ſein eigentliches Schriftſtellerleben an. In dieſem ſchrieb er ſeine Hirtengedichte. Sie wurden, wie ſie es wohl verdienten, den Dichtern und Kritikern der damaligen Zeit vorgelegt, und mit Bewunderung geleſen. Nun wurde er mit den Dichtern bekannt, beſuchte das Kaffeehaus der ſchönen Geiſter, wo Dryden präſidirt hatte, und erſchien als declarirter Dichter. Sein Fleiß, dieſe ganze Zeit über, war unermüdet und ſeine Neugierde unerſättlich, er bereicherte ſeinen

---

ſter, König Wilhelms III. und der Königin Caplan. Des Hochverraths angeklagt, ſtarb er in ſeinem Exil zu Paris.

*) Unter Wilhelm III. Sir William war damals einige 60 Jahre alt. Er ſtarb 1716 zu East-Hamſtead in Berkſhire (bei Binfield). Unter andern Eigenheiten dieſes Mannes wird erzählt, daß, als er im Jahre 1687 zum Geſandten in Conſtantinopel ernannt worden, er den Weg dahin zu Fuße gemacht habe!

Digitized by Google

Geiſt mit Thatſachen und Bildern, und verſchlang Alles, was ihm ſeine Bücher hierzu darboten, mit wenig unterſcheidender Gierigkeit. In ſeinem 21ſten Jahre ſchrieb er ſeinen Verſuch über die Kritik, ein Werk, ſo voll von alter und neuer Gelehrſamkeit, und von ſolcher Kenntniß des Menſchen, ſolchem unerſchöpflichen Witz, und das Alles in der leichteſten Verſification vorgetragen, daß es dem reifſten Alter und dem Mann von der ausgebreitetſten Erfahrung Ehre machen könnte. In ſeinem 23ſten Jahre folgte ſein Lockenraub, der in den Annalen der Dichtkunſt ewig als eines der erſten Muſter der ſcherzhaften Poeſie aufgeſtellt werden wird. In dem erſtern Gedicht, hatte er ſich als einen ſcharfſichtigen Kritiker und eleganten Schriftſteller gezeigt, und die richtigſten Vorſchriften dem eigentlichen, ſchaffenden Dichter gegeben; in letzterem zeigte er durch die unendliche Fruchtbarkeit ſeiner Erfindung, daß er ſie auch ausüben könne. Er ſelbſt hielt die Einflechtung der Maſchinerie in die Handlung dieſes Gedichts für ſein Meiſterſtück. Auch den Tempel des Rufs ſchrieb er in ſeinem 21ſten Jahre, ob er gleich erſt jetzt erſchien, ebenfalls voll von Beobachtungsgeiſt und Gelehrſamkeit, die man von dieſem Alter kaum erwarten kann. Von ſeiner Epiſtel der Heloiſe an Abelard weiß Johnſon das eigentliche Datum nicht; ſehr weit von dieſer Zeit fällt es aber nicht ab. Prior's*) Nutbrown maid war die Veran-

*) Matthew Prior, geb. 1664, geſt. 1721. Staatsmann und Dichter, namentlich beliebter songs und Liebesgedichte.

Digitized by Google

laſſung dazu. Wie weit er ſein Original zurückließ, ſagt Johnſon, iſt unnöthig anzuführen, da man vielleicht, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, ſagen kann, daß er Alles übertroffen, was je von dieſer Art geſchrieben worden. Indeſſen war dieſes in reifern Jahren ſein Favoritgedicht nicht; warum, kann man nicht ſagen.

Bisher hatte er reichlich Ruhm, aber auch wenig mehr als dieſen eingeerntet, er dachte alſo in ſeinem 25ſten Jahre auf ein Werk, das Brot und Ruhm zugleich einbrächte, und dieſes war die Überſetzung der Iliade mit Noten. Es wurde eine Subſcription eröffnet, die nicht anders als mit dem beſten Succeſſe begleitet ſein konnte. Pope ſtand in der Blüthe ſeines verdienten Ruhms; Alles was ſich in England nur irgend durch Glanz der Würde oder des Ruhms auszeichnete, kannte ihn perſönlich. Er ging mit allen Parteien gleich freundlich um, und beleidigte keine derſelben durch Äußerung politiſcher Geſinnungen, es war alſo natürlich, beide vereinigten ſich, das Werk zu unterſtützen, und Alle wetteiferten, einen Dichter zu heben, der Niemanden beleidigt und Alle ergötzt hatte.

Mit dieſen Ausſichten kündigte er eine Iliade in 6 Bänden in Quart, für 6 Guineen an, eine Summe, die, nach dem damaligen Werth des Geldes, nichts weniger als unbeträchtlich war, und Alles überſtieg, was man bisher bei ähnlichen Gelegenheiten gefordert hatte. Indeſſen es ging gut, und Jedermann war geſchäftig, das Unternehmen zu empfehlen. Der

Digitized by Google

bekannte Lord Oxford *) bedauerte indeſſen, daß ein Genie, wie Pope's, ſeine Zeit mit einer Überſetzung verdürbe, ſchlug aber kein Mittel vor, wie er ohne ſo etwas hätte beſtehen können.

Popen, der nun fand, daß er nicht allein ſeine eigene Ehre, ſondern auch die von ſeinen Freunden, die ihn in ſeinen Schutz genommen hatten, gleichſam verpfändet hatte, wurde bange bei ſeiner Unternehmung, er war ängſtlich und bekümmert, ſeine Nächte wurden unruhig, er träumte von Reiſen durch ihm unbekannte Wege, und wünſchte im Ernſt: Jemand möchte ihn vor den Kopf ſchießen. Indeſſen das gab ſich. Er machte oft funfzig Verſe in einem Tage, und ſo ſah er endlich das Ende aller dieſer Mühſeligkeit.

An Feinden konnte es ihm nicht fehlen. Es gab welche, die ſeine Kenntniß des Griechiſchen in Zweifel zogen, und in der That, wenn man bedenkt, wie er, als ein Menſch von nunmehr 25 Jahr, gelebt hatte, ſo läßt ſich leicht begreifen, daß das Griechiſche nicht ſonderlich dick bei ihm ſitzen konnte. Allein er fragte, und wer in aller Welt würde einem ſolchen Manne ſeinen Beiſtand verſagen? Überdieß iſt Homer nichts weniger als ſchwer, wenig hängt bei ihm von beſondern Umſtänden der Zeit und des Orts ab, Alles iſt bei ihm allgemeine menſchliche Natur. Keine conventionelle Ideen und Bilder, die ſich mit

*) Robert Harley, Lord Oxford. Geb. 1661, geſt. 1724. Staatsſecretair; bewirkte die Union von England und Schottland. Ließ den Gelehrten großen Schutz angedeihen.

Digitized by Google

der Convention wieder verlieren, bringen bei ihm Vieldeutigkeit und Dunkelheit hervor, die oft den Sinn bei neuern Dichtern vor uns verhüllt. Eine ganz wörtliche Übersetzung des Homer ist daher immer die beste, und die gemeine lateinische Übersetzung desselben hat aus der Ursache oft mehr Eindruck auf Leute von Gefühl gemacht, und ihnen die simple Majestät desselben fühlbarer dargestellt, als der mühsame Prunk einer fein abgeschliffenen Übersetzung. Aber Übersetzungen hatte Pope genug. Im Lateinischen den Eobanus Hessus*), im Französischen den La Valterie**) und Dacier***), im Englischen den Chapman†), Hobbes und Ogilby. Des Chapman's bediente er sich fleißig, man sagt sogar, er habe nie eine Stelle übersetzt, ohne dessen Übersetzung erst zu Rathe gezogen zu haben, ja man argwohnte sogar, er habe sie öfters statt des Originals gebraucht.

---

*) Eobanus Hessus, geb. 1488, gest. 1540. Professor der Dichtkunst und Geschichte zu Erfurt und Marburg.

**) La Valterie. Dichter und Hellenist. Man verdankt ihm eine Übersetzung der Iliade (1681) und schreibt ihm eine Nachahmung der Batrachomyomachie zu (1709).

***) Dacier, Anna, Tochter des bekannten Tannaguy Le Fevre, (Tanaquil Faber), geb. 1651, gest. 1720. Mitglied mehrerer Akademien; Gattin von André Dacier, beständiger Secretair der franz. Akademie ꝛc., geb. 1651, gest. 1722.

†) Geo. Chapman, geb. 1557, gest. 1634 oder 1635. Dramatischer Dichter.

Digitized by Google

Durch diese Übersetzung kam nun Pope in glücklichere Umstände, denn außer den Subscriptionsgeldern bezahlte ihm Lintot noch 200 Pfund für jeden Band, so daß er also am Ende 5320 Pfund 4 Schilling herauskriegte, das ist, das Pfund zu 5⅔ Thaler gerechnet, über 30146 Reichsthaler. Es kann, setzt Johnson hinzu, der litterarischen Neugierde nicht ganz unwillkommen sein, daß ich bei der Geschichte der englischen Iliade so umständlich gewesen bin. Es ist unstreitig die edelste Übersetzung eines Dichters, die die Welt je gesehen hat, und ihre Bekanntmachung muß als eine der großen Begebenheiten in den Annalen der Literatur betrachtet werden.

Nun gibt Johnson aus dem Originalmspt. dieser Übersetzung, die sich im britischen Museum befindet, einen Auszug von Versen mit den dabei geschriebenen Veränderungen, der äußerst lehrreich für Dichter, und zumal für englische sein muß. Die meisten Veränderungen scheinen freilich mehr Veränderungen des polirenden, als des feilenden Verfassers zu sein. Allein was für ein Unterricht müßte es nicht sein, die Werke eines großen Schriftstellers mit allen Veränderungen zu sehen, durch die sie endlich das geworden sind, was sie sind, wie jede Strophe erzeugt und gepflegt worden ist, und allerlei Züchtigungen erleiden mußte, ehe sie der Vater in die Welt schickte; wie hundert Zeilen wegstarben, ehe sie reif wurden ꝛc. Ich kann nicht leugnen, ich würde bei manchem Schriftsteller, das, was er weggestrichen hat, so gern lesen, als was jetzt gedruckt da steht, und das theils zur Lehre, und theils zum Trost. Denn wenn man das

Digitized by Google

vollkommene Werk eines großen Mannes nicht erreichen kann, so ist es immer keine geringe Aufmunterung, wenigstens zuweilen zu sehen, daß er mit uns einerlei Fehler begangen, und auf ähnliche Weise lange um das Ziel herumgeirrt hat, das er suchte. Boileau*) soll an einem Gedicht, es ist mir entfallen, was für einem, 11 Monate gearbeitet und 3 Jahre ausgebessert haben, und doch hatte es nicht völlig 400 Verse.

Popes Übersetzung kam nach und nach heraus; sie machte erstaunliches Aufsehen, und Alles was Geschmack hatte oder doch haben wollte, bemühete sich, irgend etwas zu erfahren, was es in den Stand setzte, über einen so allgemeinen Gegenstand von Unterredung mitsprechen zu können. Der berühmte Lord Halifax**), der erst selbst ein Dichter und dann ein Patron der Dichtkunst war, folglich ein Recht hatte, den Kenner zu machen, wollte gern einige Gesänge davon hören, noch ehe sie öffentlich erschienen. Die ganze Geschichte erzählt Pope mit folgenden Worten: der berühmte Lord Halifax machte eigentlich mehr Anspruch auf Geschmack, als daß er wirklich welchen besaß. Als ich mit den drei ersten Gesängen meiner Iliade fertig war, bat er mich, ich möchte ihm das Vergnügen machen, sie ihm

---

*) Boileau, Nicolaus, zubenannt Despreaux, Mitglied der franz. Akademie ꝛc., geb. 1636, gest. 1711.

**) Carl Montague, Lord Halifax, geb. 1661, gest. 1715. Newtons Freund. Staatsmann, Dichter und Mäcen schöner Geister.

Digitized by Google

in seinem Hause vorzulesen. Addison, Congreve*) und Garth**) waren von der Gesellschaft. An vier oder fünf Stellen unterbrach mich der Lord sehr höflich, und sagte immer ungefähr mit denselben Ausdrücken: „Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Hr. Pope; mich dünkt, da ist was in dieser Stelle, was mir nicht so ganz recht gefällt. — Haben Sie die Güte und merken Sie sich sie einmal, und überlegen Sie es, wenn Sie Zeit haben. Ich bin versichert, Sie können ihr noch eine kleine Wendung geben.“ Ich fuhr hierauf mit Dr. Garth nach Hause, und klagte ihm unterwegs, daß mich der Lord in eine nicht geringe Verlegenheit, durch seine sogar unbestimmten, und allgemeinen Anmerkungen gesetzt hätte; ich hätte fast die ganze Zeit schon an die Stellen gedacht, und könnte schlechterdings nicht ausmachen, was dem Lord eigentlich in denselben anstößig gewesen wäre. Der Doctor lachte recht herzlich über meine Verlegenheit, und sagte, ich wäre nicht lange genug mit dem Lord bekannt, um seine Art zu kennen, und sollte mir ja den Kopf nicht mit Ausbesserung jener Stellen zerbrechen. Alles was Sie thun, ist, sie gerade so zu lassen, wie sie sind, nach zwei oder

---

*) William Congreve, geb. 1672, gest. 1729. Unter Anderm Verfasser des von Dryden durchgesehenen und gelobten Lustspiels: the old Batchelor (1693).

**) Sir Samuel Garth, gest. 1719 etwa 46 Jahre alt. Thätiger Arzt und Dichter. Verfasser eines geistvollen Spottgedichts: the Dispensary (1699) auf Ärzte ꝛc.

Digitized by Google

drei Monaten ſprechen Sie wieder einmal beim Lord an, danken ihm für die gütigen Bemerkungen über jene Stellen, und leſen ſie ihm, als wären ſie verändert, vor. Ich habe ihn viel länger gekannt, als Sie, und ſtehe Ihnen für den Ausgang. Ich folgte ſeinem Rath, und wartete dem Lord einige Zeit nachher auf, ſagte, ich hoffte, er würde nun ſeine Bedenklichkeiten bei jenen Stellen gehoben finden; las ſie ihm, gerade ſo wie ſie damals waren, vor: und Seine Excellenz waren außerordentlich vergnügt mit den Veränderungen und riefen: Ja nun, nun iſt Alles vollkommen richtig: Nichts in der Welt kann beſſer ſein.

Zu gleicher Zeit mit den erſten Geſängen von Pope's Überſetzung erſchien eine vom erſten Geſang von Tickell*), die Addiſon, der wohl nicht ganz frei von Eiferſucht über Pope's Ruhm freigeſprochen werden kann, jener beliebten vorzog. Sie ſei homeriſcher, ſagte er. Sie fiel aber ohne einen einzigen Streich, den Pope dagegen gethan hätte, von ſelbſt. Man muthmaßet mit Grund, daß Addiſon ſelbſt der Verfaſſer derſelben geweſen ſei; wäre dieſes, ſo hätte Pope an ſeinem erhabenen Gegner die empfindlichſte Rache erlebt, nämlich die, ihn mit dem peinigenden Bewußtſein geſtraft zu ſehen, eine Niederträchtigkeit gegen einen Freund begangen zu haben, ohne den Endzweck zu erreichen, für den ſie unternommen worden war.

*) Thomas Tickell, Addiſon's und Cragg's Unterſtaatsſecretair, geſt. 1740. Schrieb, außer der Überſetzung des erſten Geſangs der Iliade, The prospect of Peace, the Royal Progress etc.

Digitized by Google

Im Jahr 1720 wurde endlich seine Iliade fertig, und bald darauf erschien sein Shakespeare. Pope's Name war groß, und Tonson der Verleger dachte, er könnte auf einen Shakespeare, mit dem Namen Pope voran, in vier Quartbänden auch wohl mit 6 Guineen subscribiren lassen. Sehr irrte er sich auch nicht, denn von 750 Exemplaren, die er druckte, wurde eine große Menge für diesen Preis abgesetzt; allein der Credit dieser Ausgabe fiel bald so sehr, daß 140 Exemplare das Stück zu 16 Schillingen (ungefähr 1/8 des ersten Preises) verkauft wurden. Pope, der sich zu diesem Unternehmen durch eine Belohnung von 217 Pfund (etwa 1230 Thaler) hatte verleiten lassen, konnte nie ohne Kränkung daran denken. Denn Theobald*), ein Mann von handfestem Fleiß, aber sehr magern Talenten, schrieb nicht allein erst seinen Shakespeare restored, sondern gab auch endlich selbst einen Shakespeare heraus, worin er ihm seine Fehler mit aller Insolenz eines Siegers aufdeckte. Pope stand nun hoch genug, um gefürchtet und gehaßt zu werden, und Theobald genoß von Andern alle die Unterstützung, die die Begierde, einen stolzen Charakter zu demüthigen, nur einflößen konnte. Von dieser Zeit an haßte Pope alles Ediren, Compiliren, Commentiren und alle Wörterkritik, und hoffte,

*) Lewis Theobald, gest. 1744. Seinen Shakespeare restored gab er 1726 heraus. Pope machte ihn anfangs, unter dem Namen Tibbald, zum Helden seiner Dunciade, welche Stelle später Cibber einnahm.

Digitized by Google

die Welt zu überreden, sein Unternehmen sei bloß deßwegen verunglückt, weil sein Geist für solchen diminutiven Kram viel zu erhaben sei. Allein, setzt Johnson hinzu, Pope that freilich Vieles falsch, und Manches ließ er ganz ungethan, aber man bringe ihn auch nicht um das Lob, das ihm gebührt. Er war der Erste, der sagte, durch was für Hülfsmittel der Text verbessert werden könne. Wenn er selbst die ältern Ausgaben zu nachlässig nützte, so lehrte er Andere Genauigkeit. In seiner Vorrede hat er mit großer Kunst und Eleganz den Charakter des Dichters entwickelt, den Dryden von ihm gegeben hat, und zog außerdem die Aufmerksamkeit des Publikums auf Shakespeare's Werke, die man öfters genannt, aber wenig gelesen hatte.

Die warme Unterstützung, die Pope bei seiner Iliade genossen hatte, wollte er nun nicht erkalten lassen; er machte daher bekannt, daß er die Odyssee übersetzen wolle, und zwar in fünf Bänden zu fünf Guineen. Hier aber nahm er Gehülfen, entweder, weil er müde war, über fremden Werken zu schwitzen, oder, wie Ruffhead glaubt, weil er gehört hatte, daß Fenton*) und Broome**) schon eine Übersetzung angefangen hätten, und also lieber in solchen Leuten Mithelfer, als Nebenbuhler

*) Elijah Fenton, Unterlehrer in Headley, Surrey. Gest. 1730. Außer einem Bande Gedichte, schrieb er auch ein Trauerspiel Mariamne. Er erhielt von Pope 300 Pf. Sterl. für seine Arbeit.

**) Wilh. Broome, gest. 1745 bekam 600 Pf. Sterl.

Digitized by Google

sah. Jetzt ist es bekannt, daß er von der Odyssee nicht mehr als zwölf Gesänge übersetzt hat, das Übrige ist Alles von Fenton und Broome, und die Noten von dem Letztern ganz allein. Auch mit diesem Werke machte er einen außerordentlichen Profit; es wurde 1723 fertig, und von nun an entschloß er sich schlechterdings Nichts mehr zu übersetzen. Hierbei scheint es indessen, als wenn er nicht ganz aufrichtig mit dem Verleger zu Werke gegangen wäre, und Lintot, so hieß jener, drohete ihm sogar zu verklagen; so viel ist gewiß, es wurde dem Publikum verhehlt, welchen und wie viel Antheil jeder dieser Übersetzer an dem Werke hatte, und von der Nachricht, die man hierüber dem Werke beifügte, weiß man nunmehr so viel, daß sie unwahr ist.

Hierbei ereignete sich ein seltener Fall. Spence*), ein Mann von weder tiefer Gelehrsamkeit, noch sehr mächtigen Geistesgaben, schrieb eine Kritik über diese Übersetzung. Was er indessen wider das Werk vorbrachte, war nicht selten wahr, und was er dachte, gemeiniglich richtig gedacht, und seine Bemerkungen empfahlen sich durch kaltes Blut und Aufrichtigkeit. Pope wurde durch die Kritiken dieses Mannes so wenig aufgebracht, daß er vielmehr von Stund an mit Spence eine Freundschaft errichtete, die bis an sein Ende dauerte. Spence war bei ihm in seinen letzten Stunden, und sammelte hernach allerlei Nachrichten von Pope, die er aus dessen Umgang geschöpft hatte.

---

*) Joseph Spence, Professor zu Oxford, geb. 1698, gest. 1768. Die Kritik erschien 1727.

Digitized by Google

Im Jahr 1727 schrieb er mit Swift zugleich die bekannten Memoirs of a Parish Clerk, worin unter mehreren satyrischen Ausfällen auf allerlei Schriftsteller, unter andern den berühmten Burnet*), endlich auch die Art of Sinking in poetry erschien, aus welcher endlich die Dunciade entsprang. Die Absicht dieses berühmten Gedichts, welches eines von Pope's größten und am meisten ausgearbeiteten ist, war, alle die Schriftsteller, die ihn angefallen hatten, und einige andere, die er für wehrlos hielt, der Vergessenheit und Verachtung zu übergeben. An die Spitze aller Dunse stellte er den armen Theobald, den er der Undankbarkeit beschuldigte, dessen eigentliches Verbrechen aber wahrscheinlich doch bloß war, daß er einen bessern Shakespeare geliefert hatte. Diese Satyre hatte überhaupt den von Pope gesuchten Effect; jeder Name, der darin angetastet wurde, wurde wie verpestet. Ralph, der sich ohne Noth in den obigen Streit mischte, erhielt ein Plätzchen in der zweiten Ausgabe, und klagte, daß er einige Zeit wirklich in Gefahr gewesen wäre, zu verhungern, die Buchhändler hatten kein Zutrauen länger zu seinen Fähigkeiten. Das Gedicht kam nur allmälig in Aufnahme, wäre auch vielleicht nie in welche gekommen, wenn die Dunse hätten schweigen können, denn wen in aller Welt kann es interessiren, zu wissen, daß hier und da ein unbekannter Schmierer ein Duns ist? Allein jeder Mensch

*) Gilbert Burnet, Bischof von Salisbury, geb. 1643, gest. 1715.

Digitized by Google

ist für sich selbst ein wichtiges Geschöpf, und also in seinen eigenen Augen für Andere, vertheidigt sich daher als ein solches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umständen bekannt, die man erst wissen mußte, um über ihn lachen zu können, mit den Leiden des gekränkten Hochmuths sympathisirt kein Mensch.

Die drollige Geschichte des Krieges, den dieses Gedicht zwischen ihm und den Dunsen erregte, gibt Pope selbst in der Zuschrift an den Lord Middlesex, unter dem Namen Savage. Sie läßt sich nicht gut abkürzen, deßwegen übergehe ich sie ganz; wer sich irgend einmal in der Nothwendigkeit befunden hat, ein Wespennest ausschwefeln zu müssen, wird sich ohnehin eine Vorstellung davon machen können.

Die vielen Artigkeiten, die nunmehr Pope'n von allen Ecken und Enden her gesagt wurden, machten ihn eitel, er hielt sich für nichts Geringeres als eine der Ur-Kräfte in dem System des Lebens. Es ist aber nicht bekannt, daß ihn seine Eitelkeit je zu größeren Schwachheiten verleitet hätte, als der, daß er Alles glaubte, was ihm vorgeschmeichelt wurde, und daß er zuweilen, wenn er sich für gekränkt, und seine Absicht für verkannt hielt, sagte, er wolle auch nun keine Zeile mehr drucken lassen. Wenn er nun so sprach, so baten und flehten die, die neben ihm saßen, es doch nicht zu thun, und seine Eigenliebe erlaubte ihm nicht, nur einmal zu argwöhnen, daß diese Leute hernach weggingen und lachten.

Um das Jahr 1735 erschien sein Briefwechsel mit vielen seiner Freunde in Druck. So übel Pope es auch zu neh-

Digitized by Google

men schien, daß der berüchtigte Curll*), der ihn von einer unbekannten Person gekauft, denselben ohne sein Vorwissen gedruckt hätte, und diesen Curll sogar beim Oberhause verklagte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Sache nicht ohne des Verfassers Vorwissen, und vielleicht gar mit dessen Betrieb geschehen ist. Pope hatte nun Gelegenheit, selbst eine Ausgabe der Welt mit Anstand vorzulegen, warum es ihm wohl einzig und allein zu thun gewesen sein mag. Diese Briefe erfüllten nun die ganze Nation mit dem Lob seiner Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit, seines freundschaftlichen Herzens und seines Wohlwollens. Allein weder sein Ruhm noch der Neid gegen ihn wurden dadurch sonderlich vergrößert, man las sie als Beiträge zur Privatgeschichte der Zeit, oder als Muster des Briefstyls in der Stille, ohne viel davon zu sprechen. Pope erscheint hier in dieser Sammlung mitten unter den übrigen schönen Geistern

*) Edmund Curll, ursprünglich Bedienter, widmete sich dem Buchhandel, den er durch seinen unmoralischen Charakter und schlechte Streiche herabwürdigte. Aus seiner Bude bei Covens-Garden ließ er abscheue Bücher hervorgehen oder geschätzte Werke Anderer, denen er durch seine schlechten Noten und Kupferstiche mehr Interesse zu geben glaubte. Als er: the Nun in her smock, und ein anderes gleich scandaleuses Buch hatte erscheinen lassen, wurde er an den Schandpfahl gestellt und ihm die Ohren abgeschnitten. Er starb 1748. Hätte ihm Pope nicht einen Platz in der Dunciade gegeben, würde sein Name ewiger Vergessenheit verfallen sein.

Digitized by Google

seiner Zeit; allein er verliert sicherlich nicht durch die Vergleichung. Man muß aber auch bedenken, daß er es in seiner Gewalt hatte, sich zu begnügen; vielleicht hatte er lange schon eine solche Bekanntmachung im Sinn, und schrieb also mit Sorgfalt, oder suchte nachher nur solche Briefe aus, die ihm am glücklichsten entworfen und am fleißigsten geschrieben schienen. Man kann, sagt Johnson, hier von Pope sagen, daß er seine Briefe immer mit seinem Ruhm vor Augen schrieb; Swift die seinigen, als ein Mann, der dachte, daß er an Popen schrieb, allein Arbuthnot*) die seinigen gerade so wie ihm die Gedanken jedesmal aufstiegen.

Noch vor der Erscheinung dieser Briefe, gab er den ersten Theil seines Versuchs vom Menschen heraus. Sein Name sowohl als der Name seines Freundes**), dem das Werk zugeeignet ist, wurden in den ersten Ausgaben weggelassen, und so kam es, sagt Warburton***), daß man es allen Menschen

*) Siehe unten Seite 59.

**) Henry St. John, Lord, Viscount Bolingbroke, geb. 1672, gest. 1751. Kriegs- und Marinesecretair (1704), Staatssecretair, Gesandter in Paris (1712); Hochverraths angeklagt (1715). Floh nach Paris, die Rückkehr wurde ihm erlaubt (1723). Verfasser unter Andern der: Letters on the study and use of history.

***) William Warburton, geb. 1698. gest. 1779. Capellan des Königs, Canonicus von Durham, Bischof von Gloceſter. Pope vermachte ihm das Eigenthum seiner Schriften, die er auch herausgab.

Digitized by Google

zuschrieb, den Mann ausgenommen, der allein ein solches Gedicht schreiben konnte. Diejenigen von Pope's Freunden, die von der Sache wußten, gingen umher und überschütteten den neugebornen Dichter mit Lob, und gaben zu verstehen, Pope hätte nie von einem Nebenbuhler so viel zu fürchten gehabt als von diesem. Solchen Schriftstellern, die Pope persönlich beleidigt hatte, oder deren Urtheil die Welt für entscheidend hielt, und von denen er Neid oder böse Absichten vermuthete, schickte er das Gedicht selbst noch vor der Bekanntmachung zu, damit sie durch ein Lob, das sie nachher, wenn er als der Verfasser bekannt würde, nicht gut wieder zurücknehmen konnten, ihre eigene Feindschaft außer Wirksamkeit setzen möchten. Unter dieser Vorsicht erschien die erste Epistel dieses Gedichts im Jahr 1733. Die Aufnahme derselben hatte eben nichts Ungewöhnliches, sie war nichts weniger, als gleichförmig; doch konnten selbst die, die das Werk für unvollkommen hielten, einigen Stellen ihr Lob nicht versagen. Der Absatz desselben nahm zu, und die Ausgaben vermehrten sich. In einer der folgenden fand sich gleich in den ersten Zeilen eine merkwürdige Veränderung, die ich aus Ursachen herseze, die ich schon oben angezeigt habe. Die Zeile:

A migthy maze *but not without a plan*

hieß vorher: A migthy maze *of walks without a plan.*

Die lezte Zeile ist offenbar widersinnig, denn wenn in den Gängen des Labyrinths gar kein Plan war, so ist es unnüz, einen suchen zu wollen, und das wollte doch eigentlich der Dichter thun. Die andere betraf die Zeile:

Digitized by Google

In spite of pride *in erring reason's spite*
One truth is clear whatever is is right.

Davon hieß die erstere:

— — *and in thy reason's spite*

vermuthlich hat der Verfasser nach der Hand gefunden, daß Wahrheiten, die trotz der Widersprüche, die ihnen die Vernunft entgegensetzt, dennoch bestehen, wenigstens nicht von der Gattung der sehr verständlichen sein können. Als die zweite und dritte Epistel erschien, so rieth man immer mehr auf Pope, der sich endlich im Jahr 1734, da er die vierte herausgab, sich öffentlich zu derselben bekannte.

Von dem, was Johnson über die moralische Tendenz dieses Gedichts, den Streit mit Crousaz *) und Warburton's Vertheidigung sagt, erwähne ich nichts; eben so wenig auch von der gemeinen Sage, daß Bolingbroke, das Silbenmaaß ausgenommen, Alles dazu hergegeben habe. Große Dichter sind selten große Philosophen, Alles, was man für die Philosophie von ihnen erwarten kann, ist, daß sie dem bereits Bekannten ihr Feuer einhauchen, und ihm noch Reiz für denjenigen Theil des menschlichen Geschlechts mitzutheilen, den entweder Schwäche oder Beruf verhindert, jene Wahrheiten in ihrer minder gefälligen Nacktheit in den Werken der Weltweisen selbst anzuschauen.

*) Jean Pierre de Crousaz, geb. 1663. gest. 1750. Königl. schwedischer Legationsrath. Schrieb unter Andern: Examen de l'Essai (de Pope) sur l'homme (traduction de De Resnel) Lausanne 1737.

Digitized by Google

Ihr Verdienst ist deßwegen nicht minder groß. Selbst die Unbestimmtheit, welche ihre bildlichen Vorstellungen begleitet, öffnet den Geist, und so denkt Mancher, der liest, dabei mehr, als der Dichter, der die Veranlassung war, oder auch als er bei dem deutlich ausgedrückten Satze gedacht haben würde; ja sie können selbst dem Philosophen nützen, der die überraschende Klarheit ihrer Begriffe wieder zur Deutlichkeit herabzustimmen, und was ihm das Glück, welches sehr oft die wildesten Sprünge der Begeisterung am meisten begünstigt, zufließen ließ, gehörig zu nützen weiß. Pope und Bolingbroke waren Freunde, der erstere ein Dichter, der andere ein Mann vom größten Genie, das freilich mit großen Leidenschaften zu kämpfen hatte, deren Sieg leider oft darin bestand, daß er so tief sank, daß ein paar sonst impotente Schlucker, nach aller Anspannung, sagen konnten, sie seien ihm gleich. Pope hat wohl sichtlich einzelne Ideen von Bolingbroke geborgt; daß aber die Anordnung, Verbindung und Erläuterung von Bolingbroke herrühre, ist nie erwiesen worden, und wer nur etwas Gefühl für diese Dinge hat, wird sehen, daß es ein Dichter war, der hier angeordnet, verbunden und erläutert hat, und ein Dichter wenigstens war Bolingbroke nicht.

Nach dem Moralsystem, das in diesem Gedichte enthalten sein sollte, nahm er sich vor, noch über verschiedene Pflichten des Menschen besonders zu schreiben. Eines von diesen Stücken ist seine Epistel an den Lord Bathurst*), über den Gebrauch

*) Allen Lord Bathurst, geb. 1684, gest. 1775. Staats-

der Reichthümer. Hierauf folgten seine Charaktere von Männern, die er dem Lord Cobham dedicirte, worin er seine Favorittheorie von der herrschenden Leidenschaft weiter ausführte, eine Lehre, die gefährlich sein würde, wenn sie wahr wäre; Pope hat aber sicherlich die Sache nicht übersehen. Diesen folgten Charaktere von Frauenzimmern, die trotz dem Fleiß, den er darauf verwendet, nicht eher Beifall fanden, bis man Ursache hatte zu glauben, daß sie nach dem Leben gezeichnet wären. Atossa ist die damalige Herzogin von Malborough. Es macht seinem Herzen von Seiten der Dankbarkeit nicht viel Ehre, den Charakter dieser Dame hier aufgestellt zu haben, und zwar alsdann erst, da er nichts mehr von ihr zu fürchten hatte.

Zwischen 1730 und 1740 gab er seine Nachahmungen des Horaz*) heraus. Diese Nachahmungen sind ein Mittelding zwischen Übersetzung und Originalcomposition. Horaz sagt da vom Shakespeare, was er eigentlich vom Ennius**) gesagt hatte, und von neuern Schmeichlern und Verschwendern,

---

mann. Geist und Kenntnisse brachten ihn mit Pope, Swift, Addison ꝛc. in Verbindung.

*) Quintus Horatius Flaccus, geb. 67, gest. 9 vor Christi Geburt. Einer der größten lyrischen und satirischen römischen Dichter.

**) Quintus Ennius, geb. 239 vor Christi Geburt. Einer der berühmtesten römischen Dichter. Von seinen zahlreichen Werken sind nur Fragmente auf uns gekommen.

Digitized by Google

was eigentlich für den Pantolabus*) und Nomentan**) gemünzt war. Diese Art von Gedichten, wenn die Gedanken dem modernen Gegenstand ganz unverhofft gut anpassen, und die Parallele glücklich fortläuft, hat etwas sehr Gefälliges. Sie scheinen ein Favoritzeitvertreib unsers Dichters gewesen zu sein, denn er hat es hierin weiter gebracht, als irgend Jemand vor ihm.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus, die um eben diese Zeit erschienen, enthalten eigentlich nur das erste Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot***), die sich unter der Regierung der Königin Anna zu versammeln pflegten und sich den Scriblerus-Clubb nannten, in Gemeinschaft entworfen hatten. Ihre Absicht war, den Mißbrauch der Gelehrsamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehen. Allein die Gesellschaft ging auseinander, und es wurde nichts aus der Sache.

Wenn man von dieser Probe, die wahrscheinlich von Ar-

---

*) Der Name eines damaligen Schmeichlers und Schmarotzers. Horat. Sat. I, 8, 11. II, 1, 22.

**) Desgleichen. Horat. Sat. I, 1, 101. I, 8, 11. II, 1, 22.

***) Johann Arbuthnot, wurde 1710 Mitglied der Societät der Ärzte in London, und trat in ein genaues Verhältniß zu Swift, Pope und Gay. Im Jahre 1714 faßte er mit den beiden ersteren die Idee einer Satyre auf die Gelehrsamkeit. Was davon fertig geworden, ist unter dem Titel: Denkwürdigkeiten von Martinus Scriblerus mit in Pope's Werken gedruckt. Er starb 1735.

Digitized by Google

buthnot herrührt, einige Züge von Pope abgerechnet, auf das Ganze schließen darf, so ist der Verlust desselben nicht sonderlich zu beklagen; denn die Thorheiten, die die Verfasser lächerlich machen, werden so selten verübt, daß man sie nicht kennt: auch ist die Satyre bloß Gelehrten verständlich. Er schafft sich erst Phantome von Abgeschmacktheit, und dann verscheucht er sie, er heilt Krankheiten, die nie jemand hatte. Aus diesem Grunde hat auch das gemeinschaftliche Werk dreier großen Schriftsteller nie die Aufmerksamkeit der Welt sonderlich auf sich gezogen; es wurde wenig gelesen, oder vergessen, wenn es gelesen wurde, weil die Erinnerung an dasselbe Niemanden um ein Haar klüger, besser oder fröhlicher machte. Viel Originelles hatte der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote und in einzelnen Theilen ist Vieles aus der Geschichte des Mr. Oufle*) nachgeahmt.

Pope hatte nach Gedanken und Bildern in einer Region gehascht, die noch von wenigen englischen Schriftstellern bereist worden war, nämlich die neuern lateinischen Dichter benutzt, die Boileau so sehr herabzuwürdigen suchte, und die auch leider nur allzusehr vernachlässigt werden; Pope schämte sich

*) Abbé L. Bordeloa, geb. 1663, gest. 1730 schrieb: Histoire des Imaginations extravagantes de Monsieur Oufle, causées par la lecture des livres qui traitent de la Magie, du grimoire, des demoniaques etc. Paris 1710. 2 Voll. in 12. Eine deutsche Übersetzung davon erschien zu Danzig 1712. Der Name Oufle ist das Anagramm von Le fou.

Digitized by Google

indeſſen ihrer Bekanntſchaft nicht, auch war er nicht undankbar gegen ſie. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erſchien in London eine kleine Sammlung von Italienern, die lateiniſch gedichtet hatten. Der Herausgeber verſchwieg ſeinen Namen, allein die Vorrede wies, daß er der Sache gewachſen war. Dieſe Sammlung vermehrte Pope um mehr als die Hälfte und gab ſie 1740 in zwei Bänden heraus, ließ aber höchſt ungerechter Weiſe die Vorrede ſeines Vorgängers weg. So geriethen dieſe Bände, die weiter nichts als den bloßen Text enthalten, wieder von Neuem in Vergeſſenheit.

An einem größern Werke, das als eine Folge des Verſuchs über den Menſchen angeſehen werden konnte und eben ſo wie dieſer aus vier Epiſteln beſtehen ſollte, verhinderte ihn nun ſein immer zunehmendes Aſthma; es unterblieb alſo; doch ſetzte er aus einigen Materialien dazu noch ein neues Buch der Dunciade zuſammen, worin er mit Recht ſolche Studien lächerlich macht, deren Zweck entweder unerreichbar, oder wenn er erreichbar, unnütz iſt. Hierin fiel er wieder über Cibbern*) her, und gerieth dadurch in einen Streit, den man aus ſeinem Leben wegwünſchen möchte; Er war offenbar der Angreifer, und ſeine nachherigen heftigen Bitterkeiten gegen Cibbern waren nicht in Verhältniß mit des Letztern nothgedrungenen Ausfällen auf ihn.

---

*) Colley Cibber, berühmter Schauſpieler und Schauſpieldichter. Geb. 1671, geſt. 1757. Verfaſſer von Love's last Shift; Woman's Wit; the Careless husband etc.

Digitized by Google

Der Streit war übrigens ganz von der Art, in welcher gemeiniglich der Nichts verliert, der Nichts zu verlieren hat. Bald nach dieser Zeit fingen seine kränklichen Umstände an immer heftiger zu werden, er gab also alle Gedanken an neue Composition auf, und beschäftigte sich bloß mit Ausbesserung seiner bereits vorhandenen Werke. Er legte sein episches Gedicht bei Seite, vielleicht ohne sonderlichen Verlust für die Welt; denn sein Held war Brutus der Trojaner, der nach einer lächerlichen Fiction eine Colonie in Britannien anlegte. Der Gegenstand war also aus den fabelhaften Zeiten, und die handelnden Personen ein Geschlecht, über welchem sich die Einbildungskraft erschöpft hat, und bei welchem der Geist leicht ermüdet, zumal, wenn er bloß durch Blankverse unterhalten wird, eine Versart, die Pope ganz ohne alle Überlegung und ohne gehörige Rücksicht auf die Natur der englischen Sprache gewählt hatte. Den ersten Entwurf, wenigstens einen Theil desselben, hat uns Ruffhead*) aufbehalten, woraus man sieht, daß Pope die Unüberlegtheit hatte, den Namen seiner Helden Endungen zu geben, die nicht in einerlei Zeitalter vorkommen.

Im Mai 1744 näherte sich sein Ende merklich. Den sechsten redete er den ganzen Tag irre, einige Tage erwähnte er dieses Umstands, als einer der größten Demüthigungen für die

---

*) Owen Ruffhead, the Life of Alexander Pope, compiled from original manuscripts, with a critical Essay on his writings and genius. London 1769. S. 409 ff.

Digitized by Google

menſchliche Eitelkeit; er klagte nach der Hand, daß er alle Gegenſtände mit falſchen Farben und wie durch einen Vorhang ſähe, und ſagte, was ihm am läſtigſten fiele, wäre die Unfähigkeit zu denken; ein Zuſtand, der manchen gefunden Dichtern ſanft ganz wohl behagt. Er gab dieſe Zeit über ein zweifelloſes Vertrauen auf ein künftiges Leben zu erkennen. Als ihn ſein Freund Hooke, ein Katholik, befragte, ob er nicht auf eben die Weiſe ſterben wolle, wie ſein Vater und ſeine Mutter geſtorben wären, und nicht einen Geiſtlichen verlange, ſo ſagte er: Ich halte es eben nicht für nothwendig, aber es wird doch ſehr gut ſein, daß ich es thue, und ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnert haben *). Den Morgen, nachdem der Prieſter ihm das letzte Sa-

*) Pope war ein Katholik, allein unter ſeinen Werken findet ſich nur ein einziges Gedicht, worin er ſich es hat merken laſſen; dieſes iſt der oben erwähnte Brief an den Lord Bathurſt, wo er ſich mit Recht über die thörichte Ceremonie den Pabſt in Effigie zu verbrennen, und über die Aufſchrift, auf dem ſogenannten Monument†), aufhält, worin den Katholiken der große Brand von 1666 zur Laſt gelegt wird. Anm. d. Verf.

†) Dieſe 202 Fuß hohe Säule ioniſcher Ordnung, wurde nach einer Zeichnung von Sir Chriſtopher Wren und unter ſeiner Leitung in den Jahren 1671 bis 1677 aufgeführt. Die fragliche, an ihrer Baſis befindliche Inſchrift, die einzige engliſche, während die übrigen lateiniſch ſind, war: This Pillar was set up in perpetual remembrance of the most dread-

Digitized by Google

crament ertheilt hatte, sagte er: Es ist doch nichts in der Welt verdienstlich, als Tugend und Freundschaft, und Freundschaft selbst ist nur ein Theil der Tugend. Er starb am Abend des 30sten Mai 1744 so sanft, daß die Umstehenden die eigentliche Zeit seiner Hinfahrt nicht angeben konnten. Er liegt zu Twickenham*) an der Seite seiner Eltern begraben, wo ihm sein berühmter Commentator Warburton, Bischof von Gloucester, ein Grabmal errichtete. Die Sorge für seine hinterlassenen Papiere überließ er dem Grafen von Marchmont und dem Lord Bolingbroke, dessen Stolz er sicherlich durch einen solchen Auftrag zu schmeicheln hoffte. Aber keine Seele traue ihrem Einfluß mehr nach dem Tode. Nach einer dem Wohlstande angemessenen Zeit meldete sich der Buchhändler Dodsley bei einem dieser Herren,

---

ful burning of this ancient City begun and carried on by the treachery and malice of the Popish faction in the beginning of September, in the year of our Lord 1666, in order to the carrying on their horrid plot for extirpating the Protestant religion and old English Liberty, and introducing Popery and Slavery. Die Inschrift wurde unter Carl II. gesetzt, unter Jacob II. verwischt, unter Wilhelm III. wieder hergestellt, und endlich 1830, auf Befehl des Gemeinderaths ganz vernichtet. An act of tardy justice, sagte man uns in England.

*) Ein am Ufer der Themse schön gelegenes Dorf 10½ englische Meilen von London. Berühmt war seine Villa daselbst, die, an Baroneß Howe übergegangen, 1807 abgebrochen ist.

Digitized by Google

und bat, man möchte ihm vergönnen, Verleger zu sein; allein man antwortete, daß man das Paquet noch nicht durchgesehen hätte, und — — was auch immer die Ursache sein mag, die Welt hat noch nicht erblickt, was eigentlich für die Nachwelt bestimmt war. Eine Anzeige der Ursachen von einem solchen Verfahren der Executoren kann hier nicht Statt finden; Johnson gibt einige Umstände an, die es begreiflich machen.

Es ist bekannt, daß Pope's Figur nicht nach dem besten Modell geformt war. In seiner Nachricht von dem kleinen Clubb (vielleicht dem Clubb der Kleinen) vergleicht er sich selbst mit einer Kreuzspinne, und wird als hinten und vorn ausgewachsen beschrieben. In seiner Kindheit, sagt man, sei er sehr schön gewesen, allein sein ganzer Bau war schwach und zart, und wie solche Körper alle Mal leicht verdreht werden können, so war bei ihm die allzustarke Application Ursache an der Entstellung. Seine Statur war so klein, daß man, um ihn einigermaßen mit gewöhnlichen Tischen ins Gleiche zu bringen, seinen Sitz erhöhen mußte. Allein sein Gesicht war nicht unangenehm und seine Augen feurig und lebhaft. Durch seine natürliche Ungestaltheit, oder die zufällige Verdrehung seines Körpers, wurden alle Lebensfunctionen desselben so sehr gestört, daß sein ganzes Dasein eine anhaltende Krankheit war. Was ihn am häufigsten plagte, war das Kopfweh, welches er dadurch zu lindern suchte, daß er den Dunst von Kaffee einschnupfte, den er deßwegen sehr nöthig hatte.

Das Meiste, was man von seinen kleinen Sonderbarkeiten

Digitized by Google

weiß, hat man einem weiblichen Bedienten des Grafen von Oxford zu danken, die ihn vielleicht im mittlern Alter gekannt hat. Er war um diese Zeit so schwach, daß er beständig einer Wärterin bedurfte; und so empfindlich gegen Kälte, daß er eine Art von Pelzwamms unter einem Hemd von grobem Linnen mit feinen Ärmeln trug. Wenn er aufstand, so wurde ihm sogleich ein Schnürleib von steifem Zeug angelegt, denn er war kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten, ehe dieser zugeschnürt war. Eine seiner Seiten war zusammengezogen. Seine Beine waren so dünn, daß er ihnen mit drei Paar Strümpfen, die ihm jedesmal das Mädchen aus- und anziehen mußte, ein dickeres Ansehen zu geben suchte; er konnte ohne Beihülfe weder zu Bette gehen, noch aufstehen. Seine Schwäche machte es ihm auch sehr schwer, sich rein zu halten. Sein Haar war ihm fast gänzlich ausgefallen, und er speiste zuweilen mit dem Lord Oxford, wenn keine Gesellschaft da war, in einer sammetnen Mütze. Seine Gallatracht war schwarz, eine Knotenperücke und ein kleiner Degen.

Der Ruf, den der Umgang mit ihm gewährte, verschaffte ihm viele Einladungen, allein er war ein sehr beschwerlicher Gast. Er brachte keinen Bedienten mit, und hatte dabei so viele Bedürfnisse, daß kaum eine ziemlich zahlreiche Aufwartung hinreichte, sie zu befriedigen. Wo er hin kam, da war kaum Platz für sonst Jemanden, er forderte die Aufmerksamkeit und beschäftigte die Thätigkeit des ganzen Hauses. Lord Oxford jagte einige Bedienten fort, weil sie schlechterdings seine nichts

Digitized by Google

bedeutenden und oft läppiſchen Commiſſionen nicht ausrichten wollten. Wenn die Dienſtmädchen im Hauſe ſonſt nachläſſig geweſen waren, ſo entſchuldigten ſie ſich gemeiniglich damit: ſie hätten für Hrn. Pope zu thun gehabt. Eine ſeiner beſtändigen Forderungen an die Leute war Kaffee des Nachts, und er war der Frauensperſon, die dann Aufwartung bei ihm hatte, äußerſt läſtig, allein er ließ es ſich auch angelegen ſein, ſie für die ſchlafloſen Nächte zu belohnen. Eine Magd beim Lord Oxford verſicherte, daß ſie weiter keinen Lohn verlange, wenn es ihr einziges Geſchäft wäre, Hrn. Pope aufzuwarten.

Bei Tiſch übernahm er ſich zuweilen mit Eſſen und liebte hauptſächlich ſtark gewürztes Fleiſch. Wenn er ſich den Magen überladen hatte, und man bot ihm ein Gläschen Liqueur an, ſo ſchien er anfangs über die Zumuthung aufgebracht, trank es aber am Ende doch. Seine Freunde ſchrieben ſeinen Tod einem Gericht ſtark gewürzter, in einem ſtarken Aufguß von Butter gebackner und ſo zum Gebrauch aufbewahrter Lampreten (potted lampreys) zu, die er ſich ſelbſt mit einem ganz eigenen Vergnügen in einem ſilbernen Saucennapfe aufzuwärmen pflegte. Daß er das Eſſen nur allzuſehr liebte, iſt wohl ausgemacht, allein es iſt wohl übereilt zu ſchließen, daß er ſich damit das Leben verkürzt habe, wenn man bedenkt, daß eine ſo elend gebauete Maſchine, wie ſein Körper war, unter der hartnäckigſten Anſtrengung zu ununterbrochenem Studiren und Nachdenken, dennoch 56 Jahr ausgehalten hat.

In Geſellſchaft war er eben nicht ſehr glänzend und leb-

Digitized by Google

haft. Ob man gleich weiß, was er geschrieben hat, so ist doch sonderbar, daß man, so nahe bei seiner Zeit, wenig oder nichts weiß, was er gesagt hat. Eine einzige besondere Anmerkung von ihm hat man aufgezeichnet: als man eine Einwendung gegen seine Inschrift für den Shakespeare mit dem Ansehen des Patrick*) unterstützen wollte, sagte er (horresco referens! ruft der Lexikographe Johnson dabei aus): Ich räume ein, daß ein Lexikographe wohl die Bedeutung eines Worts einzeln wissen mag, aber nicht von zweien in Verbindung.

Er war eigensinnig und leicht böse zu machen, und dann erlaubte er sich manchmal eine kleine Rache. Zum Beispiel: er verließ zuweilen Lord Orford's Landhaus, ohne Abschied zu nehmen, und ohne daß ein Mensch wußte warum. Freilich am Tisch befand sich eine kleine Plage für ihn, in der Person der Lady Mary Wortley, einer Freundin von Lady Orford; diese kannte seinen Eigensinn, und konnte durch kein Bitten bewogen werden, ihm nicht so lange zu widersprechen, bis der Dispüt endlich zu dem Grad von Bitterkeit stieg, daß eins von beiden darüber aus dem Hause ging.

In seinem häuslichen Charakter war Frugalität ein sehr hervorstechender Zug. Er haßte alle Abhängigkeit, und vermied also weislich Alles, was zu Ausgaben verleiten konnte, denen sein

*) Dr. Samuel Patrick, gest. 1748. Beamter an der Charter House Schule. Er besorgte einige Ausgaben von Hederich's Lexikon und Ainsworth's Dictionary.

Digitized by Google

Vermögen nicht gewachſen war. Zuweilen aber artete doch dieſe löbliche Vorſicht in kleine Knickereien aus. Z. E. die, daß er ſeine Verſe auf die Hinterſeite von Briefen ſchrieb, wie man noch an dem Mſpt. der Iliade ſieht*), wodurch er etwa in 5 Jahren 5 Schillinge erſparte, und die, daß er ſeine Freunde oft ſehr knauſeriſch tractirte. Wenn er z. E. zwei Freunde bei ſich auf ſeinem Landhauſe hatte, ſo pflegte er ihnen des Abends bei Tiſch nur etwa ein halbes Quartier Wein vorzuſetzen, davon trank er zwei kleine Gläſer ſelbſt und ging dann weg und ſagte: Meine Herren, ich laſſe Sie bei Ihrem Wein, und doch pflegte er ſeinen Freunden öfters zu ſagen: er hätte ein Herz für Alle, ein Haus für Alle, und was ſie auch davon denken möchten, ein Vermögen für Alle. Seine Einkünfte, gewiſſe und zufällige, zuſammen, beliefen etwa ſich auf 800 Pfund des Jahrs, wovon er, wie er ſagte, Einhundert auf Mildthätigkeit verwenden könne.

Weil Pope unter zwei Regierungen lebte, worin die Dichtkunſt wenig geachtet wurde, ſo hegte er in ſeinem Herzen eine thörichte Verachtung gegen die Könige. Indeſſen erweichte ſein Stolz bei einer geringen Achtung, die ihm der Prinz von Wal-

*) Ruffhead in Pope's Life S. 181. 182. bemerkt: «the «first manuscript copy is yet in being, and is designed «for some public library, as of singular curiosity, being «written in the envelopes of letters; which occasioned Swift's «calling him — *Paper-sparing Pope.*»

Digitized by Google

lis bezeigte, und er wußte nichts Rechts zu antworten, als ihn dieser fragte: wie es käme, daß er einen Prinzen hochschätzen könne, da ihm die Könige zuwider wären. Seine Verachtung der Großen kommt auch etwas zu oft in seinen Schriften vor, um reel zu seinz man denkt nicht viel an das, was man wirklich verachtet.

So viel für dieses Mal von der Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften überhaupt. Besondere Bemerkungen über seinen schriftstellerischen Charakter sollen in einem der nächsten Stücke des Magazins folgen *).

*) Dies ist unterblieben.

Digitized by Google

Über
die Schwärmerei unserer Zeiten:
ein Schreiben
an
den Herausgeber (des göttingischen Magazins).

Aus dem göttingischen Magazin, 3ten Jahrgangs 2tem Stücke 1782. S. 237 ff. wegen Lichtenberg's darauf erfolgter Antwort aufgenommen.

Daß Sie, ein Mann, der sich genug mit echter Wahrheit beschäftigen kann, genöthigt worden sind, abermals etwas wegen Ziehen's Weissagung zu schreiben*), um den Eindruck zu unterbrechen, den eine solche Fiebergrille bei Leuten von allerlei Stande gemacht hatte, mußte Ihren gerechten Unwillen erregen, und es bewegt auch mich, folgende oft veranlaßte, mehr und mehr dringende Gedanken auszuschütten.

Von Gothen, Vandalen, Longobarden, Sarazenen und

*) Bezieht sich auf den vorstehend S. 14 abgedruckten Aufsatz.

Digitized by Google

allen wilden Völkern haben wir nicht mehr zu befürchten, daß sie das Licht der Vernunft und der Wissenschaften wieder auslöschen, und Finsterniß über Europa verbreiten möchten. Aber ein innerer Feind, des man sich nicht versiehet, den wir hegen und pflegen, der im Nebel wandelt, und dicken Nebel um sich verbreitet, scheint uns mit dieser Gefahr zu beschleichen. Es ist die überhand nehmende Seuche der Schwärmerei: denn, wer noch Augen hat zu sehen, der schaue um sich, wie diese Träumereien sich jetzt ausbreiten und dem hellen Lichte der Vernunft Trotz bieten.

Besonders ist noch dabei zu beklagen, daß theils sehr gute Köpfe, die mit der lebhaftesten Einbildungskraft begabt sind, theils sehr gute Gemüther, mit dem besten Willen und den sanftesten Neigungen, leicht dadurch hingerissen werden.

Theologen, und zwar nicht von den geringsten, schwindeln in der Mystik, forschen in der Cabala, horchen nach Erscheinungen und Wundergeschichten. — Zinzendorf's*) schwärmerische Secte, die alles Wissen gering schätzet, hat zu unsern Zeiten ihre Lehrer fast in alle bekannte Länder ausgesandt, und zahlreiche Gemeinden errichtet. — Moralisten predigen Triebe der Empfindung und Drang des Gefühls. Die Wirkung zeigt sich auf mancherlei Weise, wie eines jeden besondere Gemüthsbeschaffenheit ihn lenkt: bei dem einen in brausendem Enthusias-

*) Nicolaus Ludwig, Graf von Zinzendorf, Stifter der Herrenhuter, geb. zu Dresden 1700, gest. zu Herrenhut 1760.

Digitized by Google

mus, beim andern in ängstlich stiller Entzückung, so wie der Zauberstab der Circe allerlei Gestalten hervorbringt. — Der kleinen Schwärmerei wollte ich nicht einmal erwähnen, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindelei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer, und bei diesem etwa nur auf das Todesurtheil einer Mücke erstreckte, da man sich doch glücklicherweise kein Bedenken macht, Hühnern, Tauben, Fischen, Krebsen das Leben zu nehmen. Aber das, meine ich, verdient doch wohl einer Erwägung, daß sich eine solche Empfindelei auch auf unsere Rechtsgelehrte ausbreitet, da es wichtigern Einfluß hat. Mit großem Eifer sucht man ja jetzt alle Wege, um das theure Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten, und da man sonst aus natürlichen Grundsätzen den Räuber, der die wesentliche Verbindung der bürgerlichen Gesellschaft gebrochen, eben sowohl des Todes schuldig erachtet hatte, als den erklärten Feind, der von außen unsere Äcker angreift, ja noch wohl mehr, weil jener gefährlicher ist und weil er sich selbst diesem Urtheile der Gesellschaft unterworfen hat, so will man nun lieber die unschuldigen und beleidigten Mitglieder des Staates verurtheilen, den Böswicht, wenn er nicht die Freiheit haben soll, ferner zu schaden, auf ihre Kosten zeitlebens zu ernähren. Hierher rechne ich auch, wenn man, um die Hurerei zu begünstigen, nicht allein alle bürgerliche, sondern auch die sittliche Ahndung dieses Lasters aufheben will u. s. w. — Auch Philosophen hat, wie mich dünkt, ihre große Kunst schwärmen gemacht, da sie nicht allein alle Wesen außer sich, sondern sogar ihr eigenes

Digitized by Google

Wesen, aus der Wirklichkeit ins leere Reich der Einbildungen hinein raisonniren wollen. — Ist es nicht auch der herrschende Hang zur Schwärmerei, wenn Dichter sich vorzüglich an Feenmärchen, Romanzen und Rittergeschichten, oder abenteuerlicher Erregung der Leidenschaften vergnügen? — Jedoch, die Dichter können sich rechtfertigen, daß ihnen besonders das Reich der Phantasie zu bearbeiten zukomme: aber die Naturkunde sollte doch wenigstens auf reine Erfahrung gebauet werden. Nun verlassen hingegen vorgebliche Naturforscher diese sichere Bahn gründlicher und deutlicher Erkenntniß, grübeln statt dessen im Schwall des unsinnigsten Geschwätzes, und gefallen darin sich und Andern. — Ein vorzüglicher Gegenstand der Schwärmerei ist endlich die Geisterwelt. Die Geschichten eines Swedenborgs*) werden achtungswerth gehalten! Schröpfer, ein elender Gaukler, hat mit der Einbildung von Geisterbeschwörungen viele, auch vornehme Anhänger gewinnen, ja noch nach seinem elenden Tode erhalten können. — Dunkele Forschungen erhalten einen Grad von Wichtigkeit, da hohe Personen in dergleichen Geheimniß versprechende Gesellschaften angelocket und mit solchem Dunste umnebelt werden. — Wie weit könnte nicht dieser Schwindel noch gehen! denn, was Fanatismus, der Vernunft verachtet, vermögend sei, haben ja die Wiedertäufer-

*) Emanuel von Swedenborg, geb. zu Stockholm 1689, gest. zu London, 1772. Bis 1747 beim schwedischen Bergwerkscollegio angestellt. Als Theosoph bekannt.

Digitized by Google

geschichten *) und die Schwärmereien aller Zeiten und Völker gezeiget. Das ist aber eben das Gefährlichste, daß er sich unter dem Eifer für Tugend und Religion versteckt, und dadurch viele, auch wohlmeinende Gemüther berücket.

Werden nicht schon wirkliche Kenntnisse und Wissenschaften öffentlich verachtet? Auch die, welche die Fähigkeiten unsers Geistes entwickeln: auch die, welche die Bedürfnisse und Verhältnisse dieses Lebens betreffen, dadurch sich, unserer Bestimmung nach, jene Fähigkeiten entwickeln sollten: auch die, welche die offenbare Weisheit des Schöpfers in der abhängigen Einrichtung aller uns vor Augen liegenden Wesen betrachten lehren? Dagegen verspricht man, den Geist von dem Niedrigen, Sinnlichen, Sichtbaren, Nichtigen abzuführen, und versenkt ihn in Grillen, die man als unkörperlich anpreiset, und die in der That unsinnlich und undinglich sind. Die Finsterniß voriger Jahrhunderte wird wieder zurückgerufen: der Chiromantie sind wir bereits ziemlich nahe: es fehlt nur, daß auch die Astrologie wieder statt der Mathematik in Flor gebracht werde, welches vermuthlich die Nachfolger unsers Ziehen's, wenn sie das theure Buch Chevila gefunden haben, bestens befördern werden. Mit Recht bemerken Sie, Lehrer der Wahrheit, „daß Bücher, von denen man kaum erwarten sollte, daß sie jenseit der Thür

*) Es darf hier nur an die Gräuel der Wiedertäufer Bernhard Knipperdolling und Johann Bockholt zu Münster, 1534—1536, erinnert werden.

Digitized by Google

des Tollhauſes geſchrieben ſein können, jetzt täglich gedruckt und aufgelegt, und mit Beifall geleſen werden.“ Ja, die Meßverzeichniſſe und gelehrten Zeitungen oder Monatsſchriften zeigen, daß dieſe Bezauberung ſich mehret, und theils das ſchon verworfene Zeug wieder hervorgeſucht, geſammelt und aufgelegt wird, theils neue Mißgeburten gleicher Art aus verworrenem Gehirne ausgeheckt werden. Dieß geſchieht auch nicht allein bei uns Deutſchen, wo unter andern neulich wieder ein Annulus Platonis, oder phyſicaliſch-chemiſche Erklärung der Natur, von einer Geſellſchaft echter Naturforſcher aufs neue verbeſſert und mit vielen wichtigen Anmerkungen herausgegeben iſt (Berlin u. Leipz. 1781. Octav.), ſondern auch in Frankreich, wie das wahnſinnige Buch Des Erreurs et de la Verité bezeuget, und in mehrern Ländern.

Merkwürdig iſt immer die beſondere Verwandtſchaft des chemiſchen Unſinns mit dem theoſophiſchen und moraliſchen, die man überall in den Schriften der Goldſucher (Philochryſen: κατ' ἀντίφρασιν Philoſophen genannt) antrifft. Man ſollte vernünftigerweiſe gedenken: wenn einer auch aus Blei Gold hervorzubringen erfände, was könnte er ſich einbilden, dadurch klüger oder beſſer zu werden, als wir andern, die aus Mennige und Mehl Blei hervorzubringen wiſſen? Aber: fürs erſte ſind die Schriften das ſicherſte Recept, den Verſtand zu verwirren, denn ſie führen von aller ordentlichen und deutlichen Erkenntniß, und von dem Wege, dieſelbe zu erlangen, ab.

Digitized by Google

Der Lehrer gafft umher, da er in dieſen düſtern Grillen, ja ſogar in phantaſtiſchen Zahlen und Figuren Sinn und Verſtand ſuchen will, der nie darin geſteckt hat; und durch ſolches blinde Tappen gewöhnt er ſich dann überall zu dergleichen taumelndem Gange der Gedanken. Aus einmal gefaßtem Vorurtheile macht man den trefflichen Schluß: Weil dieſe Schrift unverſtändlich iſt, ſo muß eine höhere Weisheit dahinter ſtecken, und weil das, was der Verfaſſer ſchreibt, eigentlich genommen, Unſinn iſt, ſo muß er etwas anderes Tiefſinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht ſich alſo den Kopf, um zu verſtehen, was ein Narr geſchrieben hat, der nicht verſtanden ſein wollte, und der ſich meiſtens ſelbſt nicht verſtand. Dazu kommt noch die emſige Begierde, das Geſuchte in der Wirklichkeit zu erlangen, welche ſchon durch die beſtändige Anſtrengung auf dieſen einen Punkt die Denkkraft zerſtöret. Und dann fliehet dieſer Punkt immer vor den Augen weg: die ſüße Hoffnung, zum Ziele zu gelangen, bleibt immer gleich weit entfernt, und verſchwindet im Rauche: nun wendet man alle Kräfte an, und bemüht ſich, was nicht durch natürliche Mittel gelingen will, durch übernatürliche zu gewinnen: und ſo wird aus Hoffnung und Verzweifelung vollkommener Wahnſinn erzeugt. Eine Schande iſt es doch für unſere Zeiten, da in der echten Chemie, dieſem edlen Zweige der Naturkunde, durch zuverläſſige Unterſuchungen, ſo Vieles geleiſtet worden, und noch ſo Vieles zur Befriedigung wahrer Wißbegierde darin zu erforſchen, übrig wäre, daß nun noch die alte Leier jener leeren Grillenfänger wieder gerührt

Digitized by Google

wird. Man werfe nun einen Blick auf ihre gesammte Weisheit. Alle die Erfahrungen und Auflösungen wahrer Chemiker und Naturforscher sind ihnen fremd, und nicht nur die neuern, feinern, sondern sogar die bekanntern. Von den erprobten Eigenschaften der Metalle, Halbmetalle, Erden, Salze, brennbaren Körper, imgleichen des Feuers und der Luft, wissen sie nichts, und eben so wenig vom Pflanzen- und Thierreiche. Die verschiedenen Grade der chemischen Anziehung, welche doch den Hauptschlüssel zu den Erscheinungen geben müssen, haben sie nie betrachtet. So irren sie denn bei den meisten längst schon entwickelten Dingen, dem Schwefel, den Salzen u. s. f. noch in unbestimmten und ungegründeten Ausdrücken herum: ihren Mercurius und Arsenik, dessen wahre Beschaffenheit sie nie untersucht hatten, dichten sie nur allenthalben hinein, wo kein Wachender je eine Spur davon beobachtet hat *). Wenn sie bei ihrem Kohlengewühl je etwas gefunden haben, so war es gewiß blindlings, ohne zu wissen, wie sie dazu kamen, oder was sie

*) Zur Probe nur ein paar Stellen, die mir eben beim flüchtigen Durchblättern in die Augen fallen: denn ausdrücklich diese Schriften durchzulesen, wäre wohl meine Sache nicht. Annul. Platon. p. 500. „Der Schwefel ist ein trocknes Öl — ein coagulirtes Steinöl.“ — p. 525. „Spiritus salis ist ein geistiges alcali —“ p. 532. „Daß der ☉ ☿, ♀ und ☉ hat ist allen Artisten bekannt: daß er aber mehr sulphurisch ist als mercurialisch, kann nichts hindern, und ist oben erwiesen, daß der ☿ und alle Arsenikalsubjecte aus dem Schwefel werden“ u. s. f.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

hatten: denn sie bekümmern sich nie zu untersuchen was sie verbinden oder scheiden, oder was nachbleibt; sondern nehmen ein Ding an, wie sichs am ersten ihrer Einbildungskraft schmeichelnd darstellt *). Ihre Vernunftschlüsse sind ihnen eigen: z. B. das Gold ist mit dem Zeichen eines Zirkels ⊙ bezeichnet worden: nun findet sich auch ein Zirkel in dem Zeichen des Quecksilbers ☿, oder des Spießglases ♁; folglich muß in dem Quecksilber oder Spießglase Gold stecken — durch bündige Gründe zu untersuchen, was Wahrheit, oder nur Wahrscheinlichkeit sei, ist gar ihre Weise nicht; sondern je sattsamer widersinnigere Dinge das Spiel der Einbildung verspricht, desto begieriger werden sie ergriffen **). — Auf solchem Wege nun, und bei

*) Nur den einzigen Antimonialprozeß anzuführen: nannte man nicht mercurius vitae, was calx antimonii oder antimonium corrosum war, und spiritus vitrioli philosophicus, was spiritus salis war? Anm. des Verfassers.

**) Wie wenig Wahrheitsliebe, oder Wahrheitsforschung und gesunde Beurtheilung man sich von diesen Schriften versprechen könne, und was sich ihre Verfasser von dem Verstande oder Glauben der Leser versprechen, will ich nur aus einem Beispiele zeigen. — In dem angeführten Annulo Platonis wird p. 100 in der Anmerk. einem ihrer alten Orakel, dem Porta †),

†) Jo. Baptista de la Porta, Neapolitaner, Astrolog ꝛc. starb 1615, 70 Jahre alt. Schrieb unter andern: Magia naturalis sive de miraculis rerum naturalium Libri IV; de furtivis literarum notis vulgo de ziferis Libri V; auch Komödien und Tragödien. Anm. d. H. H.

Digitized by Google

solchen Führern, sollen wir noch verborgene Wahrheiten zu erlangen hoffen! Ja ihre Vernunftlehre schränkt sich nicht bloß bei ihrem Tiegel ein, wo man noch wohl die wahren Producte von dem Rauche scheiden könnte; sondern, was das Schlimmste ist, es soll alle Wissenschaft, alle höhere Erkenntniß, selbst von göttlichen Dingen, aus diesem Nebel hervorbrechen, oder doch in diesem Nebel stecken. — Den Buchhändlern, welche sehen, daß sie mit der Ausgabe solcher Schriften jetzt ihr Glück machen

---

Folgendes ohne Bedenken nachgeschrieben. „Die Asche von Krebsen an einem feuchten Orte, oder mit Regenwasser befeuchtet, gibt innerhalb 20 Tagen unzählig kleine Würmer, und wenn man Rindsblut darauf spritzt, so werden hernach Krebse daraus.“ — Ja, diese echten Naturforscher setzen noch hinzu: „Diese Erfahrung ist zuverlässig. Digby hat einem Freunde in Paris eine ganze Schüssel voll solcher von ihm selbst gemachter wohlschmeckender Krebse vorgesetzt, und Paracelsus †) lehrt ein ähnliches, einen verbrannten Vogel wieder herzustellen.“ — Ich wünsche doch, daß Alle, die ihr Zutrauen auf diese Schrift setzen, ehe sie die großen darin angerathenen dunkeln Arbeiten vornehmen, erst mit diesem klaren Prozesse der Krebs- und Vögelaufweckung anfangen mögen. Sie können versichert sein, daß, wenn sie damit zu Stande kommen, es ihnen auch nicht fehlen wird, aus einem verreckten Pferde einen schönen Zelter wieder herzustellen, und dann — so viel Gold zu machen, als ihnen beliebt. Anm. d. Verf.

†) Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, geb. 1493 bei Zürich, gest. 1541 zu Salzburg. Alchemist, Astrolog, Theosoph ꝛc. Anm. der H. H.

Digitized by Google

können, und deßhalb alles dahin Gehörige wieder hervorsuchen, wollte ich einen leichten Rath geben, um noch mehr zu liefern. Sie dürfen nur einen Laboranten dingen, dem durch das mißlungene Goldsuchen, nebst verschwendetem Vermögen, der Verstand verrückt worden. Dieser muß ihnen denn allerlei theologische Redensarten mit chemischen Ausdrücken und Zeichen unter einander mischen: so haben sie eine Schrift, mittelst welcher sie als Verleger wirklich Gold machen können. Daß kein Verstand darin ist, schadet gar nicht: je toller desto besser, weil man desto mehr Tiefsinn darin zu wittern glauben wird.

Aber nun im Ernst: was für Rath, um noch die gesunde Vernunft unter uns zu erhalten? — Wahrheitsforscher haben aus Beobachtung der menschlichen Seelenkräfte gelernt, wie die Neigung zum Wunderbaren hinreissen kann *) — wie Leidenschaften, und besonders geschmeichelte oder betrogene Hoffnung, den Verstand bezaubern — welche Stärke die gehäuften undeutlichen Vorstellungen oder lebhaften Empfindungen haben, bei beständiger Richtung der Einbildungskraft auf dergleichen Ge-

*) Leibnitz sagt sehr treffend: «C'est un malheur des hommes, de se dégoûter enfin de la raison même et de s'ennuyer de la lumière. Les chimères commencent à revenir, et plaisent, parce qu'elles ont quelque chose de merveilleux. Il arrive dans le païs philosophique ce qui est arrivé dans le païs poétique: On s'est lassé des Romans raisonnables et on est revenu depuis quelque tems aux contes des Fées.»

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

genſtände, alles Vermögen des geſunden Denkens zu erſticken, ſich die lächerlichſten Dinge vorzuſtellen und ſeine Einbildungen für wahres Gefühl zu halten, ſo daß keine Vernunftſchlüſſe dagegen wirken können — wie man ſich ferner zu den verworrenen Vorſtellungen und der ſchiefen Denkungsart, gleich einem Kinde, welches durch Nahahmen ſchielen lernt, mehr und mehr gewöhnen kann, und wie ſich der Schwärmer auch in ſeinen Empfindungen ſo einwieget, daß er keinesweges herausgeriſſen ſein will, ſondern alle andere Vorſtellungen mit Fleiß verdunkelt — endlich, wie anſteckend die Seuche der Phantaſie ſich äußere, welches man bei den Zitterern (trembleurs) und andern Fanatikern erfahren hat.

Es wäre alſo, wie mich dünkt, ſehr zu wünſchen, daß Männer, die noch mit wachenden Augen Wahrheit von Einbildung unterſcheiden und dem menſchlichen Geſchlechte Einſicht der Wahrheit erhalten wollen, ſich bei Zeiten mit vereinten Kräften bemühen möchten, die ſich verbreitende Träumerei zu zerſtreuen. Sie müßten der guten Sache halber freilich gewärtig ſein, allerlei Verdruß zu erdulden: denn der Eifer geht weit, und man ſiehet ſchon, wie diejenigen, welche ſich gegen die Herrſchaft der Phantaſie haben auflehnen wollen, von jenen Anhängern in Schriften geſchmähet oder ſonſt übel begegnet worden, oder wie man ihnen wenigſtens, nach dem Beiſpiele jenes ſanftmüthigen Schwärmers, einen böſen Namen zu machen ſuche. Ich wollte alſo wohl Ihr Magazin zu ſolchen Bemühungen vorſchlagen: aber die Namen der Vertheidiger der Ver-

Digitized by Google

nunft müſſen, als bei den gefährlichen Unternehmungen, äuſſerſt verſchwiegen bleiben. Und wie ſoll die Sache angegriffen werden? — Bei denen, die ſchon berauſcht ſind, iſt, wie geſagt, doch alle Mühe umſonſt angewandt. Wie können wir dem die Empfindung des innern Lichts abſtreiten, der ſich immer die Augen drücket? Und wer die Harmonie der Sphären zu hören glaubt, wird uns auch übel aufnehmen, wenn wir ihm aus dem Traume helfen wollen. Nur ein Mittel weiß ich, welches zuweilen der Zufall darbietet. Es iſt die Ablenkung des Gemüths auf Gegenſtände der wirklichen Welt, die ſtark reizen und beſchäftigen. Dieſe, beſonders wenn ſie unvermuthet überraſchen, können noch den Entzückten wieder zur Beſinnung bringen, eben wie man einen Nachtwanderer durch Aufrufung ſeines Namens erwecket. — Ein aufrichtiger Mann erzählte mir ſelbſt, daß er auch ehedem das innere Licht brünſtig geſucht, und nachdem er es Tag und Nacht auf ſeinen Knien erfleht, endlich erhalten zu haben geglaubt hätte. — Das läßt ſich begreifen, antwortete ich ihm: aber wie kamen Sie wieder los davon? — Es ſtarb mein Bruder, ſagte er, da hatte ich eine Zeit lang viele dringende und zum Theil verdrießliche Geſchäfte zu beſorgen, und als ich nachmals wieder in mich ſelbſt zurückkehren wollte, da war das Licht verſchwunden.

Die Schwierigkeit iſt jedoch hierbei, daß wir dieſes Mittel nicht, wo wir wollen, anbringen können. Aber das bleibt doch in unſerer Macht, daß wir die noch unberauſchte Jugend von dem Taumeltranke abhalten. Der Verſtand unbefangener Ju-

Digitized by Google

gend ſieht ſchon an ſich Ungereimtheiten leicht ein, wenn ſie ihm nur nicht mit einer gewiſſen Wichtigkeit vorgeſtellt werden, dadurch er in ſeiner Unterſuchung ſcheu werden muß. Dieß habe ich bei den Geſpenſtergeſchichten und andern Aberglauben ſelbſt erfahren, da mir in meiner Jugend die Rockenphiloſophie, Geſpenſter- und Beſchwörungsgeſchichten bloß als Träume und Kinderzeitvertreib zu leſen gegeben wurden. Ich las ſie, lachte darüber, und es iſt mir immer Tand geblieben. Eben das habe ich bei mehrern Kindern wahrgenommen, da man ſonſt weiß, daß wenn in der Jugend dergleichen Grillen mit einer Achtung eingeprägt werden, nachmals auch denkende Männer ſich kaum ganz davon los machen können. — Noch mehr muß es wirken, wenn man bei Zeiten darauf eigentlich geleitet wird, das wirklich Lächerliche zu bemerken. — Ein Schwärmer in London hatte durch ſeine Reden, Ausrufungen und Gebärden ſich großen Zulauf erworben. Die Vorſtellung gründlicher Theologen machte dagegen keinen Eindruck. Aber: was geſchah? Der berühmte Schauſpieler Foote, welcher ein Meiſter in der Nachahmungskunſt war, ſtellte nur dieſen Begeiſterten einen Winter hindurch oftmals treffend vor. Alsbald verſchwand der ehrwürdige Glanz, und man ſah den Mann wie er war, einen Thoren! — So laſſe man alſo nur die noch unbelebten Sinne der Fanatiker betrachten, der in den finſtern Goldſucherſchriften Erleuchtung ſpähet: der in die Poſſen der kabaliſtiſchen Zahlen, oder in die albernſten Figuren, welche nur der Unſinn dunkler Zeiten hinkratzen konnte, Geheimniſſe hineindenken will; der, den Blick

Digitized by Google

in ſich gekehrt, immer ſeinen Kohlenrauch vor Augen hat, und aus dieſem Rauche alle Geiſter hervorſteigen ſiehet: der mit einer lächelnden Selbſtzufriedenheit, die dem Wahnſinne gemein iſt, auf uns nüchterne Sterbliche herabſchauet, die wir ſo hoher Offenbarungen nicht gewürdigt ſind. — Wird nicht unſer Jüngling ihm ſein Mitleiden erwiedern, und den Thoren mit ſeiner Thorheit laufen laſſen? — Nur einer Überſchauung aller Wiſſenſchaften und Kenntniſſe bedarf es, um ihn bemerken zu laſſen, daß die Nothwendigkeit einer gründlichen Unterſuchung phyſiſcher ſowohl als hiſtoriſcher Wahrheit, ja die ganze Art und Weiſe, wie dieß anzufangen ſei, in den vorigen Jahrhunderten noch gar nicht auf die Bahn gebracht war: daher dann allerlei Schriften dieſem oder jenem Verfaſſer auf gut Glück untergeſchoben und ohne Bedenken angenommen worden: daher die nach dem Urtheile damaliger Zeiten unbezweifelten Wahrnehmungen von Hexereien, Erſcheinungen und Abenteuern, wie auch von Drachen, Greifen und Baſilisken, welche alle jetzt nur in ſolchen Gegenden zu Hauſe ſind, wo noch keine Aufklärung Statt gefunden hat, daher dann auch die mit einfältigem Glauben hingeſchriebenen und nachgeſchriebenen Prozeſſe vom Goldmachen oder Krebsmachen u. ſ. f., welches genugſam zeiget, was wir aus der Einſicht jener Zeiten und Schriftſteller für Aufklärung und Zurechtweiſung im Erkenntniſſe der Wahrheit uns zu verſprechen haben. — Es braucht nur einen Fingerzeig auf Völker und Geſchichte aller Zeiten, um zu lernen, daß die Einhüllung in Dunkelheit und vorgeſchützte Geheimniſſe

Digitized by Google

immer dem Unverstande oder dem Betruge eigen gewesen sind: daß die reine Wahrheit in keinem Bilde verehrt oder vorgestellt sein will*): daß die Vorhänge der hieroglyphischen Symbole und mystischen Ceremonien nie den Verstand aufzuklären, sondern immer zu verfinstern gedient haben, und daß sie eigentlich nur in das kindische Alter des menschlichen Witzes hin gehörten, so daß sich jetzt fast unsere gemeinen Handwerker schon solcher Gaukeleien und possenhaften Aufzüge zu schämen anfangen.

Doch, ich lasse mich zu weit ein, da ich keine Ausführung, sondern nur einen Wink geben wollte, auf dieses Bedürfniß unserer Zeit zu achten, und geschicktere Männer, besonders aber Vorgesetzte und Lehrer aufzumuntern, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Jugend die Augen zu öffnen, und dadurch dem menschlichen Geschlechte, dem man doch den Fortgang in Erkenntniß der Wahrheit wünschen sollte, einen wichtigen Dienst zu leisten. — Auch scheint es mir am Ende, ich möchte wohl die Gefahr zu groß vorgestellt haben, da ich bedenken sollte, daß dergleichen Verstandesnebel schon mehrmals von Zeit zu Zeit aufgestiegen und auch bald von den Strahlen der Wahrheit wieder zerstreuet worden, oder etwa nur auf Sümpfen hängen geblieben sind.

*) Man möchte gedenken: das feine Wesen des Feuers hätte noch wohl zum unschuldigen Bilde der Gottheit, als belebender wohlthätiger Kraft, dienen können. Aber, auch diese Vorstellung hat doch nur die reine Betrachtung verhindert, und die alberne Secte der Feueranbeter hervorgebracht. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Antwort

auf das

vorstehende Sendschreiben.

Aus dem göttingischen Magazin, 3ten Jahrgangs 4tem Stücke 1783. S. 589 ff.

Ich habe Ihnen, würdiger Ungenannter, eine Antwort versprochen, die im 3ten Stücke dieses Magazins erscheinen sollte; sie erscheint aber, bloß aus einem Versehen von mir, erst in dem gegenwärtigen, weil die 10 Bogen des vorigen, und darüber, ganz wider meine Erwartung, zu der Zeit schon voll wurden, da ich glaubte, noch Raum für diesen Brief zu haben. Indessen gibt mir dieser kurze Aufschub Gelegenheit, Ihnen außer dem, was ich damals sagen konnte, auch etwas von dem Eindruck zu sagen, den Ihr Sendschreiben überall gemacht hat. Ich habe darüber Briefe von Orten erhalten, die über 150,000 Semidiameter von Göttingen aus einander liegen, und alle erklären es für ein kräftiges Wort, geredet zu seiner Zeit, und geben dadurch den überzeugendsten Beweis ab, wie ausge-

Digitized by Google

breitet dieſe Seuche iſt. Nur denke ich von dem Buch des Erreurs et de la Verité, ſo wie von der Fortſetzung deſſelben unter dem Titel Tableau des Rapports entre Dieu et l'homme, etwas von Ihnen verſchieden. Allein, wenn auch meiner Meinung nach, Ihr Tadel dieſes Buch nicht trifft, ſo ſind tauſend andere, die er trifft, und ſich an die Stelle deſſelben ſetzen laſſen. Ich bat einmal Hrn. Dieterich, mir doch ſeinen Vorrath von den neueſten alchymiſchen Schriften ſehen zu laſſen, und er ſchickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht ſo viel Nonſenſe beiſammen geſehen; ſchon die Titel und die einigen beigefügten Kupferſtiche ſind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pack mit einer Empfindung weggelegt, die ich mich nur ein einziges Mal gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Beſuche, den ich den Kranken in Bedlam abgeſtattet hatte, mich in die Straße ſtellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf jenes Jammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unſchickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man ſolche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten franzöſiſchen Werken zurück. Ich weiß es von einem Manne, der einer der aufgeklärteſten Köpfe iſt, und ſo wenig ein Theoſophe oder an der Spagirie kranker als Sie, mein Wertheſter, oder ich: von dieſem, ſage ich, weiß ich, daß jene Bücher nichts weniger als Wahnſinn enthalten, ſie haben nur einen allzuſehr zuſammenhängenden Verſtand, den aber nur wenig Leute einſehen. Allein wohlverſtanden, tiefe Weisheit iſt

Digitized by Google

gar nicht darin, so wenig als in manchem andern mit Chiffern geschriebenen. Sie enthalten weder Metaphysik, noch Theosophie, sondern sind geschrieben, die sehr weit aussehenden Absichten gewisser Leute*) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen ist, wenn eine Anzahl von Menschen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verstehen, im Suchen nach hoher und tiefer Weisheit in diesen Büchern sich den Verstand schief drehen. Wieder auf die Alchymisten zu kommen. Wäre es nicht der Mühe werth, dieses Volk einmal wieder auf die Bühne zu bringen? Es ist freilich schon oft geschehen, aber doch noch nicht so wie es sein müßte. In den Stücken, die ich gesehen habe, waren die Züge nicht gedrängt genug, dafür habe ich aber in meiner Jugend ein Paar Leute gekannt, bei denen waren sie desto gedrängter. Sie waren beide herzensgute Leute, dienstfertig, in ihrem Amte thätig und getreu, und der größten Freundschaft fähig. Nur auf die Geistlichkeit hielten sie nichts, das war ein Fehler, aber dafür desto mehr auf den rothen Löwen, und die Zahl 7, und das war der andere. Auch unterschieden sie sich dadurch von andern (denn diese Geisteskrankheit wird immer etwas vom Temperament modificirt), daß sie ihrem Hauswesen gut vorstanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Lesen solcher Bücher ausgenommen; oder wenn etwas gethan

*) Of a set of designing men steht im Original.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

wurde, so war der ganze Apparat ein Arzneigläschen, das nicht jeder zu sehen bekam. Der eine hatte sich zum Tabacksstopfer das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nämlich Mars war der Stiel und mit der Sonne wurde gestopft. Der andere bekam eine Blase auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog sich einen Krebs zu. Anstatt nun einen Arzt zu befragen, setzte er sich ruhig vor einem Spiegel nieder, als wenn er sich rasiren wollte, und schnitt sich mit dem kaltesten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mußte unvermeidlich daran sterben. Ich erinnere mich noch mit dem größten Vergnügen an einen Abend, da sie sich mit Freudenthränen (wenigstens dem Letzten wurden gleich die Augenlieder roth, wenn er vom Stein der Weisen oder der Universalmedicin sprach) und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von methodistischer Salbung in den Mienen, die abgeschmacktesten Historien erzählten und sich ihre Hoffnungen wechselseitig stärkten. Z. E. von geringen, schlecht dahergehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweis an die Münzmeister von Deutschland lieferten; von der Wichtigkeit der siebenten Stunde des siebenten Tages im siebenten Monat, und hundert Dinge, so einfältig, daß man sich schämt, sie auch nur im Scherz zu erzählen. Ich glaube, der Eine (der mit dem Tabacksstopfer), wäre morgendes Tages gestorben, wenn er Hoffnung gehabt hätte, dafür sein Leben im Jahr 7777 ausleben zu können. Das Angenehmste aber war, sie differirten zuweilen doch in Meinungen, und widerlegten einander; falsche Sätze

Digitized by Google

mit falſchen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über Beide lacht, kann nicht leicht etwas Unterhaltendes gedacht werden, und müßte ſich auf dem Theater vortrefflich ausnehmen, wenn es nicht allzufubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müßte aber ja keine eifrigen Disputirer nehmen, keine hitzigen Köpfe (und das waren auch dieſe nicht), ſondern zwei langſam und leiſe redende ſtille, wo jeder mit einer Segensmiene, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem Andern bei jeder Replik den Gnadenſtoß zu geben glaubt.

Übrigens waren ſie ſelbſt nicht zu bekehren, und ich glaube wirklich, es läßt ſich einem, dem beide Augen ausgeſtochen ſind, das Geſicht eher wiedergeben, als einem ſolchen Menſchen die Vernunft. Jedem Einwurf, den man ihnen machte, lächelten ſie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten ſie ſagen: werden Sie nur erſt älter, ſo wird ſich das ſchon geben. Wenn Alles bei ihnen aus einem einzigen falſchen Grundſatze, übrigens durch vernünftige Ableitung gefloſſen wäre, ſo wäre vielleicht noch Hoffnung geweſen, einmal die Neſſel auszureißen, aber ſo hatte jeder Satz von den hunderten, die ſie bei der Hand hatten, für ſich, wie die Glieder eines Bandwurms, angeſogen, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, daß vielleicht da, wo ſie diſſentirten, einer den andern hätte auf ſeine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine beſſere Beſchäftigung

Digitized by Google

hätte verschafft, und sie auf diese Weise durch Schadung ihrer Selbst zur Selbstbesserung hätten gebracht werden können, lasse ich dahin gestellt sein. Gerechter Gott, was der Mensch ist! Noch muß ich anzeigen, daß sie sehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum ersten Mal las, fielen mir diese beiden Männer ein, und ich dachte wirklich damals (1765) auf einen Roman, worin der Held ein solcher Mann wäre. Denn gewiß ist jetzt der wichtige Dienst, den die Bücher zuweilen leisten, Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die spagirischen gefallen. Es müßte sehr leicht sein, den Charakter durch einen Pajazzo wie Sancho zu unterstützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und culinarischen Versuchen klebende Seele den höchsten Relief zu geben. An Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimen Fläschchen werden auch Herzen geschmolzen. Ein solcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch schwer, dem Ganzen hinlängliches Interesse zu geben, und ich habe mich also auf einen so ungewissen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu studiren, die gemeiniglich diese Leute sprechen. Ein herrlicher Zug ist folgender: in England hat neulich einer bewiesen, der König von Frankreich sei das gehörnte Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 13 v. 18, weil seine Zahl 666 sei, und in der That gibt LVDoVICVs 666. Wenn ich ein paar hundert solcher Züge hätte, so machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müßte sich unter sie mischen,

Digitized by Google

und in einer ſolchen Luft, glaube ich, erlebte die geſundeſte Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von dieſen ſchleichenden Gothen und Vandalen reden, ſo muß ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutſchland überziehen, und das ſind die ſchönen Geiſter; die Leute, die wiſſen, was in jedem Journalwinkel verſteckt liegt, jedes Stück kennen, was bei dieſer oder jener Bühne gegeben worden iſt; wo und wenn und worin eine Schauſpielerin debutirt, wer neuerlich gekämmt worden iſt, wen man gebürſtet, wem man das Fell gegerbt hat, wen man geſtriegelt, wen man durch- und mitgenommen, und wem man eine unangenehme Stunde gemacht hat. (Sehen ſie, es hat Alles ſeine Kunſtwörter). Jene großen Durchblätterer kleiner Bücher, bei denen immer der Mund übergeht, wovon das Herz nicht voll iſt. Die von poetiſchem Eifer für die Tugend, für das Vaterland und für die Nothleidenden glühen, ohne tugendhaft, ohne Patrioten, und ohne wohlthätig zu ſein. Denn in der That kann jener Eifer eben ſo leicht ohne die eigentliche Kraft beſtehen, wovon er den Schein hat, als poetiſche Liebe mit Impotenz. Betrachten Sie einmal den allgemeinen Hang der Jugend, für poetiſche Blumenleſen, für das Theater zu arbeiten und Romane zu ſchreiben. Die Verblendung dieſer guten Leute geht gewiß ſehr weit, ſonſt würden ſie gewiß nicht ihr Lieblingsgeſchäft aus Bemühungen machen, worin es nicht allein ſehr ſchwer iſt, groß zu werden, ſondern auch ſchimpf-

Digitized by Google

lich mittelmäßig zu sein. Gewiß ist unter allen mittelmäßigen Dingen der mittelmäßige Dichter das elendeste. Ich kann mich irren, allein ich glaube, daß Erzieher nicht genug auf die Erstickung dieses Hangs, der meistens eine gänzliche Impotenz des Geistes in spätern Jahren nach sich zieht, Rücksicht nehmen können. Ist er unwiderstehlich, alsdann los damit. Ovid, Wieland, Voltaire und Pope würden Dichter geworden sein, und wenn der Staupbesen darauf gestanden hätte. Allein man sehe auch hin, was sie gemacht haben. Welche Nation und welches Zeitalter, möchte man fragen, haben etwas den Stanzen im Oberon Ähnliches aufzuweisen, zumal den Schilderungen weiblicher Schönheit in demselben?

Sehen Sie hingegen, wie alle ernsthafteren Studien vernachlässigt werden. Sonst hörte Alles praktische Geometrie, eine der angenehmsten Wissenschaften, dem Leibe so heilsam als der Seele. Jetzt wird sie nur von Wenigen getrieben, und darunter hauptsächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt reiten der Motion wegen, warum verschafft er sich nicht auch nützliche Kenntnisse, und übt er nicht auch seinen Verstand der Motion wegen? Plato*) sagt: wer nicht weiß, daß die Seite und Diagonale eines Quadrats incommensurabel sind, ist eine Bestie. Heutzutage wimmelt es von alten Bestien, die nicht einmal wissen, was ein Quadrat ist, wenigstens nicht das Quadrat einer Zahl. Bedenkt man

*) In seinem *Meno*, §. 18.

Digitized by Google

dabei, wie Alles über Phyſiognomik herfiel, wie Alles ſilhouettirte, daß man fürchten mußte, die Portraitmalerei, die zu Korinth mit einer Silhouette anfing *), würde in Deutſchland mit einer aufhören; wie durch ein unnützes Orthographeln es endlich dahin kommen wird, daß wir gar keine Orthographie mehr haben; wie noch immer von Empfindung plaudern verwechſelt wird mit ſprechen aus Empfindung; wenn man die Leute ſieht, denen ſo recht wohl wird, wenn ſie ſich ſo unter guten Menſchen befinden, denen es ſo leicht, ſo weit um die Bruſt wird, wenn ſie über ſich rollen ſehen den Jupiter und alle Planeten; ſo ſollte einem wohl die Geduld ausgehen. Ein gefühlvolles, freundſchaftliches Herz iſt das größte Geſchenk, womit der Himmel einen Menſchen beglücken, hingegen der Kitzel immer davon zu ſcribbeln, und ſich in dieſem Geſcribbel groß zu dünken, eine der größten Strafen, die er über ein ſchreibendes Weſen verhängen kann. Das Mehl her und nicht die Mühle, ſagt Möſer. Bedenkt man außerdem unſere Meſſiasgeſchichtchen; daß wir neben Roſenkreuzer**) auch Roſenfelder***) haben; daß Jacob Böhm neu aufgelegt worden; daß der

*) S. Plinii N. H. XXXV. 5.

**) Roſenkreuzer, bekannter geheimer Orden, über deſſen Stifter (Chr. Roſenkreuz, oder Valentin Andreä, oder Agrippa von Nettesheim) wie die Zeit ſeiner Stiftung, man verſchiedener Meinung iſt. In der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts erwachte er wieder und ging mit Schröpfer unter.

***) S. die berlin. Monatsſchr. 1783. 1ſtes St. Anm. d. Vf. „Der vorgebliche neue Meſſias in Berlin“ von J. E. Bie-

Digitized by Google

verstorbene Bischof zu Paderborn den Knochen des heil. Liborius 1400, einem Gnadenbildchen zu Berne 1700 und den Armen an baarem Gelde 000 Thaler vermacht; wie Hr. Jost, Pater und Schurke*) in Baiern, die Inquisition eingeführt wissen will; wie Alles für Kinder schreibt, ***phien für Kinder, ***gien für Kinder und ***icken für Kinder, und darüber die Männer vergißt**): so sieht man wohl, die Stunde ist gekommen, und Alles ist reif für einen Mann, der Juvenal's Geißel ergreift,

---

ster. Ein gewisser Joh. Paul Philipp Rosenfeld, geb. 1731 bei Eisenach, gab sich für den neuen Messias aus; erhielt in Folge richterlichen Urtheils in Berlin am 8. Novbr. 1782 öffentlichen Staupenschlag und wurde zur lebenslänglichen Festungsstrafe nach Spandau abgeführt.

*) Der Lector theologiae im Dominicanerkloster zu Landshut in Baiern, Thomas Aquinas Jost, Verfasser einer Schmähschrift auf Walch's Symbolik, 1773, und einer auf die Freigeister, 1777, ließ 1779 unter dem Titel: Bildnisse der Freiheit und Inquisition, einen Vorschlag durch den Druck öffentlich ausgehen, worin er die Errichtung eines bairischen Inquisitionsgerichts empfahl. Den von der Büchercensur in München untersagten Druck genehmigte der Fürstbischof zu Freißngen, Ludwig Joseph Freiherr von Welden. Doch wurde die ganze Auflage confiscirt und Pater Jost von seinem Lectoramte abgesetzt. S. Wekhrlin Chronologen. B. 5. S. 105. Frkft. und Leipzig 1780.

**) Ich habe im Ernst gehört, daß Jemand vor hat, eine Hebammenkunst für Kinder zu schreiben. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

und darunter haut, damit Joſeph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu beſcheiden, um auch nur den entfernteſten Anſpruch auf ein ſolches Verdienſt zu machen, arbeitet wirklich an einem Gedicht, das wenigſtens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen ſtiften kann. Ich habe Erlaubniß, Einiges daraus bekannt zu machen, und ich kann es nicht ſchicklicher thun, als am Ende dieſes Briefes. Er wünſcht zu erfahren, ob man ihm Stärke genug zutraut, und dazu mögen folgende Proben hinlänglich ſein. So viel muß ich Ihnen ſagen: die beſten Stellen im Gedicht ſind die Charaktere gewiſſer Perſonen, die ich noch nicht bekannt machen darf. Hier iſt der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Si natura negat, facit indignatio versum *).

Nein! länger ſchweig ich nicht, fürwahr, das geht zu toll,
Mein Mitleidsquell verſiegt, und euer Maß iſt voll.
Dieß wär' Germanien? — Das mit noch ſtarker Hand
Vernunft zum Thron erhob und Rom in Feſſeln band?
Wo einſt, nach langer Nacht, die die Natur verhüllte,
Von ihrem Thron verdrängt, den Aberglaube füllte,
Als Gott dem Licht befahl und: Kepler**) werde, ſprach,

*) Jun. Juvenalis Sat. I. 79.

**) Joh. Kepler, geb. 1571, geſt. 1630.

Digitized by Google

Der Lehrer Newton's ward, und so durch Keplern Tag?
Wo Leibnitz*)-Ödipus Verwandtschaftsräthsel löste
Von Seele und von Leib von Braunschweig und von Este?
Das, wenns bei Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaß,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maß**)?
Dafür, daß Flasch' und Faß es oft geleert mit Schwelgen,
Auf Fässer Donner zog und Blitze auf Bouteillen***)?
Es, wo einst Faust zuerst des Teufels Schreibkunst fand?
Es, Luther's†), Guericke's††) und Dürer's†††) Vaterland?

---

*) Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz, geb. 1646, gest. 1716. Die Äußerung des Verfassers bezieht sich auf die Geschichte des mit Este verwandten Hauses Braunschweig, dessen Geschichte zu beschreiben Leibnitz vom Herzoge den Auftrag erhalten hatte.

**) Der Verfasser zielt hier auf Römer's Entdeckung von der allmäligen Fortpflanzung des Lichts, und auf die Erfindung der Taschenuhren. Anm. des Verfassers.

***) Die Erfindung des Schießpulvers, und der fälschlich sogenannten Leidenschen Flasche, die bekanntlich einem Deutschen, dem Hrn. v. Kleist (Prälat von Kleist, Decan des Domcapitels zu Camin in Pommern, im Jahre 1745) zugehört. Anm. des Verfassers.

†) Martin Luther, geb. 1483, gest. 1546.

††) Otto von Guericke, geb. 1602, gest. 1686.

†††) Albrecht Dürer, geb. 1471, gest. 1528.

Digitized by Google

Das glaub ich nimmermehr, die Sphäre ist verdreht,
Da stand Moropien*), wo jetzo Deutschland steht.
Verlorn auf ewig weg, blieb nicht zu seinem Heil,
Noch hier und da verkannt, ein Weiser**) ihm zu Theil,
Der wie ein Pharus Licht durch dunkeln Sturm verbreitet,
Und es vielleicht dereinst zur alten Stelle leitet.

O seht nur, wie der Hauf von Candidaten schwärmt
Und Alles im Gedräng verfehlten Endzwecks lärmt:
Den Teufel trieb und bannt' zu deutscher Christen Übel
Elwangen***) aus dem Leib und Halle†) aus der Bibel:

---

*) Moropien. *Μωρός* heißt dumm, närrisch, stumpf. Meropia war der alte Name der Insel Kos. Meropes sind bei Homer Menschen, im Gegensatz zu Thieren. — In Rücksicht auf diese Wörter, und mit Beziehung auf des Thomas Morus (geb. 1480, enthauptet 1535) *Utopia* mag *Moropia* ein Narrenland bezeichnen.

**) Im Original steht hier ein zweisylbiges nomen proprium, das aber vor der Bekanntmachung des ganzen Gedichts nicht eingerückt werden konnte. Anm. des Verfassers.

***) Der Wunderdoctor, Pater J. J. Gaßner (S. Th. 4. S. 17), trieb sein Gaukelspiel 1774—76 vorzugsweise im Frauenkloster Söflingen bei Ulm und in Elwangen.

†) Der Verfasser hat hier die berühmten Theologen Jacob Sigismund Baumgarten, geb. 1706, gest. 1757, und Joh. Salomo Semmler, geb. 1725, gest. 1791, Professoren zu Halle, im Auge.

Digitized by Google

Schön, wärs nur aus der Welt, allein durch dünn und dick,
Gings in ein grunzend Heer von Säuen der Kritik,
Die nun mit Rüsselbrang durch unsre Saaten streifen,
Und eh'r Vernunft und Witz als wie sich selbst ersäufen.
Wo sonst im frischen Grün Weisheit und Tugend stand,
Ums Himmelswillen seht, da welket jetzt ein Land,
Wo vor der Hörnerzeit sich kritsche Böckchen stutzen
Und jeder Bub' die Nas' eh'r rümpfen lernt als putzen.
Seht, von dem Rhein zur Spree ist nichts als Sturm und Drang,
Gedanken Zolle groß in Wörtern Ruthen lang;
Die Zeitung ist Pasquill, Journale sind Timore *),
Und jedes Dintenfaß ist Büchse der Pandore **),

---

*) Timorus. Berlin 1773. (S. oben Th. 3. S. 79 ff.) Eine Satyre, deren Verfasser, nach dem Urtheile eines gewissen Recensenten ins Tollhaus gehörte. Indessen war es merkwürdig, daß der Verfasser herausblieb, hingegen der Recensent, sichern Nachrichten zufolge, bald nach gefälltem Urtheile hineinging. Anm. des Verfassers.

**) Eine Dame von himmlischer Schönheit, denn wirklich hatten sich auch Götter und Göttinnen bemüht, sie mit Allem auszusteuern, was schön und reizend war. Jupiter aber, der mit ihr dem Feuerdieb Prometheus einen Streich spielen wollte, gab ihr eine Büchse an ihn, worin alles menschliche Übel eingeschlossen war, als sie nun hinkam, und die Büchse aufmachte, so flogen, so geschwind sie auch dieselbe wieder zumachen wollte, dennoch alle die Plagen und Übel heraus, die man hier und

Digitized by Google

Und Alles, Alles zwickt und sticht und beißt und brennt,
Von Viper Hofmann*) an zur Mücke Recensent.
Ein Volk, bei dem noch sonst Wort und Gedanken zweckten,
Bölkt jetzt ein Kauderwelsch in zwanzig Dialekten.
Und spricht nicht jedermann, was kaum der Zehnte lernt?
Und wird nicht jeder Jung be Schäkspeart und be Sternt?
Und übt nicht jeder sich am Schwächern in Satyren,
So wie Barbierer sich an Bettlern im Rasiren?
Vom Thron zur Hütte hin, vom Wallfisch bis zum Frosch,
Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds**) Dieux de poche,
Goldmacher, Henkerknecht, Poeten, Thier und Götter,
Und Alles findt bei uns Bewunderer oder Spötter.
Das Laster wird mit Reiz, Tugend mit Trotz gelehrt,
Und so führt man ein Volk, mehr lenksam als bethört,
Zur Höll am Gängelband, zum Himmel bei den Haaren,
Ein füchsisch, wespisch, wölfisch, teufliches Verfahren. —
Ein Buch, das manchen Kopf vielleicht noch fegen könnte,
Sinkt degradirt herab zum Wisch fürs andre Ende;

---

in der Nachbarschaft und überhaupt in der ganzen Welt täglich sehen kann. Anm. des Verfassers.

*) Leopold Aloys Hofmann (?) Professor der deutschen Sprache und Litteratur auf der Universität zu Wien, gest. 1806. Ein berüchtigter Schriftsteller seiner Zeit.

**) Das an Göttingen fast unmittelbar grenzende Eichsfeld, dem katholischen Glauben zugethan, war bis 1803 churmainzisch.

Digitized by Google

Wenn dorten Fidibus, mit ihren Siegwarts Sünden
Den Barinas verschmähn und Mädchenherzen zünden.
Nun geht er zu den Dichtern über:
Mischt Centnerignoranz und Stolz mit etwas Ohr
In einem Bettelsack, gleich kriecht ein Bard' hervor.
So wohlfeil ward ein Duns der Vorwelt nicht geboren,
Duns Midas hatte doch noch Gold bei seinen Ohren.
Das Volk, das Plato einst aus seinem Staat verbannt *),
Scheint ganz zu uns geflücht't und überströmt das Land.
Was kaum noch Prose lallt', will schon in Reimen schwatzen,
Und Alles piept und tschirpt wie Finken und wie Spatzen,
Glaubt, Ehr' und Name sei bloß Dichtereigenthum,
Ja mancher Sechziger hälts noch für Heldenruhm,
Im rauhen Rabenton Orakelzeug zu krächzen,
Und gar in Liederchen Flickseufzerchen zu ächzen.
Der Schöpfung Meisterstück entzieht die weiche Hand
Dem Kind und dem Filet, der Küche und dem Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom Küchenfeuer,
Kneipt sie ein Saitenspiel, Maultrommel mehr als Leier.
Da liegen um sie her ein halbes Epigramm,
Ein Musenalmanach, ein Kochbuch und ein Kamm;
Bei Nahrung für das Herz liegt Pulver für die Zähne,
Beim Plan zum nächsten Ball ein Plan zur ersten Scene
Von einem Trauerspiel. Werg, Puder, Nadeln, Flor,

*) Die Dichter. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Lock, Yorick, Filidor*), Demantenblitz für Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf Freunde und Freundinnen:
Zum Putz für ihren Kopf von außen und von innen. —

Von einem Dichter, der sehr brausend anfängt, aber bald nachläßt, sagt er:

Gleich Pindars Genius seh ich auf Purpurschwingen
Jetzt den berauschten Bard der Sonne entgegen dringen;
Da tobt Horaz in ihm; exstimulirte Kraft
Zwängt glühendes Gefühl aus kalter Wissenschaft.
Noch braußt sein kühner Flug! Horch! noch — noch immer fliegt er,
Nun steht er still — ruht — sinkt — stürzt, wahrlich plumps! da liegt er.

Von den häufigen, oft ungeschickten, Elisionen in selbst ernsthaften Gedichten: Der ꝛc.

---

*) Filidor der Dörferer. Diesen Beinamen hatte, in der v. zehenschen Rosenzunft (Philipp v. Zehen, geb. 1619. Purist, Verfasser einer großen Menge Gedichte) der Poet Jacob Schwieger aus Altona, der ums Jahr 1665 am rudolstädtischen Hofe lebte. Er schrieb unter Andern: Liebesgrillen oder Lust- und Liebesscherz. — Ehr- und Sittenlieder. — Verlachte Venus aus Liebe der Tugend. — Geharnischte Venus. — Die verführte Cynthia durch listiges Nachstellen des Floridans. Filidors entflammte Jugend. — Im ristschen Schwanen-Orden (Joh. Rist, geb. 1607, gest. 1667. Dichter geistlicher Lieder ꝛc.) hieß Schwieger der Flüchtige.

Digitized by Google

Sieht schweres st'ts aus stets und näselt n't t aus nett —
So bleibt am Ende gar vom Witz das bloße — S.
O wählt ein besseres Feld, wollt ihr auch Lorbern holen,
Sagt nur, was nützt euch denn ein solches Stück von — Polen?

Der, stolz auf Sylbenbrand und ein Vocalenmorden
Vermählt castrirten Sinn mit — anglisirten Worten;
Dünkt sich erleuchteter, jemehr sein Leser tappt,
Sein Wort verständlicher, je stumpfer er es kappt:
So wird manch träger Gaul von deutschem Schweif und Sitten,
Durch schöpferischen Schnitt zum Stumpfschwanz und zum Britten.

Bei Gelegenheit eines Mannes, der im Gedicht Don Zebra heißt, castilianisch geht auf der Straße und in Schriften, sagt er:
Im Steckbrief, beim Avis, in Acten und Mandaten,
Im langen Sin — te — mal und Wir — von — Gottes — Gnaden,
Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und Kirchenbuch,
Da ist natürlich gehn noch freilich gut genug.
Doch willst du, daß dein Gang Germanien entzücke,
So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze oder Krücke.

Ja jedes Wort fein hübsch gestiefelt und gestelzt
Und jedes Hirsenkorn wie eine Welt gewälzt,
Um das Gedankchen her pflanz' Corybantenchöre *)

*) Eine Truppe von Menschen, Priestern oder Halbgöttern, es ist gleich viel, die um Jupiters Wiege eine Art von Ja-

Digitized by Google

Von Wörtern, daß Kritik den Gott nicht — quieken höre.
Stopf aus wo's fehlt mit Vom und jeden Riß mit Baſt,
Und ſtecke Bombaſt hin, wo ſonſt nichts anders paßt.
Servire Zoten ſelbſt mit Pracht und Alpenproſe,
Und deinen St. Omer ja aus der goldnen Doſe.
Zeig alles was du willſt, nur nicht Caſtratenzwang;
Was dir an Mannkraft fehlt, erſetz ſtracks durch Geſang.

Er gibt die Geſchichte eines verzärtelten Dichterlings. Dieſer wird zwar ſchon als Kind in Geometrie unterrichtet, aber wie? Hier iſt das Examen in Gegenwart der Eltern. Der Lehrer und das Kind ſprechen:

So komm und ſag einmal, mein allerliebſtes Heinzchen,
Wie viel iſt einmal eins? Sprich! „Ein bloßes, kleines Einschen.“
Wie witzig und wie wahr! Nun ſage mir, mein Kind,
Wie viel nach dem Euklid im Dreieck Winkel ſind?
„Sechs.“ Gut, mein Schätzchen, gut, drei Winkel und drei Seiten,
Das ſind zuſammen ſechs, wir ſprachen ja von beiden.
Nun noch von Winkeln was, komm, ſag mir einmal an,
Wie viel ein Dreieck wohl nun rechte haben kann?
„Zwei.“ Recht, mein Lämmchen, recht! Wenn ich die drei addire,

---

nitſcharenmuſik machten, damit Saturn deſſen Weinen nicht hören konnte, weil er Neigung hatte, das Kind zu ſchmauſen, wenn er es fände. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

So hat das Dreieck zwei, so wie das Viereck viere.
O das ist brav gelernt! Nun weißt du noch, mein Kind,
Wir hattens gestern erst, was Parallelen sind?
„O Parallelen sind — sind Linien, die sich schneiden.“
Recht — im Unendlichen und zwar zu beiden Seiten.

Nun folgt ein Examen in der Geographie, worin sich die Französelchen und die Portugieschen nicht übel ausnehmen; aber wie gehts auch auf Universitäten?

Des Geistes Feuer erlischt, stockt, oder schießt in Lieder,
Und Impotenz befällt der Seele Zeugungsglieder;
Dem Venusübel folgt das Phöbusübel*) nach
Und bricht der Mannheit Rest, den jenes noch nicht brach.
Oft hat, was dort entging, noch hier den Tod erlitten,
Franzosen wich es aus, allein starb an den — Britten.

Hierauf äußert der Verfasser einige freilich etwas eigene Grundsätze. Er denkt nicht, daß man den Kindern Alles so sehr spielend beibringen müsse, weil in ihrem folgenden Leben das Schicksal ihnen allerlei Wahrheit nichts weniger als spielend beibringt und überhaupt eine Abneigung gegen alle schwere Arbeit daraus entsteht. Sie müssen gehorchen lernen.

Meintwegen krönet sie bei Pauken und Trompeten,
Lehrt Stereometrie an Torten und Pasteten,

---

*) Der Verfasser hat hier vielleicht den schwülstigen, dunkeln Styl im Sinne gehabt, den die Franzosen Phébus nennen. S. Th. 4. S. 235, so wie die Nachahmung der Engländer.

Digitized by Google

Was Strahlenbrechung sei, an Wein und Kraftgelee,
Hydraulik an Liqueur, Orgeade und Kaffee;
Was Finsternisse sind, lehrt sie an Apfelsinen,
Und Sternenbilder-Form mit Mandeln und Rosinen;
Der Kegelschnitte Schnitt an einem Zuckerhut,
Und Hemisphärik gar an Lilien, Milch und Blut.
Das Streicheln, Schmeicheln, Thun und Tätscheln hilft euch nichts.
Bei Mädchen gehts noch wohl — auf Backen des Gesichts;
Bei Buben lob ich mir den Brauch der weisen Insel*),
Die malt das andere Paar, switsch! mit dem Birkenpinsel.

Jemand spricht von Wiederherstellung des guten Geschmacks durch die Lesung und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehemals schaffende und lehrende Natur
„Ist längst zu alt für uns, ein Mittel gibt es nur."
Was? Nieswurz? „Nein!" Pasquill? „Nein!" Pädagogsche Besen?
„Nein!" Blitz! so sagt es denn! „die Griechen müßt ihr lesen."
O Jammer! jämmerlich! O Deutschland! O Genie!
Nachahmen? Griechen? Was? die Knasterbärte die?
Wen meint ihr denn? vielleicht Homer, den blinden Schwätzer,

*) Ob hier der Verfasser die Insel der Weisen oder bloß Albion gemeint habe, weiß ich nicht. L.

Digitized by Google

Dem-Dem-most-mosthenes*) und Epikur**) den Ketzer? Die Flenn-Els Heraklit***), den Lachnarr Demokrit****); Rothgießer Phidias*****), Myron †) den Kupferschmidt? Die Stumpfnas Sokrates††), den schiefen Alexander†††) Und den Odeumskopf Perikles††††) mit einander?

---

*) Es wird auf dieses Redners stammelnde Zunge angespielt. Anm. des Verfassers.
Geb. 375, gest. 313 vor Christo.

**) Wegen seiner angeblichen Grundsätze so bezeichnet. Geb. 342, gest. 270. v. Chr.

***) Heraklit, ein finsterer melancholischer Philosoph aus Ephesus. Daher die Bezeichnung „die Flenn-Els", welche ihm der Verfasser gibt. Lebte um die 69te Olympiade.

****) Demokrit, geb. 494 vor Christo, gewöhnlich als Gegensatz des Heraklit, wie auch hier, bezeichnet.

*****) Phidias blühte um 444 vor Christo, die kolossale Bildsäule der Pallas und der Akropolis in Athen goß er aus Bronze; andere seiner Statuen waren aus Elfenbein ꝛc.

†) Myron, Schüler des Ageladas, Bildhauer, berühmt durch eine von ihm verfertigte eherne Kuh.

††) Sokrates geb. 470, gest. 400 vor Christo.

†††) Alexander der Große, geb. 334, gest. 302 v. Chr. Sein Hals war nach der linken Seiten hin schief.

††††) Perikles, geb. 472, gest. 429 v. Chr. Erbauer des ersten Odeums zu Athen, des Parthenons ꝛc. Das Odeum

Digitized by Google

Über den jetzigen Ruhm in Deutschland redet er einen seiner Freunde so an:

Freund, deine Wissenschaft, dein Tiefsinn, Fleiß und Müh
Kommt 50 Jahr zu spät, und um ein Schock zu früh.
Du suchst Ruhm durch Verdienst? da kannst du lange laufen,
Mein Gott, den kannst du ja mit Postgeld leichter kaufen.
Wenn einer dicht' und kriecht und Briefe schreibt, so ist er
Horaz und Pop' so leicht als Doctor und Magister.
Drum beuge nur dein Haupt in unterthän'ger Tiefe,
Vor dem, der ihn schon hat, und schreib — frankirte Briefe.
Willst du wohl wetten? — Top! — für hundert Thaler Banko,
Liefr' ich dir deutschen Ruhm bis 1800 franco.
Und billig, zehne nur für einen Monat Kost,
Und noch zehn fürs Papier und achtzig für die Post.
Steigt man denn bloß zum Ruhm, kann man nicht in ihn sinken?
Läßt sich's zur Ewigkeit bloß gehn und nicht auch hinken?

---

hatte eine zeltförmige Gestalt, Perikles aber wird σχινοκέφαλος (meerzwiebelköpfig) genannt. Kratinus brachte in einem Lustspiele, — nach Plutarch, Vit. parall. Pericles XIII ed. Hutten — diese Gestalt des Odeums, wie des Schädels von Perikles, in Verbindung. Dieß mag dem Verfasser hier vorgeschwebt haben.

Digitized by Google

Hinauf, hinab, gleichviel, die Nachwelt sieht es doch,
Preist Cäsarn auf dem Thron, wie Curtius im Loch.

Ich wünschte, daß ich Ihnen noch einige Schilderungen von Modethorheiten abschreiben könnte, allein ich muß hier schließen, um dem in der Vorrede erwähnten Gedicht auf die Belagerung von Gibraltar Platz zu machen, dessen Verfasser ich mir fast zu errathen getrauete, aber nicht nennen darf, weil er sich mir nicht genannt hat. Nur hat er gemeldet, daß es die Frucht einiger wenigen Nachmitternachtsstunden sei.

Note der Herausgeber.

Die Herausgeber glauben dem folgenden Gedichte auf die Belagerung von Gibraltar den dasselbe betreffenden Theil der Vorrede (vom 23sten März 1783) des göttingischen Magazins (3ten Jahrgangs 4ten Stücks), worin es zuerst für das Publikum gedruckt erschien, hier vorausschicken zu müssen:

„Das Gedicht auf Gibraltar verdient einige Anmerkungen. Daß ein Deutscher, und ein Engländer die letzten Versuche auf Gibraltar lächerlich findet, ist ihm gewiß zu verzeihen, da man sie, so viel wir wissen, noch nirgends lächerlicher gefunden hat, als in Paris selbst. Es war auch in der That unmöglich, ohne Unwillen den Contrast zwischen der Sprache der Belagerten und der Belagerer anzuhören. Paris: Gibraltar wird ein artiges Namenstagsangebinde für diese oder

Digitized by Google

jene Perſon ſein. Sobald wir Gibraltar weggenommen haben, ſo werden wir Jamaica nehmen. Das Feuer des Feindes iſt heftig, thut aber wenig Schaden; es iſt an Allem Mangel in der Feſtung; täglich ſehen wir den Feind Todte begraben. — London: Die Garniſon zu Gibraltar befindet ſich recht munter; Elliot wird von der Garniſon allgemein geliebt; Er liebt die Hannoveraner ſehr; es ſind wieder ein Paar Schiffe aus der Barbarei mit friſchem Proviant angekommen, die Garniſon fängt nun an, ſich Gärtchen anzulegen; Sir Aſhton Lever hat eine Subſcription eröffnet, um den braven Soldaten ein tüchtiges Schiff mit Kartoffeln zu ſchicken, weil ſie dieſelben gern eſſen. Und nun der Ausgang! — Zu der tapfern Beſatzung Gibraltars gehörte übrigens, während der ganzen Belagerung, vom Juni 1779 an, eine hannoverſche Brigade, beſtehend aus drei Bataillons (18 Compagnien) im engliſchen Solde — von Hardenberg, nachher von Sydow; von Reden und de la Motte, — unter dem Commando des damaligen Generalmajors, nachherigen Generallieutenants, de la Motte. Sie hatte eine Stärke von überhaupt 1378 Mann *).

*) Briefe über die Belagerung von Gibraltar, an einen Freund in Hannover geſchrieben. 11ter Brief im hannöv. Magazin vom 15. Juli 1785. 56. Stück. S. 883 f.

Digitized by Google

Elliot war bei der ganzen Garnison, besonders bei den Deutschen, deren Sprache er fertig redete*), außerordentlich beliebt. Namentlich wird auch angeführt, daß er dafür sorgte, daß die Hannoveraner immer mit Taback versehen seien, während ihnen früher dessen Gebrauch untersagt war.

*) Schlözer's Staatsanzeigen. B. 2. (1782) S. 518. 519.

Digitized by Google

Simple,

jedoch authentiſche Relation

von den curieuſen

ſchwimmenden Batterien,

wie ſolche

anno 1782 am 13. und 14. Septembris unvermuthet zu ſchwimmen aufgehört,

nebſt dem,

was ſich auf dem Felſen Calpe, gemeiniglich der Fels von Gibraltar genannt, und um denſelben, ſowohl in der Luft als auf dem Waſſer zugetragen.

Durch

Emanuelem Candidum,

Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht,

den man vorher leſen muß.

Der Verfaſſer erzählt nicht die ganze Geſchichte der Belagerung, ſondern wirft ſich, wie man ſagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er vorausſetzt, daß das Meiſte ſeinen Leſern eben ſo gut bekannt iſt als ihm. Calpe heißt bei ihm immer entweder der Fels, an deſſen Fuß Gibraltar liegt, oder Gibraltar ſelbſt, welches diejenigen wohl merken müſſen, denen unbekannt iſt, daß dieſer Fels wirklich ehemals Calpe geheißen. Dieſer und ein ähnlicher Fels *) in Afrika, ihm gerade gegenüber, heißen die Säulen des Hercules, und auch dieſe Benennung kommt im Gedicht vor. Den Namen Elliot**) hat er zuweilen drei- zuweilen zweiſylbig gebraucht. Dieſe Frei-

*) Sein Name iſt Abyla.

**) Elliot, Georg Auguſt, Lord Heathfield, in Suſſex, geb. 1712, geſt. 6. Juli 1790. Diente lange in Deutſchland — wurde bei Dettingen 27. Juni 1743 verwundet, — 1776 Gouverneur von Gibraltar.

Digitized by Google

heit wird den Leſer nicht hindern, den Vers fließend wegzuleſen. Erſteres gebietet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreiſylbig iſt, Letzteres hingegen entſchuldigt wiederum die geſchwinde Ausſprache, da man nur zwei Sylben hört. Genaue hiſtoriſche Richtigkeit, zumal im Detail, wird man von einem ſolchen Gedicht nicht verlangen, da man ſie heutzutage kaum einmal von einem Geſchichtſchreiber verlangt.

Candidus.

Digitized by Google

1.

Don Alvarez*) lag jämmerlich,
Bloß der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, daß er ſich
Faſt hinten durchgelegen:
Das macht, der Felſen iſt fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und ſchoß,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts als bloß
Artikel in die Zeitung.
Denn er verſtand 's Belagern ſchlecht
Und Elliot 's Cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

---

*) Don Martin Alvarez von Sotomayor, führte die Belagerung von Gibraltar drei Jahre, nämlich vom Sommer 1779 bis in den Sommer 1782, da er von dem Herzog von Crillon abgelöſet wurde.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.
Da ward entsetzlich viel gethan,
Doch noch viel mehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In Circa schon 3 ganzer Jahr,
Doch noch nicht angefangen*).

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Crillon,
Man sagt, er hab von Lissabon
Die Stöße kommen lassen**).

5.

Die Pendeluhrn zu Malaga***)
Die wollten nicht mehr gehen.

---

*) In allen Zeitungen stand, sobald der Herzog von Crillon im Lager ankommen würde, sollte die Belagerung angehen. Anm. d. Verf.

**) Das furchtbare Erdbeben hatte daselbst am 1. Novembr. 1755 Statt.

***) Am mittelländischen Meere nicht weit von Gibraltar. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Und in ganz Andaluſia*)
Wollt' keine Mausfall' ſtehen.
Die Schornſtein' ſelbſt ſahn rund herum,
Sich ſchon nach Menſchenköpfen um,
Um ſich darauf zu ſtürzen.

6.

„Elliot du und dein Felſendamm
„Sollt morgen unterliegen,
„Der jüngſt, ſprach er, Minorca nahm**)
„Wird hier auch können ſiegen.
„Darauf hol' ich mir Jamaica,
„Dann's Königreich Hibernia,
„Und dann — dann gehts — nach London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stoß
Kein Quartblatt Land erhalten.
Tagtäglich ändert der Franzos,
Der Britte ließ's beim Alten,
Da fuhr er fort: „So geht es nicht,
„Wir müſſen ihm im Angeſicht
„Uns auch ein Calpe bauen***)."

---

*) Namen der Provinz, in welcher Gibraltar liegt. A. d. Vf.

**) Im Anfange des Jahrs 1782 wurde Minorca von ſpaniſchen und franzöſiſchen Truppen, unter dem Herzoge von Crillon, für Spanien erobert.

***) Hier wird auf ein ſehr hohes Werk angeſpielt, das, den

Digitized by Google

8.

Und prahlt: „Hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's *) Siege,
„Zerschmettr' ich euch, sobald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege."
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpchen man zusammen.

9.

Allein kaum sah der große Calp'
Das Cälpchen sich erheben,
Bumm! Bauz! da lag das Cälpchen halb,
Sein Restchen stand daneben.
Wie roch's da nach Lavendelduft!
Wie sumsten da in hoher Luft
Französch' und spanische Flüche!

10.

Drauf kam, im Projectiren stark,
Ein Mann, d'Arçon mit Namen:

Zeitungen nach, Crillon errichten ließ, um die Stadt bequemer beschießen zu können.

Anm. des Verfassers.

*) George Brydges Rodney, geb. 1718, gest. 1792. Am 16. Januar 1780 schlug er die spanische Flotte unter Don Juan Langara auf der Höhe von St. Vincent, machte sie gefangen und verproviantirte Gibraltar.

Digitized by Google

Stracks ab von Jungfer Jeanne d'Arc *)
Soll die Familie ſtammen.
Nur flickt die Demuth an ein on;
Die Mode ſetzte çon ſtatt con,
So wurde aus d'Arc, d'Arçon.

11.

Der ſteckte ſeine Habichtsnas
Nun in den Handel tiefer;
Er ſah, man ſchoß ohn Unterlaß,
Und täglich ſchoß man ſchiefer;
Da dacht' er, weil's nun ſo nicht geht,
Wie wär's, wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?

12.

Auch dreht in ſeinem Kopf ſich um,
Was Batteur ihn gelehret;
Er hatte den Virgilium
Franzöſch bei ihm gehöret:
Da dacht er ans trojanſche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth,
Hier ſo was zu verſuchen.

13.

Ein Kriegsrath war ſogleich bereit,
Und alle ſagten: O! ja!

*) Sonſt Pucelle d'Orléans genannt. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Die Sache hat viel Ähnlichkeit
Mit der vorm lieben Troja.
Wir ſitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weiß, ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch draus werden.

14.

D'Arçon, der nur zu wohl gehört,
Wie's dort die Griechen trieben,
Und daß ſie ſich ein hohles Pferd
Von Nürnberg her verſchrieben,
Bemalt mit Tulpen roth und weiß,
Nur, ſtatt des Pfeifchens in dem Steiß,
Mit einem Bombenmörſer.

15.

Der dacht', mit Pferden möcht's nicht gehn,
Zumal auf britt'ſcher Erde,
Denn Britten, wußt' er, die verſtehn
Den Maro und die Pferde.
Jedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfiſch oder Caſchelot
Könnt' in den Hafen ſpielen?

16.

Allein der Wallfiſch hat 'nen Schwanz
Verdrießlich zu bewegen,
Der Oper Menſch' und Göttertanz
Sind Kinderſpiel dagegen.

Digitized by Google

Für dieß und jen's und das und dieß
Müßt' man die Opfer von Paris,
Zum wenigſten verſchreiben.

17.

Das geht nicht, nein, der Wallfiſchſchwanz
Käm Carl'n *) wohl viel zu theuer;
Drum ſuch ich Sieg und Lorbeerkranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wißt ihr, wie ich es mach'? ich kapp'
Dem Wallfiſch Schwanz und Vorkopf ab,
So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillon's Arbeit führt zum Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Erob'rung geben.
Dann ſteigen wir, nach großer That,
Auf jenes Calpe-Ararat,
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogs, nun rennts, nun liefs, nun gings,
Der ſagts, der jauchzts, der prahlets.
Von Archen tönt es rechts und links,
Der deutets ab, der malets.

---

*) Carl III. Damals König von Spanien.

Digitized by Google

Da sägts und zimmerts Tag und Nacht,
Der Blasbalg keucht, der Ambos kracht
Für d'Arçon und die Archen.

20.

Battrien, und schwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ja! schwimmend so wie Mühlenstein,
Sie kamen, sahn und sanken.
Doch dieß ist schon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Lessing sagt *),
Fortfahrn um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun sonach,
Gleich Noahs, angeschwommen **),
Man hatte aus Herrn Silberschlag ***)
Die Maße genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Strauß,
Kein Elephantenrüssel.

---

*) S. dessen Eremiten. Anm. des Verfassers.

**) Am 13. September 1782 Morgens, unter dem Viceadmiral Moreno; während Elliot von der Königsbastion herab seine Befehle ertheilte.

***) S. dessen Geogonie, aber auch Hrn. Ritter Michälis Recension davon in der orient. Bibliothek.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

22.

Nein! Nein! mit dieſen war's kein Spaß,
So wie wohl mit der andern.
An jeder Vorderſeite ſaß
Ein Schießloch an dem andern;
In jedem Schießloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! faſt größer noch,
Als erſtgedachtes Schießloch.

23.

Die erſten Löcher war'n von Holz,
Von Meſſing war'n die zweiten;
So groß, ein Zwerg, der Teufel hol's,
Konnt' euch in eines reiten.
Ja eine Dame konnt' ſonach
Hinein an einem Galatag
Den Kopf bequemlich ſtecken.

24.

Mit Ofenplatten war das Dach,
Mit Kuchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenſchlag
Das Eiſen nicht verbrennte.
Umher ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom feſten Land
Expreß dazu verſchrieben.

25.

Nun pflanzten ſie beinander ſich

Digitized by Google

In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreidenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte jede Archenschanz
Die eigentliche Zünddistanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt sich (in Parenthesi)
Ein Echo voller Wunder
An dieser Archenbatterie
(Gebt Acht, sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe*)!
So schrie die Nymph heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!“
Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath**) könnt' schier

---

*) Richard Graf Howe, geb. 1722, gest. 1799. Berühmter engl. Admiral, verproviantirte Gibraltar 1782 mit großem Glücke und Geschicke. Seine Flotte von 34 Linienschiffen wurde denselben Tag signalisirt, als die schwimmenden Batterien zu brennen anfingen.

**) The Crescent. Eine in einem Cirkelbogen gebaute Reihe von Palläſten, worin zur Badezeit vornehme Gäste logiren. Sie gibt ein schönes Echo. Anm. des. Verf.

Digitized by Google

„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch finds Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt, laßt uns aus den Fremden drinn
„Noch heut Badgäste machen.

28.

„An Löchern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert- und gegoss'nen,
„Doch fehlts noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschoss'nen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Überfluß den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen."

29.

Gleich blitzts und krachts auf Elliot's Ruf,
Wie, wenn Zevs canoniret,
Als wäre Ätna und Vesuv
Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiß und kalt;
Da schossen Helden jung und alt
Aus Mörsern und Canonen.

30.

Verwüstung strömt, und Flammen sprühn,
Aus Elliot's Gewittern!
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herculs Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott

Digitized by Google

Standst du da, großer Elliot,
Bei deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus!
Seht, Fels und Weltmeer kreissen,
Doch hier gebar das Meer die Maus,
Der Berg den großen Weisen.
Der Held faßt kühn die Lorbeern schon,
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu Manchem zu gebrauchen,
Auch herzlich gut, nur tadelt man,
An ihm das viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuergott,
Der Römer den Vulcanum.

33.

Den schickt' man nach den Batterien,
Um dort in Ruh zu rauchen.
Auch fing er mit Frau Pastorin*)

---

*) La Pastora hieß die Batterie, die zuerst in Brand gerieth, welcher die übrigen bald nachfolgten.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Drauf streckt der Schelm die Zung heraus
Und leckt an jedem Wasserhaus
Vom Taubenschlag zum Keller*).

34.

Nun war's gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum brittschen Feu'r
Das bourbonsche, das laff' er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein dort und hier!
D'Arçon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daß sich Gott erbarme!

35.

Nun stieg die Angst, nun sank der Trotz,
Nun hat der Held gesieget;
Da liefs gleich Würmern auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht,

*) Die glühenden Kugeln, mit denen Elliot schoß, waren den schwimmenden Batterien am verderblichsten. Daher verdient es wohl der Erwähnung, daß es ein hannov. Soldat, früher Nagelschmidt, war, der die Erfindung machte, glühende Kugeln in kurzer Zeit und in großer Anzahl, 200 Stück in einer halben Stunde anzufertigen. Er hieß Joh. Georg Ludw. Schweckendieck aus Hoya, bei v. Issendorfs Compagnie im v. sydowschen (vormals v. hardenbergischen) Regimente. Schlözer's Staatsanzeigen, B. 2. (1782) S. 517. 518. B. 5. (1783) S. 62. B. 8. (1785) S. 377 ff.

Digitized by Google

Rennt selbst im Lichtquell, als wär's Nacht,
Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord
Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort
Und ließen 's Feuer schalten,
Die See, die ward so schwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
Draus können unterschreiben.

37.

Die Archen, die sonst unverletzt
Und ruhig konnten liegen,
Die schönen Archen lernten jetzt
Das Sinken und das Fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reis' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Wasser.

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzosen,
Lief stromweis das atlant'sche Meer
In Stiefel, Tasch und Hosen;
Und jeder fast verlor etwas,
Der eine dies, der andre das,
Und Alles schwamm voll Uhren.

Digitized by Google

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daß sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt *) und Madrid zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Ätna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

40.

Jud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und Alles starrte Himmel auf,
Zu sehn, die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscher: hätt' ich euch,
Nie sah ich draußen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

41.

Da warf Curtis **) die Netze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen,
St. Ludwigsorden, schimmlicht Brot,

*) Paris (Lutetia). Anm. des Verf.

**) Der englische Brigadier Curtis zeichnete sich beim Retten durch Unerschrockenheit ganz besonders aus.

Digitized by Google

Riechfläschchen, Menschen mausetod,
Und Fähndriche lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald ließ ein Dieb sich blicken *),
Und Ordensbänder sah man hie
Bei Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Fuderfaß **)
Und gleich dabei, nur etwas naß,
Ein Pürschchen wie gedrechselt.

43.

O welch ein Anblick, groß und hehr!
Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuermeer
Zum großen Endzweck stürmten!
Da fanden Tausende ihr Grab,
Und selbst das Echo brannte ab
Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache so weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,

---

*) Nach einigen Nachrichten soll man die Leute zum Rudern der Batterien aus den Gefängnissen zu Cadix genommen haben. Anm. des Verf.

**) Auf jeder Batterie befanden sich zwei Patres. A. d. Bf.

Digitized by Google

Der Flotte, wie zu Babel gar
Die Sprache der Canonen.
Da ließen sie Georg's Fels in Ruh,
Und schossen desto frischer zu
Auf ihres Ludwigs Bruder *).

45.

Der schöne Plan! ach wie verzaust!
Wie weg! die schönen Sachen!
Die Nachwelt seh ich in die Faust
Bei manchem Namen lachen.
Doch dir, erhabner Elliot! brennt
Ihr Weirauch; Hercul's nennt
Sie künftig Elliot's Säulen.

46.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkts, was ich erzähle.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hier und an die Bärnhaut hin,
Die, ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
Zwei Jäger theilen wollten.

*) Als der Graf von Artois durch die combinirte Flotte fuhr, salutirte man dessen Boot aus Versehen mit scharfen Schüssen, wodurch einige Leute auf demselben getödtet wurden und er selbst in große Gefahr gerieth. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Nachschrift

der Herausgeber.

Es hat vor langer Zeit einmal bezweifelt werden wollen, ob vorstehendes Gedicht, das von v. Matthisson in den 8ten Band seiner lyrischen Anthologie mit aufgenommen worden, von dem Verfasser herrühre oder nicht?

Die Herausgeber würden zwar glauben, dem Urtheile der Leser die Entscheidung darüber mit Sicherheit überlassen zu können; doch mag die Antwort auch auf andere, directere Weise hier gegeben werden.

Es findet sich nämlich der erste Entwurf einiger Verse in dem Bande einzelner autographischer Bemerkungen des Verfassers vom Jahre 1782, der mit dessen literarischem Nachlasse auf die Herausgeber übekommen ist. Folgende, damit anscheinend, in Verbindung stehende, Bemerkung geht ihnen darin voraus:

„Eine politische Zeitung in Versen, wo allemal das genus der Sache correspondirte, müßte sich nicht übel ausnehmen.“

Es folgt nun ohne Weiteres sogleich:

Digitized by Google

Im Schießloch lag ein zweites Loch
Das war fürwahr fast größer noch,
Als wie das erste Schießloch u. s. w.

Von dem Anfange des Gedichts selbst kommt nichts vor, sondern nur der Entwurf von etwa zwölf Versen, und zwar ohne die nachher gewählte Ordnung.

Sodann wurde das Gedicht, wie es vom Verfasser beendigt war, einzeln gedruckt, und von dem Verleger, — dem Buchhändler Johann Christian Dieterich in Göttingen, des Verfassers vertrautem Freunde, — an den General Elliot selbst in einigen Exemplaren geschickt, dem, wie bereits angeführt worden, die deutsche Sprache durchaus geläufig war.

Eine gleiche Authenticität ist nicht rücksichtlich aller Aufsätze und Schriften nachzuweisen, welche unter des Verfassers Namen erschienen sind. Aus Pietät gegen ihren verstorbenen Vater glauben die Herausgeber bemerken zu müssen, daß dieß z. E. hinsichtlich zweier Schriften der Fall sei, welche unter folgenden Titeln vor langer Zeit erschienen sind:

Karikatur-Almanach auf 1801. Aus Lichtenbergs Nachlaß. Mit 9 Hogarthschen Karikatur-Blättern. Hamburg und Mainz bey Vollmer. 1801. und

Almanach der Liebe auf 1801. Aus Lichtenbergs Nachlasse. Mit 13 Hogarthschen illuminirten Kupfern. Mainz und Hamburg bei Vollmer 1801.

Nach allen innern und äußern Kennzeichen mußten beide sich als ein untergeschobenes schlechtes Machwerk sofort darlegen

und wurden als solches auch in den damaligen kritischen Blättern charakterisirt, wie in der

Neuen allg. deutschen Bibliothek B. 57 (1801) S. 250 und in der Erlanger Literaturzeitung. 1801. B. 1. S. 407.

Die letztere bezeichnet sie namentlich: als eine plumpe Betrügerei, ein Denkmal der Schande für Verleger, Verfasser und Kupferstecher. —

Und doch soll der Buchhändler Ignaz Klang in Wien beabsichtigt haben, in seine, bereits im October 1843 — ohne Vorwissen und Genehmigung weder der ersten rechtmäßigen Verlagshandlung, noch der Herausgeber oder auch nur eines derselben — angekündigte, neue vollständige Ausgabe von G. Ch. Lichtenberg's vermischten Schriften wenigstens den bezeichneten Karikaturalmanach — gewiß nicht als Selbstkritik seines eigenen Unternehmens — mit aufzunehmen!!!

Die Herausgeber haben sich nicht versagen mögen, eine Abschrift des officiellen Zeugnisses hier folgen zu lassen, welches der General Elliot der Besatzung der von ihm siegreich vertheidigten Festung im Allgemeinen, wie der darunter befindlich gewesenen hannoverschen Brigade insbesondere, über ihr Verhalten während der Belagerung ertheilt hat.

21. June 1783.

Gibraltar **Declaration.**

The Brigade of His Majesty's Hanoverian Troops consisting of One Battalion of Redens, One of La Mottes, One

Digitized by Google

of Sydows, having served several years in this Garrison, their conduct has always been most exemplary, but since the Enemy sat down before the place, their patience, subordination, discipline, vigilance, fortitude, zeal, vigour, and courage, has scarce ever been equalled; but I will venture to affirm has never been exceeded: The duration of the attack gave them constant opportunities of exhibiting these Martial virtues in favor of their friends, and to the destruction of their Enemies: And to render these great actions still more conspicuous, they were accompanied by the mildness of civilization, and tenderness in relieving, and assisting, their comrades in distress; when I say Comrades, the whole Garrison is meant, as the utmost harmony does, and always subsisted between Officers and Soldiers, without the smallest interruption.

Every individual having so pointedly performed the Service required of him in his proper station, upon all occasions, I will not venture to mark out any one, as each particular has, in my opinion, an absolute right to the same preference, therefore they will remain in full possession of as much unsullied honours as any Troops in the Universe. — I can only add that the distinguished example of Major General de la Motte their Commander and the several subordinate Officers in command under him must have greatly contributed to such extraordinary behaviour.

(unterz.) G. A. Eliott, Gov.

Digitized by Google

Eine deutsche Übersetzung dieses Zeugnisses wurde, auf desfallsige Anordnung, den betreffenden hannoverschen Regimentern zugefertigt.

Das englische Parlament hatte übrigens bereits im December 1782 der Besatzung — the Officers, Soldiers and Sailors lately employed in the defence of Gibraltar — den Dank der Nation ertheilt.

Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß General Elliot im Sommer 1785 eine Denkmünze auf die Belagerung, mit Genehmigung des Königs schlagen ließ, wovon den König, die Königin, der Prinz von Wallis, wie die königl. Prinzen und Prinzessinnen, ein Exemplar in Gold annahmen, dagegen jeder Ober- und Unterofficier, wie jeder Gemeine, eins in Silber, durch Vermittelung der Vorgesetzten, erhielt.

Die betreffenden Bataillons der hannov. Armee wurden stets als die „Gibraltarschen" bezeichnet, in den ertheilten Militairabschieden die Dienstzeit während der Belagerung von Gibraltar ausdrücklich angeführt, und trugen die Gemeinen und Unterofficiere den Namen Gibraltar auf ihrem rechten Ärmel gestickt.

Digitized by Google

Noch eine angebliche Aufschrift auf Lessing's Grabmal.

Aus dem neuen hannöverschen Magazin, 9tem Stück vom 1. Februar 1793 S. 129 ff.

In dem Novemberstück des schleswigschen, ehemals braunschweigischen Journals vom vorigen Jahre (1792) befindet sich ein gut gemeinter und auch gut geschriebener Aufsatz, über die Art, wie man das Andenken großer Männer verewigen könne, und unter einer Stelle in demselben S. 262 folgende Anmerkung des Verfassers: „Ich erinnere mich noch mit dem lebhaftesten Vergnügen der Idee, die mir eine sehr verehrungswürdige Person in Berlin mittheilte, die Stelle, wo Lessing schlummert, mit einem Stein von folgender Aufschrift zu bezeichnen:

Wie? Lessing's Denkmal dieser Stein?

Nein, Lessing's Name soll des Steines Denkmal sein.“

Vielleicht ist es dem Herrn Verfasser jenes Aufsatzes nicht unangenehm zu erfahren, daß dieser Gedanke wirklich schon einmal öffentlich für Lessing's Grabmal vorgeschlagen worden ist. Zu dieser Absicht befindet er sich im Novembermonat des Journals des Luxus und der Moden für 1789 und zwar in folgendem Gewande:

„Wie? Lessing's Grabmal dieser Stein?

Er wird das Denkmal dieses Steines sein.“

Und du, möchte man bei der letzten Zeile sagen, sollst des Autors Denkmal sein.

Wenn man diese Zeilen flüchtig ansieht, so merkt man wohl, es liegt etwas Gutes, wenigstens etwas Witziges darin, das aber, so wie hier eingeleitet, nicht recht heraus kann, und zwar, weil es, wie man bei näherer Beleuchtung findet, in eine nicht geringe Absurdität verwickelt ist, die es zu einer eigentlichen Grabschrift untauglich macht. Wenn nämlich ein Denkmal und ein Wanderer zusammen kommen, so erfordert es, dünkt mich, die Etiquette, daß das Denkmal den Wanderer zuerst anredet. Hat dieses ausgeredet, so kann der Wanderer alsdann denken oder sagen, was er will. Hier aber redet der Wanderer das Denkmal an, und was er ihm gleich bei der ersten Bekanntschaft sagt, ist ein derber Wischer für das arme Denkmal selbst, daß es sich dahin postirt hat, und diesen Wischer muß es noch dazu, weil die Herren Viatores nicht alle

Digitized by Google

so viel Witz haben möchten, ihnen oben drein selbst dictiren. Dieses ist doch fürwahr zu erniedrigend und zu hart, selbst für einen Stein. Gerade umgekehrt, sollte ich denken, hätte auch der schlechteste Stein, der über Lessing's Grab stände, Ursache, sich seiner Lage zu rühmen. „Ich bin zwar, könnte er mit Recht sagen, nur ein elender Block, aber ich bewahre selbst griechischen Marmor nicht mehr, sondern mich deutsche Männer (freilich meine Landsleute dürfte er nicht sagen) würdig geachtet haben, Dir zu sagen: hier ruht Lessing's Asche.“ Aber man bedenke jene Aufschrift! Wenn der Stein, der sie tragen soll, schreien könnte, so würde er seinen Setzern sicherlich zurufen: „Wenn ich Lessing's Denkmal nicht sein soll, warum setzt ihr mich hierher? Etwa um einem immer etwas burlesken Witz zu zeigen? Das heiße ich doch fürwahr sich begießen, um seine Kunst im Fleckenausmachen zu zeigen. Und wen trifft denn am Ende euer Spott? Sicherlich Niemanden als euch selbst.“ — Mit einem Wort, das, woraus man hier gern eine Grabschrift auf einen großen Mann erzwingen will, ist eigentlich nichts weiter als eine witzige Moquerie eines Vorübergehenden über ein elendes Denkmal, das man einem großen Manne gesetzt hätte; nicht etwas in den Stein zu hauen, sondern dem Stein etwas damit anzuhängen, wie man sagt; und dieses war auch ursprünglich die Absicht jener Verse. Ich sage ursprünglich, denn wissen unsere Leser wohl, wer die Verse gemacht hat? Lessing selbst hat sie gemacht und zwar auf den elenden Stein, den man an der Stelle errichtete, wo der

Digitized by Google

Dichter Kleist in der Schlacht fiel*). — Bei diesem rief Lessing aus:

O Kleist! dein Denkmal dieser Stein? —
Du wirst des Steines Denkmal sein!

So gestellt, wird der Gedanke klassisch. Doch gehört selbst Lessingen nur die deutsche Form, er ist eigentlich aus der griechischen Anthologie genommen. In Lessing's Schriften sind diese Zeilen nicht befindlich, doch habe ich die neueste Ausgabe derselben noch nicht gesehen. Sie befinden sich aber aufbewahrt in der allgem. deutschen Bibliothek im 61. Bande S. 422, woraus ich diese Nachricht genommen habe.

Als die Verse im Journal des Luxus und der Moden im Ernst für Lessing's Grabmal vorgeschlagen wurden, war ich Willens, etwas dagegen zu sagen, vergaß es aber anfangs, und als es mir wieder einfiel, hielt ich eine Erinnerung, wegen der Wendung, die die ganze Denkmalsstiftung indessen genommen hatte, für unnöthig. Jetzt aber, da man von der einen Seite jener Verse wiederum gedenkt, und es von der andern mit Lessing's Grabmal auch wieder zur Sprache kommt, kann es wenigstens nicht schaden, einmal ein paar Worte über jenen Vorschlag gesagt zu haben. Im Ernst freilich konnte man wohl nie befürchten, daß sie zur Aufschrift gewählt wer-

*) Er wurde in der Schlacht bei Kunnersdorf (12. Aug. 1759) verwundet, starb aber erst am 24sten desselben Monats zu Frankfurt a/O.

Digitized by Google

den würden, so lange Herr Großmann*) an der Spitze der Unternehmung stand. Der Geschmack dieses Mannes ist uns vollkommen Bürge, daß eher Alles unterbleiben wird, als daß [illegible] ein Denkmal errichtete, worauf jene Worte zu erscheinen würden oder könnten, es sei nun eingehauen oder angehängt.

*) Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, geb. 1746, gest. 1796. Schauspieldichter, und einer der ausgezeichnetsten deutschen Schauspieler.

Digitized by Google

Etwas über den fürchterlichen Kometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des ersten Aprils unsere Erde abholen wird.

Aus dem städtischen Wochenblatte, — den göttingischen Anzeigen, — vom 28. Februar 1778. Nr. 9. Auch abgedruckt in: Olla Potrida. Berlin 1778 B. 1. S. 182 ff.; aber nicht mit in die erste Ausgabe der verm. Schriften aufgenommen.

Einige Personen von nicht geringer Einsicht, namentlich verschiedene Ackerleute und Taglöhner in und außerhalb der Stadt, die sich in den Feierstunden, und zuweilen auch außer denselben, mit Zeitungslesen und Astronomie beschäftigen, haben in diesen Tagen angefangen, den bekannten Schluß von Kometen auf Krieg nicht ungeschickt umzudrehen, und erwarten jetzt, da die Kaiserlichen immer tiefer in Baiern eindringen *), einen Kometen von schrecklicher Größe. Ja ich habe sogar ver-

*) In Veranlassung des durch den Tod des Churfürsten Maximilian von Baiern, 30. December 1777, herbeigeführten, durch den Teschner Frieden, 13. April 1779 beendigten Erbfolgekriegs.

Digitized by Google

nommen, daß sie sich, wie es klugen Hausvätern zukommt, bereits durch rühmlichste Vernachlässigung ihrer Arbeit, und schleunige Aufzehrung ihres kleinen Vorraths zu einem gehörigen Empfang desselben hier und da vorbereiten. Es ist nicht zu läugnen, daß der letztere Schluß ziemlich richtig ist; denn sollte ein Komet an unsere Erde anrennen, so sehe ich selbst nicht ein, was wir nöthig hätten, zu säen und zu pflanzen, oder Dinge, die wir jetzt schon gerne äßen, auf die Zeit aufzusparen, da wir sie nicht mehr genießen können. Wahrscheinlicher Weise nämlich würde durch Überschwemmung alsdann eine so große Confusion in unsern Äckern, Gartlande und Gärten entstehen, daß die im Jahr 1774 vor dem Grondertthor, eine wahrhafte Kleinigkeit dagegen sein müßte. Allein dieses Alles zugegeben, so steckt, dünkt mich, in der Umwendung eines an sich schon etwas gewagten Schlusses ein sehr subtiler Irrthum. Denn daß die Kometen immer Krieg oder große Begebenheiten ankündigen, ist noch gar nicht mit der Schärfe bewiesen, daß man andere Schlüsse sicher darauf bauen könnte. Ich habe nachgerechnet, und gefunden, daß sie fast noch öfter Frieden als Krieg bedeuten, ja, wenn sie auch zuweilen Krieg und Unfälle verkündigen, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie es, wie die liederlichen Nachtwächter die Stunden, wie gewöhnlich, viel zu spät thun. Als daher der König von Preußen im Jahr 1756 in Sachsen einrückte *),

*) Im August 1756. Der 1759 erschienene Komet, der halleysche, gehört bekanntlich zu denen, deren Bahn man berechnet hat.

Digitized by Google

ſo kam der dazu gehörige Komet erſt drei Jahre hinten drein, ſo, daß es ließ, als käme er mehr, um ſelbſt Erkundigung einzuziehen, als uns zu belehren. Auch der große Komet, der uns die Nachricht bringen ſollte, daß der Blitz unſern Stockhausthurm*) treffen würde, kam erſt, wie der Thurm ſchon abgetragen war. Was aber am ſonderbarſten iſt, ſo kam im Jahre 1770 im Sommer einmal des Nachts ein Komet, den ich ſelbſt beobachtet habe, unſerer Erde ſo nahe, daß es ausſah, als wollte er uns mehr etwas im Vertrauen ſagen, als aus der Ferne verkündigen, und dieſen verſchliefen die Leute, und es krähte kein Hahn darnach. Freilich könnten die Gegner ſagen — — — doch es iſt mir unmöglich, den Scherz auch nur eine Zeile weiter zu treiben. Scherz fließt ſelten gut, wenn das Herz des wahrhafteſten Mitleids gegen diejenigen voll iſt, die er treffen ſoll. Das Gerücht von Annäherung eines Kometen, wodurch nicht wenig rechtſchaffene Leute irre gemacht worden ſind, verdient eine ernſtliche Unterſuchung, zumal da die abergläubiſche Furcht ſogar kürzlich des Herrn Hofrath Käſtner's Namen und Anſehen einzumiſchen geſucht, und dadurch, wie es nicht anders ſein konnte, ſelbſt Leute ſtutzen gemacht hat, die

*) Für diejenigen Leſer, welche die Localität der Stadt Göttingen intereſſirt, ſei hier bemerkt, daß dieſer Thurm (das Stockhaus) auf dem äußern Weenderthore ſtand, das, bei Demolition der alten Feſtungswerke, nach dem Frieden (1763) abgeriſſen wurde.

Digitized by Google

anfangs über die ganze Träumerei gelacht haben. Ich habe des Herrn Hofraths ausdrückliche Erlaubniß, zu erklären, wie sich die Sache verhält, und die Urkunde, auf die sich Alles gründet, jetzt in meinen Händen. Ich halte es daher für meine Pflicht, den Furchtsamen unter unsern Mitbürgern Alles deutlich auseinander zu setzen, und lebe der sichern Hoffnung, daß sie am Ende, wenn sie dieses Blatt weglegen, auch alle Furcht ablegen werden, die ihnen Aberglaube und Mißverständniß eingejagt hat. Schon im December vorigen Jahrs erhielt Herr Hofrath Kästner einen Brief von dem jüngern Herrn Euler, worin er ihm, mitten unter andern gelehrten Neuigkeiten, auch meldet: Herr Prof. Lexell in Petersburg, ein bekannter großer Rechner, habe gefunden, daß der Komet, den ich ebenfalls hier im Jahr 1771 beobachtet und eine Nachricht davon in den gelehrten Anzeigen gegeben habe*), im Jahr 1780 wieder erscheinen werde. Er setzt nämlich seine Umlaufszeit auf sechstehalb Jahr. Nun bedenke man einmal, daß dieser Komet erst im Jahr 1780, und nicht den ersten April dieses Jahrs erwartet wird; ferner, daß wenn Herrn Lexells Rechnung richtig ist, dieser Komet seinen Umlauf, seit die Welt steht, schon tausendmal, das ist, zweitausendmal öfter als Jupiter, und fast sechstausendmal öfter als Saturn, vollendet habe, ohne uns zu scha-

*) In den götting. gelehrten Anzeigen vom 27. Mai 1771, Nr. 63, S. 537—539. Desgl. vom 24. Juni 1771 Nr. 75. S. 641—642.

Digitized by Google

den, und uns also, von den Händen des Allmächtigen in unser System eingeflochten, vermuthlich in tausend andern Umläufen noch nicht schaden wird und kann; und endlich daß dieser Komet, als ich ihn im Jahre 1771 sah, so klein war, daß ihn sehr wenige Menschen mit bloßen Augen sehen, und ich selbst bei etwas Mondlicht kaum durch starke Vergrößerer habe finden können. Dieses ist kurz die Ursache des ganzen Lärmens. Da also die tiefsinnigsten Astronomen nichts von einem nahen, am allerwenigsten von einem gefährlichen Kometen wissen, wer will es denn wissen? die Schäfer und die Propheten vielleicht? —

Ich weiß es wohl, daß sich der mehr raisonnirende Aberglaube schon mit dem Satz zu tragen gelernt hat: Kometen könnten doch unsere Erde in ihrem Laufe stören. Es ist wahr; aber vielleicht weiß der raisonnirende Aberglaube noch nicht einmal, daß der Mond, Jupiter und Venus unsere Erde mehr stören, als alle Kometen bisher zusammengenommen. Diese Störungen sind in gewissem Betracht so stark, daß man, ohne sie zu erwägen, nicht einmal eine Sonnenfinsterniß berechnen kann. Störung ist ein Wort, welches unser eingeschränkter Verstand, bei Anwendung der allgemeinsten Gesetze auf besondere Fälle, zu gebrauchen für nöthig erachtet hat. Vor Gott stören sich die Planeten und Kometen nicht, sie bewegen sich nach eben so scharf bestimmten Gesetzen, als jene einfachen sind, die wir gestört nennen. Eine Menge sich einander anziehender Körper kann sich freilich nicht so bewegen, als uns die Rechnung von einem einzelnen, der sich um einen anziehenden Punkt

Digitized by Google

bewegt, kehrt; Saturn soll, wenn die Beobachtungen, worauf man sich stützt, richtig sind, eine Veränderung in seinem Umlauf erlitten haben. Allein was ist alles das? Sie sind seiner Natur vermuthlich angemessen. Seine große Entfernung von der Sonne an einer Stelle, wo die Gränzstreitigkeiten freilich häufiger sein mögen, als bei uns, erfordert dieses. In Verhältniß gegen seine große Laufbahn sind sie kleiner, als die des kleinen Mondes, die aller menschlicher Fleiß noch nicht der Rechnung hat unterwerfen können. Und ist eine Veränderung, die man im Umlauf des Saturns bemerkt, wunderbarer, als sein Ring oder seine fünf Monde? Alle diese scheinbaren Unregelmäßigkeiten folgen einer Regel, die wir noch nicht kennen, die aber künftige Zeiten ausmachen werden. — — Weiter, wenn wir unsere Erde nur allein kennten, und keinen andern Planeten, so wollte ich noch eine Furcht vor Abholung einigermaßen gelten lassen, aber wir sehen außer unserer Erde noch funfzehn Planeten, die alle so ungestört dahin rollen, wie wir, kein einziger ist, so weit sich die Beobachtung erstreckt, weggeführt, oder durch einen Stoß genöthigt worden, sich in einer Schneckenlinie dem Mittelpunkt seiner Bahn entweder zu nähern, oder sich von demselben zu entfernen. Aber Whiston*) hat

*) Wilh. Whiston, englischer Mathematiker und Theolog. Geb. 1667, gest. 1752. Schrieb: A new theory of the earth, Cambridge 1738. 8. Praelectiones astronomicae 1707, und mehrere theologische Werke; gerieth wegen seiner Meinung über die Dreieinigkeit in große Ungelegenheiten.

Digitized by Google

doch gesagt, die Sündfluth sei hauptsächlich durch einen Kometen entstanden. Das ist wahr. Allein Whiston wußte weit weniger als wir. Sein Roman ist sinnreich und angenehm geschrieben, aber der von Aladins wunderthätiger Lampe in der Tausend und einer Nacht, dünkt mich, ist angenehmer. Wir stehen allerdings in den Händen eines unbegreiflichen, aber auch allgütigen Gottes, der freilich, so wie ihm Alles möglich ist, uns auch durch einen Kometen abfordern könnte, aber daß er es thun wird, ist nicht um ein Haar mehr wahrscheinlich, als daß er unsere Stadt durch ein Erdbeben verschlingen läßt.

Ich kann diesen Aufsatz nicht würdiger schließen, als mit einer Betrachtung, die Herr Hofrath Kästner nicht bloß angestellt haben soll, sondern wirklich angestellt hat, und die Alles enthält, was die Astronomie von dem künftigen Schicksale unserer Erde bis jetzt weiß. Die Stelle steht in seinem philosophischen Gedichte von den Kometen*), und empfiehlt sich durch die erhabenen Wahrheiten, die sie bei so vieler Kürze enthält, eben so sehr dem Verstand, als sie sich durch Harmonie dem Gedächtniß einprägt. Ich empfehle sie daher allen meinen Lesern als das kräftigste Verwahrungsmittel gegen Kometenfurcht zur ernstlichen Beherzigung.

Der Mensch ist nicht der Zweck von Millionen Sternen,
Die er theils kaum erkennt, theils nie wird kennen lernen;
Und daß ein Ländchen nur sein künftig Unglück sieht,
Schickt Gott nicht eine Welt, die dort am Himmel glüht.

*) S. Abraham Gotthelf Kästner's vermischte Schriften (Th. 1). Altenburg. 1755. S. 70. — Desselben gesammelte poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke (Berlin 1841) Th. 2. S. 70.

Digitized by Google

Nicolaus Copernicus *).

*) Zuerſt beſonders abgedruckt im Pantheon der Deutſchen 3ten Theile. Leipzig 1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorerinnerung
vom Verfasser.

Als der würdige Herr Verleger des Pantheons der Deutschen*) mich ersuchte, das Leben unsers Copernicus für dasselbe zu schreiben, habe ich mich diesem Geschäfte sogleich willig unterzogen. Es war ein sehr schmeichelhafter Gedanke für mich, diesem Heroen der Astronomie, dem Manne aller Jahrhunderte, dessen Namen ich schon in meiner frühesten Jugend mit Ehrfurcht und Bewunderung nennen lernte, und wovon der bloße Laut, noch jetzt, wenn ich ihn ausspreche, in mir die Vorstellung von Größe und Erhabenheit der Werke der Natur zu erwecken im Stande ist, hier, in diesem populairen Werke, so ganz ohne den Vorwurf von Zudringlichkeit, das individuelle

*) Buchhändler Hofmann, vormals Christoph Stöffel, in Chemnitz. Von seiner Creditmasse ging seine Buchhandlung, am 31. August 1799, auf Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig über. Derselbe fand die beiden ersten Bogen des Lebens von Copernicus bereits gedruckt und besorgte er, in Folge weiterer Vereinigung, die Herausgabe des Ganzen.

Digitized by Google

Opfer meiner Verehrung, sei es auch noch so geringfügig, darbringen zu können. Ihm damit ein Denkmal stiften zu wollen, daran dachte ich nicht und konnte nicht daran denken. Die Abrechnung zwischen ihm und mir, über diesen Punkt, war nur allzu leicht: ich vermochte es nicht, und er, dessen Ruhm die Himmel erzählen, bedurfte dessen nicht. Allein dafür schien es mir bei meiner Absicht eben so wenig ganz unverdienstlich, als, nach einer gewissen Schätzung, sonderlich schwer, in einer, jedem gewöhnlichen Leser von Erziehung verständlichen Sprache und ohne Weitläuftigkeit zu erzählen: was der große Mann hauptsächlich leistete, was er war, und wie er es wurde. So wie ich aber der Ausführung selbst näher kam, und jener Enthusiasmus, der den ersten Entschluß begleitete, dem kühleren Geschäfte des Biographen, und die dunkeln Gefühle deutlichen Begriffen und präcisen Bestimmungen weichen mußten; als ich Data zu zählen und zu wägen anfing, die ich dort in trügerischem Vertrauen auf flüchtige Erinnerungen hin, ungezählt und ungewogen in Anschlag gebracht hatte, änderten sich meine Vorstellungen von diesem Unternehmen. Mit der von dessen Verdienstlichkeit blieb es noch so ziemlich beim Alten, hingegen verminderte sich die von der Leichtigkeit desselben um ein Merkliches, und dieses brachte in mir eine gewisse Gemüthsstimmung hervor, wovon man, wie ich fürchte, die Spuren hier und da in der Erzählung selbst nur zu deutlich bemerken wird. Ich will mich erklären. In einer Lebensbeschreibung des Copernicus, obgleich für eine

Digitized by Google

populaire Schrift beſtimmt, nur bloß in allgemeinen Ausdrücken von deſſen Hauptverdienſt zu reden, und etwa nur zu ſagen, was man auch in den gemeinſten Schriften findet, wäre von der einen Seite eben ſo unſchicklich geweſen, als es von der andern geweſen ſein würde, in ein zu großes Detail zu gehen. Nach dem gegenwärtigen Zuſtande unſerer Erziehung konnte ich, gottlob! jenes wohl vorausſetzen, und habe es gewiſſermaßen auch vorausgeſetzt; in dieſes hingegen mich einzulaſſen, wäre, wo nicht gegen die Regeln der Biographie überhaupt, doch gewiß der Species derſelben geweſen, die ſich nur allein mit dem Plane dieſes Werks verträgt, worin doch immer vorzüglich auf den Dilettanten Rückſicht genommen werden muß. Wem daran gelegen iſt, ſich mit den Entdeckungen, zumal denen eines Mathematikers bekannt zu machen, greift ohnehin nicht nach der Lebensbeſchreibung des Mannes, ſondern nach deſſen Werken ſelbſt. Ich habe mich daher hier aller Zeichnungen, und folglich aller der Subtilitäten, die nothwendig welche erfordert hätten, enthalten, und mich mit bloßen Worten begnügt. Hat doch Gaſſendi*), in ſeinen ſechs Büchern über das Leben des Tycho**), nur eine einzige Zeichnung. Man kann hiergegen nicht einwenden, daß Gaſſendi nicht bloß für Dilettanten geſchrieben habe, denn dieſe einzige Figur hätten ihm wohl ſelbſt die Dilettanten,

*) Pierre Gaſſendi, geb. 1592, geſt. 1655. Canonicus zu Digne, Prof. der Mathematik.

**) Tycho Brahe, geb. 1546, geſt. 1601 zu Prag.

Digitized by Google

so wie ich sie voraussetze, gern geschenkt — nämlich eine ganz gemeine Darstellung des tychonischen Weltsystems. In seinem Leben des Copernicus hat er zwar zwei Zeichnungen, wovon aber die eine wiederum ein copernicanisches System und die andere eine Figur darstellt, die man eher zur Erläuterung des Worts Corolla, in einem lateinischen Wörterbuche, erwartet hätte, als hier. Peurbach's und Regiomontan's*) Biographien von eben diesem Verfasser, haben gar keine Zeichnungen, so wie nachstehende des Copernicus.

Eigentlich sagt aber alles dieses nur so viel: jene Lebensbeschreibungen enthalten keine Zeichnungen für das Auge. Aber auch keine mit Worten für Phantasie und Verstand? Dieses wäre unmöglich gewesen, zumal in dem Leben Copernicus, dessen Hauptverdienst gerade darin bestand, daß er, mit Vernunft und Geometrie bewaffnet, in dem großen Kampfe, den der Irrthum, von aller Macht des sinnlichen Scheins unterstützt, gegen zwei tausend Jahre mit der Wahrheit glücklich bestanden hatte, endlich durch einen entscheidenden Schlag den Sieg auf die Seite der letztern lenkte. Also gezeichnet habe ich auch — mit Worten. Mein Bestreben dabei ging überall auf Kürze und Deutlichkeit. So sehr ich aber auch gesucht habe, diese relativen Begriffe nach einem mittlern Grade von Fähigkeit und Kenntnissen im Leser für meine Absicht zu bestimmen, so schwer fand ich es, mir in diesem Stück Genüge

*) Nachrichten von ihnen siehe unten.

Digitized by Google

zu thun. Vielleicht ist aber auch hierin völlige Gleichförmigkeit unmöglich. Dieses war ein Grund von jener Verlegenheit, aber nicht der wichtigste. Dieser lag vielmehr in dem Mangel an Datis, den großen Mann so in seiner ganzen Geistesindividualität darzustellen, wie dieses bei einigen andern Männern möglich gewesen ist, die man bereits im Pantheon der Deutschen aufgestellt hat*). Es findet sich in den Nachrichten von ihm nur Weniges von den kleinen, oft gering scheinenden, aber stark charakterisirenden Zügen, die die Biographien großer Männer so anziehend für den Leser, so aufmunternd und anspornend für den Verfasser selbst, und am Ende für den Psychologen so wichtig machen. Freilich lebt der große Mann in seinem unsterblichen Werk, aber wie? Schier möchte man sagen: so wie Euklid**) in seinen Elementen, oder Apollonius***) in seinen Kegelschnitten. Wie viel anders lebt nicht z. B. seines größeren Nachfolgers, Kepler's, Geist in den seinigen, (dessen Briefe nicht einmal in Anschlag gebracht,) worin so manche einzeln hingeworfene Gedanken und Gesinnungen, so manche gewagte Idee, so mancher fast prophetische Blick über sein Zeitalter hinaus, so manche Anspielung, so mancher große dichterische

*) Z. E. Luther, U. v. Hutten.

**) Euklides aus Tyrus, lebte um 300 vor Christo; Schüler von Plato.

***) Apollonius von Perga, Schüler Euklid's, lebte um 200 v. Chr.

Digitized by Google

Zug, so manche Äußerung des sonderbarsten, oft glücklichsten Witzes, die sich in seinen Streitschriften, ja bis in seine Vorreden und Dedicationen hineinfinden, dem Psychologen einen der größten und außerordentlichsten Menschen charakterisiren und individualisiren, die die Welt je gesehen hat? Ich kann mich hier unmöglich weiter erklären. Allein, wer nur das Wenige, was uns zu diesem Zweck von Copernicus bekannt geworden ist, ansieht, wird wünschen den Geist, der in diesem Manne gelebt haben muß, näher zu kennen. Der Mangel an hierzu nöthigen Nachrichten, der sich größer befand, als ich anfangs dachte, konnte also unmöglich sehr aufmunternd, zumal für Jemanden sein, der Ursache hatte zu vermuthen, man habe ihn deßwegen zu dieser Arbeit ausersehen, weil man (mit Recht oder Unrecht, ist gleich viel,) glaubte, er werde keine ganz trocknen Personalien liefern. Es würde Vermessenheit von mir sein, zu glauben, daß dieser Mangel wirklich ganz allein objectiven Grund habe, und daß mir gar nichts entgangen sein sollte, was wirklich vorhanden ist. Ich habe vielmehr große Ursache, das Gegentheil zu vermuthen, da mich oft bei meinen Compilationen der bloße Zufall auf Manches geführt hat, wo ich es gar nicht gesucht hatte. Auch konnte ich Einiges nicht habhaft werden, wovon ich wußte, daß es vorhanden war; dahin rechne ich des Bischofs von Culm, des bekannten großen Gönners des Copernicus und Beförderer seines Werks, Tidemanni Gysii Epistolas, auf die sich Simon Starovolscius in seiner Hecatontas scriptorum polonicorum. Venetiis, 1627. 4to S. 160.

Digitized by Google

bei einem besondern Umstande bezieht. Ferner Georgii Joachimi Rhetici *) Ephemerides ad annum 1551. Lips. 1550. 4to. Die Vorrede dieses Buchs ist eins der wichtigsten Actenstücke für das Leben des Copernicus. Ich hätte es wenigstens einiger Vergleichungen wegen zu haben gewünscht. Denn, was die Hauptdata, die es enthält, betrifft, so hat Gassendi vermuthlich das Beste benutzt, denn er bezieht sich sehr oft auf das Buch, und hat Vieles daraus seinem Leben des Copernicus wörtlich einverleibt.

Endlich das Preußische Archiv, in dessen siebentem Jahrgange eine Abhandlung zu Ehren des Copernicus von Hrn. v. Baczko **), und zwei, eine von Consist. Rath Wald, und die andere von Herrn Pfarrer Hein, über einige Denkmäler des Copernicus auf dem Schlosse zu Allenstein ***), befindlich sind. Diese Aufsätze sind, wie ich aus öffentlichen Blättern ersehe, bereits im vorigen Jahre in der Königsbergischen deutschen Gesellschaft, deren Schriften jenes Archiv eigentlich ausmachen, vorgelesen worden. Aus jenen Gegenden läßt sich allerdings noch Vieles erwarten, was zur Aufklärung der Geschichte dieses außerordentlichen Mannes dienen kann, zu-

*) Joachimus Georgius Rhaeticus (der Graubünder), Mathematiker, Prof. in Wittenberg, geb. 1514. gest. 1576.

**) Ludw. Ad. Franz Joseph v. Baczko, Prof. in Königsberg, geb. 1756. gest. 1823.

***) Hauptstadt eines Kreises im Königr. Preußen, nebst Schloß.

Digitized by Google

mal, wenn Männer von Herrn v. Baczko's Thätigkeit und großer Bekanntschaft mit der preuß. Geschichte sich dafür interessiren.

Daß nachstehender Biographie, außer dem gut bearbeiteten Portrait des Copernicus, keine Bildchen beigefügt worden sind, ist ganz auf meine Veranlassung geschehen, und wenn dieses Verfahren Tadel verdient, so fällt er ganz allein auf mich. Die Erlaubniß des Herrn Verlegers, Scenen aus des Copernicus Leben zu Verzierung von dessen Biographie vorzuschlagen, hatte ich, ich habe es aber unterlassen. Es wäre immer etwas in diesen Bildchen gewesen, was sich, nach meiner Empfindung, nicht mit dem anspruchlosen, strengen, ernsthaften und überhaupt großen Charakter des Mannes hätte vereinigen lassen. Er selbst würde es gewiß nicht gebilligt haben. Was hätte ich auch für Scenen vorschlagen sollen? Etwa wie er in seinem 27sten Jahre vor einer großen, gemischten Versammlung in Rom Collegia liest, oder wie er im Schlafrock schlechtes astronomisches Geschütz gegen den Himmel richtet? Was hätte denn alles dieses erläutert, da er jenes mit so manchem gelehrten Charlatan und dieses mit jedem astronomischen Constabler gemein hatte?

Dem Texte hier und da Anmerkungen beizufügen, schien mir vieler Leser wegen nöthig. Einige der größeren habe ich unter der Rubrik von Beilagen hinten angehängt.

Digitized by Google

Nicolaus Copernicus, eigentlich: Köpernik*), ward zu Thorn, einer alten preußischen Stadt am rechten Ufer der Weichsel, da wo sie aus Polen in die preußische Grenze tritt, am 19ten Febr. 1473**) geboren. Der Ort hat seinen Ursprung, wie die meisten Städte dasiger Gegend, eigentlich dem deutschen Orden zu danken, der bekanntlich im 13ten Jahrhundert nach

*) So findet sich der Name in Berneken's (geb. 1672, gest. 1724. Bürgermeister in Thorn) Thornscher Chronika S. 76 geschrieben. „In diesem Jahr (1463), heißt es daselbst, ist Nicolaus Köpernik allhier ein Bürger geworden." Dieses war der Vater des Astronomen. Mit der Gelehrsamkeit und dem Ruhme des Sohnes wurde der Name lateinischer. Will man aber einmal auch im Deutschen die lateinische Endigung beibehalten, so schreibt man wohl den Namen am besten, wie ihn der große Mann selbst, und unsere vorzüglichsten Schriftsteller häufig geschrieben haben: Copernicus.

Anm. des Verfassers.

**) Über die Verschiedenheit, die sich in den Angaben des Geburtstags sowohl, als des Todestages des Copernicus bei den Schriftstellern findet, habe ich mich in der Beilage umständlich erklärt. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Preußen zog, um dort Eroberungen für sich selbst und den Himmel zu machen. Diese interessiren uns hier nicht. Ich gedenke daher nur kurz noch einer dritten Eroberung desselben, an die der Orden selbst wohl am wenigsten gedacht haben mag, und dieses ist die, die er für die Herrschaft unserer Sprache und unserer Sitten gemacht hat. Er hat dem ausgebreiteten, Deutsch redenden und lebenden Lande, Deutschland im buchstäblichen Sinne des Worts, eine seiner schönsten Provinzen zugelegt, Preußen, aus welchem seit jeher Männer hervorgegangen sind, und noch immer hervorgehen, die, so weit die Geschichte der Deutschen reichen wird, eine Zierde derselben sein werden. Unter diesen steht wohl Copernicus oben an. Die Ausbreitung seines Namens und Ruhms wird, so lange die Welt steht, immer gleichen Schritt halten mit der von Cultur und Humanität, hingegen Barbarei, Aberglauben und Religion und Vernunft schändender Gewissenszwang herrschen, wo man ihn entweder gar nicht kennt, oder verkennt oder verkennen muß.

Des Copernicus Vater, der ebenfalls Nicolaus hieß, war aus Crakau gebürtig und erhielt im Jahr 1463 das Bürgerrecht zu Thorn. Was dieser Mann sonst noch war, und was für ein Geschäft er eigentlich trieb, ist nicht bekannt. Unbedeutend kann er indessen nicht gewesen sein, denn er heirathete zu Thorn die Schwester des nachherigen Bischofs von Ermeland, Lucas Waißelrodt genannt von Alten*),

*) Ich bin in der Rechtschreibung dieses Namens dem Herrn

Digitized by Google

eines Mannes, der in der Geschichte von Preußen selbst schon bekannt genug, es nachher auch durch die große und zweckmäßige Vorsorge für seinen Neffen, unsern Coppernicus, selbst in der Geschichte der Astronomie geworden ist. Von einem Bruder, den Copernicus noch hatte, weiß man bloß, daß er sich einmal in Rom aufgehalten habe*). Selbst sein Vorname ist unbekannt**). Seine Geringfügigkeit muß allerdings groß gewesen sein, da ihn selbst der Glanz seines Bruders nicht einmal recht sichtbar machen konnte, der doch in das ganze System seiner Verwandtschaft so hell hinein leuchtete, daß dadurch sogar ein Barbier, Martin Köpernik, bemerklich wurde. Die

---

v. Baczko (Geschichte Preußens B. IV. S. 37) gefolgt. Er heißt sonst gewöhnlich Watzelrod, auch Wattelrod oder Weisselrod. † 1512. Anm. des Verfassers.

*) Man erfährt dieses aus des Joachim Rhetieus Zueignungsschrift an einen gelehrten Nürnberger Georg Hartmann, die jener der von ihm zum Druck beförderten Trigonometrie des Copernicus, Wittenberg 1542 4to, vorgesetzt hat. Dieser Hartmann hatte zu Rom Umgang mit jenem Copernicus gehabt. Anm. des Verfassers.

**) Nach glaubwürdigen handschriftlichen Nachrichten aus Frauenburg, hat dieser Bruder Andreas geheißen, und ist ebenfalls Domherr zu Frauenburg gewesen. S. monatliche Correspondenz herausgegeben von Fr. v. Zach. II. Bd. S. 285 f. Anm. der ersten Herausgeber.

Digitized by Google

Chronik nennt diesen*), und sagt, er sei am 11ten August 1602 reich gestorben.

Von der Schule zu Thorn ging Copernicus nach Crakau, eigentlich um Medicin zu studiren, worin er auch wirklich Doctor wurde. Zugleich aber setzte er das Studium der alten Sprachen, wozu man schon damals in Thorn den Grund legen konnte, ernstlich fort, studirte Philosophie und vorzüglich Mathematik, der er sich bereits in seinen frühesten Jahren mit brennendem Eifer ergeben hatte, und so näherte er sich allmälig seiner eigentlichen Bahn. Er hörte nämlich den dortigen Lehrer der Mathematik, Albertus de Brudzevo**), über den Gebrauch des Astrolabiums; und was auf einmal sein Genie weckte und ihn auf den Weg wies, der ihn zur Unsterblichkeit führte, er wurde da mit dem Namen und dem Ruhm Pur-

---

*) Berneke. S. 226. Anm. des Verfassers.

**) Eigentlich Brudzewski. Simon Starovolscius in seiner Hecatontas scriptorum polonicorum. Venetiis 1627. 4to. S. 94 hat von ihm einen eigenen Artikel. Diesem zufolge hat Brudzewski Tabulas pro supputandis motibus corporum coelestium; Introductorium astronomorum Cracoviensium; einen Commentarium in Purbachii Theoricas, und wie es wörtlich in dem Buche heißt: Ad Epimeridas Konigsper notas, vermuthlich Anmerkungen zu Regiomontan's Ephemeriden, geschrieben.

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

bach's und Regiomantan's*) bekannt. Es liegt meines Ermeſſens nicht außer unſerm Wege, hier kurz anzuzeigen, wer die Männer geweſen ſind, ohne welche, wie ſich Gaſſendi ausdrückt, vielleicht kein Copernicus geworden wäre. Purbach und ſein Schüler, Freund, Gehülfe und Nachfolger im

*) Georg Purbach, auch Peurbach, hat ſeinen Namen von ſeinem Geburtsort Peuerbach, einem Städtchen in Oberöſterreich. (Geb. 1423, geſt. 1461.) Regiomontan, eigentlich Johannes Müller, oder Molitor, geboren 1436 zu Königsberg, einem Städtchen im Stifte Würzburg, das aber, wo ich nicht irre, mit dem Amt gleiches Namens, worin es liegt, an Sachſen-Hildburghauſen gehört. Von dieſem ſeinen Geburtsort gab er ſich den Namen, ja er ſchrieb ſich wohl gar zuweilen Johannes Germanus de Regio monte (Weidler Hist. Astron. p. 304) und Germanus Francus. Er ſtarb zu Rom 1476. Der Name ſeines Geburtsorts, und ſein daher genommener eigener, ließ auf eine berühmtere Stadt ſchließen, und hat deßwegen mehrere Schriftſteller verleitet, ihn für einen Preußen und Landsmann des Copernicus im engern Verſtande zu halten. Dieſes iſt ſogar dem ſonſt in der preuß. Lit.-Geſchichte ſo ſehr bewanderten David Braun (Burggraf zu Marienburg, Kriegscommiſſair ꝛc., geb. 1664, geſt. 1737) begegnet, der ihn in ſeinem 1723 in 4to herausgegebenen Werke de Scriptorum Poloniae et Prussiae Historicorum etc. virtutibus et vitiis, einen Preußen nennt. S. Piſanski Entwurf der preuß. Litterärgeſchichte. Königsberg 1791. 8. S. 109. Gaſſendi hat beider Leben vereint beſchrieben (opp. T. V. p. 457. Edit. Florent.). Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Amt, Regiomontan, waren beide Deutsche, beide Männer vom größten Geist und Astronomen vom ersten Rang. Sie waren nicht bloß die Wiederhersteller der Astronomie in Deutschland, sondern aller wahren Astronomie in Europa überhaupt. Durch sie allein fing sie im 15ten Jahrhundert wieder an aufzuleben. Sie bemerkten die Fehler der ältern Tafeln und suchten sie zu verbessern, und hatten zuerst den großen Gedanken, den Himmel als einen Zeitmesser anzusehen und aus dessen Bewegungen die wahre Zeit der Beobachtungen zu bestimmen: ein Verfahren, das einen der größten Fortschritte ausmacht, den die praktische Astronomie je gethan hat; das sich diese Männer zwar erfanden, den Mangel an genauen Uhren zu ersetzen, dessen man sich aber noch jetzt bedient, selbst die genauern Uhren, die man hat, dadurch zu prüfen. Alles dieses und noch viel mehr haben sie geleistet, und doch starb der erste, nachdem er noch nicht 36, und der andere, als er nur einen Monat über 40 Jahre*) gelebt hatte. — Dieses waren die Männer, die sich Copernicus zum Muster nahm. Vorzüglich war es aber Regiomontan's großer und ausgebreiteter Ruhm, der ihn entflammte. Er wollte dem Manne gleichen, der den Himmel

*) So hat Gassendi und aus ihm Weidler a. a. O. Melchior Adam (Rector zu Heidelberg, gest. 1622) hingegen (vitae Germanorum philosophorum, Heidelbergae 1615. 8. p. 11) redet nur von 34 Jahren.

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

genauer beobachtet und gekannt hatte, als alle seine Vorgänger, den Rom*) zu sich rief, um von ihm zu lernen, und der für seine Verdienste im Pantheon begraben liegt. Das Ziel, wie man sieht, war hoch genommen. Denn Copernicus konnte wohl wissen, daß Regiomontan ein so frühzeitiges Genie gewesen war, daß man ihn bereits in seinem 12ten Jahre reif genug fand, die Universität Leipzig zu beziehen; daß er schon in seinem 15ten diese Universität verließ und nach Wien zu Purbach ging, um dort seinen bereits erworbenen gründlichen Kenntnissen der sphärischen Astronomie, die sonst so wenig Reiz für das Alter der Kindheit hat, noch die der theorischen hinzuzufügen; daß er bald darauf mit seinem Lehrer zu einem gemeinschaftlichen Zweck so zu arbeiten anfing, daß es jetzt wenigstens zweifelhaft ist, welchem von beiden eigentlich der oben erwähnte Gedanke von der Zeitbestimmung zugehört, dem ältern Purbach, der mehr Erfahrung, oder dem jüngern Regiomontan, der vielleicht mehr Genie hatte**); und endlich, daß ihn sein reicher und berühmter Schüler Walther***) zu

*) Pabst Sixtus IV., um sich seiner Einsichten bei Verbesserung des Kalenders zu bedienen. Er erhielt deßwegen große Versprechungen und wurde zum Bischof von Regensburg creirt.
Anm. des Verfassers.

**) Bailly, Hist de l'astron. moderne I. p. 317.
Anm. des Verfassers.

***) Bernhard Walther, schrieb Observationes astronomicae per regulas Ptolemaei de motu solis.

Digitized by Google

Nürnberg in den Stand setzte, die Werkzeuge, die er sich erfand, auch auszuführen; Werkzeuge, denen, wie sich Bailly*) ausdrückt, oft nichts fehlte, als bequemere Bewegung, genauere Theilung und das Fernrohr, um größtentheils damit ausrichten zu können, was in dem letzten Jahrhundert für Astronomie gethan worden ist. Dieses war ein beträchtlicher Vorsprung des Musters vor dem Nacheiferer. Allein Copernicus ging, seinem Vorsatze getreu, mit der eisernen Beharrlichkeit, die ihn auszeichnet, seinem Vorbilde ruhig nach. Er suchte Regiomontan's Ruhm und fand ihn, und dieses ohne allen Sporn von zeitlichem Gewinn und selbst ohne den eines Nebenbuhlers.

Hier faßte Copernicus, für dessen wißbegierigen Geist nun sein Vaterland und Polen viel zu enge zu werden anfing, den Entschluß, nach Italien zu gehen, wo, nach dem Umsturz des orientalischen Kaiserthums, Künste und Wissenschaften aufzublühen angefangen hatten, das sich bereits der Mitte seines goldenen Zeitalters**) näherte, und wo fast jede etwas beträchtliche Stadt ein kleines Athen war***). Dieser Entschluß hing ehr gut mit seinem Hauptvorsatz zusammen. Denn auch Purbach hatte sich dort gebildet, und selbst Regiomontan, den

*) a. a. O. S. 314. Anm. des Verfassers.

**) 1450 — 1550. Anm. des Verfassers.

***) (William) Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici. London 1795 in der Vorrede. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

der Cardinal Beſſarion*) mit ſich von Wien dahin zog, hatte noch dort gelernt. Copernicus ſtudirte zu dem Ende vorher die Perſpective praktiſch, lernte zeichnen und malen (er hat ſich ſogar vor dem Spiegel ſelbſt gemalt), um ſich den Aufenthalt in einem Lande, wo es ſo viel zu zeichnen gibt, ſo nützlich als möglich zu machen. Er war 23 Jahre alt. Sein erſter Ausflug war nach Bologna, wo damals Dominicus Maria die Aſtronomie mit großem Beifall lehrte, und, wie Riccioli**) von ihm ſagt, durch Worte und Beiſpiel ſeine Schüler zur Beobachtung des Himmels aufmunterte***). Mit dieſem Maria erging es dem Copernicus, wie Regiomontan mit Purbach, aus dem Schüler wurde bald der Freund und der Gehülfe. Maria hatte die Grille, zu glauben, die Polhöhen hätten ſich ſeit des Ptolemäus Zeiten merklich verändert, und z. B. die zu Cadix habe über einen ganzen Grad zugenommen. Er trug dieſe Meinung dem Copernicus vor, und es ſoll den Lehrer, ſagt Gaſſendi, ſehr gefreuet

*) Beſſarion, geb. zu Trapezunt 1395, geſt. 1472, wurde vom Pabſte zu Geſandtſchaften gebraucht, war großer Freund der Gelehrten.

**) Joh. Baptiſt Riccioli, Aſtronom und Jeſuit. Geb. zu Ferrara 1598, geſt. zu Bologna 1671.

***) Almag. nov. Chronici P. II. p. XXXIII. Kepler gedenkt ſeiner in der Vorrede zu ſ. rudolph. Tafeln S. 3.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

haben, daß sie der Schüler nicht mißbilligte. Diese Freude des Lehrers bei einer solchen Veranlassung, macht dem Lehrling auf alle Weise Ehre und jene Nichtmißbilligung keine Schande, selbst wenn sie, wie ich fast vermuthe, etwas mehr gewesen sein sollte, als ein bloßes Compliment. Der stille, strenge, ernste Copernicus war nicht von solcher Art. Auch war er kein durchfliegender, berühmter Reisender, von dem man wohl solche fliegende Urtheile anmerkt. Diese Leute lebten beisammen und hatten sich über die Sache besprochen. Ich denke: vielleicht hat sein ganz eminenter Sinn für Ordnung und Einfalt der Natur, schon damals den ptolemäischen Wirrwarr lästig gefunden, und er auf Verbesserung gedacht. In einer solchen Lage hört sich jede neue Meinung eines berühmten und erfahrnen Mannes schon allein wegen der Hoffnung gern an, in ihr vielleicht ein Rettungsmittel zu finden, oder wo nicht, sich wenigstens berechtigt glauben zu können, den ganzen Plunder einmal wegzuwerfen und von Neuem anzufangen. An diesem Ort beobachtete er, wie er selbst erzählt, im Jahr 1497 am 9ten März, eine Stunde vor Mitternacht, eine Bedeckung des Aldebaran durch den Mond.

Im Jahr 1500 erscheint er auf einmal in Rom. Er bezeichnet diese Periode selbst durch die Beobachtung einer Mondfinsterniß, die er, wie er sagt, am 6ten Nov. dieses Jahrs dort mit großem Fleiße angestellt habe*). Hier wurde er mit außer-

*) Revol. orb. coelest. Lib. IV. Cap. 14. Anm. d. Bf.

Digitized by Google

ordentlichem Beifall aufgenommen, und es währte nicht lange, so hielt man ihn für nicht viel geringer, als Regiomontan selbst. Er wurde dort zum Lehrer der Mathematik ernannt, und las mit großem Beifall vor sehr gemischten Versammlungen von Großen und von Künstlern *). Vom Arzt Copernicus hört man hier nichts. Es war bloß der Mathematiker und Astronom, den man ehrte und den man suchte. Schade, daß es hier so ganz an Nachrichten fehlt, die einiges Licht auf diese Zeit seines Lebens werfen könnten. Die Äußerungen seines Genies gegen die, mit denen er lebte, und die ihn beurtheilen konnten, müssen groß, und überhaupt seine Talente schon damals sehr hervorstechend gewesen sein. Überall, wo er hinging, zog sein Ruf vor ihm her, wovon wir die Folgen sehen, aber nicht immer den Grund, wenigstens nicht bestimmt. Indessen löst sein nachheriges Leben dieses Räthsel zum Theil und läßt hier und da durch den Nebel blicken, der über dieser seiner Jugendgeschichte hängt. Er war sich immer gleich. Vielleicht aber besaß nie ein Mann von solchem Geist weniger Eitelkeit als er, er, dessen Ruhm auch die größte befriedigen könnte. Was der immer thätige Mann für die Wissenschaften that, erfuhren gewöhnlich nur seine Freunde. Von diesen hing also sein Ruf gewissermaßen ab. Sie sprachen von ihm mit Freunden und schrieben von ihm an Freunde. Aber mit der Nachwelt von

*) Gassendi aus dem Rhäticus, a. a. O. S. 442.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

ihm zu sprechen, dazu hatte wohl mancher nicht einmal die Absicht, oder, wenn er sie hatte, nicht immer die Fähigkeit. So verhielt es sich also wahrscheinlich mit ihm schon in Italien, am Anfang seiner Laufbahn, wie es sich, ganz ausgemacht, mit ihm am Ende derselben zu Frauenburg noch verhielt. Selbst von seinen unsterblichen Bemühungen über die Ordnung des Planetensystems hörte man zuerst von einem seiner Freunde *). Das Werk selbst, die mühsame Frucht eines stillen, fast sechs und dreißigjährigen Brütens, wurde ihm gleichsam abgenöthigt, und die Welt, die er damit erleuchtet hat, erhielt es von ihm, durch einen traurigen Tausch, erst in dem Jahre, da sie ihn selbst verlor. Von Rom kehrte er endlich in sein Vaterland zurück, wo ihm sein Oheim Lucas, der nach dem Tode Nicolaus von Tungen Bischof von Ermeland geworden war, ein Canonicat am Dom zu Frauenburg **) er-

*) Hiervon weiter unten. Anm. des Verfassers.

**) Eine kleine Stadt, beim Ausfluß der Weichsel, am sogenannten Frischhaff. Der dasige Dom ist eines der schönsten Gebäude dieser Art in Preußen. Er liegt auf einer Anhöhe und ragt mit den Wohnungen seiner Domherren über das Städtchen majestätisch hervor. Wenn ein Prospect von beiden, der sich beim Hartknoch (Alt- und Neues Preußen 1684. Fol. S. 412) befindet, richtig ist, so möchten einem fast dabei die berühmten Verse einfallen: Par domus est urbi †), nur nicht

†) Hatte der Verfasser hier Martial. Epigr. VIII, 36, 12, im Sinne? Par domus est coelo: sed minor est domino. (?)

Digitized by Google

theilte. Diese Beförderung ist unendlich wichtiger für die Welt geworden, als wohl der Bischof dabei dachte und denken konnte. Hier erlangte Copernicus nämlich, zwar nicht ohne einigen Kampf und erlittene Kränkungen, endlich Ruhe und Muße, sein großes Werk anzufangen und zu vollenden. Er verließ auch Frauenburg nie wieder, kleine Reisen, größtentheils in Geschäften des Bisthums oder seines Capitels, ausgenommen, und wahrscheinlich ruhen seine Gebeine auch da noch jetzt.

Sobald den mannichfaltigen Verdrießlichkeiten, die er anfangs wegen seiner Beförderung zu erdulden hatte, durch das Ansehen seines Oheims abgeholfen war, und er in den ruhigen Besitz seiner Stelle kam, setzte er sich zur Richtschnur drei Lebensregeln vor, die er sich strenge zu beobachten vornahm, und auch, wie es sich schon aus des Mannes ganzem Charakter hätte berechnen lassen, strenge beobachtete. Erstens vor allen Dingen seine gottesdienstlichen Geschäfte abzuwarten; zweitens keinem Armen, der von ihm als Arzt Hülfe verlangte, seinen

---

urbs orbi, man müßte denn den ausgebreiteten Ruf ihres Namens darunter verstehen. Es befindet sich daselbst noch eine von Copernicus angelegte Wasserkunst, wodurch er das Wasser der Passarge oder Passerg auf den Berg hob, um die Wohnungen der Domherren damit zu versehen. Zu Hartknoch's Zeiten war sie noch im Gange. Herr v. Baczko aber (Gesch. Preußens B. IV. S. 128) sagt, sie stehe jetzt nur noch zum Theil, könnte aber wahrscheinlich mit geringen Kosten wieder hergestellt werden. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Beistand zu versagen*); und drittens alle übrige Zeit dem Studiren zu widmen. So lebte er für sich im Stillen und mischte sich weder in die Geschäfte des Bisthums, noch seines Capitels, wenigstens nie unbefragt; befragt hingegen, zwar ungern, aber immer mit Thätigkeit, Ernst und Kraft, sobald er sich einließ. Bei solchen Berathschlagungen offenbarte sich sehr bald des Mannes heller Kopf und großer Scharfblick in Geschäften dem ganzen Capitel. Seine Meinung war immer die, die man am Ende befolgen zu müssen glaubte. So kam es endlich, daß man auf einmal den stillen Domherrn, den Arzt der Armen, den Nacheiferer Regiomontan's und speculativen Kopf, an einer Stelle auf dem Schauplatz der Welt erblickt, wo man ihn nicht gesucht hätte. Er wurde nämlich im Jahr 1521 von dem Capitel, und zwar einstimmig, gewählt, um als Abgesandter desselben auf den Landtag nach Graudenz zu gehen, wo damals die wichtigsten Geschäfte abgethan werden sollten. Ein Hauptartikel war die Verbesserung des Münzwesens. Während des verheerenden dreizehnjährigen Krieges mit dem deutschen Orden**) waren nämlich die Münzen so sehr

---

*) Öffentlich hat er nie prakticirt. Dieses vertrug sich nicht mit seiner Lage und der ersten Lebensregel. Allein den Armen, die ihn daher fast anbeteten (ut numen venerarentur, sagt Gassendi), theilte er Arzneien, die er auch selbst verfertigte, willig mit. Anm. des Verfassers.

**) Durch diesen Krieg von 1454 bis 1466, suchte der Orden

Digitized by Google

gesunken, daß oft die Mark fein zu zehn Mark Geld ausgemünzt wurde. Die Reductionen nach dem Frieden waren daher außerordentlich, und der Preis der Lebensmittel stieg ungeheuer *). Verbesserungen, die man hier und da anbrachte, halfen nicht viel oder dauerten nicht lange, und weil nicht Alles gleichförmig geschah, so wurde dadurch die Verwirrung und das Mißtrauen bei Handel und Wandel eher vermehrt als vermindert. Dieses erforderte nun freilich Hülfe, und den Mathematiker Copernicus dazu gewählt zu haben, macht dem frauenburgischen Capitel Ehre. Denn vor das Forum der Mathematik gehören eigentlich diese, oft nicht leichte, Untersuchungen und Vergleichungen. Man weiß, daß Newton selbst bei einem ähnlichen Geschäfte ist gebraucht worden **). Merkwürdig genug. So trafen sich also hier Copernicus und Newton, die sich so glücklich und zur Ehre der Menschheit bei dem großen Weltsystem getroffen haben, einander, wie von ungefähr, bei dem kleinern, — der Münze.

---

seine Herrschaft über Preußen zu behaupten, dessen Souverainetät durch den Frieden von Nassau bei Thorn auf Polen überging.

*) Wem es um gründliche Kenntniß dieser traurigen Geschichte zu thun ist, findet sie in Schüz Hist. Lib. X. beim Hartknoch a. a. O. S. 531 u. ff. und in David Braun's ausführlichem Bericht vom polnischen und preuß. Münzwesen. Elbing 1722. 4. Cap. III. Anm. des Verfassers.

**) Isaac Newton wurde bekanntlich 1696 Münzwardein.

Digitized by Google

Copernicus übergab dem Landtage eine Schrift, worin er, nach einigen historischen Untersuchungen, den Werth der verschiedenen Münzen zu bestimmen suchte, und einen Kanon angab, worin alle auf eine einzige Norm reducirt worden. Allein dieses echt copernicanische Münzsystem erhielt am Ende keinen sonderlichen Beifall. Man warf ihm vor, er habe die eigentliche Zeit, worin die Münzen geschlagen worden, nicht immer genau genug angegeben und noch viel weniger immer den Gehalt. So sagt Braun*). Vielleicht aber lag der Grund der Verwerfung oder der Zurücklegung seines Planes darin, daß er, wie eben dieser Schriftsteller sehr treuherzig hinzusetzt, die drei großen Städte, Elbing, Danzig und Thorn zur Ungebür angezapft, und sogar vorgeschlagen habe, daß sie ihre Münzen an einem dritten Ort, gemeinschaftlich und auf des Landes Kosten unter öffentlicher Aufsicht, sollten schlagen lassen. Der Gedanke ist, wie mich dünkt, jedem Ordnungsgefühl behaglich, copernicanisch und schön, aber wahrscheinlich unausführbar, weil das Münzwesen bei Staaten, so wie das Geld selbst bei Individuen, leider! mit zu den Herzensangelegenheiten gehört. Man hörte die Vorschläge an, stritt lange dafür und dawider, und legte sie endlich zum Gebrauch für die Nachwelt bei. Es ging also hier dem großen Ordnungsfinder mit seinem Münzsystem fast wie nachher mit seinem Weltsystem. Vielleicht gab diese Geschichte Anlaß, seinen drei Le-

*) a. a. O. S. 50, 51. Anm. des Verf.

Digitized by Google

bensregeln noch ein paar Klugheitsregeln hinzuzufügen, deren Befolgung man die große Zurückhaltung mit zuzuschreiben hat, mit der er nachher bei der Bekanntmachung seines Weltsystems verfuhr.

Durch eben dieses unbeschränkte Vertrauen, das man in ihn setzte, wurde er oft von den abwesenden Bischöfen zu ihrem Verweser ernannt, so wie er nicht selten der Rathgeber selbst der anwesenden gewesen war. Ja, nach dem Tode des Bischofs Fabianus de Lusianis *), der seinem Oheim im Bisthum folgte, wurde er sogar, sede vacante, von dem Capitel zum Generalvicarius und Administrator der bischöflichen Besitzthümer ernannt. Hier zeichnete er sich durch eine That aus, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Der deutsche Orden sowohl als verschiedene Personen am Hofe, hatten sich einiger Güter angemaßt, die eigentlich zum Bisthum Ermeland gehörten, und den Besitz derselben lange behauptet. Diese reclamirte nun, nicht der Bischof Copernicus, sondern der bloße Administrator, mit dem Muthe, den ihm die Überzeugung von der Gerechtigkeit der Sache einflößte, und mit der nicht zu beugenden Beharrlichkeit, die ihm schon eigen war. Er wurde bedroht, und auf mancherlei Weise verfolgt. Allein er

*) So heißt es beim Gassendi. Hartknoch S. 459 schreibt ihn: Fabianus von Merklichen Rade aus dem Geschlecht der Losiener. Starb 1523.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

ging immer seinen Gang ruhig, gerade und unerschütterlich fort; wirkte endlich ein Mandat des Königs aus, und die Güter mußten zurückgegeben werden.

Von diesem ersten Theil seines Lebens, so ehrenvoll er auch ist, würden wir wahrscheinlich wenig wissen, wenn nicht endlich eben dieser Anordnungsgeist, eben dieser gerade und starke Menschensinn des Mannes seine Kraft bei einem der erhabensten Gegenstände der Natur mit so großem Glück geübt, und so die Dauer seines Rufs gleichsam an die Dauer der Welt selbst angeknüpft hätte. Eine kurze Darstellung dieser seiner unsterblichen Bemühungen wird zugleich den zweiten und Haupttheil seines Lebens ausmachen.

Unter den mannichfaltigen Vorstellungen, die sich die Menschen von der Einrichtung unsers Planetensystems seit 2000 Jahren gemacht haben, hatte endlich eine das Übergewicht behalten, die das feinste, künstlichste und dabei sonderbarste Gewebe von Scharfsinn, Spitzfindigkeit und Verblendung ausmacht, auf welches der menschliche Geist wohl je gerathen ist. Die Wahrheit regte sich zwar zuweilen dawider, aber ihre Stimme war zu schwach. Sie wurde entweder gar nicht gehört, oder von einer Mehrheit überstimmt, die kaum von Einstimmigkeit unterschieden war. So bemächtigte sich nach und nach ein systematischer Irrthum des erhabensten Theils der ganzen Naturlehre, befestigte sich in seinem Besitz durch das Ansehen des Alterthums, und erhielt endlich, durch religiöse Mißverständnisse unterstützt, sogar eine Art von Heiligung.

Digitized by Google

Indeſſen, ſo leiſe ſich auch jene Stimme des gegründeten Zweifels oder Widerſpruchs hören ließ, ſo wurde ſie doch endlich von einem Manne vernommen, deſſen Organ ganz harmoniſch dafür geſtimmt war. Die geräuſchloſen Anſprüche, lange verkannter und unterdrückter Wahrheit, begegneten bei ihm feſtem Ordnungsgefühl und unverdorbenem Menſchenſinn. Durch dieſen Zuſammenklang wurde ihre Stimme lauter und lauter, ſie wurde weiter gehört und endlich erhört; der koloſſaliſche Götze, der ihren Tempel uſurpirte, wurde geſtürzt, und ſie ſelbſt in ihre Rechte auf ewig eingeſetzt. — Dieſer Mann war Copernicus.

Der Kampf, den er zu beſtehen hatte, war keine Kleinigkeit. Die Lehrmeinung, deren Umſturz es galt, war von einigen der größten Menſchen aller Zeiten angenommen worden. Pythagoras*), Ariſtoteles**), Plato***), Hipparch†), Archimedes††), ja bei weiten die meiſten und berühmteſten der Alten und unzählige Neuere, vom erſten Rang in der Geſchichte der Aſtronomie, ſelbſt Purbach und Regiomon-

*) Pythagoras, aus Samos (?) geb. zwiſchen 584 und 586 vor Chriſto. Starb 80 Jahre alt.

**) Ariſtoteles, geb. 384 zu Stagira, geſt. 322 v. Chr.

***) Plato, geb. um 438, geſt. 356 v. Chr.

†) Hipparchus, aus Nicäa in Bithynien, um die Mitte des 2ten Jahrh. v. Chriſto; lebte beſonders in Alexandria.

††) Archimedes, geb. zu Syracus 287, geſt. 212 v. Chr.

Digitized by Google

tan*) waren in der Hauptsache dafür. Man nannte diese Lehre das ptolemäische System. Diesen Namen führt es von einem alexandrinischen Astronomen des zweiten Jahrhunderts, (Claudius) Ptolemäus, der es in seinem berühmten Almageſt, dem einzigen ausführlichen Werk, das wir über Astronomie aus dem Alterthum besitzen, vorgetragen, mit großem Scharfsinne erläutert, und durch eine Menge schätzbarer Beobachtungen unterstützt hat. Aber nicht bloß seinen Namen, sondern auch einen großen Theil seines nachherigen Ansehens hat dieses System den vielen reellen Kenntnissen zu verdanken, die dieser Mann mit seinem Traumbilde zu verweben gewußt hat. Als geometrisches Werk wird sein Buch immer verehrungswerth bleiben; als physisches betrachtet, ist es freilich nicht für unsere Welt. Allein, da der Schritt, den Ptolemäus that, wahrscheinlich auch gethan werden mußte: so wird sein System, solange die Welt steht, immer ein Hauptfach in der Sammlung ehrwürdiger Cabinetsstücke einnehmen, womit die Entwickelungsgeschichte menschlicher Vorstellungen von diesem erhabnen Naturwerk belegt werden muß. — —

Eine vollständige Darstellung dieses weitläuftigen und verwickelten Lehrgebäudes würden diese Blätter nicht fassen, und

*) Vielleicht verdiente dieser eine Ausnahme. Wenn er aber auch, wie man sagt, gezweifelt haben sollte, so waren wenigstens seine Zweifel von keinen Folgen für die Wissenschaft.

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Niemand wird ſie auch leicht darin ſuchen. Allein ein kurzer Entwurf, wenigſtens von den Partien deſſelben, auf welche Copernicus ſeinen Angriff hauptſächlich richtete, und deren Eroberung endlich den groſſen Einſturz des Ganzen nach ſich zog, gehört unſtreitig hierher.

Nach dieſer Lehre ruhte die groſſe, träge und unbehülfliche Erde vollkommen, ſie war die Grundveſte alles Unbeweglichen und das Poſtament der Natur. Um dieſe, als Mittelpunct, lieſen Sonne, Mond und Sterne täglich einmal von Oſten nach Weſten herum. Doch hatten die Planeten, und dahin rechneten ſie den Mond, den Mercur, die Venus, die Sonne, den Mars, Jupiter und Saturn, noch ihre eigenen Bewegungen in einer der erſten entgegengeſetzten Richtung, wodurch ſie in gewiſſen beſtimmten Zeiten um den ganzen Himmel herum kamen. In dieſen Umlaufs-Zeiten glaubte man zugleich eine Regel gefunden zu haben, die Verhältniſſe der Entfernungen der Planeten von der Erde ungefähr darnach zu beſtimmen. Man hielt den langſamſten für den entfernteſten, und den ſchnellſten für den nächſten. So kamen der Mond und Saturn auf die Grenzen zu ſtehen, und die Sonne, Mars und Jupiter wurden nach dieſer Regel leicht zwiſchen jene geordnet. Aber wo ſollten nun Mercur und Venus hin? Sie waren weder langſamer, noch ſchneller, als die Sonne. Der Regel nach gehörten ſie in die Sonne ſelbſt. Dieſes war ein ſchwerer Fall. Denn ſollten ſie nicht mit der Sonne in gleichen Entfernungen gehen, ſo war kein anderes Mittel übrig, als man muſte her-

Digitized by Google

aus würfeln, wo sie hingehören sollten, beide darüber oder beide darunter, oder einer darunter und der andere darüber. Dieses geschah auch, und da die Würfel dem einen nicht so fielen, wie dem andern; so finden sich auch unter den Alten hierin Verschiedenheiten. Nach dem Ptolemäus kamen beide unter die Sonne und der Erde näher zu liegen, als diese, und zwar Mercur zunächst an den Mond. Er suchte indessen dieser Willkür den Schein von Überlegung zu geben, und gab zum Bestimmungsgrund seiner Wahl die Schicklichkeit an, eben so viele Planeten über die Sonne als unter dieselbe zu setzen *). In dieser Schwierigkeit regte sich zum ersten Male das punctum saliens der ewigen, aber verkannten Wahrheit. Bei genauerer Untersuchung fanden sich neue und größere Schwierigkeiten. Während Sonne und Mond ihren Weg von Westen nach Osten (vorwärts) mit ziemlicher Gleichförmigkeit fortsetzten, machten alle übrigen die seltsamsten Bewegungen von der Welt. Wie wollte man dieses erklären? Daß es sich mit diesen Bewegungen wirklich so verhielte, wie es aussah, haben diese Alten nicht

*) Diese zweite Ordnungsregel hätte sich allenfalls so ausdrücken lassen: Die Königin des Tages und der Jahrszeiten, der schönste und wahrscheinlich der größte Planet, verdient in der Mitte zu stehen. Fürwahr das weiseste und schlauste Orakel, über die wahre Einrichtung des Weltgebäudes damals befragt, hätte nicht leicht mystischer und mehr im Charakter, nicht leicht tröstlicher für den Ptolemäus und vortheilhafter für eigene Ehre antworten können, als mit dieser Regel. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

geglaubt. Die Vollkommenheit der Natur heischte, nach ihnen, überall vollkommene Kreisbewegung und Gleichförmigkeit in diesen Bewegungen. Der Kreis war ihnen die vollkommenste Linie, ja das Sinnbild der Vollkommenheit selbst, er war ihnen bei diesen Hypothesen unverletzlich, er war ihnen wie heilig. So wie der Kreis, war es auch die Gleichförmigkeit der Bewegung in ihm *). Diesen Satz als Grundsatz angenommen, war nun das große Problem, das Ptolemäus**) aufzulösen hatte, dieses: die Bewegungen der Planeten, so wie sie uns am Himmel erscheinen, sind gegeben, ferner ruhe die Erde in der Mitte

*) Diese Idee ist sehr alt, und findet sich bis an die Grenze der Geschichte der Astronomie hinaus. Der vortreffliche Bailly, der dergleichen Spuren früh verbreiteter Vorstellungen überall wie Versteinerungen aufsucht, um daraus die Existenz eines untergegangenen Volks zu beweisen, greift auch diese Idee zu seiner Absicht auf. Aber, was mich dünkt, mit minderem Glück als sonst. Ihr Grund liegt offenbar in der menschlichen Natur selbst, und diese ist allerdings sehr alt. Wie natürlich diese Idee sein muß, sieht man auch daraus, daß unser große Copernicus, der ganz Natur war, sich nicht von ihr losmachen konnte und darüber — strauchelte. Anm. d. Verf.

**) Der Name des Ptolemäus steht hier in dem Sinne, in welchem ptolemäisch vor dem Wort System steht. Es geht nicht auf ihn allein, sondern zugleich auf alle die Alten, deren Gedanken er wirklich benutzt hat, oder benutzt haben mag. Denn zu seiner Zeit existirten noch manche Werke, die wir jetzt bloß dem Namen nach kennen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

des Raums, worin sie vorgehen: Es wird ein System von Kreisen gesucht, in welchen sich diese Weltkörper stät und gleichförmig bewegen, und worin dennoch diese Bewegungen von der Erde aus angesehen, gerade so erscheinen, wie wir sie in der Natur bemerken. Diese Aufgabe aufzulösen, waren vorzüglich zwei sehr auffallende Abweichungen von jener Regelmäßigkeit zu erklären, die, so sehr sie auch in den meisten Fällen mit einander verwickelt sind, die Alten doch sehr bald und geschickt zu trennen wußten, weil sich eine derselben bei der Sonne allein und unvermischt mit der andern fand. Diese, welche sie die erste Ungleichheit nannten, stellte sich jedesmal und auf dieselbe Weise ein, wenn der Planet*) in dieselbe Gegend des Thierkreises kam, in welcher man sie zuerst bemerkt hatte. Diese hing also von der Umlaufszeit ab. Dieselben Ungleichheiten kamen daher beim Saturn alle 30, beim Jupiter alle 10, und beim Mars alle 2 Jahre wieder. Auch die Sonne war ihr unterworfen, bei welcher sie alle Jahr wieder kam. Die andere oder zweite Ungleichheit, wie sie hieß, richtete sich nicht nach den Punkten des Thierkreises, sondern bloß nach der Sonne, diese mochte übrigens stehen, wo sie wollte. Zu der Zeit nämlich, wenn der Planet mit Untergang der Sonne aufging, schien er immer größer und heller als sonst, und ging

*) Der Kürze wegen wird hier bloß auf die so genannten obern Planeten, Mars, Jupiter und Saturn, Rücksicht genommen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

schnell von Osten nach Westen, (rückwärts). Befand er sich hingegen bei der Sonne, so war Alles umgekehrt, der Planet schien kleiner und bewegte sich nun schneller vorwärts. In den Zwischenzeiten stand er eine Zeitlang stille. Wie erklärte man dieses jenen Grundsätzen gemäß? Die erste Ungleichheit z. B. bei der Sonne zu erklären, wo sie sich, unvermischt mit der zweiten zeigte, hatte man zwei Hypothesen, wovon ich hier nur der einfachsten gedenken will. Man ließ die Sonne in einem Kreise gleichförmig fortgehen, setzte aber die Erde nicht in den Mittelpunkt dieses Kreises, daher er auch der excentrische Kreis, der Excenter, hieß. Dieses that den Erscheinungen nach dem geringen Grade von Präcision, womit man diese Erscheinungen selbst bestimmen konnte, beiläufig Genüge. Die zweite Ungleichheit und ihre Verbindung mit der ersten zu erklären, erforderte einen zusammengesetzteren Apparat. Es war bei den obern Planeten folgender:

Ein Kreis, dessen Mittelpunkt nicht mit dem Mittelpunkte der Erde zusammen traf, also auch ein Excenter, wie vorher bei der Sonne. Auf diesem bewegte sich aber der Planet selbst nicht, sondern bloß der Mittelpunkt eines andern kleinern Kreises, in welchem sich der Planet gleichförmig bewegte. Diesen letztern hieß man den Epicykel, und weil der Excenter diesem gleichsam zum Leiter diente, ihn fortführte, so hieß eben dieser Excenter auch der forttragende, fortleitende Kreis, der Leiter (circulus deferens). In diesem Leiter kam also der Mittelpunkt des Epicykels, und folglich

der Epicykel einmal in der ganzen Umlaufszeit des Planeten herum. Hingegen durchlief der Planet, als Trabant einer unsichtbaren Majestät, (eigentlich eines ganz imaginairen Punkts), seinen Epicykel einmal in der Zeit zwischen zwei seiner mittlern Conjunctionen mit der Sonne. Also Saturn etwa in 1 Jahr und 13 Tagen; Jupiter in einem Jahr und 34 Tagen; Mars in 2 Jahren 49 Tagen. Man versteht leicht, daß durch den eccentrischen Leiter die erste, und durch den Epicykel die zweite Ungleichheit hauptsächlich erklärt werden sollte. Denn, da der Planet nur einmal während seiner Umlaufszeit um die Erde in seine Erdferne, und einmal in seine Erdnähe kam, und diese Punkte, wie hier angenommen wird, in einer gewissen Gegend des Thierkreises fest lagen: so konnten auch die Ungleichheiten, die von dieser veränderten Distanz des Planeten von der Erde nach optischen Gründen abhängen, nun immer an jene Stellen des Thierkreises wiederkehren *). Weil aber der Planet auch im Epicykel lief, so mußte er einem Auge auf der Erde bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald stille zu stehen scheinen. Es kommt nur darauf an, daß man dem Planeten in seinem Epicykel eine solche Richtung und Geschwindigkeit gibt, daß sich das Erste allemal ereignet, wenn er mit der Sonne in Conjunction, das Zweite, wenn er mit ihr in Opposition ist,

*) Was hier bloß von der Erdferne und Erdnähe gesagt ist, gilt auch verhältnißmäßig von allen übrigen Punkten des Eccenters. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

ſo erfolgt das Dritte von ſelbſt. Aber dieſes Alles reichte noch nicht hin, alle die Erſcheinungen mit der Präciſion zu erklären, mit der man ſie ſchon damals beobachten konnte. Es mußte noch angenommen werden, daß der Mittelpunkt des Epicykels nicht gleichförmig auf ſeinem Fortleiter hinlief. Dieſes mußte dem Manne ſchwer eingehen, dem gleichförmige Bewegung im Kreiſe heilig war. Hier regte ſich das punctum saliens zum zweiten Mal. Um alſo dieſe Gleichförmigkeit dennoch zu retten, gerieth man auf eine Idee, die das auffallendſte Beiſpiel, das ſich denken läßt, von Selbſttäuſchung iſt, zu welcher hartnäckige Anhänglichkeit an eine Hypotheſe, ſelbſt einen Mann von Kenntniſſen und Genie verleiten kann. Er nahm nämlich noch einen dritten Kreis, den Abgleicher (circulus aequans,) an, aus deſſen Mittelpunkt angeſehen, die reelle Ungleichförmigkeit in der Bewegung des Mittelpunkts des Epicykels wenigſtens gleichförmig ſchien.

Mit dem Mercur und der Venus ging es nicht beſſer. Es fand ſich ſogar hier Einiges, was neue Anſtalten erforderte, um es in jenes Kreisſyſtem zu zwingen. Ja, mit dem Monde ſelbſt, deſſen eigentlicher Umlauf um die Erde und Ort im Syſtem in keiner Hypotheſe verkannt worden war, ſah es hier, wegen anderer bemerkten Ungleichheiten, wo möglich noch ärger aus. Er lief nämlich auf ſeinem Excenter in einem Epicykel ſo, daß, wenn es ſich wirklich ſo verhalten hätte, ſein Durchmeſſer zuweilen noch einmal ſo groß hätte erſcheinen müſſen, als zu andern Zeiten. Je genauer man die Phänomene ſelbſt kennen

Digitized by Google

lernte, deſto mehr häuften ſich die Schwierigkeiten und Beobachtungen, von denen man Beſtätigung hätte erwarten ſollen, nöthigten zu neuen Ausflüchten und neuen Epicykeln. Bleibt man aber auch nur bei der erſten einfachſten Form ſtehen und bedenkt alle die Kreiſe, die jeder Planet durchlaufen müßte, bloß um die Sonne mit der zweiten Ungleichheit zu ſalutiren, da ſie doch nichts weiter iſt, als ein Planet wie er; bedenkt man, daß weder Saturn den Jupiter, noch Jupiter den Mars auf ähnliche Weiſe ſalutirt; auch Mercur die Venus nicht, und dieſe die Sonne nicht ganz ſo wie jene, und der Mond die Sonne weder wie jene, noch wie dieſe, und nimmt ſich die Mühe, bloß die Linie in Gedanken zu verfolgen, die zum Beiſpiel Mars in einem Jahrhundert durchlaufen müßte, wenn die Sonne ſelbſt jährlich einmal um die Erde liefe*); ſo iſt es kaum möglich, ſich nicht wenigſtens einmal die Frage zu thun: ſollte dieſes Alles wirklich ſo ſein? — Und doch iſt dieſes nur erſt die Bewegung des Planeten an ſich, die ihm eigene. Nun bedenke man die gemeinſchaftliche, und daß der Planet, bei allen dieſen Schraubengängen, die er zu machen hat, nicht vergeſſen muß, täglich einmal mit allen Fixſternen um die Erde zu laufen. Wahrlich, hier ermüden die Flügel der kühnſten Phantaſie

*) Kepler (Commentar. de motibus stellae Martis p. 4) hat dieſe Linie darzuſtellen geſucht, und vergleicht ſie in ſeiner Laune mit einer Art von Faſtenbrezeln, spirales nennt er ſie, non filli glomerati modo, spiris juxta invicem ordinatis; sed verius figura panis quadragesimalis. Anm. d. Bf.

Digitized by Google

und der thätigste Geist erschlafft, und findet nicht, wo er fußen kann. Fragte man nach der Ursache der Bewegung dieser Körper, worunter wenigstens einige nicht klein sein konnten, so wurden die Schwierigkeiten noch von einer andern Seite fast unüberwindlich. Der Trost, nach dem man in der Verzweiflung griff, es könne am Himmel wohl anders sein als hier, war wenigstens ein sehr leidiger Trost. Man gesellte den Planeten Intelligenzen zu, die sie durch die Himmel steuern mußten, und fürwahr, es war schon allein eine Intelligenz nöthig, bloß den imaginairen Mittelpunkt des Epicykels nicht aus dem Auge zu verlieren, der z. B. beim Saturn, Mars und Jupiter über 20 Millionen Meilen (wie man jetzt weiß,) von dem Planeten hätte entfernt liegen müssen. Man schloß die Planeten in solide Sphären ein, die wie Zwiebelschichten in einander steckten, und gab jeder derselben einen immateriellen Führer bei; die Zahl dieser Sphären belief sich endlich auf fünf und funfzig *).

*) Kepler Comment. in mot. stellae Martis P. 1. Cap. 2. Ein solches Hülfsmittel war nöthig, sobald man das Problem nicht bloß für ein geometrisch-optisches, wie Ptolemäus, sondern zugleich für ein mechanisches nahm, wie Eudorus †), Kalippus ††), Aristoteles, welches es auch wirklich zugleich

†) Eudorus aus Knidus, 366 v. Chr. einer der berühmtesten griech. Astronomen und Mathematiker.

††) Kalippus lebte 330 v. Chr. Suchte durch Erfindung einiger Zirkel die Sonnen- und Mondjahre mit einander zu vereinigen.

Digitized by Google

Dieſes wurde endlich zu viel für freie, unbefangene Vernunft. Es konnte nicht ſo ſein. Ordnung der Natur und ordnender Verſtand, wenn ſie ſich im Freien begegnen, kündigen ſich einander nicht ſo an. Dieſes wurde auch zuweilen ſtark gefühlt, auch geſagt, obgleich dieſes verworrene Syſtem noch außer dem Schutz ariſtoteliſcher Infallibilität, ſich, von Prieſterdespotie unterſtützt, für einige ſeiner Hauptſätze auch den Titel von Göttlichkeit ſehr früh zu erſchleichen gewußt hatte *).

Am ſtärkſten fühlte hier, und am deutlichſten ſprach hier Copernicus. Was bei Andern nur die kurzen, vorübergehenden Regungen des gekränkten Menſchenſinns waren, ſammelte ſich bei ihm zu ſtrengem, befeſtigtem Zuſammenhang, zur Demonſtration und zum unerſchütterlichen Syſtem.

---

iſt. Daher auch der erleuchtete Purbach jene Lehre von ſoliden Kugeln wieder unterſtützte. Wer mit dem Gang des menſchlichen Geiſtes bei Erfindungen bekannt iſt, die ihm gerade die meiſte Ehre machen, denen nämlich, wobei kein glücklicher Zufall den Weg abkürzte, wird dieſe Lehre gewiß nicht verächtlich finden. Kräfte des Zuſammenhangs waren nöthig, und dieſe ſuchte man in der Solidität, wovon man überall Beiſpiele vor ſich ſah. Nachher führte eine nähere Kenntniß der Körper, vorzüglich des Magnets, auf Kräfte, von denen ſelbſt jene Solidität abhängt. Dieſe nun ſtatt jener im Weltſyſtem ſubſtituirt, führten endlich zur Wahrheit. Anm. des Verf.

*) S. die zweite Beilage. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Er selbst erzählt die Veranlassung zu seinen neuen Untersuchungen in der Zuschrift an Papst Paul III., die er seinem Werke de revolutionibus orbium coelestium vorgesetzt hat, und die als ein Meisterstück von Vortrag angesehen werden kann. Der Menschenkenner wird fast in jeder Zeile mit Verwunderung bemerken, mit welcher Feinheit der Mann die innigste Überzeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit seiner Sache, ohne zu heucheln oder zu kriechen, in die Sprache männlicher Bedachtsamkeit zu kleiden, und als Geistlicher mit dem Oberhaupte seiner Kirche, sogar ein wenig philosophisch, von dem Weltgebäude zu sprechen gewußt hat, welches damals bekanntlich allgemein für ein Filial nicht der Philosophie, sondern Sr. Heiligkeit angesehen wurde.

„Was mich," sind ungefähr seine Worte, „auf den Gedanken brachte, die Bewegungen der himmlischen Körper anders als gewöhnlich zu erklären, war, daß ich fand, daß man bei seinen Erklärungen nicht einmal durchaus eins mit sich selbst war. Der Eine erklärte so, der Andere anders, und Keiner that den Phänomenen ganz Genüge. Wenn es an einem Ende gut damit ging, so fehlte es dafür am andern. Ja, man blieb nicht einmal den Grundsätzen, die man doch angenommen hatte, getreu. Daher war es auch nicht möglich, dem Ganzen eine gewisse stäte, symmetrische Form zu geben. Es glich vielmehr einem Gemälde von einem Menschen, wozu man Kopf und Füße von diesem, die Arme und übrigen Glieder aber von jenem genommen hatte, wovon aber keines zum andern paßte,

Digitized by Google

also eher einem Monstrum, als einer regelmäßigen Figur. Verfolgt man den Gang der dabei gebrauchten Schlüsse, so findet sich, daß bald etwas fehlt, bald etwas da ist, was nicht dahin gehört. Wären aber auch alle Voraussetzungen richtig, so müßte doch die Erfahrung auch Alles bestätigen, was man daraus folgern kann; das ist aber der Fall nicht." „Da ich nun", fährt er fort, „lange bei mir über die Ungewißheit dieser Lehren nachgedacht hatte; so ward es kränkend für mich, zu sehen, daß der Mensch, der doch so Vieles so glücklich erforscht hat, noch so wenig sichere Begriffe von der großen Weltmaschine habe, die der größte und weiseste Werkmeister, der Schöpfer der Ordnung selbst, für ihn dahin gestellt hat. Ich fing zu dem Ende an so viel Schriften der Alten zu lesen, als mir aufzutreiben möglich war, um zu sehen, ob nicht irgend einer unter ihnen anders über die Sache gedacht habe, als die Weltweisen, die jene Lehren öffentlich in den Schulen gelehrt hatten."

So bescheiden leitet der Mann den Vortrag von seinen großen Verbesserungen ein. Er verwirft die ptolemäische Lehre nicht schlechtweg, er sagt bloß, sie habe ihre Mängel wie die übrigen, die auch alt wären; keine thue den Phänomenen ganz Genüge, und jede stoße sogar wider ihre eigenen Grundsätze an. Keine habe also ein ausschließliches Recht vor der andern. Übereinstimmung mit den Phänomenen könne allein über den Werth dieser Hypothesen entscheiden, und daran fehle es einer wie der andern; der einen hier, der andern da. Fände sich also unter den alten, minder bekannten Meinungen etwa eine, bei welcher

Digitized by Google

jene Übereinstimmung in einem höhern Grade anzutreffen wäre; so erfordere doch wohl die bloße, simple Gerechtigkeit, ihr den Vorzug vor den übrigen zuzugestehen. Denn sie wäre ja alsdann auch alt, und leiste überdieß noch, was leisten zu wollen gewiß der einzige Zweck aller Erfinder von Hypotheſen seit jeher gewesen ist. Eine solche Sprache mußte damals die bloß tolerirte Vernunft reden, wenn sie es ja einmal wagen wollte, mit den Usurpatoren ihres Gebiets von ihren Gerechtsamen zu sprechen.

Copernicus las also. Die erste Stelle, die ihm auffiel, war, wie er selbst dem Papst erzählt, eine beim Cicero *), und nachher eine andere beim Plutarch **). In jener wird mit deutlichen Worten gesagt: Nicetas von Syrakus habe geglaubt, der Himmel, Sonne, Mond und alle Sterne ständen überhaupt stille, und außer der Erde sei nichts beweglich in dem Weltgebäude, diese aber drehe sich mit großer Schnelligkeit um ihre Achse, und so ließe es, als drehe sich der Himmel, und die Erde stände stille. In der andern versichert Plutarch eben dieses von dem Pythagoreer Ekphantus und Heraklides aus Pontus, sagt aber vorher noch, der Pythagoreer Philolaus habe gelehrt: die Erde drehe sich um das Feuer in einem schrägen Kreise, dergleichen die Sonne und der Mond

*) Acad. Quaest. Lib. IV. (39). Anm. des Verf.

**) De placitis philosoph. Lib. III. cap. 13. Siehe die zweite Beilage. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

durchlesen. „Dieses gab mir nun," fährt er fort, „Veranlassung auch über die Beweglichkeit der Erde nachzudenken. Ob nun gleich eine solche Meinung absurd schien, so dachte ich doch, man würde auch mir eine Freiheit nicht versagen, die man so vielen Andern vor mir zugestanden hatte, nämlich beliebige Kreise und Bewegungen anzunehmen, um daraus die Erscheinungen am Himmel zu erklären. Als ich nun anfing, die Erde sowohl um ihre Achse, als um die Sonne beweglich zu setzen, und dieses mit meinen lange fortgesetzten Beobachtungen verglich, so fand sich eine solche Übereinstimmung mit den Phänomenen, und Alles fügte sich nun so gut zusammen, daß kein Theil mehr verrückt werden konnte, ohne alle die übrigen und das Ganze dadurch zu verwirren."

Dieses ist die kurze Geschichte der Veranlassung zu einem Gedanken, mit welchem eigentlich wahre Astronomie ihren Anfang nahm. Nun bedenke man diese Veranlassung und vergleiche den Wink mit der Wirkung, die er auf den Domherrn zu Frauenburg hatte. Es ist der Mühe werth, und hier ist der Ort dazu.

In den Alten finden sich ein paar Stellen, worin im Vorbeigehen gesagt wird, die Erde drehe sich um ihre Achse, und laufe in einem Kreise um das Feuer. Diese Behauptungen zeichnen sich durch Nichts vor vielen andern aus, die man bei den Alten antrifft, und deren Unrichtigkeit anerkannt ist. Tausende hatten sie gelesen und nicht geachtet. Es wird dabei nichts bewiesen, und nichts darauf gegründet. Fast das ganze Alterthum ist wider sie und darunter einige der größten Genies aller

Digitized by Google

Zeiten und aller Völker. Hingegen wurde die Idee, daß die Erde ruhe, mit wenigen Ausnahmen allgemein. Ohnehin schon, durch mächtige Begünstigung des sinnlichen Scheins, mit der Sprache aller Völker nothwendig verwebt, erhielt sie nun überall, durch den Beifall jener Weisen, auch noch wissenschaftliches Ansehen. Es ging immer weiter. Durch die Sprache war sie in die Bibel gekommen, die mit dem sinnlichen Menschen menschlich reden mußte, wie mit Hebräern hebräisch; sie stieg endlich aus der Bibel in Pfaffenköpfe, die dieses natürliche Product menschlicher Organisation (gleich viel, ob aus Ignoranz oder List,) mit der Glorie des Himmels bekleideten, und für den neuen Heiligen, wie für manches andere menschliche Schnitzwerk, Anbetung verlangten. So wurde aus einer bloßen Phrase endlich ein Gottesurtheil. Jene erste Idee von der Bewegung der Erde ward dadurch wie excommunicirt; sie in Schutz zu nehmen war nicht bloß mißlich, es konnte halsbrechend werden. Nun bedenke man: diese von den größten Weisen des Alterthums verworfene, verächtlich scheinende, verrufene, mißliche und halsbrechende Idee, die selbst einer der größten Denker neuerer Zeit, der Stifter wahrer Naturlehre, Baco von Verulam *), der die copernicanische Lehre sogar kannte, noch verwerflich fand **),

*) Baco de Verulamio, Franciscus, geb. zu London, 1560. gest. 1626. Großsiegelbewahret und Canzler von England, schrieb: Novum Organum scientiarum etc.

**) Ein merkwürdiges Beispiel, da Baco, nicht wie Tycho,

Digitized by Google

dieſe lernt Copernicus aus flüchtigen Beſchreibungen kennen; ſie erregt ſeine Aufmerkſamkeit, er prüft ſie und — nimmt ſie in Schutz. Dieſes that ein Domherr des 15ten Jahrhunderts, mitten unter Domherren (das will was ſagen), nicht unter dem ſanften Himmelsſtriche Griechenlands oder Italiens, ſondern unter den Sarmaten und an der damaligen Grenze der cultivirteren Welt. Er verfolgt dieſe Idee mit unermüdeter Sorgfalt, nicht ein paar Jahre hindurch, ſondern durch die Hälfte ſeines 70jährigen Lebens; vergleicht ſie mit dem Himmel, beſtä-

---

durch religiöſe Rückſichten beſtimmt wurde. Er ſagt (De augm. scient. Lib. IV. c. 1.), wo er den Gedanken, man müſſe die Wiſſenſchaften nicht vereinzeln, weil alle irgendwo in einander griffen, mit Beiſpielen belegt: Constat similiter sententiam Copernici de Ratione Terrae (quae nunc quoque invaluit), quia phaenomenis non repugnat, ab Astronomicis Principiis non posse revinci, a Naturalis tamen Philosophiae Principiis, recte positis, posse. Was würde der große Mann geſagt haben, wenn er hätte hören können, daß es gerade dieſe naturalis philosophiae principia recte posita waren, wodurch Kepler und ſein eigner Landsmann, Newton, der copernicaniſchen Lehre die Unerſchütterlichkeit endlich verſchafften, die ſie zu ſeinen Zeiten noch nicht hatte? Der Letztere that dieſes ſogar in einem Buche, das er Philosophiae naturalis principia mathematica (und das ſind doch wohl die eigentlich recte posita,) nannte.

Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

tigt ſie endlich, und wird ſo der Stifter eines neuen Teſtaments der Aſtronomie. Und dieſes Alles leiſtete er, welches man nie vergeſſen muß, faſt hundert Jahre vor Erfindung der Fernglaͤſer, mit elenden, hölzernen Werkzeugen, die oft nur mit Tintenſtrichen getheilt waren. Wenn dieſes kein großer Mann war, wer in der Welt kann Anſpruch auf dieſen Namen machen? Das that der Geiſt der Ordnung, der in ihm wohnte, der ſelbſt vom Himmel ſtammend, ſein eigenes Weſen in deſſen Werke hinausdrang, und Ordnung um ſo leichter erkannte, als er ſelbſt durch innere Stärke freier geblieben war. Kepler*) ſagt dieſes in wenigen Worten mit großer Stärke: Copernicus, Vir maximo ingenio et, quod in hoc exercitio magni momenti est, *animo liber*; der Geiſt des Sectirers und des Pfaffen ruhte nicht auf ihm. Dieſer Umriß des Gangs ſeiner Unternehmung zeigt ſchon den außerordentlichen Mann. Nun wollen wir die Hauptſchritte ſelbſt mit möglichſter Kürze verfolgen. Hier erſcheint er im höchſten Glanze. Er läßt alle die Alten, die man als ſeine Vorgänger nannte, unendlich weit hinter ſich, und ſteht für ſich allein.

Es iſt wahrſcheinlich, ſagt er, daß, ſo wie Sonne und Mond rund ſind, die ganze Welt rund iſt. Es iſt die vollkommenſte Figur, und unter ihren Grenzen die geräumigſte. So wie der Waſſertropfen, ſich ſelbſt überlaſſen, nach dieſer Form ſtrebt und in ihr zur Ruhe kommt, ſo iſt es auch vermuthlich

*) Praefat. in Tab. Rudolph. p. 4. Anm. des Verf.

Digitized by Google

dort. So ist auch die Erde mit dem Wasser, das sie enthält, rund, dieses beweist er umständlich. Von der runden Figur der Erde kommt er auf ihre Bewegung. Man glaubt, sagt er, sie ruhe in der Mitte, und hält es sogar für lächerlich, das Gegentheil zu glauben. Wenn man aber die Sache mit Aufmerksamkeit betrachtet, so wird man bald gewahr, daß dieses eben so ganz ausgemacht noch nicht ist. Man bedenke nur, worauf sich unser Urtheil von Bewegung stützt. Wenn sich das Auge mit der bewegten Sache gleichförmig nach einer Gegend bewegt, so bemerkt es keine Bewegung. Wir sehen den Himmel in einer Bewegung, die Alles mit sich fortreißt, ausgenommen die Erde und was sich um dieselbe befindet. Legen wir nun der Erde eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung bei; so würde ja Alles eben so erscheinen müssen, wenn der Himmel stille stände. Da nun der Himmel Alles umschließt und in sich faßt, die Erde aber von ihm umfaßt wird; so sieht man doch nicht ein, warum die Bewegung gerade jenem und nicht dieser zukommen soll. Verschiedene Alten haben auch daher längst geglaubt, daß es die Erde sei, die sich drehe*). Dieses angenommen entstehen auch noch neue Zweifel über den Ort der Erde. Denn wenn man setzt, die Erde stehe nicht im Mittelpunkt der Welt, aber doch nicht so weit davon ab, daß diese Distanz in Rücksicht auf die Distanz der Fixsterne, sondern bloß auf die der Sonne und

*) Hier nennt er den Heraklides, Ekphantus und Nicetas. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

der übrigen Planeten beträchtlich wäre, so ergäbe sich daraus gewiß keine unschickliche Erklärung für die Bewegung dieser Himmelskörper, wenn man annähme, sie drehten sich um einen andern Mittelpunkt, als die Erde; welches ja auch schon aus der sehr merklichen Veränderlichkeit ihrer Distanzen von der Erde ohnehin nothwendig folgt. Daß eben nicht bloß der Halbmesser unserer Erdkugel, sondern auch die Distanz der Erde vom Mittelpunkt der Welt *), in Vergleich mit der Distanz der Fixsterne ein unmerklicher Punkt, ein bloßes Nichts sei, erhellet deutlich daraus, daß der Horizont immer den Thierkreis genau halbirt, die Erde stehe wo sie wolle. Liegt der Anfangspunkt des Krebses im östlichen Horizont, so liegt der des Steinbocks genau im westlichen, und umgekehrt, dieser im östlichen, wenn jener im westlichen liegt. Der Horizont ist also eine Ebene, die immer durch den Mittelpunkt der Welt liegend erscheint, zu welcher Zeit man sie auch durch die Erde legt, die nicht in jenem Mittelpunkt steht. Ich glaube, ich habe nicht nöthig, meinen Lesern umständlich zu erweisen, daß dieses einer der größten und kühnsten Gedanken ist, den der Mensch je gewagt hat, der sich aber doch auch schon von dem Mann erwarten ließ, der, in den ersten Zeilen seines Buchs, bei der Abrundung der Sonne und selbst des Universums, eines Wassertropfens gedenken kann. Freilich kannte er die Distanz der Sonne bei weiten nicht mit

*) In diesen legt er nachher die Sonne.
Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

dem Grade von Genauigkeit, mit welcher wir sie kennen*), das war nach der damaligen Beschaffenheit der Instrumente sowohl, als der Methoden, schlechterdings unmöglich. Allein dieses afficirt auch seinen Gedanken nicht. Sein Begriff von der Beschaffenheit des Planetensystems beruht auf Schlüssen, die immer wahr bleiben, die Distanz der Erde vom Mittelpunkt der Welt (der Sonne), sei welche sie wolle. Hätte man ihm gesagt, du setzest die Fixsterne so weit weg, daß eine Linie von 2 Millionen Meilen ein bloßer Punkt dagegen ist, aber du mußt bedenken, die Linie, die du da so für Nichts achtest, ist nicht 2 Millionen, sondern 42 Millionen Meilen lang, so würde er sehr ruhig mit den Worten im VIII. Kap. seines Werks im ersten Buch erwiedert haben: omne visibile longitudinem distantiae habet aliquam, ultra quam non amplius spectatur. Er hätte ganz gelassen die Fixsternkugel 21 Mal weiter hinaus gerückt. Sein Genie sah auch wohl den Einwurf voraus, nihil aliud habet illa demonstratio, sagt er am Ende des VI. Kapitels, quam indefinitam coeli ad terram magnitudinem. At quousque se extendat haec immensitas minime constat. Hieraus aber folgt nicht, fährt er fort, daß die Erde in der Mitte ruhe, es wäre vielmehr zu verwundern, daß sich die ungeheure Himmelskugel um dieses Pünktchen in 24 Stunden herumdrehen

*) Im IV. Buche seines Werks Kap. 19 setzt er die größte Entfernung der Sonne von der Erde 1179 Halbmesser der letztern gleich, also auf 20 Mal kleiner als sie nach den Neuern ist. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

ſoll, und nicht vielmehr das Pünktchen ſelbſt. Aber zu ſagen, daß die Erde deßwegen im Mittelpunkt der Welt ruhen müſſe, weil bei der Bewegung einer Kugel um ihren Mittelpunkt, dieſe Bewegung immer gegen den Mittelpunkt zu geringer würde, wird gerade ſo geſchloſſen als: weil die Pole der Himmelskugel ruhen, ſo ruhen auch die Punkte derſelben, die jenem Pole nahe liegen. Ein viel umfaſſendes vortreffliches Gleichniß. Denn wirklich könnten, nahe an jenen Polen, uns Fixſterne zu ruhen ſcheinen, die nichts deſto weniger Kreiſe beſchrieben, die an Ort und Stelle gemeſſen, viele Millionen Meilen im Durchmeſſer hätten. „Die Alten," fährt er fort, „haben daher andere Gründe für die Ruhe der Erde aufgeſucht. Sie ſagen, weil Alles, was nicht unterſtützt iſt, nach der Erde zu fällt, und den Mittelpunkt ſucht, in welchem es endlich ruhen würde und müßte, nun aber ſchon auf der Oberfläche der Erde zur Ruhe kommt, die dieſen Mittelpunkt beſetzt hält, ſo wird ſie ſelbſt ruhen müſſen. Drehte ſich die Erde um ihre Achſe, ſo würde nichts in gerader Linie fallen oder aufſteigen können. Die Wolken, meint Ptolemäus, würden alle Morgen nach Abend ziehen, und gar die Erde ſich durch dieſe ſchnelle Umdrehung zerſtreuen müſſen." Allen dieſen Einwürfen begegnet er vortrefflich und gleich dem erſten darunter mit dem keplerischen Blick des Genies, der über ſein Zeitalter hinausgeht. „Ich halte," ſagt er*), „die Schwere für nichts weiter als ein na-

*) De Revol. orb. coel. Lib. I. cap. IX. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

türliches Bestreben, welches der Schöpfer in die Theile gelegt hat, damit sie sich zu einem Ganzen verbinden können, indem sie sich zu einer Kugel sammeln. Mit der Sonne, dem Monde und den übrigen Planeten ist es wahrscheinlich eben so, und doch stehen sie nicht fest. Bei fallenden und aufsteigenden Körpern ist es klar, daß ihre Bewegung aus der geraden Linie und der Kreisbewegung zusammengesetzt sei. Denn als Theile der Erde geben sie die dem Ganzen eigene gemeinschaftliche Bewegung nicht auf, sondern behalten sie in jeder andern bei. Allein jene gemeinschaftliche Bewegung, eben weil sie gemeinschaftlich ist, erscheint als Ruhe. Daß die Wolken nicht, wie die Sterne, vom Morgen gegen Abend laufen, rührt daher, weil die untere Luft, worin sie hängen, mit zur Erde gehört und sich folglich mit ihr dreht, entweder, weil die Luft mit wässerigen und erdigen Theilen, denen diese Bewegung zukommt, vermischt ist, oder weil die Erde ihr diese Bewegung mitgetheilt hat. Was die Zerstreuung der Erde durch die Schnelligkeit der Umdrehung betrifft, die Ptolemäus befürchtet, so war sie vielmehr wegen der ungeheuern Schnelligkeit, womit sich die Himmelskugel drehen müßte, eher für diese zu befürchten" *).

---

*) Ich zeige hier nur kurz den Sinn und Gang der Ideen des Copernicus an, ohne mich in seine Darstellungsart einzulassen. Über ein von ihm bei der zusammengesetzten Bewegung gebrauchtes Gleichniß sehe man die vierte Beilage.

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Hierauf rückt er nun der Vollendung seines großen Plans näher. Er zeigt, in was für Schwierigkeiten man sich verwickele, wenn man die Erde in den Mittelpunkt, die Venus und den Mercur mit ihrem Epicykeln über, oder beide unter die Sonne setze, die aber alle wegfielen, sobald man nach der Lehre des Martianus Capella *) diese beiden Planeten um die Sonne

*) Die Worte des Copernicus sind: Quapropter minime contemnendum arbitror, quod Martianus Capella, qui Encyclopaediam scripsit, et quidam alii Latinorum percaluerunt, und nun folgt die Erklärung. Martianus Capella lehrt dieses in seiner Schrift de nuptiis philologiae et Mercurii Lib. I. cap. 8. Die übrigen sind wohl Vitruv †) und Macrobius ††), wovon der erste im 1sten Buch im 9ten Kap., der andere in seinem Commentar über Cicero's Somnium Scipionis im 4ten Kapitel diese Lehre hat: ob Cicero selbst mit zu dieser Classe gehöre, ist wenigstens ungewiß. Weiter nennt Copernicus Niemand. Es ist daher schwer zu sagen, wie Gassendi zu der Behauptung gekommen ist, Copernicus habe außer dem Gedanken des Martianus Capella, auch die Idee des Apollonius von Pergam. benutzt, und nun obendrein diesem Apollonius ein System zuschreibt, das völlig das tychonische ist. Weidler sagt es

†) Vitruvius Pollio Marcus, römischer Baumeister aus Verona, lebte unter Augustus. Von seinen nähern Umständen ist wenig bekannt.

††) Macrobius Ambrosius Aurelius Theodosius, aus dem Ende des 4ten Jahrhunderts.

Digitized by Google

laufen laſſe, und zwar den Mercur in einem kleineren Kreiſe als die Venus. Laſſe man ferner den Saturn, Jupiter und Mars ebenfalls um die Sonne als den Mittelpunkt ihrer Bahnen laufen; ſo ergebe ſich auch hieraus mit großer Leichtigkeit, warum uns dieſe Planeten entfernter erſcheinen, wenn ſie mit der Sonne aufgehen, als wenn ſie aufgehen, wenn dieſe untergeht. Wenn er hierbei den großen Raum bedenke, der nur zwiſchen der converen Seite der Venusbahn und der concaven des Mars Statt finde, ſo ſcheue er ſich nicht *), in dieſe die Bahn der Erde mit ihrem Begleiter (pedissequa) zu legen, und die Sonne als den Mittelpunkt der Planetenbahnen unbeweglich

---

zwar auch, aber ſogar mit den eigenen Worten des Gaſſendi. Daß Apollonius ſchon das Syſtem des Tycho gehabt habe, davon findet ſich keine Spur bei den Alten. Man ſehe hierüber Bailly Hist. de l'astron. moderne. I. p. 339, und die angehängten Eclaircissements p. 697, und de la Lande. Astron. T. I. p. 408, nach der dritten Ausgabe, in der Note.
Anm. des Verfaſſers.

*) Die Periode, worin Copernicus dieſes ſagt, fängt ſich an: perinde non pudet nos fateri etc. Hierbei macht Riccioli, der Jeſuit, die Anmerkung: vorher habe Copernicus doch bloß geſagt: der Umlauf der Erde um die Sonne gebe wenigſtens kein ganz unſchickliches Mittel ab, die Phänomene zu erklären; hier aber lege er nun alle Scham ab, und führe die Idee als etwas Reelles wirklich in das Weltſyſtem ein.
Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

an den Mittelpunkt des Ganzen zu ſetzen, obgleich die ſcheinbare Lage der Fixſterne durch die Bewegung der Erde in ihrer Bahn nicht verändert werde. „Der Durchmeſſer ihrer Bahn,“ ſetzt er nun mit deutlichen Worten hinzu, „habe zwar ein ſehr merkliches Verhältniß gegen die Durchmeſſer der übrigen Planetenbahnen, aber gegen die Diſtanz der Fixſternenkugel keine merkliche. Dieſes zuzugeben ſei ihm leichter, als ſich den Verſtand durch die unendliche Menge von Kreiſen verwirren zu laſſen, wozu diejenigen genöthigt ſind, die ſich die Erde in der Mitte ruhend gedenken.“

So geht er nun mit dem beherzten und ſichern Schritt des Genies der Wahrheit immer gerade entgegen, ohne auf die mächtigen Stimmen zu achten, die ihm von allen Seiten zurufen: Du irrſt. Und ſo entfaltet ſich ihm endlich das große Geheimniß der Natur, das dem Forſcherfleiß von Tauſenden verſchloſſen blieb. An jedem ſeiner Schritte erkennt man den Gang des Erfinders; wo die Alten muthmaßten: es könne vielleicht ſo ſein, da ſagt er: es muß ſo ſein. Die Muthmaßungen der Alten vermindern daher den Erfinderruhm des Copernicus um Nichts, hingegen macht es ihnen jetzt Ehre, von einer neuen Welt wenigſtens geſprochen zu haben, die Copernicus entdeckt hat.

Wie ſymmetriſch und ordnungsvoll ſteht nun nicht nach ſeinem Plane das Weltgebäude da! Die Sonne, als der größte und hellſte Körper, und folglich als etwas an ſich Einziges in unſerm Syſtem, nimmt die Stelle ein, die auch einzig iſt, die

Digitized by Google

Mitte. Die Planeten, denen man gewisse gleiche Verhältnisse gegen diesen Einzigen längst zuschrieb, erhalten diese auch durch die Kreise, die sie alle, einer wie der andere, um ihn beschreiben, und durch das Licht, das sie alle aus diesem reichen Quell erhalten *). Zunächst um ihn läuft Mercur, dann Venus,

---

*) Copernicus sagt: Quis enim in hoc pulcherrimo templo lampadem hanc in alio vel meliori loco poneret, quam unde Totum simul possit illuminari? Weil er nun auch die Fixsternenkugel in seinem Schema gezeichnet hat: so beschuldigt ihn Mulerius †) schlechtweg in der Note zu dieser Stelle: er habe geglaubt, die Sonne erleuchte auch die Fixsterne. Es ist freilich wahr, aus den Worten des Copernicus läßt sich das Gegentheil nicht darthun, auch war die Meinung, daß die Sonne die Fixsterne erleuchte, sowohl unter den Alten als den Neuern nicht ungewöhnlich. Und vielleicht trennte man überhaupt auch zu jenen Zeiten die Betrachtung des Fixsternenhimmels noch nicht so sehr von dem Planetensystem als jetzt. Allein, wenn man des Mannes große Begriffe von der Ausdehnung des Weltgebäudes bedenkt, die vor ihm noch kein Sterblicher mit der Präcision gedacht und mit der Deutlichkeit gelehrt hatte, so erfordert es nicht bloß der Respect gegen das Genie, sondern die Pflicht des Kritikers überhaupt, zu glauben, das Wort Totum gehe bloß auf das Planetensystem. Vermuthlich ist auch dieses die Ursache, warum Riccioli, der doch dem Copernicus so gern etwas anhängt, (in Alm. nov. Lib. VI. cap. 2.)

†) Nic. Mulerius, geb. 1564 zu Brügge, gest. 1630. Arzt und Mathematiker; schrieb unter Andern: Nic. Copernici Astronomia restaurata, ex sua emendatione. Vgl. unten S. 215.

Digitized by Google

hierauf unsere Erde, die von dem Monde begleitet wird; weiterhin Mars, Jupiter und Saturn, und endlich über allen diesen steht die Fixsternenkugel unbeweglich. Mercur vollendet seinen Lauf in 80 Tagen; die Venus in 9 Monaten; unsere Erde in einem Jahr und der Mond um diese in einem Monat; Mars in 2, Jupiter in 12, und Saturn endlich in 30 Jahren*). Wie einfach ist nicht Alles hier, und wie leicht heben sich nicht alle Schwierigkeiten jener zweiten Ungleichheit, deren wir oben gedacht haben. Nun salutiren die drei obern Planeten die Sonne durch Vorwärtsgehen, wenn sie bei ihr, und durch Rückwärtsgehen, wenn sie ihr gegenüber stehen, ohne den ungeheuern epicyklischen Tanz. Eben so halten sich Merkur und Venus ohne diese Tänze nun bei ihr, ja selbst die Ehre des alten Grundsatzes, daß die größere Umlaufszeit um den Mittelpunkt dem davon entfernteren Planeten zugehöre, wird gänzlich gerettet.

Überhaupt legte Copernicus der Erde drei verschiedene Bewegungen bei; eine tägliche um die Achse; eine jährliche

wo er die Geschichte der Meinung über das Licht der Fixsterne gibt, seiner gar nicht, oder nur erst bei Gelegenheit des Funkelns der Fixsterne gedenkt, und die Stelle aus Revol. Lib. I. cap. 10. anführt, woraus wenigstens erhellt, daß Copernicus sehr zwischen dem Licht der Planeten und der Fixsterne unterschieden habe. Anm. des Verfassers.

*) Dieses sind die Umlaufszeiten, die Copernicus seinem Schema beigeschrieben hat. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

um die Sonne, und endlich eine dritte, vermöge welcher sich die Erde einmal des Jahrs um die Pole der Ekliptik, und zwar der Ordnung der himmlischen Zeichen entgegen dreht (eine zweite jährliche), durch diese erklärt er den Wechsel der Jahrszeiten. Die erste dieser drei Bewegungen hatte schon Nicetas von Syrakus; die zweite Aristarch von Samos, und, wie Copernicus glaubt, Philolaus; die dritte aber ist ihm ganz eigen. Ob nun gleich die neuere Astronomie diese dritte Bewegung nicht mehr anerkennt, indem sie den Zweck derselben auf einem kürzern Wege erreicht, als Copernicus; so kann dennoch nicht geläugnet werden, daß der große Scharfsinn des Mannes in der Art dieses Problem zu behandeln in ganz vorzüglichem Lichte erscheint. Vielleicht hat ihm auch die Auflösung desselben mehr Anstrengung gekostet, als irgend ein anderes in seinem unsterblichen Werk. Auch ist er der Erste, der das Problem aufgegeben hat. Es kann also hier nicht übergangen werden. Die Sache hängt so zusammen:

So lange als man die Sonne um die unbewegliche Erde einmal im Jahre herumlaufen ließ, hatte die Erklärung des Wechsels der Jahrszeiten keine Schwierigkeit. Die Bahn der Sonne lag schräg gegen den Äquator der Himmelskugel; die Sonne näherte sich also alle Jahre einmal jedem Pole und verursachte dadurch jene Wechsel. Allein, da nun Copernicus die Sonne in der Mitte des Systems unbeweglich setzte, und die Erde in einem Kreise um dieselbe laufen ließ, so entstand nothwendig die Frage: wie läßt sich nun der Wechsel der

Digitized by Google

Jahrszeiten erklären? Copernicus fand sehr richtig, daß dieses nicht anders geschehen könne, als wenn nicht bloß die Neigung der Achse der Erde gegen die Ebene ihrer Bahn sich nicht änderte, sondern auch diese Achse, trotz der Fortbewegung um die Sonne, sich immer nach derselben Gegend des Himmels hinneigte, immer auf denselben Punkt der unendlich entfernten Fixsternenkugel hinwiese, das ist, sich immer parallel bliebe, und so verhält es sich auch wirklich: dieses ist die völlige Auflösung des Problems, die also Copernicus vollkommen gegeben hat, und womit die Neueren übereinstimmen. Aber er erschwerte sich die Sache durch die Vorstellung, daß dieser Parallelismus erst durch eine eigene Drehung erhalten werden müßte, und diese Vorstellung gründet sich genau auf die Voraussetzung, auf welche sich Kepler's Meinung stützt, daß sich der Mond nicht um seine Achse drehe*). Man weiß jetzt, daß die Fortbewegung einer Kugel, die sich um eine Achse dreht, die Lage dieser Achse nicht in ihrem Parallelismus stört, sie bleibt sich immer parallel, der Mittelpunkt der Kugel bewege sich wie er wolle, in einer geraden Linie oder in einer krummen, und in jeder Richtung in Rücksicht auf die Lage der Achse. Copernicus suchte also, was er richtig gefaßt hatte, mit einem Principium zu vereinigen, das wir jetzt für unrichtig erkennen. Sein Irrthum war allemal in Rücksicht auf sein Zeitalter verzeihlich, unschädlich, weil die Hauptsache blieb, und, wegen des darin bewiesenen Scharfsinns, selbst noch ehrwürdig.

*) S. Beilage V. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Hier müssen wir einen Augenblick stehen bleiben. Dieses ist nun also die wahre Lage der Planeten gegen die Sonne, das wahre Weltsystem. Ehe man es kannte, wuchsen mit der Schärfe der Beobachtungen die Schwierigkeiten; seitdem es ausgefunden ist, hat jede neue Entdeckung am Himmel es mit neuen Gründen bestätigt. Die Umwälzung der Erde um die Achse ist durch die Abplattung der Erde, und durch die veränderliche Länge des Secundenpendels bewiesen worden. Man hat den Saturn, Jupiter, Mars und die Venus, ja selbst die Sonne sich um ihre Achsen drehen sehen. Venus und Mercur haben sich dem bewaffneten Auge gerade so gezeigt, wie Körper, die sich um eine leuchtende Kugel bewegen, einem Auge erscheinen müssen, das außer ihren Bahnen aber nicht weit von den Ebenen derselben abliegt. Endlich entdeckte man die Abirrung des Lichts, und nun traten Tausende von Sternen als Zeugen für die große Wahrheit auf: **die Erde läuft um die Sonne.** Alles, Alles zwingt nun unsere Vernunft zu bekennen: Copernicus war richtig. Aber was zwang den Copernicus zu dieser Lehre, ihn, den von allen diesen Hülfsmitteln gänzlich Verlassenen? Ich glaube, die Frage ist schon beantwortet. Die Zeit des Irrthums ist nun gottlob! vorüber. Selbst das Vatican, das seine katholischen Ausgaben des Weltsystems sonst der ganzen Christenheit aufzuzwingen strebte, verkauft sie jetzt nur noch zuweilen heimlich an arme Sünder, und nicht ohne ein heimliches Lächeln über — die armen Sünder. Hier, mit Copernicus fing sich ein neuer

Digitized by Google

Himmel an und eine neue Erde — — eine neue Aſtronomie, die nun ihren Gang majeſtätiſch fortſetzte. Denn ſo lange die Erde ſtille ſtand, ſtand alle wahre Aſtronomie ſtille, und mußte ſtille ſtehen; ſo wie aber der Mann erſchien, der die Sonne ſtille ſtehen hieß, in dem Augenblick fing die Aſtronomie an fortzuſchreiten. Die Ruhe der Erde drückte dieſe Wiſſenſchaft wie ein verborgenes Übel den Körper des Menſchen; aller Wachsthum hörte auf und alle Mittel, die man anwendete, wenn ſie nicht gerade auf den Sitz der Krankheit losgingen, mußten das Übel vergrößern. Was konnte in aller Welt aus einem Syſteme werden, in welchem man einen Punkt für feſt und unbeweglich hielt, der in einem Jahre einen Kreis von faſt 42 Millionen Meilen im Durchmeſſer beſchreibt? Alles Beſtreben, irgend eine neue Erſcheinung mit dieſem großen Verſehen zu vereinigen, konnte nicht anders als zu einem neuen führen. Alles, was die Alten von Entfernungen der Planeten gedacht hatten, war, etwa die vom Monde, und was ſich aus dieſer kümmerlich für die Sonne herleiten ließ, ausgenommen, ein bloßer Traum. Sie konnten nichts davon wiſſen. Hierin wurde es nun durch die copernicaniſche Lehre auf einmal Licht. Denn ſobald man wußte, daß die zweite Ungleichheit bloß die Folge des veränderten Standpunkts der Erde, und alſo einer jährlichen Parallaxe war; ſo ließ ſich nun ſchon mit beträchtlicher Beſtimmtheit wenigſtens von Verhältniſſen der Entfernungen ſprechen. So erzeugte nun immer eine Wahrheit die andere, und eine Entdeckung die andere, in ſtetem Fortgang, bis auf unſer

Digitized by Google

Zeit. Zwar fiel bald nach dieſer Periode Tycho von Brahe, einer der größten Aſtronomen aller Zeiten, aber von minderem philoſophiſchen Genie, als Copernicus, wieder auf die gänzliche Unbeweglichkeit der Erde zurück. Der große Mann gab, durch religiöſe Mißverſtändniſſe und vermuthlich von etwas Eitelkeit verleitet, der Welt ein Syſtem, das eigentlich das umgekehrte copernicaniſche iſt. Eines verwandelt ſich in das andere, je nachdem man die Erde oder die Sonne darin beweglich ſetzt. Das Verdienſt, dieſes Syſtem nach dem copernicaniſchen erfunden zu haben, iſt daher ſehr geringe. Was es vor dem ptolemäiſchen voraus hat, iſt gerade der Theil, worin es ſich dem copernicaniſchen nähert, der aber hier, als Flickwerk genützt, nur neuen Mißverſtand und neue Verwirrung erzeugt. Wäre dieſes Syſtem vor dem copernicaniſchen hergegangen, ſo würde es ſicherlich einen ſehr ehrenvollen Platz in der Geſchichte der Aſtronomie behaupten. Hinter demſelben darin aufgeſtellt, wie jetzt, ſteht es wenigſtens immer als ein Flecken auf eben dem großen, verdienten und ewig unverwelklichen Ruhme da, dem es einſt ſeinen kurzen Beifall allein zu danken hatte.

Übergeht man dieſen an ſich kurzen und unbedeutenden Rückfall, ſo wird nun die copernicaniſche Einrichtung des Weltſyſtems die letzte in dem Stamm der Hypotheſen, und die, die endlich, von Kepler's*) großem Genius überſchattet, die Mut-

*) Joh. Kepler, geb. zu Wiel in Würtemberg 1571, geſt. 1630 in Regensburg. Ein ſ. g. Siebenmonatskind.

Digitized by Google

ter der Wahrheit wurde. Ich ſage die Mutter der Wahrheit. Denn unſer jetziges Syſtem, dem nun kein Vernünftiger mehr den Namen des wahren abſprechen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß man ihm die Vernunft abſpräche, iſt nicht das copernicaniſche, ſo wie es uns Copernicus in ſeinem Werk dargeſtellt hinterlaſſen hat. Es iſt ſehr davon verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit beſteht nicht etwa bloß in Einſchiebſeln von Verbeſſerungen, welche die größere Vollkommenheit der Werkzeuge und der Kunſt zu obſerviren an die Hand geben mußte; ſie iſt viel weſentlicher, wäre ohne dieſe beſſeren Werkzeuge auch möglich geweſen, und iſt daher, ſo wie der große Gedanke des Copernicus ſelbſt, das Werk des Genies. Copernicus hatte die Aſtronomie von den Verwirrungen befreit, zu welchen die Vorausſetzung einer völlig ruhenden Erde nothwendig verleiten mußte; allein jene erſte Ungleichheit, diejenige nämlich, die in dem ptolemäiſchen Syſtem nicht von der Bewegung der Sonne, und in dem ſeinigen nicht von der Erde abhing, ſondern vielmehr den Planeten ſelbſt zuzukommen ſchien, war noch zurück. Er wollte auch dieſe erklären, und der große Mann — — ſtrauchelte. Die Art, wie dieſer tiefe, ſonſt ſo unbefangene, ſtille Denker, den nicht Eitelkeit zu übereilten Bekanntmachungen ſpornte, der, wenn er je bei ſeinem Forſchen noch außer dem Durſt nach Wahrheit noch einen andern Reiz kannte, bloß nur den Dank einer entfernten Nachwelt, nur den Lohn der Unſterblichkeit vor Augen haben konnte; die Art, ſage ich, wie dieſer bewundernswürdige Mann zu ſeinem Verſehen

Digitized by Google

verleitet wurde, ist nicht bloß ein merkwürdiger Zug in der Geschichte seines Geistes, sondern des menschlichen Verstandes überhaupt. — Der Koloß des ptolemäischen Systems stützte sich hauptsächlich auf das simple Zeugniß der Sinne, den sinnlichen Schein. Dieses war eine mächtige Stütze, und der Irrthum, sie für unerschütterlich zu halten, gewiß ein sehr verzeihlicher. Denn, um die Schwäche derselben einzusehen, mußte man erst mit Mühe das für wahr halten lernen, wovon man täglich das Gegentheil vor Augen sah. Indessen warf Copernicus diese Hauptstütze mit eben so großer Kraft als Kühnheit über den Haufen. Wo nicht ganz der wichtigste, doch gewiß der gefährlichste Schritt zur gänzlichen Zerstörung des 1400jährigen*) geheiligten Irrthums war glücklich gethan.

---

*) Es wird hier bloß die Zeit zwischen Ptolemäus und Copernicus in Betracht gezogen. Anm. des Verfassers.

Beilage I.

In der Zeitangabe sowohl der Geburt als des Todes des Copernicus, findet sich bei den Schriftstellern eine seltsame Verschiedenheit, die wohl verdient, etwas genauer erörtert zu werden. Sie erstreckt sich nämlich nicht bloß auf einzelne Tage, sondern auf Tag, Monat und Jahr zugleich. — Für das oben angegebene Datum streiten:

1) Melchior Adam (vitae germanorum philosophorum. Heidelbergae 1615. u. p. 126).

2) Nicolaus Mulerius, Prof. der Med. und Mathem. zu Gröningen, der seiner Ausgabe von Copernici Revolutionibus. Amsterd. 1617. 4to, eine kurze Lebensbeschreibung desselben vorgesetzt hat, führt, so wie einige der folgenden Schriftsteller, aus des Junctinus*), eines italienischen Astronomen, Kalender zwar das Datum der Geburt 1472, den 19ten Januar an, setzt aber unmittelbar hinzu: Germani vero Chronologi (quibus major apud me fides) natum testantur Ao.

*) Franc. Junctinus, geb. 1523, gest. 1580, von seinen Büchern erschlagen.

Digitized by Google

1473. d. 19ten Febr. Müler oder Muler war aus Brügge gebürtig.

3) Michael Mäſtlin*), Kepler's berühmter Lehrer, in einer Note zu Georgii Joachimi Rhetici narratio prima de libris Revoll. Nicol. Copernici, welche er Kepler's Prodromus oder Mysterium cosmograph. Francof. 1621 Fol. angehängt hat, ſagt S. 96: Nic. Copernicum natum referunt anno 1473. die 19. Febr. hora 4 scr. (minutis) 48. p. m. die Veneris ante Cathedram Petri. Errat ergo Franc. (Junctinus) qui ipsum anno 1472. 29. Jan. natum scribit. Mortuus autem est anno 1543 die 19. Jann. anno aetatis 70. Wo er die Nachricht her hat, ſagt er nicht. (Junctinus hat auch nicht den 29ſten, ſondern den 19. Januarii, wie Gaſſendi und Ricciolius bezeugen.)

4) Petrus Gaſſendi in ſeinem Leben des Copernicus (opp. T. V. Ed. Florent. p. 441). Es iſt aber dieſes kein neues Zeugniß, ſondern, nachdem er das Datum des Junctinus angeführt hat, zieht er doch das mäſtliniſche, als: ob Maestlini auctoritatem probabilius, vor. Es mag alſo ob Gassendi judicium et auctoritatem auch hier ſtehen.

5) Chriſtoph Hartknoch**) in ſeinem alt und neuen

*) Michael Mäſtlin oder Möſtlin aus Göppingen 1580. Prof. der Mathematik in Heidelberg, 1583 in Tübingen; geſt. 1631 oder 1635.

**) Chph. Hartknoch, geb. 1644 zu Jablonka in Preußen, geſt. 1687. als Profeſſor am Gymnaſio in Thorn.

Digitized by Google

Preußen, Frankf. und Leipzig 1684. Fol. S. 370. hat bloß das Jahr.

6) Jac. Heinrich Bernecke in seiner Thornschen Chronika, wovon ich die zweite vermehrte Ausgabe, Berlin 1727. 4to, vor mir habe. S. 81. Seine Worte unter der Rubrik 1473 sind folgende: „Den 19ten Febr. 4 Uhr 48 Minuten nach Mittag, ist allhier der weltberühmte Mathematicus Nicolaus Copernicus, in einem Eckhause unweit dem altthornschen Thore, geboren. (Patre Nicolao Copernico Cracoviensi et cive Thorunensi, Matre ex Familia Watzelrodia, Sorore Lucae Watzelrodi, Episcopi Varmiensis.) Starb Ao. 1543. den 11ten Junii, aetatis 70". Zur Unterstützung dieses Zeugnisses ist es vielleicht nicht unnütz, zu wissen, daß dieser Bernecke, wie es unter seinem Bildnisse heißt, Prae-Consul atq. Vice-Praeses Reipubl. Thorunsis, und wie aus seinem Prozesse, den er am Ende erzählt und mit Urkunden belegt, erhellet, ein Mann von großer Rechtschaffenheit, Geradheit und Treue im Dienst war. Indessen da Bernecke, wiewohl erst am Ende, und mit mehreren Schriften über den Copernicus, den Gassendi ausdrücklich anführt, und selbst das Anführen so vieler Schriften auf die Muthmaßung leiten könnte, daß er selbst in einigen Punkten ungewiß gewesen wäre, so läßt sich nicht entscheiden, ob Mästlin, der seine Note über 50 Jahre eher schrieb, als Bernecke geboren wurde, schon echte Nachrichten aus jenen Gegenden gehabt, oder ob dieser etwa jenem, auch ob ejus auctoritatem, getraut habe, zumal, da die Stun-

Digitized by Google

den und Minuten dem Datum einen gewissen Schein von Präcision geben, der bei einem Laien in der Astronomie und ihrer Geschichte, wie Hernecke, noch dadurch gewinnen konnte, daß die Angabe von einem berühmten Astronomen herrührte. Mit dem Eckhause hat es indessen seine Richtigkeit, es wird noch jetzt in Thorn gezeigt, so wie Leibnitzen's Haus zu Hannover*), auch ein Eckhaus. Daß man übrigens hier nicht bloß das Jahr und den Tag, sondern sogar die Stunde und die Minute der Geburt angegeben findet, ist nichts Ungewöhnliches. Es geschah damals ziemlich häufig. Man hatte dabei die große Absicht, den Stand der Planeten darnach berechnen und dem Kinde die Nativität stellen zu lassen. Dieses geschah dann auch zuweilen, und zwar nach Tafeln, die nicht einmal hinreichten, den Planeten selbst die Nativität auf einige Zeit hinaus zu stellen. Ich weiß nicht, ob man sie dem Copernicus sehr präcis je gestellt hat. Wäre es aber geschehen, so hätte die Astrologia judiciaria nothwendig in die Klemme eines der gefährlichsten Dilemmen für sich selbst gerathen müssen, nämlich sich entweder offenbar zu irren, oder auszufinden, daß das Knäbchen quaestionis auserkohren sei, den Grund zu einer

*) Dies an der Ecke der Kaiser- und Schmiedestraße, unter Nr. 194 belegene, noch in gutem Zustande befindliche Haus ist, sicherm Vernehmen nach, von des Königs Majestät gegenwärtig — Herbst 1844 — angekauft, lediglich um es der Nachwelt zu erhalten.

Digitized by Google

Aſtronomie zu legen, die über kurz oder lang aller Sterndeuterei den Hals brechen würde. Zwar nicht mit dieſer gefährlichen Genauigkeit, aber geſtellt iſt ihm die Nativität indeſſen doch worden. Ich ſehe aus Riccioli Almagest. nov. Chronici Part. II. S. XLI, wo etwas vom Leben des Copernicus vorkommt, daß Jo. Garcaeus*) in ſeiner Astrologiae methodo p. 138 die Geburt deſſelben auf 1473. Febr. 10 4 Uhr, 30 Minuten ſetzt, und noch hinzufügt, Polus 55°. Hierauf gibt er den Stand der Planeten in techniſchen Ausdrücken an, und verſichert, bei Purbach's Geburt hätten ſie eben ſo geſtanden, und bezeichneten Ingenioſität. Alſo nichts weiter? Garcäus war ein Brandenburger, und 1530 den 13ten December um 13 Uhr 28 Minuten geboren; was die Planeten damals bezeichnet haben, wird nicht geſagt. Zwiſchen der Angabe dieſes Garcäus und der von Mäſtlin und Bernecke befände ſich alſo eine Differenz von 9 Tagen und 10 Minuten.

7) Boissardus**) in Bibliotheca Chaleographica P. 1. Icon. Vu. 2.

8) Bailly***), Histoire de l'Astronomie moderne T. 1. p. 337.

---

*) Joh. Garcaeus, geb. zu Wittenberg 1530, geſt. 1575 als Doctor der Theologie daſelbſt.

**) Joh. Jac. Boiſſard, geb. zu Beſançon 1528, geſt. zu Metz 1602. Schrieb auch antiquitates romanae.

***) Jean-Sylvain Bailly, Schüler la Caille's, Mitglied der Societät der Wiſſenſchaften, Maire von Paris. Geb. 1736. Guillotinirt am 12. Novbr. 1793.

Digitized by Google

9) Saverien, Hist. des philosophes modernes. T. V. p. 4. und mehrere, die, so wie diese beiden letzteren, vermuthlich dem Mästlin nach Gassendi, gefolgt sind. Hierher gehören noch zwei kurze deutsche Lebensbeschreibungen des Copernicus, wovon sich die eine im deutschen Merkur, November 1776, und die andere in der kleinen gutgeschriebenen polnischen Geschichte befindet, die dem berlinischen Taschenbuche des Herrn Unger für 1796 angehängt ist. Öffentlich aufgestellte Monumente (denn es gibt auch ein privatim oder gar privatissime hingelegtes) hat Copernicus, so viel mir bekannt ist, nur zwei erhalten. Eines eine bloße Marmortafel, in der Domkirche zu Frauenburg (in ecclesia cathedrali Varmiensi), die ihm 38 Jahre nach dessen Tode Martin Cromer*), Bischof von Ermland, hat setzen lassen, enthält bloß den Todestag 1543 den 24sten Mai. Man findet sie bei dem oben in der Vorerinnerung angeführten Starovolscius S. 161 und beim Gassendi a. a. O.**).

---

*) Martin Cramer, Bischof, starb 1589 im 77ten Jahre; schrieb ein Chronicon de Origine et rebus gestis Polonorum etc.

**) Dennoch wundert sich Hartknoch (a. a. O. S. 370), daß ihm zu Frauenburg, zum Gedächtniß weder ein Grabstein, noch sonst etwas gemacht oder aufgerichtet worden sei. Ja, setzt er hinzu, die Thumherrn desselben Orts zweifeln fast, ob er zu Frauenburg begraben sei oder nicht. — Wie hängt dieses zusammen? Die jetzigen Herren Conventualen des Klo-

Digitized by Google

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Angaben nachstehender Schriftsteller unrichtig nenne, weil sie sogar in dem Jahre von Bernecke abweichen, den seine Lage gewiß in den Stand setzte, wenigstens dieses zu berichtigen. Hierher gehört:

1) Der oben genannte Junctinus, der in seinem Kalendario astrologico die Zahlen 1472 Januar. 19. hor. 4. min. 46 hat. Fast lustig ist, was Riccioli a. a. O., nachdem er Mästlin's Zahlen angeführt hat, hinzusetzt: aut igitur falsus Junctinus, sagt er, aut conceptionis momentum ex nativitate ab astrologis indagatum est, ac pro prima nativitate positum. Da kämen aber praeter propter eilf Monate auf die Schwangerschaft der Mutter. Diesem nach wäre also von den beiden großen Re- und Instauratoren der Astronomie, Kepler und Copernicus, der erste ein partus septimestris, der andere ein undecimestris, wovon das arithm. Mittel gerade die 9 Monate gibt.

2) Joh. Friedrich Weidler (Hist. Astron. Vitembergae 1741. 4. S. 342). Er hat das Jahr und den Monat des Junctinus 1472. Jan. 19. Wie Weidler, der den Melchior Adam anführt, und Mästlin's Angabe wenigstens

---

sters zu Frauenburg könnten Alles dieses leicht entscheiden, und da sie, wie ich höre, im Besitz von schätzbaren Nachrichten, das Leben des Copernicus betreffend, sein sollen, überhaupt manche Lücke ausfüllen. Vielleicht sind sie aber auch schon ausgefüllt, ohne daß mir etwas davon zu Gesichte gekommen ist.

Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

aus dem Gaſſendi kannte, den er ebenfalls gebraucht hat, dazu gekommen iſt, dieſen beiden Deutſchen den aſtrologiſchen Florentiner Junctinus vorzuziehen, oder, gerade dieſer Meinung beizupflichten, hätte er wenigſtens ſagen ſollen. Wenn dieſes, wie ich glaube, eine Übereilung Weidler's iſt, ſo iſt es wenigſtens nicht die einzige, deren er ſich ſelbſt in ſeiner Nachricht vom Copernicus ſchuldig gemacht hat.

3) La Lande*), ſelbſt in der dritten Ausgabe ſeiner Aſtronomie hat, ſo wie

4) D. Gehler**) in ſeinem phyſiſchen Wörterbuch Th. IV. S. 711 eben dieſe Angabe, beide vermuthlich nach Weidler'n, der, als übrigens ein Schriftſteller von Credit, viele andere verleitet hat.

5) Büſching. Dieſer ſagt in ſeiner Geographie, in dem Artikel: Thorn. „Es befände ſich in der dortigen Johanniskirche ein Monument zum Andenken des Copernicus. Nach dieſem ſei er 1472 den 19ten Jenner geboren.“ Dieſes iſt ganz unrichtig. Es befindet ſich zwar in der genannten Kirche ein Monument, von dem ich ſogleich reden werde, allein dieſes gibt den Geburtstag des Copernicus überhaupt nicht geradezu

---

*) Joſeph Jerome Le François de La Lande, geſt. 1732 zu Bourg en Breſſe, geſt. 1807. Mitglied faſt aller gelehrten Geſellſchaften.

**) Joh. Samuel Traugott Gehler, Dr. jur. Rathsherr und Beiſitzer des Hofgerichts in Leipzig. Geb. 1751, geſt. 1795.

Digitized by Google

an, sondern er muß erst aus dessen angegebenem Alter und Todestag, wobei sogar der Monat fehlt, geschlossen werden, und dieser Schluß führt auf ein Jahr, das ganz erwiesen falsch ist.

6) Jöcher**). Dieser sollte billig in der ersten Classe stehen, denn er gibt in seinem Wörterbuch für den Geburtstag 1473 den 19. Febr. und den Todestag 1543 den 24. Mai an, aber mit dem seltsamen, etwas übereilten Zusatze: Copernicus sei an seinem Geburtstage gestorben. Vielleicht betrog ihn sein Gedächtniß und er verwechselte ihn mit Hevelius*), der auch ein Preuße (denn Preußen waren doch wohl die Danziger immer) und auch ein berühmter Astronom war, denn der starb wirklich an seinem Geburtstage. — Ich komme nun auf die beiden noch rückständigen Monumente. Das in der St. Johanniskirche zu Thorn befindliche, ist nicht publica auctoritate, sondern von einem gewissen Doctor Medicin. Melchior Pyrnesius, der 1589 gestorben ist, gesetzt worden. Der gute Wille des Mannes ist allerdings zu loben, aber das ist auch Alles, denn das 2 Ellen hohe auf Holz gemalte Bild

---

*) Christian Gottlieb Jöcher, geb. 1694 zu Leipzig, gest. 1758 daselbst, als Professor und Bibliothekar. Verfasser des sehr verdienstlichen allg. Gelehrtenlexikons.

**) Joh. Hevel, geb. zu Danzig 28. Juni 1611. gest. an demselben Tage 1687. Mitglied der engl. und franz. Societät der Wissenschaften.

Digitized by Google

taugt weder als Kunstwerk noch als Urkunde etwas. Eine Abbildung davon findet sich beim Hartknoch a. a. O. Seite 371. Es stellt den Copernicus in halber Länge betend vor einem Crucifixe vor, auf das er jedoch seine Augen nicht richtet. Gleich beim linken Ellenbogen liegt ein Todtenkopf, und hinten befindet sich eine Himmelskugel und ein Zirkel. Unter dem rechten Arm, noch innerhalb der Einfassung, stehen die tröstlichen Verse:

Non parem Pauli gratiam requiro,
Veniam Petri neque posco, sed quam
In crucis ligno dederas latroni,
Sedulus oro.

In der Mitte darunter aber folgende Worte:

Nicolao Copernico Thorunensi, absolutae subtilitatis Mathematico, ne tanti Viri apud exteros celeberr. in sua patria periret memoria, hoc Monumentum positum. Mort. Varmiae in suo Canonicatu Anno 1543 die 4° aetatis LXXIII.

Hier haben wir die schöne Urkunde, worin der Sterbemonat als eine unbekannte Größe, mit einem ° bezeichnet, das Alter des Verstorbenen zu 73 Jahren und der Sterbetag als der vierte irgend eines Monats angegeben ist. In der ganzen Unterschrift, die auch im Original an der Wand bloß Schwarz auf Weiß ist ist nichts richtig als das Todesjahr. Alle Schriftsteller über den Copernicus, wenn sie von dessen Alter sprechen, sagen, daß er 70 Jahre alt geworden sei. Nach dem hier angegebenen

Digitized by Google

Alter fiele sein Geburtstag in das Jahr 1470, welches ganz falsch ist. Hartknoch fügt hinzu: dieses Bildniß des Copernici lassen die Franzosen und andere oft abconterfeien, und schicken oder führen es selbst in andere Länder, und beschämen uns öfters damit, daß solch einem fürtrefflichen Mann in seinem Vaterland kaum dieses geringe Monumentum, und zwar lange nach seinem Tode gesetzt sei. Doch, meint er, sei es so gering nicht, weil man auf derselben Tafel das Brustbild des Königs Johannis Alberti gesetzt habe. Dieser König starb nämlich im Jahr 1501 zu Thorn plötzlich. Den Leichnam brachte man nach Cracau, aber die Eingeweide wurden unter dieses Monument, an dem man noch sogar die genannte Änderung machte, begraben. Dieses zeigt wenigstens, wie man schon damals von den Verdiensten des Copernicus dort dachte und denken durfte. Selbst in dem heutigen Rom, wenn da ein Monument des Copernicus gedenkbar wäre, würde man ein solches Begräbniß für eine Art von Excommunication gehalten haben. Vielleicht gilt aber sowohl das Monument, als die demselben ertheilte Ehre, zwar dem subtilen Mathematiker, aber noch weit mehr dem bußfertigen astronomischen Sünder, der, wie einige Frömmler wähnten, im Leben, durch die ketzerische Lehre, daß sich die Erde um ihre Achse und um die Sonne bewege, eben Den verfolgte und verleugnete, den Paulus und Petrus auch einmal in ihrem Leben verleugnet hatten, und der nun hier in einem sapphischen Seufzer Buße thut und bekennt, daß er ein armseliger Schächer (Latro) gewesen sei.

Digitized by Google

So genommen, erinnert dieſe Grabſchrift an eine andere, die ihm Ziegler*) in ſ. Schauplatz der Welt S. 40 geſetzt hat, die zwar nicht ſapphiſch, aber ganz in dem Geiſt jener ſapphiſchen abgefaßt iſt:

Im Lehren war ich falſch, im Leben war ich frumm,
Die Kugel dieſer Welt lief mit mir um und um:
Nun ſchick' ich meinen Geiſt, der ſoll die Sterne zählen,
Der Himmel laſſe mich den Himmel nur nicht fehlen.

Mit dem andern Monument, welches ich das geheime genannt habe, hat es folgende Bewandtniß: Im Jahr 1766 erſuchte der Fürſt Jablonowski den Magiſtrat zu Thorn um einen ſchicklichen Platz zu einem Monument für Copernicus. Man wählte den Markt. Das Monument kam auch an, gefiel aber nicht, und ſo wurde es nach der Holzkammer des Rathhauſes gebracht, wo es wenigſtens ad interim lange lag, wenn es nicht noch liegt. Freilich zu einem Monument für den Copernicus und zwar zu einem, das auf einem öffentlichen Platz ſeiner Vaterſtadt aufgeſtellt werden ſoll, gehört ſehr viel, wenn man ſich nicht für ſeine gute Abſicht den Stichereien aller Reiſebeſchreiber und Geographen auf immer ausgeſetzt ſehen will. Hat man da nicht eine koloſſaliſche Bildſäule in Erz oder Marmor aufzuſtellen, ſo läßt man es freilich lieber ganz, und verweiſt den Reiſenden, der ſich über einen ſolchen

*) Heinr. Anshelm von Ziegler und Kliphauſer, geb. 1663, geſt. 1697 zu Liebertwolkwitz. Verfaſſer des hiſtoriſchen täglichen Schauplatzes und des Labyrinths der Zeit, 2 Folianten.

Digitized by Google

Mangel wundert, gerades Weges an das Monumentum aere perennius*), dort oben am Himmel.

Im Jahr 1785 erbot sich der König von Polen, Stanislaus Augustus, der bekanntlich auch dem Hevelius zu Danzig ein Denkmal errichten ließ, dem Copernicus eines errichten zu lassen, das in dem großen Sale des Rathhauses zu Thorn aufgestellt werden sollte. Die Unruhen aber haben dieses Vornehmen in Vergessenheit gebracht. Da das Jablonowskische Schenkungsstück das Geburtsjahr 1472 hat, so könnte es leicht sein, daß Büsching, der von diesem gehört haben konnte, es mit jenem in der Johanniskirche verwechselt hätte. —

Über das Jahr, worin Copernicus starb, ist kein Streit. Alle Schriftsteller geben 1543 an. Man hat auch ein altes Chronodistichon darüber:

EX hoC eXcessIt trIstI CopernICVS aeVo,
IngenIo astrorVM et CognItIone potens.

Allein im Tage sowohl als im Monat finden sich, wie man schon aus einigen der obigen Angaben wird ersehen haben, beträchtliche Unterschiede. Hier werde ich kurz sein können. Weder Melchior Adam noch Mulerius haben Monate und Tage. Ersterer bloß das Jahr, Letzterer, außer dem erwähnten Datum der Geburt, das Alter in der runden Zahl 70, und eben so auch Hartknoch. Mästlin hingegen den 19ten Jenner;

*) S. Horat. Od. III. 30. 1.

Digitized by Google

Zernecke den 11ten Juni, und die Tafel im Dom zu Frauenburg den 24sten Mai. Eben dieses Datum hat auch Gassendi, aber nicht in der Inschrift der frauenburgischen Tafel, welche er doch gibt. Es fehlen nämlich in derselben bei ihm die Schlußworte: obiit Ao. 1543, die 24. Maii, die sich doch in der Copie des Starovolski ausdrücklich befinden. Es müßte denn sein, daß hier die erwähnten Worte, welche nicht mit Capitälchen gedruckt sind, schon wieder zum Text des Buches gehörten, der sich mit der Grabschrift schließt. Aber Gassendi's Datum erhält dadurch ein großes Gewicht, daß es vermuthlich aus einem Briefe des culmischen Bischofs Tidemannus Gisius an den Rheticus genommen ist. In diesem Briefe meldet dieser große Gönner und vertraute Freund des Copernicus dem Rheticus, daß das Exemplar der Revolutionum orb. coel., das er aus Deutschland an den Copernicus geschickt habe, leider kurz vor seinem Tode angelangt sei. Ich sage: wie es scheint, denn nachdem Gassendi dieses aus dem Briefe erzählt hat, kommt er etwas weiter hin auf das Datum; es läßt sich aber nicht präcis sagen, ob auch dieses noch aus jenem Briefe genommen sei. Dieses hätte sich leicht ausmachen lassen, wenn ich Rhetii Ephemerid. ad ann. 1551 hätte erhalten können, aus deren Vorrede vermuthlich Gassendi alles dieses geschöpft hat. Fände sich das Datum in dem Briefe des Gisius, so würde ich kein Bedenken tragen, es allen übrigen schlechtweg vorzuziehen, denn daß sich ein solcher Freund des so eben Verstorbenen, in einem

Digitized by Google

Brief, deſſen Veranlaſſung auch noch durch ganz eigene Nebenumſtände rührend war, im Datum ſollte geirrt haben, läßt ſich gar nicht denken; Herr D. Gehler hat in ſeinem phyſiſchen Wörterbuche IV. S. 711 auch den 24ſten Mai, und führt dabei des Rheticus bekannte narratio de Libris Revol. coelest. Copernici. Gedani. 1546. 4. an. Ich habe zwar dieſe Ausgabe nicht vor mir, aber ſowohl die mit Anmerkungen und Figuren verſehene Ausgabe des Mäſtlin, als den Abdruck, welcher der baſeler Ausgabe von Copernicus Revolutionibus angehängt iſt, und da findet ſich nichts von dem Tode des Copernicus. Es iſt auch nicht wohl möglich. Denn dieſe Narratio prima, wie ſie gewöhnlich heißt (denn eine secunda exiſtirt nicht), iſt weiter nichts als ein großer Brief, den Rheticus, der ſich eine Zeit lang beim Copernicus aufhielt, noch bei deſſen Lebzeiten an ſeinen Freund Schoner*) ſchrieb; gibt Nachricht von dem Werk des Copernicus, noch ehe es im Druck erſchien, und iſt, den kurzen Eingang ausgenommen, ganz aſtronomiſch. Das gehleriſche Citat geht alſo vermuthlich nicht ſowohl auf dieſes Datum, als auf andere angeführte Umſtände. Er ſcheint das Datum vielmehr aus dem Weidler genommen zu haben, der ebenfalls den 24ſten Mai hat und ſich auf den Gaſſendi beruft. Stände dieſer Tag aber nicht in dem Briefe des Giſius, und auch nicht auf der frauenburgiſchen Tafel; ſo würde ich dem XI. Junii des Zernecke beipflichten.

*) Joh. Schoner, geb. 1477, geſt. 1547. Prof. der Mathematik in Nürnberg.

Digitized by Google

Wenn man alle dieſe hier betrachteten Verſchiedenheiten bemerkt, ſo möchte man faſt auf ſie die letzten Worte eines Epigramms deuten, das Scrobivicius eigentlich auf den Tod des Copernicus gemacht hat:

Qui tempora mensus
Debuit heus ipsis cedere temporibus.

Digitized by Google

Beilage II.

Unter denen, die mit dem System des Ptolemäus und der Araber nicht zufrieden waren, wird ganz vorzüglich Alphonsus der Weise*), König von Castilien, genannt, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts regierte, und ein großer und thätiger Verehrer der Astronomie war, die er mit königlichem Aufwand, so lange er Geld hatte, unterstützte, wovon noch jetzt die Sammlung astronomischer Tafeln zeugt, die nach ihm die alphonsischen heißen. Er soll seine Unzufriedenheit mit jenem System durch einen Einfall geäußert haben, wovon das Gute, was er enthält, sich bloß durch die große Ungezogenheit erhalten hat, womit es ausgedrückt ist. „Er wollte," sollen seine Worte gewesen sein," dem Schöpfer wohl einen bessern Plan für das Weltgebäude angegeben haben, wenn er vorher darüber wäre befragt worden." Hätte er statt des Schöp-

*) Alphons X., König von Leon und Castilien, folgte seinem Vater Ferdinand III. 1252; ist auch der Weise und Astrologus genannt. Der gelehrteste König, wußte er sich doch seinen Thron nicht zu erhalten. Er starb 1284.

Digitized by Google

fers der Welt, den Schöpfer jener Hypotheſe genannt, ſo hätte die Wahrheit Nichts dadurch verloren, und die Ehre des königl. Tadlers ſehr viel gewonnen; aber ſchwerlich würden wir alsdann etwas davon wiſſen. Dieſes iſt wohl oft der Fall mit den guten Gedanken und den guten Thaten nicht bloß der Könige. Die Schreiberin der großen Weltgeſchichte, ich meine die hiſtoriſche Muſe, hatte ſeit jeher eine kleine Ähnlichkeit mit den Erzählerinnen der kleinen Stadtgeſchichte, ſie begünſtigte immer ein wenig das Scandal. Eben dieſer König ſoll auch, wie Mariana erzählt, die Einrichtung des menſchlichen Körpers fehlerhaft gefunden haben. Hätte ſein Tadel auch hier nur die damaligen Syſteme der Phyſiologie betroffen, ſo iſt es Schade, daß wir nicht mehr davon wiſſen. Vielleicht könnten unſere heutigen Ptolemäer noch etwas daraus lernen. Die hiſtoriſche Muſe merkt ferner an, daß Alphonſus der Weiſe zwar ein Mann von großem Genie, aber ſtolz und von ſehr unbändiger Zunge geweſen ſei; daß er über ſeinen Beobachtungen des Himmels die Erde vergeſſen, und ſo die römiſche Königskrone verſcherzt habe; endlich, daß er von ſeinem Onkel Emanuel und den Großen des Reichs durch ein förmliches Decret des Throns entſetzt worden ſei, und dieſes zwar, wie uns die Muſe durch den Jeſuiten Mariana*) verſichern läßt, wegen ſeines frechen Tadels der Schöpfung, von Rechtswegen (Weidleri Hist. astron. Cap. XII. Sect. XVIII). — Sehr merkwürdig

*) Joh. Mariana, Jeſuit, geb. 1537, geſt. 1642 zu Toledo.

Digitized by Google

ſind hier die Äußerungen eines andern Niclas, wie ihn einmal der Jeſuit Riccioli nennt, der damit auf den Copernicus unfehlbar etwas ſpöttiſch deutet, nämlich des Cardinals Nicolaus de Cuſa*) oder Cuſanus, eines ſehr gelehrten Deutſchen, der, außer mehreren theologiſchen, mathematiſchen und naturhiſtoriſchen Werken, auch ein Buch de docta ignorantia geſchrieben hat. In dieſem rechnet er es den Alten ausdrücklich zur Unwiſſenheit an, wenn ſie geglaubt haben, die Erde ſtände ſtille. „Seine Worte ſind in der That ſtark: Jam nobis manifestum est, ſagt er, terram istam in veritate moveri, licet hoc nobis non appareat, cum non apprehendamus motum, nisi per quandam comparationem ad Fixum etc. Man findet die Stelle mit andern hierher gehörigen aus eben dieſem Buche, in Riccioli Alm. nov. Lib. IX, sect. IV, cap. II, beiſammen. Indeſſen widerſpricht ſich der Cardinal wieder in andern ſeiner Schriften; er beſönne ſich da eines Beſſern, ſagt der ſonſt gelehrte und ſcharfſinnige Jeſuit, der bis an ſein Ende ex officio glaubte, die Erde ruhe, aber doch, weil er ſchon die Jupiterstrabanten geſehen hatte, dem Copernicus ſo weit (vermuthlich ex officio ein wenig temporiſirend) nachgab, daß er ſchon außer dem Mercur und der Venus, auch den Mars um die Sonne laufen ließ. Nicolaus Cuſanus ſtarb

*) Nicolaus de Cuſa (Cuſa ein kleines Dorf an der Moſel) wurde im 23ten Jahre Doctor juris; wohnte dem Concilio zu Baſel bei (1431), wurde 1448 Cardinal. Geſt. 1464.

Digitized by Google

1464, alſo 9 Jahre früher als Copernicus geboren ward. — Daß es ſchon auf drittehalbhundert Jahre vor unſerer Zeitrechnung Menſchen gegeben hat, die die Lehre von der Bewegung der Erde für unheilig erklärten, vermuthlich um die herrliche Gelegenheit zu haben, diejenigen wenigſtens zu verfolgen, die man nicht widerlegen konnte, davon hat uns Plutarch ein merkwürdiges Beiſpiel aufbewahrt. Er erzählt (de facie in orbe lunae) in der Perſon ſeines Lucius: Kleanthes habe den Ariſtarch der Irreligion wegen angeklagt, weil er die Bewegung der Erde gelehrt, und dadurch gleichſam die Lares der Natur und den Tempel der Veſta von der Stelle gerückt habe. — Nach einer andern Leſeart ſoll, umgekehrt, Ariſtarch den Kleanthes angeklagt haben. Daß aber hier die Namen verſetzt ſeien, erhellet nicht allein ſchon daraus, daß Ariſtarch bekanntlich die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, ſondern daß auch nicht Kleanthes aus Samos war, wie in der verdorbenen Stelle geſagt wird, ſondern Ariſtarch. Kleanthes war aus Aſſos. Dieſes iſt, ſo viel ich weiß, das einzige Beiſpiel vor unſerer Zeitrechnung; nachher mehren ſich die Beiſpiele von dieſer praktiſchen Mönchsaſtronomie ins Unendliche, und die Kritik hat nicht nöthig, erſt auszumachen, wer der Verfolger und wer der Verfolgte war. Iſt es nicht ſonderbar, daß es auf derſelben Inſel (Sicilien), wo es vor mehr als 2000 Jahren dem Nicetas niemand wehrte, die Umdrehung der Erde um die Achſe zu lehren, noch vor nicht gar langer Zeit Chriſtoн verboten war, ein Gleiches zu thun? Doch,

Digitized by Google

dem Himmel sei Dank, die Zeiten sind vorbei, indem nunmehr selbst ein Landsmann des Nicetas, der Sicilianer Piazzi*), seine Verwunderung über diese traurigen Verirrungen des menschlichen Geistes öffentlich bezeigen durfte. Die Menschenclasse, durch die die Vernunft so oft in Inquisition genommen ward, sieht sich nun endlich, umgekehrt, mit ihrem erbärmlichen Prozes vor das Inquisitionsgericht der Vernunft gezogen. Ketten und finstere Kerker werden freilich am Ende ihre Strafe da nicht sein, aber dafür immer ein für sie lästiges Stück Arbeit — die Pflicht, weiser zu werden.

---

*) Man sehe die vortreffliche Vorrede zu seinem Werke: della Specola astronomica de Regj studj di Palermo. In Palermo 1792. Fol. Anm. des Verfassers.

Giuseppe Piazzi, geb. 1746. Professor der Astronomie auf Malta (1770), in Palermo (1781). Am 1sten Januar 1801 entdeckte er einen neuen Planeten, die Ceres.

Digitized by Google

Beilage III.

Copernicus erzählt seine Geschichte dem Papst sehr sorgfältig, und setzt daher die ganze Stelle mit den Worten des Grundtextes selbst in die Dedication. Es war also wohl diese Stelle hauptsächlich, die ihn zuerst zu seinen weitern Untersuchungen über die Bewegung der Erde um die Sonne, spannte, denn die um ihre Achse enthielt die aus dem Cicero schon. Es ist aber eine ganz andere Frage, deren Untersuchung gar nicht hierher gehört, ob diese Worte des Plutarch wirklich jenen copernicanischen Satz enthalten. Genug, daß er selbst sagt, er habe ihn darin gefunden, und wirklich kann man ihn auch, bei einer solchen Ideenjagd, wie die, worauf Copernicus ausging, leicht darin zu finden glauben. Daß er aber wirklich und ganz bestimmt darin liege, kann wohl mit Grunde nicht behauptet werden, so oft es auch, und selbst von berühmten Männern in diesem Fache geglaubt worden ist. Das Feuer, um welches sich nach jenen Pythagoreern die Erde drehte, war nicht die Sonne, sondern die Sonne selbst drehte sich vielmehr um jenes Centralfeuer, das sie bloß reflectirte. Man findet hierüber sehr gründliche Bemerkungen in Hrn. Prof. J. A.

Digitized by Google

Eberhard's Abhandlung über die Astronomie des Thales, in dessen neuen vermischten Schriften. Halle 1788. 8. S. 65. und in Hrn. J. L. Schaubach's Programm über die Meinungen der Alten von unserm Sonnensystem. Meiningen 1796. 4. S. 9. Im fünften Capitel des ersten Buchs seines Werks redet Copernicus ebenfalls vom Philolaus und dessen Gedanken, und setzt hinzu: er sei Mathematicus non vulgaris gewesen, cujus visendi gratia Plato non distulerit Italiam petere. Auch diese Stelle zeigt, wie nöthig es Copernicus fand, mit seinem Zeitalter über diese Dinge als mit Kindern und Schwachen zu sprechen. Seht, will er sagen, was ich da behaupte, das hat schon ehemals ein Mann gelehrt, dem sogar der göttliche Plato zu Gefallen gereiset ist, es kann also doch wohl so ganz einfältig nicht sein. Der gute Mann mußte sich also so viele Mühe geben, zu beweisen, daß er nicht der Erste gewesen sei, als mancher Neuerer bei dieser Gelegenheit würde angewendet haben, das Gegentheil für sich darzuthun. Unsere Zeiten sind aber denn doch gottlob! die bessern. Übrigens hätte Copernicus, wenn er gewollt hätte, die Zahl solcher Beweisstellen zu seinem Vortheil leicht vermehren können. Eine der deutlichsten und bestimmtesten ist wohl die, worin Archimedes die Meinung, daß sich die Erde um die Sonne bewege, dem Aristarch von Samos beilegt, (Arenarius. Edit. Wallis. Oxon. 1676. 8. p. 5.), die aber Copernicus, der sonst sowohl den Aristarch als den Archimedes in seinem Werk öfters anführt, nicht hat. Allein in den Schriften des Ari-

Digitized by Google

ſtarch ſelbſt findet ſich auch nichts davon, und den Arenarius des Archimedes führt Copernicus nicht an. Doch ſchreibt auch Plutarch an andern Stellen ſeiner Schriften dieſen Gedanken dem Ariſtarch zu (Eberhard a. a. O. S. 75). Wallis findet die Stelle im Arenarius ſo wichtig, daß er, wo er von dem Werth dieſes Buchs redet, hauptſächlich auch anführt, daß uns durch daſſelbe die Meinung des Ariſtarch aufbewahrt worden wäre, die ſchon das copernicaniſche Syſtem enthalte, und ohne daſſelbe wohl möchte verloren gegangen ſein. Man lernt aber auch aus dieſer Stelle noch mehr, nämlich dieſes, daß die damaligen Copernicaner ihre Lehre nicht mit ſonderlichen Gründen müſſen unterſtützt haben, weil ſie ſonſt wohl den Archimedes vermuthlich überzeugt hätten, der, aus Allem zu ſchließen, was wir von dieſem außerordentlichen Manne wiſſen, den Gründen des Copernicus ſchwerlich ſeinen Beifall würde haben verſagen können.

Digitized by Google

Beilage IV.

Die Stelle befindet ſich im achten Capitel des erſten Buchs und heißt ſo: Cum ergo motus circularis sit universorum, partium vero etiam rectus, dicere possumus manere cum recto circularem, sicut cum aegro animal. So ſteht ſie in allen drei Ausgaben des Buchs. Mulerius aber bezeichnet in der ſeinigen und neueſten das Wort aegro mit einem (†), ſetzt auf den Rand equo und erklärt in einer angehängten Note, es müſſe equo heißen. Der Sinn ſei: die Kreisbewegung bleibe noch ſo in der geradlinigen, wie der allgemeine Begriff vom Thiere überhaupt in dem beſondern von einem Pferde. Ich glaube aber, daß aegro die wahre Leſeart iſt. Denn einige Perioden vorher ſagte Copernicus: rectus (motus) supervenit iis, quae a loco suo naturali peregrinantur vel extraduntur, vel quomodolibet extra ipsum sunt, und bald darauf: rectus ergo motus non accidit, nisi rebus non recte se habentibus etc. Es ſcheint alſo Copernicus die geradlinige Bewegung in Rückſicht auf die allen Körpern auf der Erde gemeinſchaftliche Kreisbewegung gleichſam als eine unnatürliche angeſehen zu haben. Auf dieſe Weiſe wäre der Sinn obiger

Digitized by Google

Worte der: der Körper, der sich in der geraden Linie bewegt, behält die natürliche aller gemeinen Kreisbewegung dennoch immer bei, gerade so wie der Kranke, obgleich in einem unnatürlichen Zustande (non recte se habens), dennoch die Natur des Thieres beibehält. So wie der Zustand des Kranken ein aus der Natur des Thieres und der Krankheit zusammengesetzter Zustand ist, eben so ist jene geradlinige Bewegung aus der geradlinigen und kreisförmigen zusammengesetzt.

Digitized by Google

Beilage V.

Alles dieſes zu erläutern wird folgende Betrachtung dienen: Geſetzt, die Erde laufe um die Sonne, ohne ſich um ihre Achſe zu drehen, das heißt ſo, daß jeder Durchmeſſer derſelben bei der Fortbewegung immer in Lagen käme, die allen, die er vorher hatte, parallel wären: ſo würde ein Auge in der Sonne in einem Jahre alle Seiten der Erde zu ſehen bekommen. Es würde ihm vorkommen, als habe ſich die Erde einmal um eine Achſe gedreht, die ſenkrecht auf der Ebene der Bahn ſtand, und zwar in einer Richtung, die der Richtung der Bewegung in der Bahn gerade entgegengeſetzt wäre. Dieſe Umdrehung um eine Achſe, die bloß ſcheinbar und eine Folge des Umlaufs um die Sonne iſt, hielt Copernicus für eine reelle. Nun drehe ſich aber die Erde wirklich um eine Achſe, z. B. 365 Mal im Jahre, und zwar wollen wir, der Leichtigkeit wegen, den dieſer Fall für die Vorſtellung hat, annehmen, dieſe Achſe falle in die Ebene der Bahn ſelbſt, und bliebe bei der Fortbewegung der Erde ſich immer eben ſo parallel, als ſich vorher alle Durchmeſſer derſelben geblieben waren, was wird die Folge ſein? Das Auge in der Sonne würde alle die 365 Umwälzungen um

Digitized by Google

die Achse gesehen, und zugleich würde es ihm geschienen haben, als hätte sich die Erde auch einmal um eine auf die Bahn senkrecht stehende Art gedreht. Denn zweimal befand sich das Auge in der Linie der verlängerten Achse, und an entgegengesetzter Seite des Äquators der Kugel, und zweimal in der Ebene des Äquators, an entgegengesetzten Seiten der Achse. Diese scheinbare Umdrehung ist eben die, die wir vorher betrachtet haben. Nun ging aber Copernicus stillschweigends von dem Satz als Grundsatz aus: die natürliche Bewegung einer Kugel, die sich in einem Kreise fortbewegte, ohne sich um ihre Achse zu drehen, sei die, daß sie dem Mittelpunkt des Kreises immer dieselbe Seite zukehre (dieses ist die keplerische Idee). Wendet man nun dieses auf unsern zweiten Fall an, da die Erde sich um eine Achse dreht, die in der Ebene ihrer Bahn liegt, und sagt, die Achse habe gleich anfangs einen rechten Winkel mit dem Radius der Bahn gemacht, so würde sie nur nach der Mechanik des Copernicus immerfort einen rechten Winkel mit dem Radius haben machen müssen, und die Tage wären sich alle einander und in diesem besondern Falle auch den Nächten gleich gewesen. Hätte aber nun Copernicus gefunden, daß dieses nicht wäre, sondern, daß sich die Tage sowohl als die Nächte sehr ungleich wären, und sich die Sache vielmehr gerade so verhielte, als machte die Erdachse nicht immer denselben Winkel mit dem Radius der Bahn, sondern bliebe sich vielmehr immer selbst parallel, so mußte er, um seinem Grundsatze getreu zu bleiben, nothwendig sagen: während die Erde z. B. 30 Grade,

Digitized by Google

in ihrer Bahn von Westen nach Osten fortrückt, dreht sich ihre Achse um einen Winkel von 30 Graden rückwärts von Osten nach Westen, oder mit andern Worten: während die Erde in ihrer Bahn um einen gewissen Bogen fortrückt, dreht sie sich um einen eben so großen Bogen rückwärts um eine Achse, die auf der Ebene ihrer Bahn senkrecht steht. Dieses ist nun jene dritte Bewegung der Erde. Man begreift leicht, daß alle die Schlüsse dieselben bleiben, wenn die Achse der Erde gegen ihre Bahn geneigt wäre. Denn denkt man sich in unserm Falle eine Ebene durch die Achse der Erde senkrecht auf die Bahn, das ist einen Meridian, der senkrecht auf der Bahn steht, so wird Alles, was von dem Drehen der Achse gesetzt worden ist, nun von diesem senkrechten Meridian gelten. Da aber alle Achsen, die man sich denken kann, bei ihren Neigungen gegen die Bahn in diesen Meridian fallen müssen, so gilt es auch von allen. Stände die Achse der Erde selbst auf der Bahn senkrecht, so ist freilich keine Drehung nöthig, denn da folgt der Parallelismus der Achse schon unmittelbar aus dem copernicanischen Grundsatze selbst. Weil nun jede Linie, die senkrecht auf der Erdbahn steht, unendlich verlängert in die Pole der Ekliptik trifft, so läßt sich auch der copernicanische Satz so ausdrücken, wie im Texte geschehen ist: die Erde dreht sich des Jahrs einmal um die Pole der Ekliptik in einer Richtung, die der in ihrer Bahn entgegengesetzt ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufsätze

aus dem

göttingischen Taschenbuch

zum

Nutzen und Vergnügen*).

*) Den obigen Aufsätzen, welchen wir eine genaue Angabe der betreffenden Taschenbücher hinzugefügt, werden wir diejenigen folgen lassen, die, eben daselbst befindlich, zwar in die erste Ausgabe nicht mit aufgenommen sind, sich dazu aber, nach den Grenzen, die wir uns gesetzt haben, zu eignen scheinen. Der Unterscheidung wegen, werden wir sie mit einem vorgesetzten Kreuzchen bezeichnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Besondere
Achtung einiger Völker
gegen
die Damen.

(Götting. Taschenkalender 1778. S. 44—46.)

Es gereicht unstreitig dem verstorbenen Grafen von Chesterfield zu nicht geringer Ehre, daß man einige seiner Grundsätze vom Frauenzimmer durch die Gebräuche ganzer Nationen bestätigt findet. Bei Beurtheilung der Proben, die wir davon geben wollen, muß man freilich alle Mal Klima und Politur des Landes mit in Rechnung bringen, durch welche die Ausübung eines und eben desselben Grundsatzes oft ein sehr verschiedenes Ansehen erhält. Die Menschen können über den ganzen Erdboden keinen Widerspruch leiden; allein wo man in Göttingen sagt: erlauben Sie gütigst, da schlägt man einem zu Kinpoukon hinter die Ohren.

Digitized by Google

Bei den galanten Otaheiten, und selbst bei den christlichen Morlacken, dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tisch sitzen; bei den letztern schlafen sie gar vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Auf einigen der neuerlich von den Engländern besuchten Inseln der Südsee ist es so sehr eingeführt, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel schleppt, daß sogar ein Bedienter des Capt. Cook, der seinem Herrn etwas nachtrug, sich dadurch einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Bei den Indianern in Guiana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird; und wenn sie noch jung sind, so müssen sie ihnen auch unterweges, als ob es eigene Familie wäre, die Brust geben.

Unter den meisten Indianern haben sie die Ehre einer Verrichtung ausschließlich, die der Grund aller übrigen ist, nämlich das Feld eigenhändig zu bauen, auch die Hütten aufzuschlagen, und überhaupt die harten Arbeiten zu thun, während der Mann auf der Jagd ist oder schläft. Dabei dürfen sie keine Kindermädchen halten, sondern schleppen die Kinder überall mit, säugen sie über die Schulter, oder stecken sie, wie die Esquimaux, in die Pelzstiefel.

In Loango darf die Frau nicht anders als kniend mit dem Mann reden.

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen.

Digitized by Google

Sie ſagen, wenn die Henne krähen will, ſo muß man ihr die Kehle abſchneiden.

Am galanteſten werden ſie von den Samojeden behandelt: ſie dürfen nicht allein nicht am Tiſch mit dem Manne eſſen, ſondern er ſpricht, einige zärtliche Abende ausgenommen, nicht ein Mal mit ihnen, ſondern läßt ſich Alles an den Augen abſehen. Das Abpacken der vorn auf den Schlitten gebundenen Kleider darf ſie nicht von oben verrichten, ſondern muß unter den Stangen durchkriechen, zwiſchen welche das Rennthier geſpannt iſt. Auch darf ſie bei einer Schlittenreiſe niemals zwiſchen zwei Schlitten durchgehen, wenn ſie auf die andere Seite des Zuges will, ſondern muß entweder wieder unter den Stangen durchzukommen ſuchen, oder um den ganzen Zug herum laufen.

Bei eben dieſem Volke werden ſie oft, während der Geburtsſchmerzen, gleichſam wie auf der Folter, von dem Manne befragt, ob ſie keiner Untreue gegen ihn ſchuldig wären, welches dann die guten Frauen, um ſich durch Lügen keine ſchwere Geburt zuzuziehen, oft treuherzig bekennen ſollen. Sie haben aber von einem ſolchen Geſtändniſſe nichts zu befürchten, ſondern der Mann geht nur hin zu dem, den es getroffen hat, und läßt ſich für den ungebetenen Dienſt eine Entſchädigung bezahlen. Iſt der Thäter ein Verwandter, ſo verſchweigt das Weib nur den Namen, und der Mann weiß alsdann ſchon, bei wem er die Schuld einzufordern hat.

Digitized by Google

Über die Vornamen.

Ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Thorheiten.

(Götting. Taschenkalender 1779. S. 31—34.)

Schon lange vorher, ehe Sterne die Entdeckung machte, daß Johann und Peter unbedeutende, und Judas und Herostrat unschickliche Namen waren, sannen etliche europäische Nationen darauf, ihren Kindern bessere Namen zu geben, oder vielmehr in den heroischen oder jüdischen Modenamen die Denkungsart ihrer Zeiten zu erhalten. In Italien war im sechszehnten Jahrhundert der herrschende Geschmack, die Vornamen aus dem berühmten Roman von der runden Tafel zu wählen, und es fand sich kaum ein großes Geschlecht, das nicht einen Lancellot, Percival, Meliandus, Galwin, oder Galeotto, unter seine Vorfahren oder Descendenten zählte. Wer die Stammtafeln der

Digitized by Google

Häuser Este, Doria, oder Visconti mit diesen Gedanken ansieht, wird ohne Mühe noch mehr Ritternamen von der runden Tafel finden. Diese Sucht war auch bei den niedern Ständen so eingerissen, daß die Geistlichen alle Mühe hatten, christliche Namen wieder in Gang zu bringen. Sie schrieben lange Namenverzeichnisse von männlichen und weiblichen Heiligen, zum Besten ihrer Pfarrkinder, und man hat verschiedene Bücher aus solchen Zeiten, welche von den Namen handeln, die man Kindern in der Taufe mit gutem Fug beilegen könne. Vielleicht sind aus diesen Büchern die ehemals so zahlreichen akademischen Streitschriften, von gelehrten Hansen, und berühmten Heinrichen entstanden, und vielleicht hatten einige von diesen Verf. das unerkannte Nebenverdienst, einen ungerechter Weise verdächtigen Namen ihren Landsleuten durch einleuchtende Beispiele annehmlich zu machen.

Im vorigen Jahrhundert, unter der Regierung Carl I.*) verfielen die Independenten, Millenarier, und andere damals in England herrschende Secten, auf eine andere Bizarrerie mit den Vornamen. Sie verwarfen nämlich solche Benennungen, wie Henrich, Wilhelm und Eduard, als heidnisch, auch viele Namen des neuen Testaments, Thomas, Andreas, Johann, die doch selbst Apostel geführet hatten, waren ihnen immer noch zu weltlich. Zerubabel, Habacuc, Haggai waren ihre liebsten Namen. Brome**), der um diese Zeit eine Reisebe-

*) Geb. 1600, enthauptet 30. Jan. 1646.

**) James Brome, Travels over England, Scotland and

Digitized by Google

ſchreibung durch England ſchrieb, ſagt, daß Cromwell *) bei ſeiner Armee alle Namen des alten Teſtaments erſchöpft habe, und daß ſeine Officiere die genealogiſchen Kapitel der Bibel zu ihren Muſterrollen brauchten. Einige dieſer Leute gingen noch weiter, und gaben ihren Kindern andächtige Sentenzen und Sprüche ſtatt der Namen: wie z. B. Halte feſt im Glauben, Gott getreu, Sei ſtandhaft, Weine nicht. Unter andern ward damals ein gewiſſer Barebone, wegen ſeines großen Namens mit Recht berühmt. Er hieß: Wäre Chriſtus nicht für mich geſtorben, ſo wäre ich verdammt Barebone. Dieſer Name war doch damals ſchon Vielen zu lang, und er hieß gewöhnlich abgekürzt, Damn'd Barebone, verdammter B. Viele von dieſen Schwärmern waren die erſten Anbauer von Neuengland, dieſe trieben die Sucht zu den Namen des alten Teſtaments noch weiter. Sie fanden nämlich eine beſondere Andacht darin, am Bache Kidron, im Lande Goſen, in Salem und Ephrata zu wohnen. Deßwegen führen ſo viele Örter in dieſem Lande jüdiſche Namen, und dieſer Städte ſind ſo viel, daß man zuweilen glauben möchte, in Paläſtina verſetzt zu ſein, wenn man nicht mitten unter dieſen auch die Namen Fairfield, Maidenhead und Hackinſack und die Ströme Brandywine und Saſſafras fände.

Wales. London, 1694. 8. unter dem Namen Roger; und 1707. 8. unter ſeinem wahren Namen.

*) Oliver Cromwell, geb. 1603, geſt. 1658.

Digitized by Google

Vergleichung der Malerei
auf einem
Schmetterlingsflügel
mit einem
Meisterstück in mosaischer Arbeit.

(Götting. Taschenkalender 1780. S. 1—8.)

Wir haben verschiedener Ursachen wegen die Fortsetzung der Betrachtungen über das Weltgebäude dieses Jahr ausgesetzt und geben dafür einige andere über einen minder großen Gegenstand zu gleichem Endzweck. Wer astronomische Betrachtungen des andächtigen Erstaunens und des Gefühls von Unbedeutlichkeit unserer und unserer Werke wegen liebt, die sie in ihm erwecken, der wird auch diesen Aufsatz nicht ganz ohne Unterhaltung lesen. Unser Sonnensystem verschwindet, verglichen mit dem uns übersehbaren Theil des unermeßlichen Raums, so wie die höchste menschliche Kunst, auch unter der vortheilhaftesten Vergleichung, gegen die vergänglichsten Werke

Digitized by Google

der Natur. Jenes aus dem großen Ganzen weggerückt, würde eine Lücke in ihm zurücklassen, derjenigen ähnlich, die ein dem Gestade des Weltmeeres entwendetes Sandkorn in demselben zurückließe, und das größte Kunststück mustivischer Arbeit gegen den Flügel eines Schmetterlinges gehalten, deren die Natur in einer Sommerstunde tausende formt und von uns unbewundert und ungesehen wieder einschmelzt, ist, selbst nur Oberfläche gegen Oberfläche verglichen, schnödes Kinderspiel.

Unter mosaischer oder mustivischer Arbeit verstehen wir hier bloß diejenige Art von Malerei, da man die verschiedenen Farben der Gegenstände, durch schickliche Zusammensetzung von Stückchen farbigen Marmors, Glases oder gebrannten Thons, nachzuahmen sucht. Bei Malereien, denen das Auge nicht sehr nahe kommen kann, als z. E. an Gewölben von Kirchen, oder an Decken hoher Säle, können diese Stückchen Stein von beträchtlicher Größe genommen werden, ohne daß dadurch eine unangenehme Härte in den Übergängen von Licht zum Schatten erfolgte. Hingegen bei Gemälden, die man für das nahe Auge verfertigt, müssen sie sehr fein genommen werden. Das Verfahren ist dabei ungefähr folgendes. Der Künstler schneidet sich aus Glas oder Marmor von allerlei Farben subtile Stiftchen von der Dicke einer feinen Nadel, überzieht alsdann eine Metallplatte mit einem Kitt, der, wenn er völlig trocken wird, eine Steinhärte annimmt. Solange er noch weich ist, entwirft er seine Zeichnungen darauf, drückt alsdann die Stiftchen nach den gehörigen Mischungen, eins dicht am andern, hinein,

Digitized by Google

und verfertigt gleichsam eine Art von Stickerei, nur mit dem Unterschied, bei Stickereien erfordert jede Farbe ihren eignen Faden und hier muß jeder Stich mit einer neuen Nadel geschehen. Ist nun die ganze Masse hart, und Kitt und Stifte wie in eins gebacken, so wird die obere Fläche abgeschliffen und polirt, da denn das Ganze wie in Marmor gewachsen aussieht. Unstreitig ist dieses unter allen Arten von Malerei die dauerhafteste, allein auch gewiß die mühsamste. Ein Gemälde, das ein geschickter Künstler mit Ölfarbe an einem Tage vollenden könnte, erfordert hier ganze Jahre Zeit, und die Anzahl der Stifte in einem sehr bewunderten Stück zu Rom, von welchem Keyßler redet, enthält 125000 Stifte im Quadratfuß, oder mit 144, der Anzahl der Quadratzolle im Quadratfuß dividirt, 868 im Quadratzoll. Die Arbeit bei dieser Malerei wollen wir hier zur Vergleichung wählen. Ein englischer Naturkenner, der sich nicht genannt hat, aber seine Versuche mit großer Genauigkeit beschreibt, schnitt aus Papier ein kleines Quadrat aus, dessen Seite genau ¼ Zoll betrug, dieses leimte er auf die untere Seite des obern Flügels von einem sogenannten Pfauenschmetterling, und schnitt nun nach diesem Stückchen Papier ein gleich großes Stück des Flügels aus. Auf diesem kleinen Quadrat zählte er unter dem Mikroskop 70 Reihen der kleinen Schuppen, durch die dasjenige in der Malerei des Flügels dieses Insects ausgerichtet wird, was man durch die Stifte im musivischen Gemälde zu erhalten sucht, und 90 Schuppen in jeder Reihe, also auf dem ganzen Quadrat 6300. Da nun dieses Quadrat der sechszehnte Theil des Quadratzolls war, so würde ein Quadratzoll von diesem Flügel 100736 Schuppen auf einer Seite enthalten, und auf diese Weise verhielte sich die Feinheit der Malerei in diesem Schmetterlingsflügel zu der in einem be-

Digitized by Google

wunderten Werke des neuen Roms wie 868 zu 100736 oder wie 1 zu 116. Nun hat man aber alte römische Fußböden entdeckt, die mit Steinchen eingelegt sind, deren etwa eins ins andere gerechnet 11 auf einen Quadratzoll gehen. Die Arbeit an einem solchen Fußboden wäre also nur 79 Mal gröber als die am Gemälde, da die am Gemälde 116 Mal gröber ist als die am Schmetterlingsflügel. Doch so steht die Sache noch nicht im stärksten Licht. Es ist bekannt, daß die Flügel des Schmetterlings, bald nachdem er ausgekrochen, viel kleiner sind, als nachher, ob sie gleich ihre völlige Größe sehr bald erreichen. In dem kleinern Raume haben sie aber dessen ungeachtet die ganze Anzahl Schuppen, und folglich ist da die Malerei noch viel feiner. Weil die Zeit dieses Zustandes sehr schwer abzuwarten ist, so hat man nur nöthig, die Puppen täglich anzusehen, so wird man einige Tage vorher, ehe der Schmetterling auskriecht, schon durch die durchsichtige Decke den ganz entwickelten Flügel erblicken. Alsdann kann man die Puppe öffnen und die Beobachtung anstellen. Auf einem solchen Flügel fand der englische Naturkenner die Malerei 9¼ Mal feiner als auf dem völlig ausgewachsenen, das heißt, es würden 931808 Schuppen auf einen Quadratzoll gegangen sein, und die Feinheit der Arbeit bei dem römischen Gemälde verhält sich also zu dieser wie 1 zu 1073. Weiter darf man die Vergleichung nicht treiben, denn nur noch einen Schritt, so fällt alle menschliche Kunst hin, und man schämt sich der Verwegenheit, sie gewagt zu haben. Man braucht keine starke Vergrößerer, um das Unregelmäßige in der Form der Stifte sowohl, als ihrer Lage, und in dem zwischen ihnen enthaltenen Kitt, bei einem mustivischen Gemälde zu entdecken; hingegen muß unser blödes Auge erst Vergrößerungsgläser zur Hand nehmen, um die wundervolle

Digitized by Google

Ordnung in den Schuppen des Schmetterlingsflügels, deſſen Farbenzüge Tauſende für den ganzen Endzweck halten, zu erkennen. Zerſtört man dieſe Schönheit durch Vergrößerung, ſo ſteigt aus ihrer Hülle wieder eine neue hervor, Schönheit einzelner Theile, ihrer Form und Fibern, und auch hier würden wieder neue hervortreten, wenn unſere Gläſer hinreichten, die Decke abzuziehen, die ſie verhüllt. Doch wir brechen ab, und überlaſſen das fernere Detail der Vergleichung dem Leſer ſelbſt, und geben nur noch eine kleine Tafel, ihm die flüchtige Gegeneinanderhaltung zu erleichtern. Mit dem Worte Farbenpunkt haben wir hier bezeichnet, was zwar jedem an ſich verſtändlich ſein wird, aber doch eigentlich bei dem römiſchen Fußboden ſchicklicher mit Würfel, bei der muſiviſchen Arbeit mit Stift, beim Schmetterling mit Federchen oder Schuppen und in der Stickerei und gewürkter Arbeit durch Stiche und Fäden hätte bezeichnet werden müſſen.

Ein altrömiſcher Fußboden	enthält	11	Farbenpunkte in einem Quadratzoll.
Ein neurömiſches Gemälde		868	
Eine ſchöne gewürkte Tapete		273	
Die feinſte Stickerei		484	
Ein Flügel des vollendeten Schmetterlings		100736	
Der Flügel eines aus der Puppe geſchnittenen.		931808	

Digitized by Google

William Crotch,

das

musikalische Wunderkind.

(Götting. Taschenkalender 1780. S. 8—19.)

Beispiele von äußerster Perfectibilität und Corruptibilität der menschlichen Natur sowohl, als großer scharf bestimmter Anlagen im Menschen, sind, so wie sie die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Philosophen verdienen, auch zum Glück das, was auch die gemeinsten Seelen aufmerksam macht. Die Betrachtungen, zu denen sie Anlaß geben, ließen sich sehr vervielfältigen; wir wollen nur ein paar hersetzen. Es gibt Moden und Sitten, die nur eine Woche dauern, andere leben Monate durch, andere Jahre, viele unter dem Namen Schlendrian Jahrhunderte, und andere, von denen der Grund tiefer liegt, können Jahrtausende dauern. Vielleicht ist Alles, was wir jetzt von menschlichen Fähigkeiten wissen, noch immer ein sehr klei-

Digitized by Google

ner Cirkel, in welchen uns politische und religiöse Rückſichten, falſche Demüthigung vor dem Alterthume und Erziehung zu einem eingebildeten Zweck, einſchließen. Stände die Welt noch eine halbe Million Jahre hin, ſo wäre die Zeit, die ſie geſtanden hat, gerade was eine Stunde in dem Leben eines Menſchen iſt. Aus der Art oder Unart dieſer Stunde läßt ſich wenig oder nichts für künftige Fähigkeiten herleiten, und was Erziehung im Menſchen vermag, läßt ſich nicht beſtimmen. Als die Mutter des großen Mengs*) mit ihm ſchwanger ging, pflegte der Vater öfters zu ſagen, wenn dieſes ein Junge wird, ſo ſoll er das Malen lernen, ſoll Raphael heißen und ſoll auch ein Raphael werden. Es iſt Alles eingetroffen. Wenn Künſte und Wiſſenſchaften nur überall ein ſo baares, unausbleibliches Lob erhielten als Luftſpringen, wenn die Lehrer Anlagen des Geiſtes und Richtungen der Fähigkeiten dort ſo leicht entdecken könnten als hier, wenn Gefühl für Ehre, Ruhm und Unſterblichkeit ſo ſehr geſchärft werden könnte, als das für das Klatſchen einer gaffenden und liebenden Menge, und beim Künſtler und Gelehrten das ganze Leben eine Übung ihres Geſchäftes würde, als wie beim Luftſpringer, gerechter Himmel, was für Sprünge würden wir nicht thun? Ferner, wie weit ſich die Anlagen im Menſchen erſtrecken können, iſt eben ſo ungewiß. Wer ihnen ſchon Grenzen in ſeinen Gedanken geſetzt hat, wird vielleicht, wenn er

*) Anton Raphael Mengs, geb. zu Auſſig in Böhmen 1728, geſt. zu Rom 1779.

Digitized by Google

nachstehende Geschichte des musikalischen Kindes liest, sich genöthigt sehen, sie wieder weiter hinauszurücken.

Dieses außerordentliche Kind, Namens William Crotch, ist der Sohn von Michael und Isabella Crotch, und zu Norwich am 5ten Julius 1775 geboren. Der Vater, ein sinnreicher Zimmermann, verfertigte sich zum Zeitvertreib eine Orgel, die er in seiner Stube aufstellte, und diesem Umstande hat man die frühe Entdeckung des musikalischen Genies dieses Kindes zu danken. Denn eine gewisse Frau Lullmann, die zu Norwich mit dem größten Beifall in der Musik Unterricht ertheilte, war sehr bekannt mit den Eltern des Kindes, kam öfters zu ihnen und spielte alsdann auch gemeiniglich auf der Orgel und sang dazu.

An einem Abend, es war um die Mitte des Augusts 1777, als eben Frau Lullmann sehr lange spielte und sang, und der Junge auf seiner Mutter Schooß dabei saß, fing er an ungewöhnlich unruhig zu werden. Die Mutter, die nicht begreifen konnte, was die Ursache davon sei, dachte endlich, es stäche ihn eine Nadel und kleidete ihn sogar aus, um die Stelle zu finden, allein sie fand nichts, und Alles war vergeblich. Indessen, als er zu Bette gebracht werden sollte, und man ihn an der Orgel vorbeitrug, streckte er seine kleinen Arme darnach aus, und dieses mit so vieler Hitze, daß ihn Frau Crotch, ob es gleich um diese Zeit war, vor die Claves niedersetzte, die er auch gleich, und, wie sie sich nachher erinnerte, mit einer Art von Entzücken schlug. Sie ließ ihn einige Mi-

Digitized by Google

nuten spielen, und nahm ihn alsdann weg, weil sie Alles für die gewöhnliche Kinderlaune hielt, und legte ihn zu Bette, das er auch nun willig geschehen ließ. Den folgenden Morgen, als Frau Crotch nach dem Markt gegangen war, hielt Hr. Crotch das Kind, und brachte es an die Orgel und ließ es spielen. Allein wie sehr erstaunte er nicht, als er Zusammenhang und Ordnung in dem Spiele des Kindes bemerkte, es waren ganze Zeilen aus den Liedern God save the King und Let ambition fire the mind. Das erstere hatte der Vater mehrmals in des Kindes Beisein gespielt, das letztere Frau Lullmann. Als die Mutter nach Hause kam, konnte sie die Erzählung von den Wundern ihres Kindes nicht glauben, allein der kleine William ließ sich gleich in ihrer Gegenwart zum zweitenmale hören und überzeugte sie völlig, und von dieser Zeit durfte er spielen, so lange und so oft er Neigung hatte.

Nunmehr war er zwei Jahre und drei Wochen alt, und Alles was nur in Norwich spielen konnte oder Geschmack an Musik hatte, lief nach seinem Hause. Er spielte fast jeden Tag, lernte mehrere Stücke, und fing nun an, mitunter etwas von seiner eigenen Composition einzumischen. Alles, was er zusetzte, war sehr harmonisch, denn jeder Mißklang erregt bei ihm Widerwillen. So spielte er in vielen öffentlichen Assembleen in Norwich bis in den November, da ihn die Mutter nach Cambridge brachte. In dieser Stadt spielte er auf allen Orgeln sowohl der Kirchen, als der Collegien, nach der Reihe herum, zum größten Erstaunen der dortigen Gelehrten und

Digitized by Google

Kenner. Im December wurde er endlich nach London gebracht, spielte aber nicht eher öffentlich, als bis er sich vor beiden königl. Majestäten und der königl. Familie hatte hören lassen, denen er am 7ten Februar 1779 durch Lady Hertford im Pallaste der Königin vorgestellt wurde. Hier erhielt er allen nur erwünschten Beifall und ließ sich den 26sten darauf in der königl. Schloßkapelle zu St. James, nachdem der Gottesdienst vorüber war, noch einmal auf der großen Orgel in Gegenwart des Königs und der Königin hören.

Von dieser Zeit an spielte er alle Tage zwischen Eins und Drei öffentlich in einem Hause in Piccadilly. Ein guter Beobachter, der sein Spiel am 26sten April mit angehört, ertheilt davon folgende Nachricht: Der junge Crotch ist jetzt drei Jahr und acht Monat alt, ist ein munterer, thätiger Junge, hat eine angenehme Gesichtsbildung, schöne blaue Augen und ein Flachshaar. In der Mitte des Saals an der Wand steht seine Orgel auf einer kleinen 2 Fuß hohen Bühne, um die man, nach dem Zimmer zu, einen halben Cirkel von Eisen gezogen hat, der den kleinen Tonkünstler von der Gesellschaft absondert und ihm auf seinem Sitz Sicherheit gibt. Auf der Bühne vor der Orgel steht ein Armsessel und auf demselben ein kleiner, geflochtener Stuhl, den die Mutter mit einem Schnupftuch am erstern fest bindet, damit er nicht mit sammt dem Virtuosen, der in den kurzen Zwischenräumen, da er nicht spielt, oft allerlei seltsame Streiche macht, herunterfällt. Vor ihn setzt man gemeiniglich ein Buch, so daß es den etwas entfernten Zuhörern vor-

Digitized by Google

kommen muß, als spiele er von Noten, es ist aber oft weiter nichts, als ein Magazin oder sonst ein Bilderbuch, auf welches er seine Augen richtet und womit er sich unterhält, indessen er fremde Sachen oder eigene Phantasien spielt. Ja, während als er spielt, lacht er oft, plaudert und sieht sich nach den Leuten um, immer mit seinen kleinen Händen geschäftig auf dem Clavier, und das so unbekümmert und mit so vieler Gleichgültigkeit, daß es aussieht, als wüßte er selbst nicht, was er thäte.

Sein Geschmack ist für feierliche Musik, hauptsächlich Kirchenmusik. Sobald er ein regelmäßiges Stück oder einen Theil von einem, oder auch ein paar kleine Phantasien von seiner eigenen Erfindung gespielt hat, so hört er auf und da ist er oft ein muthwilliger Junge. Die Gesellschaft gibt ihm alsdann gemeiniglich Kuchen, Äpfel, Orangen oder sonst etwas, um ihn wieder zum Spielen zu bringen, aber es hält schwer, ihn zu bewegen, gerade das Stück zu spielen, das man verlangt, man müßte dann seinen kleinen Stolz rege machen und ihm zum Beispiel sagen, man glaube, er könne es nicht, oder habe es vergessen. Dieses Mittel schlägt selten fehl und gemeiniglich spielt er das Verlangte alsdann mit neuem Feuer.

Nachdem er damals über eine Stunde gespielt hatte, bat er, man möchte ihn auf die Erde lassen, und ihm ein Stück Kreide geben. Mit diesem legte er sich hin und zeichnete ein groteskes Gesicht auf dem Boden des Zimmers. Seine Mut-

Digitized by Google

ter sagte, es gleiche einem alten Grenadier, den er den Morgen im Park gesehen hätte. Überhaupt ist sein Talent, nachzuahmen was er sieht und hört, sehr stark. Auch verdient bei einem solchen Kinde, dessen Gedanken und Ausdrücke man nicht genau genug sammeln kann, Folgendes bemerkt zu werden. Eine Dame gab ihm eine ungewöhnlich dicke Orange, diese sah er eine kurze Zeit mit Bewunderung an und sagte: Ach das ist eine doppelte. Einige Leute sagen, er sei eigensinnig. Es ist wahr, er will nicht immer die ganze Zeit ununterbrochen durch spielen, da die Gesellschaft da ist: allein ist es nicht vielmehr zu bewundern, daß ein solches Kind, mit dem man noch nicht raisonniren kann und welches zwingen zu wollen Grausamkeit sein würde, doch noch allemal spielt, so oft die Gesellschaft kommt? Noch fügt dieser Verfasser hinzu, daß, wenn jemand mit der rechten Hand etwas auf der Orgel spielt, es sei was es wolle, er gleich mit seiner linken aus dem Stegreif den Baß dazu spiele.

Andere Nachrichten, die uns von Freunden zugekommen sind, enthalten außer Einigem von dem, was wir bereits angezeigt haben, noch dieses: Er spiele Alles nach, was er einmal gehört habe, und oft mit Variationen, und sei in diesem Stücke von einigen der größten Meister geprüft worden; er sei von sehr schwächlicher Gesundheit und daher nicht immer aufgeräumt; er könne zwar gleich alle Töne nennen, die man ihm anschlage, aber doch bezeichne er die halben nur mit Halbton; er ergötze sich sehr oft mit der Kindertrommel.

Digitized by Google

Das Schattenbild, wovon wir eine Copie hier beigefügt haben, soll ihm sehr ähnlich sein. Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß die fast kugelförmige Gestalt des Oberkopfs von den Haaren herrührt, die die Engländer ihren Knaben nach allen Seiten am Kopfe herunter kämmen, und die da, wo sie gestümpft werden, zum Beispiel bei der Stirne, eine Krümmung nach innen zu annehmen, die kleiner ist als die vom Kopf, und eine solche Ründe im Schatten verursachen. So viel wir wissen, ist er jetzt (August 1779) noch immer wohl auf, und wird vermuthlich eine Reise nach andern Ländern machen.

So eben, da der erste Bogen dieses Aufsatzes bereits abgedruckt ist, ertheilt uns Jemand, der das Kind im März gesehen, noch mündlich folgende Zusätze, aus eigenen Beobachtungen.

Ein Frauenzimmer sang eine ihm ganz unbekannte Arie in seiner Gegenwart zweimal, und beim zweitenmale accompagnirte er ihr auf dem Clavier vortrefflich. Mitten im Spielen rief er auf einmal: Nein! Nein! und gab den Ton an, den das Frauenzimmer aus Versehen wirklich verfehlt hatte.

Was seine Fähigkeiten dem Beobachter so auffallend macht, mehr als sich ausdrücken läßt, ist, daß er, sobald keine Musik ins Spiel kommt, so völlig ein Kind in allem Übrigen ist, als irgend eines aus einer gemeinen Kinderstube.

Eine Katze scheint ihm, nächst der Orgel und dem Clavier, die größte Unterhaltung zu gewähren. Diese darf wohl nicht befürchten, viel von ihm gezwickt zu werden.

Digitized by Google

Er ſoll jetzt zum Doctor Musices creirt worden ſein.

Es läßt ſich oft in ſeinen Mienen und der Art, womit er die Claves berührt, ein Ausdruck von der Leidenſchaft ſehen, auf deren Erweckung das, was er ſpielt, abzweckt.

Wir haben dieſe Bemerkungen ganz verſchiedener Beobachter mit Fleiß hergeſetzt, unbekümmert, in wie fern ſich manche darunter widerſprechen mögen.

Digitized by Google

Über die Kopfzeuge.

Eine Apologie für die Frauenzimmermoden und ihre Abbildungen im Kalender.

(Götting. Taschenkalender 1780. S. 115—127.)

Es ist eine ganz bekannte Sache (und wer es nicht glauben kann, darf nur den englischen Zuschauer nachschlagen), daß ein großer Theil des jetzt gesitteten Europa ehemals zwei Republiken ausmachte, deren eine bloß aus Damen, die andere bloß aus Chapeaux bestand. Außer einer ewigen Of- und Defensivallianz, hatten sie noch aus weisen Absichten eine jährliche Grenzbegehung festgesetzt, bei welcher sich Alles einfand, was nur einigermaßen Grenzen begehen konnte. Die Zeit, da dieses allemal geschehen, ist nicht ganz gewiß, Einige glauben im Februar, Andere im Julius. Wäre das Erstere, so ließe sich aus diesem Gebrauche vielleicht der Ursprung des Carnavals, so wie aus dem letztern der der Brunnenbesuche unserer Zeit erklären. Genug, man spielte, schmaußte und tanzte ganzer 8 Tage. Die unvermeidlichen Früchte einer Zusammenkunft wurden bei

Digitized by Google

einer der folgenden getheilt; die Damen lieferten den Chapeaux die Knaben ab, und die Mädchen behielten sie für sich, und nachdem man wieder für künftige Theilungen gesorgt hatte, zog man seiner Wege, und sah sich das ganze Jahr durch nicht wieder. Die 51 Wochen über, da man für sich allein war, ging es arg zu. Die Männer kämmten sich nicht, rasirten sich nicht und wuschen sich nicht. Die Nägel wuchsen ihnen Zoll lang, und die Kleider kamen ihnen nicht vom Leibe, wenn sie nicht etwa von selbst abfielen. Der größte Schnurrbart hieß das größte Genie, und wer 500 Pfund aufheben konnte, hieß Magnus. Bei ihren Rathsversammlungen wurde nicht viel argumentirt, sondern zugeschlagen, einem eine Rippe knicken hieß einen zum Schweigen bringen, einem die Nase einschlagen einen platt setzen, und die Minorität unterschied sich gemeiniglich durch Zahnlücken, zugeschwollene Augen und blutige Köpfe.

In der Damenrepublik ging es nicht viel besser her. Im 8ten Jahre fingen Mädchen von Stand an, sich nackend zu boxen, Lanzen zu schwenken und Carrousel zu reiten. Alle Tage gabs Duelle, und sein Mädchen erlegt zu haben war ein Ehrentitel bei Hofe. Schamhaftes Erröthen war bei ihnen so selten, als jetzt bei den Mannspersonen, an Schminke wurde gar nicht gedacht, es hätte denn das warme Blut eines erlegten Feindes sein müssen. Da waren keine Federn, keine Perlen und keine Haarnadeln, die Arme trugen noch keine Halsbändchen, und die Füße noch keine Masken von Gold. Eine Schmarre, die Ohr und Lippe in eins zog, übertraf alle Werke der Schere

Digitized by Google

und Nadel der neuern Zeit; wenn ja ein Band und ein Arm zusammen kamen, so trug das Band den Arm, und was konnten brodirte Schuhe in einem Staate nützen, wo ein hölzernes Bein die größte Zierde war? Allein so tapfer auch dieses vortreffliche Volk gewesen war, so hätte doch einmal nicht viel gefehlt, daß es nicht völlig von einem mächtigen Feinde über den Haufen geworfen worden wäre. Die Geschichtschreiber sind nicht recht eins, was eigentlich die Ursache war. Einige behaupten, verschiedene Mitglieder des Staatsraths hätten Vapeurs gehabt, und andere, die Generalissima aller Armeen wäre mit Zwillingen niedergekommen, gerade in der Nacht, da der Feind das Lager stürmte. So viel ist gewiß, es wurden 8 bis 10 Bademütter wegen geheimer Correspondenz gehenkt, und die Köpfe des halben Conseils auf Stangen gesteckt, das half aber Alles nichts, es folgte eine Niederlage auf die andere. Kurz, die Damen waren genöthigt, das Volk der Chapeaux um nachdrückliche Hülfe anzuflehen. Diese erschienen auch, rauh wie die Bären, unrasirt, und ungekämmt und mit Zoll langen Nägeln. Von Anfang lagerte sich jedes Heer besonders, doch so, daß der rechte Flügel der Chapeaux unmittelbar auf den linken der Damen stieß, aber man fand bald, daß der linke Flügel der Chapeaux und der rechte der Damen etwas über allzu große Entfernung zu murmeln anfingen, und daß sie eben so gut wären als andere Leute, und vielleicht wohl gar besser, und was dergleichen mehr war. Mit einem Wort, es mußte beschlossen werden, die Truppen zu mischen. Dieses geschah, und die Folgen waren

Digitized by Google

erstaunenswürdig, und wichtiger als selbst die Weisesten vorausgesehen hatten. Man murmelte nicht allein nicht mehr, sondern man focht wie die Löwen. Sieg zog vor dem gemischten Heer her, Triumph folgte seinen Schritten, und goldene Beute regnete, wo es ging. Am Abend wurden die Siege gefeiert, wie ehemals die Grenzbegehungen; man trank, tanzte und spielte. Die Mädchen strichen den Bären die Haare aus den funkelnden Augen, und schnitten ihnen die häßlichen, oft hinderlichen Bärte und die gefährlichen Nägel ab. Und bei mehr gelassenem Spiel hingen wiederum die Chapeaux den Mädchen um, was sie Niedliches und Schönes erbeutet hatten, zupften die Federn aus den buschichten Helmen der Erschlagenen, und steckten sie ihnen in die Haare, und die Schönste ging gemeiniglich am meisten behangen und befiedert weg. Als die Mädchen fanden, daß dieses Possenspiel ihren Liebhabern gefiel, so banden sie sich nun selbst die Federn auf, knüpften sich selbst die Haare, und das Alles schon am nüchternen Morgen, mit ihren subtileren Fingern, viel niedlicher als ihre berauschten Galans mit ihren frisch entwaffneten Tatzen am vorigen Abend. Das ganze weibliche Corps wetteiferte endlich auf diese Weise um den Neid ihres eigenen und den Beifall des andern Geschlechts. Einem Gesichte (denn nun fing man an Gesichter deutlich zu sehen) Abwechselung zu geben und es durch die Nachbarschaft winkender und trotzender Federn und planmäßiger Unordnung wieder zur bloßen Klarheit herabzustimmen, und zu einem Theil zu machen, was das Ganze und das Einzige zu werden anfing, wurde nun an

Digitized by Google

dieſem Putze, denn ſo nannte man es, bald abgeändert, und bald zugeſetzt, immer unter der Genehmhaltung des Geſchmacks der Männer, für welche, und eigentlich zu reden, von welchen dieſe Rüſtung allein erfunden worden war.

Wie aus dieſer Republikenmiſchung am Ende Alles entſtanden, was in der Geſellſchaft Herrliches und Großes iſt, wie bald Putz, bald Titel, bald Witz, bald Verdienſt, bald Ruhm die Mittel wurden zu gefallen, das übergehe ich hier, auch wie männiſche Damen ſich wie Männer, und weibiſche Männer wie Damen kleideten, um Männern und Damen zu gefallen, daraus die Amazonenhabite, oder wie ſie unſer Pöbel mit einem plautiniſchen Wort*) ſchicklicher nennt, Amationshabite entſtanden, wovon das eine Hermaphroditengeſchlecht mit Federhut und Reitweſte beim Weiberrock noch jetzt lebt; das umgekehrte aber mit Stiefeln, ledernen Beinkleidern, bei Kopfzeug und Saloppe, ausgeſtorben iſt. Zu meinem Endzweck iſt hier genug: Es waren Männer, die den Damen die Kopfzeuge aufſetzten, und es ſind Männer, für die ſie allein getragen werden, und ohne deren Beifall ſie keinen Tag beſtehen können. Männer bauen die Kopfzeuge der Damen, wie die Seele ihren Körper; iſt Mancher nicht mit ſeinem Kopfzeug zufrieden, ſo muß er bedenken, daß es Tauſende eben ſo wenig mit ihren Körpern ſind. Wenn ich daher ein Mädchen ſehe, das unter der Laſt eines

*) Amatio, Verliebtſein. Plaut. Capt. gegen das Ende. Plaut. Merc. IV. 4, 54.

Digitized by Google

schweren Kopfputzes noch immer die Gutmüthigkeit des leichtesten Negligees im Gesicht beibehält, so fallen mir immer die Weiber von Weinsberg*) ein. Sie würde so ruhig nicht daher gehen, denke ich, wenn sie nicht wüßte, daß sie ihren Gemahl schleppte. Was, frage ich, was kann also für einen Almanach schicklicher sein, als ihm Muster von dem vorzusetzen, was hierin bei den Geschmackvollsten unter uns und unsern Nachbarn die Jahrprobe ausgehalten hat? Seitdem die Menschen nicht mehr nackend gehen, und Physiognomik die Lieblingswissenschaft der Zeit geworden ist, hat die Beobachtung überdieß auf dem einzigen jetzt nackenden Fleck von Bedeutung, dem Gesichte, mehr Stärke zusammen gezogen als er verträgt. Bei der Überschwemmung des Übrigen durch Band, Linnen und Seide hat sich Alles auf das einzige Trockene, das Gesicht, gezogen. Es war also nöthig, dort durch den Blitz der Diamanten und das Schwanken und Nicken der Federn dem Auge eine unschuldige Diversion zu machen, und diesem Fleck so viel Veränderlichkeit zu geben als möglich. Dem Himmel sei Dank, daß wir die Mode aus einem Wege herausgeleitet haben, auf dem sie ehemals mit mächtigen Schritten fortzugehen schien. Cronegk**) weissagte: Beides, die obere Grenze des Schnürlei-

*) Der angeführte götting. Taschenkalender, S. 122. hat hier das Citat: „Siehe Bürgers Gedichte. Göttingen, 1778. Seite 159.“ Bei der neuesten Ausgabe derselben, Göttingen 1844, würde das Citat sein müssen: S. 109.

**) Joh. Friedr. Freiherr von Cronegk, geb. 1731 zu Anspach, gest. 1758. Talentvoller Dichter.

Digitized by Google

des und die untere des Rocks würde sich gegen die Mitte zusammenziehen, und sich endlich dem Feigenblatt unser Aller Mutter wieder nähern, aus welchem beide entstanden waren. Seine Weissagung ist nicht eingetroffen. Welche Bilanz für die Tugend im Jahr 1780! Worauf können unsere Almanache stolzer sein? Haben wir nicht die nackenden, unzüchtigen Aderlaßmännchen weggelassen? Kein Festtag erscheint mehr roth, aber dafür die bewegliche Festlichkeit jedes Pouls, der alte sowohl als neue Stil aller Chignons, und die Verfinsterungen des schönsten Gegenstandes der Natur durch grüne, weiße und schwarze Schleier, in Effigie. Was ist dem Geschöpfe, unter dessen größte Vorzüge gehört, sich ermorden und putzen zu können, wichtiger? O Phöbe selbst, ohne ihr Silbergewölb, wäre eine bloße Kahlköpfin. Lieber eine Donnerwolke als nichts. Wenn Weib, wie ein großer Schriftsteller sagt, der schönste Name der Natur ist, was ist ein geputztes Weib! — — Kleiderordnungen für Damen mögen ökonomisch sein, aber menschlich sind sie nicht. In diese Mysteria muß sich keine Regierung mischen, als die Regierung der Liebe, und wenn sie es thut, so ist es, wenn nicht alle Menschenkenntniß trügt, bloß vom einem König zum andern. Setzt Euren Damen auf, was Ihr wollt, und was sie wollen, aber entscheidet nicht für Jahrzehnte, wo Ihr vergessen sein werdet. Es ist ein Vergnügen selbst für den Philosophen, zu sehen, wie Damenputz von Null zu Tausend wächst und wieder fällt. Selbst Lambert würde die Schlangenlinie der Mode mit Vergnügen construirt haben. Keinen Pfennig werth bei unser Aller

Digitized by Google

Mutter, wuchs der Schmuck selbst eines isländischen Mädchens für Hr. Banks zu 120 Thaler, und bei einer englischen Dame am Geburtstage des Königs zu 780000 *). Ist das nichts? Kein Wink der Natur? Kein Bedürfniß der Männer, die von dem Allen die Endursache sind? Und wie, wenn die Damen fragten: habt ihr denn keine eitle Moden, und noch dazu solche, die wir, die ihr anbetet, nicht einmal von euch verlangen? Was sind dann eure Hüte und eure Haarbeutel, deren Fläche sowohl als Gewicht immer gleiche Summe ausmachen? Als sich eure Hüte zu einem Calottchen zusammenzogen, könnten sie sagen, breitete euer Haarbeutel seine Flügel über den ganzen Rücken aus, und jetzt, da euer Hut zum aufgezäumten Regenschirm anschwillt, schwindet euer Haarbeutel jämmerlich zusammen, und verpuppt sich zur Zopfgestalt, vermuthlich, um nach wenig Jahren wieder als vollkommenes Insect, wie ihr, sich im Licht unserer Pickenicke zu sonnen. Wie? Und was ist denn euer tausendfarbiger Stil und eure Ordokraft anders als eitler Putz? Hat nicht mancher Schriftsteller unter euch seinen Ruhm einem Pat en l'air und einem Pouf à l'Angloise zu danken? Was sind euere Schuhschnallen anders als Kutschengeschirr? Recht gut, könnten sie fortfahren, bald hoffen wir eure Knieschnallen in den Schuhen und das Kutschengeschirr an den Knien zu sehen.

---

*) 130000 Pfund Sterling. In Paris haben sich jetzt wenigstens die Dimensionen der Kopfzeuge wieder sehr merklich vermindert. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Brav! Ihr seid freie Menschen. Aber — — — Wir auch. Allerdings. Ich fühle das ganze Gewicht dieser Einwürfe:

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders *).

*) Der götting. Taschenkalender a. a. O. S. 127 schließt diesen Aufsatz mit den Worten:

„Laßt uns sehen, wie uns Chodowiecky zurechte weißt.“ sich damit auf zwei vorgeheftete Blättchen chodowieckyscher Kupfer beziehend, deren jedes fünf zarte Frauenzimmerköpfchen darstellt. Leider sind diese vortrefflichen Platten nicht mehr vorhanden, durch deren Abdrücke wir sonst die Leser erfreut haben würden.

Digitized by Google

Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe ꝛc. bei verschiedenen Völkern.

(Götting. Taschenkalender 1781. S. 85 — 93.)

In Otaheite, sagt Hr. v. Bougainville, kommt der Chirurgus, wenn er einem Patienten zur Ader lassen will, mit einem etwas scharf geschnittenen Prügel, haut ihm sanft über den Kopf, und wenn das Blut genug geronnen hat, verbindet er die Wunde, und wäscht sie Tages darauf mit frischem Wasser aus, und der Kranke wird, vermuthlich weil Alles so nahe am Sitz der Seele vorgegangen ist, gemeiniglich gesund.

Auf den philippinischen Inseln hat man ein untrügliches Mittel wider die Colik und das Kopfweh. Man prügelt und peitscht den Patienten derb durch, reibt die Wunden mit Salzwasser und läßt ihm alsdann zur Ader.

Bei verschiedenen Völkern bringt man strangulirte und ertrunkene Personen dadurch wieder zum Leben, daß man ihnen Hiebe auf die Fußsohlen oder auf die Backen der zweiten Art gibt.

Wenn jemanden ein Knochen im Halse steckt, oder wenn

Digitized by Google

ein Lungengeschwür da iſt, oder jemanden der Mund aufgeſperrt ſteht, ſo hat man gefunden, daß die Natur gemeiniglich nur einen kräftigen Hieb auf den Rücken, oder hinter die Ohren verlangt, und alsdann Satisfaction hat.

Bei Narren helfen die Stockſchläge oft mehr als alle andere Mittel, durch ſie wird die Seele erweckt, ſich wieder an diejenige Welt anzuſchließen, aus der die Prügel kommen. So wollen manche unrichtige Taſchenuhren nur haben, daß man ſie ſchüttelt. Mit den Thoren und Gecken iſt es anders, die kann man, wie Salomon ſagt, im Mörſer ſtampfen und bleiben immer ganz.

So viel von dem Stock als materia medica betrachtet. In der Moral iſt ſein Nutzen, verbunden mit der verwandten Ruthe und der Ohrfeige, faſt unüberſehbar.

Auf den engliſchen Philanthropinen erſtreckt ſich die Philanthropie nur auf die Köpfe. Wer den Menſchen von der andern Seite anſieht, ſollte ſie für Miſanthropine halten. Sitten und Gelehrſamkeit werden da beigebracht wie die Clyſtire. Ich kann hierbei meinen Leſern unmöglich ein Sinngedicht vorenthalten, das ein engliſcher Dichter, deſſen Ader vermuthlich auch die pädagogiſche Birke geöffnet hatte, ausſtieß, als er ein Glas Birkenchampagner trank:

Oh birch! thou cruel, bloody tree,
I'll be at last reveng'd of thee;
Oft hast thou drank the blood of mine.
Now for an equal draught of thine.

Digitized by Google

„Birke, blutdürstiger, tyrannischer Baum, endlich räch' ich mich an dir. Oft hast du mein Blut getrunken. Sieh — nun trink' ich das deinige.“

Was die Geißel bei den Baalspfaffen, Bonzen, Flagellanten und Securisten zu Bändigung der Leidenschaften beigetragen hat, ist bekannt. Nur mit gewissen Leidenschaften soll es ihnen nicht ganz gelungen sein, diese nahmen nämlich die Schläge, so wie sie jeder rechtschaffene Kerl nimmt, sie fingen nun erst recht an zu toben.

Viele Gesetzgeber, unter andern Lykurgus selbst, ließen die Jugend beiderlei Geschlechts sich mit Fäusten schlagen und stoßen, um dadurch nicht bloß den Körper, sondern auch den Geist geschmeidiger zu machen. Sich boxen und denken stand immer in einem Volk beisammen.

Bei den Truppen war der Stock immer das kräftigste Mittel, Ordnung und Maschinerie zu bewirken. Die griechischen und deutschen Alexander bezwangen erst mit dem Stock den Soldaten, und die Soldaten unter dem Schatten desselben die Welt. Die Römer prügelten mit dem Weinstock *). Einen Rebenstock erhalten hieß Hauptmann werden. Während

*) Centurionum in manu *vitis* — tardos ordines ad lentas perducit — aquilas. Plin. N. H. XIV. 3. 3. — Dux bonus huic centum commisit *vite* regendos. Ovid. Art. III. 527. — Fracta *vite* in tergo militis. Tacit. Ann. I, 23. u. a. a. O. m.

Digitized by Google

der gemeine Mann das Holz genoß, trank der Oberofficier den Saft von deſſen Traube, und durch beide erhielt Rom die Herrſchaft der Welt. Heutzutage geht es nicht beſſer. Was wäre ſelbſt der Marſchallſtab von Frankreich, wenn er nicht ein Prügel wäre?

In Japan prügelt man die Götzen, die beim Oberprieſter die Wache hatten, wenn ihm etwas geſchah, und man fand, daß es half.

Driſch' deine Frau und dein Korn brav durch, ſagte Sancho, und Alles wird gut gehen.

Die alten Ägyptier malten den Oſiris mit einem Stock und einer Peitſche in der Hand aus gleicher Urſache, und bei den Griechen machte der Stock Künſte und Wiſſenſchaften blühen. In der allegoriſchen Sprache heißt das noch: der Schädel Jupiters konnte von der Minerva nicht entbunden werden, bis ihm Vulcan einen derben Hieb darauf gab.

Montesquieu erzählt in ſeinem Werke über die Geſetze, daß man bei den alten Perſern nicht die Leute, ſondern bloß die Kinder mit Stockſchlägen beſtraft habe, und daß manche ſich dieſen Schimpf ſo zu Gemüthe gezogen, daß ſie ſich das Leben genommen hätten. In Europa herrſchte ſeit jeher ein ganz verſchiedener Gebrauch, man prügelt ebenfalls die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, da ihr Beſitzer darinnen ſteckt Im Militär herrſcht nun ein jenem perßſchen gerade entgegengeſetzter Gebrauch, man zieht nämlich dem Miſſethäter die Uniform aus, und peitſcht ihn, indeſſen die Kleider ruhig lie-

Digitized by Google

gen, allein. Und doch richteten die Perser mehr mit ihrer Methode aus, als wir mit der unsrigen. Den meisten Menschen sind Strafen, die aus Schimpf und Schmerz zusammengesetzt sind, nicht so empfindlich, als die aus Schimpf allein bestehen. Die Ursache ist nicht schwer einzusehen. Der Schmerz gibt der Strafe das Ansehen von Rache, und die Rache dem Missethäter ein Ansehen von Wichtigkeit. Auch erweckt Schmerz Mitleiden, und Mitleiden des Zuschauers ist allezeit für den Missethäter aufmunternd. Beim Schimpf ist Nichts von dem. Er ist der Justiz, was die Verachtung eines Gegners, dem man sich überlegen fühlt, im gemeinen Leben ist.

Bei den Römern waren Stockschläge und Ruthenstreiche so erniedrigend, daß, als Cicero bei Gelegenheit des Gabinius sagte: caedebatur virgis Civis Romanus: „Ein Bürger von Rom ward mit Ruthen gestrichen," so weinte das römische Volk.

Die Ohrfeigen standen nicht ganz so hoch im Preis. Die Gesetze der XII Tafeln hatten bloß eine Geldstrafe darauf gesetzt, die eben nicht sehr groß war*). Daher ein gewisser Lucius Veratius, ein reicher römischer Bürger, wie Gellius**) erzählt, zuweilen auf der Straße spazieren ging, und allen Menschen, die ihm begegneten, Ohrfeigen gab, aber auch an-

*) Si injuriam faxit alteri viginti quinque aeris poenae sunto. XII Tabb. VIII. fragm. 4.

**) Noct. att. XX, 1, 13.

Digitized by Google

genblicklich die Strafe dafür bezahlte. Also auch in Rom gab es Genies.

Chilpericus wurde, wie man sagt, ermordet, weil er seiner Gemahlin einen Stockschlag gegeben, und Amalaricus verlor sein Königreich und sein Leben aus gleichen Ursachen. Die Gemahlin des letztern war eine Schwester Childeberts Königs von Frankreich.

Vor noch nicht gar langer Zeit gab ein Officier in Genua einem Packenträger einen Stockschlag, dieses brachte Alles in einen Aufruhr, und das Volk schmiß alle deutsche Soldaten zur Stadt hinaus.

Karl der Große hat in seiner Gesetzsammlung einen gewissen Hieb- und Prügeltarif mit beigesetzten Strafen eingerückt. Ein Gesetz darunter klingt ungefähr so: Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Größe, daß, wenn man damit einen Schild von Erz anschlägt, man den Schall drei Schritte weit hören kann, so bezahlt er dafür 5 Stüber.

Die manumittirende Ohrfeige*) war, so wie bei uns noch die lossprechende bei den Handwerkern, ein Ehrenschlag und that so wenig weh, als die Schläge, die die Ritter bekommen.

Die rächende Ohrfeige ist jederzeit bei uns in hohem Werthe gewesen, der sich jedoch nach dem Werthe der Ohren

*) S. Adam's Roman Antiquities. 7te Ausgabe 1814. S. 39. — Phaedr. II, 5.

Digitized by Google

richtet, die sie treffen. Man kann sie austheilen von Null an bis zur Todesstrafe.

So viel ich weiß, unterscheiden die englischen Gesetze dabei, ob die Ohrfeige mit der positiven oder negativen Seite der Hand gegeben worden ist. Die mit dem Rücken der Hand sind nicht so schimpflich, und nicht so theuer, vielleicht, weil die mit der flachen Hand gemeiniglich mit größerem Vorsatz gegeben werden.

Digitized by Google

Proben seltsamen Aberglaubens.

(Götting. Taschenkalender 1783. S. 40—45.)

Einige von den fürchterlichen Strichheuschrecken *), die oft über große Länder Hungersnoth und Pest gebracht haben, haben auf ihren Flügeln oft kleine Pünktchen, die eben deßwegen, weil sie ganz ohne gewisse Ordnung darauf stehen, allerlei seltsame Figuren bilden, die der Aberglaube nicht selten für Buchstaben und die Flügelchen dieser Thiere für allerlei Drohungszettel gehalten hat, die der Himmel seinen Vertrauten zuschickte. Einige fanden deutlich auf einem Flügel die Buchstaben IRA und auf dem andern DEI. Ein Anderer sah sogar armenische Buchstaben darauf, die er sehr gelehrt durch Immanes, und Novi Populi übersetzte. Nach Franzens **) Versicherung sollten die

*) Gryllus migratorius Linn.

**) Adam Wilhelm Franzen (?), Professor der Geschichte zu Halle, gest. 1766. Schrieb: Geschichte der Welt und Natur. Berlin 1765. 8.

Digitized by Google

obigen Worte: Zorn Gottes, in Apulien griechisch, in Deutschland aber hebräisch, arabisch und äthiopisch zu lesen gewesen sein.

Die Heuschrecken, welche 1712 in Schlesien einfielen, hatten deutlich die Buchstaben B. E. S. auf ihren Flügeln. Hierüber hat Hr. **, Prof. der griech. Sprache und Dichtkunst am Gymnas. zu Stettin, eine sehr gelehrte Abhandlung unter dem Titel: Muthmaßungen von den wunderſamen Heuſchrecken zum Neujahrsgeſchenk, in hebräischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache ans Licht gestellt. Von seinen deutschen Erklärungen sind folgende die erbaulichsten: Bedeutet erſchreckliche Schlachten; Bedeutet erfreuliche Siege; Boshaftig erſtorbene Sünder (lauter Ausgänge von Hexametern). Die allernatürlichste: Biſt ein Schöps, ist dem hochweisen Manne nicht eingefallen.

Das meiste Aufsehen erregte M. Andr. Acoluth*), Archidiaconus zu St. Bernhardin und Prof. der orient. Sprache zu Breslau im Jahr 1693. Dieser breitete aus, daß er auf den Heuschreckenflügeln ganz deutlich annona moriemini gelesen habe, diese sollten so viel heißen, als ihr werdet aus Kornmangel sterben. Weil dieses ein Mann von Ansehen und ein Geistlicher gesagt hatte, so machte es auf viele Leute ungemeinen Eindruck. Der berühmte Theologe Casp.

*) Geb. 1654 zu Bernstadt, gest. zu Breslau 1703. Mitglied der Societät der Wissenschaften in Berlin.

Digitized by Google

Neumann *) sah sich daher genöthigt, gegen diese Thorheiten in seiner eigenen Kirche (St. Maria Magdalena) an einem Bußtage zu predigen. Er ermahnte seine Gemeinde, sich durch solche Grillen nicht irre machen zu lassen, der liebe Gott schreibe keine Briefe auf Insectenflügel an die Menschen. Überdieß sage jenes Latein gar nicht, was Hr. Acoluth darin lesen wolle. Es hieße (wenigstens in gutem Latein) nicht sowohl: Ihr werdet Hungers sterben, als vielmehr: Ihr werdet euch an eurem Getreidevorrath zu Tode fressen. (S. dessen gesammelte Früchte S. 53.)

Die Gewohnheit, Heuschrecken und anderes Ungeziefer, welches die Landfrüchte verderbet, mit dem Banne zu belegen, ist schon seit einigen Jahrhunderten, besonders in Italien, Frankreich und den angrenzenden Ländern, im Schwange gewesen. Der Bischof von Lausanne, Benedict von Montferrand, ließ im Jahr 1479, die Raupen, welche damals einen unsäglichen Schaden an den Bäumen und Kräutern verursachten, vor sein bischöfliches Gericht laden, damit sie sich wegen der von ihnen verübten Gewaltthätigkeiten rechtfertigen möchten. Man machte ihnen darauf einen förmlichen Prozeß, und damit ja nichts an dem Wege Rechtens fehlen möchte, wurde den kleinern Thieren ein Advocat zugegeben, der ihre gute Sache vertheidigen mußte. Nach diesen voll-

*) Geb. 1648 zu Breslau, gest. daselbst 1715. Mitglied der Societät der Wissenschaften in Berlin.

Digitized by Google

brachten Gebräuchen sprach der Bischof von seinem Richterstuhle ein förmliches Urtheil, und belegte das arme Ungeziefer mit der erschrecklichen Strafe des Bannes. Im Jahr 1516 verfluchte gleichfalls der Official von Troyes in Frankreich alles Gewürm, welches damals die Erdfrüchte verdarb. Er that es ordentlich unter der Bedingung in den Bann, wo es nicht innerhalb 6 Tagen entweder aus dem Lande ziehen, oder Schaden zu thun aufhören würde. Der P. le Brün *) erzählt mehrere dergleichen richterliche Urtheile, welche im 15ten Jahrhundert von den Officialen zu Lyon, Maçon und Autün wider dergleichen Ungeziefer mit großer Feierlichkeit ausgesprochen worden sind. Gemeiniglich pflegte der Prozeß wider dasselbe unter folgenden Ceremonien geführet zu werden. Anfangs wurde ein Bittschreiben im Namen der Einwohner aufgesetzt, worin sie ersuchten, daß diese Thierchen vertrieben werden möchten. So gaben unter andern einst einige Einwohner der Provinz Burgund eine Supplik gegen die großen Fliegen ein, welche Weintrauben aussogen. Hierauf wurde ein Richter erwählet, vor dem sich zwei Advocaten stelleten, deren einer im Namen des Volkes klagte, der andere aber das Ungeziefer vertheidigte, da denn endlich der Ausspruch des Richters erfolgte, daß, wenn das Geschmeiß sich nicht in einer gewissen Zeit fort begeben würde, dasselbe in den

*) Peter le Brün, geb. 1661 in der Provence, gest. 1729 zu Paris in einem Seminar. Schrieb histoire critique des pratiques superstitieuses qui ont seduit les peuples. Rouen 1702.

Digitized by Google

Bann verfallen sollte. Im 16ten Jahrhundert war dieser Heuschreckenbann in Frankreich so gemein geworden, daß der Oberpräsident des Parlaments in Provence, Barthol. Chassanäus*), ein eigenes weitläuftiges Bedenken aufsetzte, und darin untersuchte, wie und auf welche Art dergleichen Thierchen wirklich vor Gericht geladen werden könnten; ob sie in eigener Person, oder durch einen Anwalt, erscheinen müßten; ob sie eigentlich vor das geistliche oder weltliche Gericht gehörten; und ob sie mit der Strafe des Bannes belegt werden könnten, welches Letztere er besonders mit vielen Gründen zu behaupten suchte. Jedoch verschiedene andere berühmte katholische Schriftsteller waren ganz anderer Meinung. Der D. Leonh. Vairus**) hielt dergleichen Bann nicht nur für abergläubig, sondern auch für gotteslästerlich, und es deuchtete ihn eben so ungereimt zu sein, unvernünftige Thiere in den Bann zu thun, als wenn man einen Hund oder Stein taufen, oder den Fischen und Vögeln predigen wollte.

---

*) Geb. 1480 zu Issy l'Evêque, gest. 1542 zu Autün.

**) Benedictiner, lebte in der Mitte des 16ten Jahrh., wurde Bischof zu Pozzuolo; schrieb 3 Bücher de fascino.

Digitized by Google

Nachricht von einer neuen und fürchterlichen Krankheit.

(Götting. Taschenkalender 1789. §. 124—128.)

Unter die merkwürdigsten Erfindungen, wodurch sich die neueren Zeiten vor den alten, oder eigentlich, die sich dem männlichen Alter nähernde Welt vor ihren Kinderjahren auszeichnet, zählt man mit Recht das unzählige Heer von Krankheiten, womit sie uns beschenkt hat. Im Paradies hatte man gar keine. In den Büchern des alten Testaments wachsen die Nachrichten davon fast mit jedem Kapitel, und im neuen ist es allerdings damit aufs Höchste gekommen, so daß, da der Mensch sonst gar keine hatte, man nunmehr füglich auf jeden Cubikzoll desselben ein Paar Dutzend rechnen kann, und doch ist hier nur bloß die Rede von dem eigentlichen Wohnsitz der Seele, und weder von der Seele selbst noch dem Speck, der weder zu dieser, noch zu jenem gehört. — Die Krankheit, von der wir hier ein Paar Worte sagen wollen, scheint eigentlich eine Seelenkrankheit zu sein, daß aber der Leib auch dabei mit unter der

Digitized by Google

Decke steckt, wird aus der wahrscheinlich besten Cur derselben erhellen. Das Land, worin sie zuerst ausgebrochen ist, ist England, und der in den Annalen der Pathologie nunmehr verewigte junge Mensch, den sie zuerst befallen hat, heißt John Poole, eines Pächters Sohn bei Clare in Suffolk. Dieser Knabe zeigte nämlich in seiner frühesten Jugend eine sehr heftige Antipathie gegen alles Geld, er konnte es weder sehen noch anrühren. Der Vater, ein kluger Mann, der wohl einsah, daß dieses Übel von den fürchterlichsten Folgen für seinen Sohn sein würde (denn was kann schrecklicher sein, als kein Geld sehen können?), gab sich alle Mühe, demselben entgegen zu arbeiten, bot ihm Geld an mit Erwähnung von allerlei Dingen, die er sich dadurch verschaffen könnte, und die der junge Mensch sehr liebte, aber umsonst, er nahm es nicht. Endlich glaubte man, es wäre etwa Blödigkeit, oder eine Art von Siererei, und daß er bloß offen angebotenes Geld nicht sehen könnte. Diese Muthmaßung schien Gewicht zu haben, denn diese Art von Blödigkeit ist so ziemlich gemein, daher die großen Herren die Ducaten, die sie verschenken wollen, sorgfältig in Dosen stecken müssen, damit die Personen glauben, es sei Schnupftabak, und selbst das verdiente Geld muß bekanntlich manchen Leuten in Papierchen beigebracht werden. — Mit einem Worte, man steckte ihm etwas Kupfermünze, ohne daß er darum wußte, in die Tasche, als er aber die Hand von ohngefähr hineinbrachte und das Geld fühlte, zog er sie mit Grausen zurück, und fiel in heftige Convulsionen, die über eine Stunde dauerten. Hier-

Digitized by Google

auf machte man einen Verſuch mit Silber; hier wurde Alles ſehr viel ärger, die Zuckungen wurden heftiger, und man fürchtete, er würde ſterben. Man ſieht hieraus leicht, was der Erfolg geweſen ſein würde, wenn man einen Verſuch mit Gold hätte machen wollen, vermuthlich der Tod ſelbſt. So ſtand es mit dem jungen Menſchen gegen Ende des Jahrs 1787, und das Factum hat ſeine völlige Richtigkeit. Was aus ihm nach der Hand geworden iſt, hat man nicht erfahren, vermuthlich iſt er in dem reichen Lande indeſſen geſtorben, oder wenn er noch am Leben iſt, ſo wird er es doch nicht über die nächſte Parliamentswahl bringen, wo es ohne Augenſchirm und Scheuleder unmöglich iſt, dem Anblick von Guineen auszuweichen. Hieraus erklärt ſich nun auch ſehr natürlich der Gebrauch unſerer weiſen Vorfahren, den Kindern Medaillen an den Hals zu hängen, ja ich habe ſelbſt noch Kinder geſehen, die ganz mit Silbermünzen behangen waren, dachte aber damals nicht, daß dieſes ein kräftiges Amulet wider die Geldſcheue (Argyrophobie), das ſchrecklichſte Übel der Natur, ſein ſollte. Alle Eltern und Erzieher werden alſo ſorgfältig darauf bedacht ſein, dem Ausbruch deſſelben bei uns mit allen Kräften vorzubeugen, ſollte es aber mit irgend jemanden ſchon ſo weit gekommen ſein, als mit jenem unglücklichen Jünglings, ſo wüßte ich kein kräftigeres Mittel, als man verböte ihm von Allem zu eſſen was nicht wiederkäut und die Klauen nicht ſpaltet, und wollte auch dieſes nicht helfen, ſo würde ich da, wo es angeht, ſtracks zur Beſchneidung ſchreiten.

Digitized by Google

Gelinde Strafe im Ehebruch ertappter Personen, bei unsern Vorfahren.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 103. 104.)

Die Worte des Gesetzes in einem alten sächsischen Weichbildrecht *) lauten in neues Deutsch übersetzt so: „Er (der beleidigte Theil) soll sie binden auf einander und soll sie führen offenbar unter den Galgen, und soll da ein Grab machen sieben Schuh lang und sieben tief, und soll nehmen zwei Arme voll Dornengesträuch, und soll sie unterlegen, und das Weib mit dem Rücken oben darauf, den Friedenbrecher aber oben auf, und über beide stürzen Nesseln, und einen Arm voll Dornen auf seinen Rücken legen, und hierauf einen eichenen Pfahl durch sie beide schlagen, sie seien nun lebendig oder todt, daß sie nicht entweichen mögen, und das Grab soll man zufüllen.“ — Wie nett müßten sich nicht heutzutage die Richtplätze bei manchen großen Städten durch Wäldchen ausnehmen, wenn diese Eichenpfähle alle wieder ausgeschlagen wären!

*) S. juriſt. Magazin, herausgegeben von Hrn. Prof. Siebenkees. 2ter Bd. S. 228. Anm. des Verfaſſers.

Digitized by Google

Anweisung Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 129—132.)

Da die Kunst, Leinwand in wenigen Minuten zu bleichen, und zwar besser und mit geringerem Verlust an Festigkeit, als nach dem gewöhnlichen langsamen Verfahren, noch immer Ungläubige, zumal unter den Damen findet, so steht wohl die Anweisung dazu hier nicht ganz am unrechten Ort.

Die erste Idee dazu hat wohl der berühmte Scheele*) gegeben. Dieser fand nämlich, daß die gemeine Salzsäure, wenn sie durch Abziehung über Braunstein ihres Brennbaren beraubt worden (dephlogistisirte Salzsäure), viele Farben zerstöre. Diese Versuche machte der französische Chemiker Berthollet**), der die Chemie ebenfalls mit scheelischem Geiste behandelt, im Großen nach, und schlug diese Säure zuerst zum Bleichen der

*) Carl Wilhelm Scheele, geb. zu Stralsund, 1742, gest. als Apotheker zu Köping 1786.

**) Claude Louis, Graf Berthollet, geb. 1758, gest. 1822. Mitglied der Societät der Wissenschaften in Paris, franz. Pair. Verfasser des Essai de statique chimique. 2 Voll. 8.

Digitized by Google

Leinwand vor. Auf einen Theil dieſer Säure werden vier, fünf bis ſechs Theile Waſſer genommen, die Leinwand hineingetaucht und einige Minuten darin gelaſſen, alsdann ausgewaſchen, ſo iſt ſie gebleicht, und zwar, wenn die Operation mit Geſchicklichkeit verrichtet wird (und wozu gehört nicht Geſchicklichkeit?), ſo verliert ſie nichts von ihrer Stärke, da ſie nach dem gewöhnlichen Prozeß ein Drittel davon verlieren ſoll. Es iſt eigentlich ein Fleckenausmachen. So würde man es nennen, wenn es um Hinwegſchaffung eines grauen Flecks von einem Quadratzoll aus der Leinwand zu thun wäre. Was würde man aber von einem Menſchen denken, der um einen Flecken von der Größe eines Quadratzolls aus der Manſchette wegzubringen, dieſe einen halben Sommer hindurch auf einen Raſenplatz ausſpannte, des Nachts vor Spitzbuben, und am Tage vor Gänſen, Enten und Schweinen bewachte, immer begöſſe, und zwiſchen durch in heißer Lauge badete und unter dem entſetzlichen Geſchwätze, wer weiß wie oft, bläuelte? Und doch beſteht die Oberfläche der grauen Leinwand aus lauter ſolchen Quadratzollen, und ihre Menge kann ſchlechterdings keinen oder nur einen geringen Einfluß auf die Zeit der Wegſchaffung haben, da ſie alle nothwendig zugleich behandelt werden müſſen. Die dephlogiſtiſirte Salzſäure hat ſehr wenig Ätzendes, ſie bekommt es aber durch Ausziehung des färbenden Stoffes aus der Leinwand wieder, daher die Behandlung Vorſicht erfordert. Ihr die nöthige Stärke zu geben, darf man nur den Verſuch an einem kleinen Stückchen, das man von dem zu bleichenden Stücke ſelbſt

Digitized by Google

abschneidet, machen. Sicheren Nachrichten zufolge, ist Hr. Balette, ein Franzose, jetzt beschäftigt, eine solche Fabrik in England bei Liverpool zu errichten. Da diese Säure, verbunden mit dem Mineral-Alkali, unser Küchensalz, und das Salz der See ausmacht, folglich in hinlänglicher Menge da ist, alle Hemden und Manschetten der ganzen Welt zu bleichen, wenn die Chemie nur erst wohlfeile Mittel ausfindet, sie aus dem Seesalz zu scheiden; ja überdieß das Mineral-Alkali, schicklich getrennt, von der andern Seite unsern Glasfabriken von unendlichem Nutzen sein wird: so wird man künftig dem Seewasser seine Untrinkbarkeit gern vergeben, wenn man bedenkt, daß es dafür auch das einzige Mineral enthält, das Eßbarkeit hat; das überdieß nunmehr ein kräftigeres Schießpulver abgeben zu wollen scheint, wodurch so mancher Nationalprozeß abgekürzt werden wird, und das endlich (welches über Alles geht) den Stoff enthält, ein ganzes Tafelzeug in 5 Minuten zu bleichen.

Ob nicht am Ende die dephlogistisirte Salzsäure auch zu Bleichung der Haut angewendet, und darauf förmliche Gesichterbleichen gegründet werden könnten, die man jährlich bereisete, wie etwa die Gesundbrunnen, dieses überläßt der Herausgeber gänzlich den Herren Berthollet und Balette, deren Landsmänninnen gewöhnlich auch dieser Bleiche mehr bedürfen, als die vom Himmel, ohne Salzsäure, gebleichten Damen seines eigenen Vaterlandes.

Digitized by Google

Sicheres Recept Tintenflecke ohne Säure aus Leinwand wegzuschaffen.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 149 — 152.)

Man will bemerkt haben, daß die gewöhnliche Art, Tintenflecke aus der Leinwand, vermittelst der Citronen- oder der Sauerkleesäure wegzuschaffen, die schlimmste Art von Spuren über kurz oder lang, nämlich Löcher, zurücklassen soll, daher nachstehende, die diese Folgen nicht hat, zu empfehlen ist: Man schmilzt reines Talg in einem Löffel, und tränkt die befleckte Stelle damit, läßt es so liegen und die Wäscherin auf die gewöhnliche Weise tractiren. — So steht dieses Recept, als ein bisheriges Geheimniß in dem Esprit des Journaux. Mai 1789. Der Herausgeber dieses Taschenbuchs, der mit diesem Übel sehr geplagt ist, untersuchte es auf der Stelle, wiewohl er gern glaubt, daß es vielleicht bloß für ihn ein Geheimniß gewesen sein mag. — Auf ein Stück feiner Leinwand, etwa von der Größe eines Quadratfußes, goß er Tinte, und wickelte es zusammen, so, daß der Hauptfleck wohl einer Hand groß war,

Digitized by Google

hingegen die übrigen durch das Zuſammenwickeln entſtandenen mit mannichfaltigen Schattirungen das ganze Tuch bedeckten. So wurde es, nachdem Alles trocken war, in geſchmolzenes Talg getaucht und einen halben Tag liegen gelaſſen. Hierauf wurde es in gemeiner Waſchlauge etwas gekocht und mit Seife ausgewaſchen, und alle Flecken waren vollkommen weg, doch erforderte es einiges ſorgfältiges Reiben. Da der Talg ziemlich unnöthig vorkam, ſo wurde es ohne denſelben verſucht, und es ging eben ſo gut. Alſo um Tintenflecken aus dem weißen Zeuge zu waſchen, ſind gar keine neue Anſtalten nöthig, ſondern bloß die alten, mit etwas Sorgfalt concentrirt, zumal auf das Baden und Kochen in heißer Lauge; und das können ja die Damen wohl leicht verordnen, da ſie wiſſen müſſen, daß kein Tintenfleck leicht von ihren Männern gemacht wird, ohne ſeinen correſpondirenden Funken von Licht in der Welt zurückzulaſſen. — Der Herr Herausgeber verbittet ſich bei dieſer Ermahnung alle Deutung auf ſeine Tintenflecke, und die damit zumal in dieſem Artikel verbundene Erleuchtung. — Es könnte, nach dem Vorhergehenden zu urtheilen, der künſtliche Fettflecken wohl bloß deßwegen verordnet ſein, die Waſchweiber aufmerkſam und thätig zu machen. Denn daß man Fettflecken mit Seife wegbringen kann, wiſſen ſie alle, wenn man ſich nur Zeit nimmt. Hingegen Tintenflecken werden von ihnen meiſtens für incurabel gehalten, und als ſolche zu früh aufgegeben.

Digitized by Google

Lieutenant Greatraks.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 152—163.)

Vieles was dieser und der folgende Artikel enthält, mag manchen unserer Leser bekannt sein. Sie mögen es wissen. Aber Wissen und Beherzigung ist nicht einerlei. Selbst bei ersterem schadet die Wiederholung nicht, wenn nur die Wendung neu ist, und zu letzterer ist Wiederholung oft unentbehrlich. Man besucht Predigten, nicht um etwas Neues zu hören, sondern das Bekannte aufzufrischen, und verlegene Grundsätze wenigstens auf 8 Tage wieder oben hin zu schaffen, um den Handlungen der nächsten Woche oder des nächsten Tages vorzuschweben. Auch erwächst ja der Zweck aller Lectüre: Unterricht und Besserung und Erweiterung der Grenzen der Wissenschaft durch Nachdenken, bloß aus der vereinten Wirkung des Buchs, das gelesen wird, und des Kopfs, der liest. Jenes bleibt freilich was es ist, aber letzterer ändert sich, und so auch das Resultat dieser vereinten Kräfte, wovon die eine veränderlich ist. Was ich vor 10 Jahren gelesen habe, liest

Digitized by Google

heute in mir ein Anderer und anders. — Nun zum Lieutenant Greatraks. Von diesem sonderbaren Menschen, dessen unsere Schriftsteller über thierischen Magnetismus häufig Erwähnung thun, einige nähere Umstände zu erfahren, kann unsern Lesern nicht anders als angenehm sein.

Alle Thatsachen, deren ich hier Erwähnung thue, nehme ich, größtentheils wörtlich, aus Robert Boyle's*) Leben, welches der schönen Ausgabe der Werke dieses großen Mannes in fünf Folianten, London 1774 vorgesetzt ist, worin von S. 35 an, Vieles, und sehr viel mehr hierüber vorkommt, als dieses Taschenbüchlein fassen kann und fassen soll; ferner aus eben dieses großen Physikers Correspondenz im 5ten Theil. Die Vertheidiger des thierischen Magnetismus, die Belieben tragen, ihre Meinung hinzuhalten, werden dort mitunter Stoff genug finden, unsere Buchhändler zu ernähren, und unsern Journalen Leser zu verschaffen. Auch kann ihnen manches dortige Citat angenehm sein.

Valentin Greatraks**), vulgo der irländische

---

*) Robert Boyle, siebenter Sohn des Grafen Richard von Cork und Orrery, geb. zu Lismore 1626, gest. in London 1691.

**) So schreiben Robert Boyle und sein Correspondent Dr. Stubbe den Namen, und eben so steht er auch auf einer zu London 1666 in 4to herausgekommenen Nachricht von seinen Wundern, es mag also wohl die richtigste Art zu schreiben sein. Sonst schreiben Andere und unter diesen der bekannte

Digitized by Google

Streichelbocter, auch der irländiſche Streichler, war der Sohn von William Greatraks aus Affane in der Grafſchaft Waterford in Irland, und einer Tochter eines Sir William Harris's, eines ſehr angeſehenen Mannes bei dem erſten Gerichtshof in Irland. Er wurde am 14ten Febr. 1628 geboren, und auf die Schule zu Lismore gethan, wo er bis in ſein dreizehntes Jahr blieb, von dort ſollte er die Univerſität zu Dublin beziehen (hätte er ſie doch beziehen können!), allein, da bald darauf *) die Rebellion ausbrach, flüchtete er mit ſeiner Mutter nach England, wo beide von einem Onkel, Hrn. Edward Harris unterſtützt wurden. Hier übergab ihn die Mutter, um ſeine Studien zu vollenden, einem gewiſſen Paſtor zu Stock-Gabriel, einem Deutſchen, Namens Johann Daniel Getſeus. (Da die Engländer keinen

---

Secretair der londonſchen Societät Oldenburg †), Greatrix, dieſe mögen wohl der Ausſprache folgen.

Anm. des Verfaſſers.

†) Heinr. Oldenburg war ein geborner Bremer, unter Cromwell Conſul ſeiner Vaterſtadt in London, ging 1656 mit einem jungen Engländer nach Oxford, trug zur Stiftung der königl. Societät Viel bei, deren erſter Secretair er gemeinſchaftlich mit Wilkins wurde. Die Herausgabe der Philosoph. Transactions von 1665—77 iſt von ihm beſorgt. Er nannte ſich oft *Grubendol*. Starb zu Charlton 1678.

*) 1641.

Digitized by Google

Buchstaben für unser ö haben, und die alten deutschen Schullehrer ihre Namen gern lateinisch endigten, so ist wohl Pastor Getseus nicht mehr und nicht weniger als Pastor Götze). Dieser unterrichtete ihn in *Humanity and Divinity*, oder wie wir es hier zu Lande ausdrücken, im Lateinischen und Griechischen, und dem Katechismus. In dieser Zeit mag Manches vorgegangen sein, denn nachdem er in sein Vaterland zurückkehrte, fand er es in einer sehr traurigen Lage, das ist freilich betrübt, aber noch betrübter für seine künftigen Entdeckungen, daß er nun von diesem Zustande nicht mehr in waterfordischem Englischen, sondern in der Bibelsprache des Hrn. Getseus redet: „Ich sah da so viel von den Sünden dieser Welt, und der Gerechten so wenige, daß mein Leben mir zur Last und meine Seele des sie bekleidenden Erdenkloses so müde, als der Galeerensclave seines Ruders ward. Ich wurde bis zur Schwelle des Todes gebracht, und meine Gebeine konnten mich kaum mehr tragen.“ Indessen wurde er mit diesen Gebeinen Anno 1662 Lieutenant in Lord Roger Broghill's *), nachherigem Lord Orrery's, Regiment zum sichern Zeichen, daß sie ihn wieder müssen getragen haben.

---

*) Roger Boyle, Graf von Orrery und Baron Broghill, Bruder von Robert Boyle, fünfter Sohn des Grafen von Cork und Orrery. Geb. 1621. gest. 1679 als Lord Oberrichter in Irland.

Digitized by Google

Allein, und das war Schade, das Regiment ging aus einander, und er bekam eine Secretairstelle bei einem Gerichtshofe. Nun schlug bei dem sitzenden Leben die Krankheit aus den Beinen in den Kopf: „Nun (es sind des Hrn. Lieutenants eigene Worte) verspürte ich in meinem Innerlichen eine Art von glaubigem Zutrauen, wovon ich keinen vernünftigen Grund (dieses ist noch sehr vernünftig) angeben kann, welcher mir gleichsam sagte: du kannst die Scropheln (the Kings Evil) heilen. Ich verschwieg es lange, endlich sagte ich es meiner Frau ꝛc. Hier kommen wieder allerlei biblische Redensarten vor, und nun sagt er sogar: „Endlich gefiel es Gott, es war am Sonntage nach Ostern am 2ten April 1665, früh Morgens, mir durch einen innern Antrieb zu wissen zu thun, daß er mir die Gabe, Krankheiten zu heilen, verliehen habe.“ Nun fing er an zu heilen und nicht zu heilen, so wie es kam. Zuweilen gelang es ihm geschwind, zuweilen gar nicht, ob er gleich fast 4 Wochen streichelte, gerade so wie es der Frau zu Osterode*) auch ging. Er

*) Osterode, Fabrikstadt im K. hannov. Landdrosteibezirke Hildesheim. Die hier gedachte Frau war eine gewisse Engel Dorothea Starke, geb. Pfeiffer, die in den 80 und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts damit sich abgab, Gicht, Podagra, Kröpfe ꝛc. durch Streichen und Berühren des kranken Körpers und durch s. g. Besprechen zu heilen, und in jenen Zeiten sich einigen Ruf erworben hatte.

Digitized by Google

heilte Kröpfe durch Berührung, und wenn das nicht helfen wollte, durch Ausschneiden. Dabei war er von einnehmendem Anstand. Im Englischen heißt sein Anstand sogar graceful, das ist viel mehr als bloß einnehmend: es will sagen, in seinem Anstande lag Reiz mit Würde. Auch war er, wie die Zeugnisse sagen, ein guter, aufrichtiger Mann. Solche Männer sind gefährliche Streichler für eine gewisse Classe von Menschen, oder auch, wenn man will, heilsame, je nachdem die Sache steht; zumal wenn sie Soldaten sind, oder waren; Letzteres freilich nur bei anerkanntem Credit, daß sie den Dienst nicht aus Mangel an Bravour verlassen haben. So etwas würde die Streichelkräfte sehr vermindern. Aber ein solcher Vorwurf konnte auch Hrn. Greatraks unmöglich treffen, da sein ganzes Regiment reducirt wurde. So wenig ich auch gegen die Gracefulneß von Hrn. Greatraks's Figur zu sagen habe; ja vielmehr, gewisser Umstände wegen, gern zugebe, daß sie sehr groß gewesen sein müsse, so viel habe ich dennoch, aus vor mir liegenden Zeugnissen gegen dessen Aufrichtigkeit einzuwenden. Und zwar rühren diese Zeugnisse nicht von den Feinden des Hrn. Lieutenant's, sondern von seinen Verehrern her. Ein gewisser Hr. Thomas Wall, ein Prediger, der ausdrücklich eine Reise that, um Hrn. Greatraks zu beobachten, sagt aus, daß Hrn. Greatraks Hand zweimal gänzlich gelähmt (struck dead) und kohlschwarz dafür geworden sei, daß er keinen Glauben an seine Curen gehabt habe, allein jedesmal habe er die verkohlte Hand durch Berührung mit der unver-

Digitized by Google

kohlten wieder hergestellt. Ist das nicht schön? Wenn auch, wird sehr naiv hinzugesetzt, hierzu keine weitere Zeugen wären, als Hr. G. selbst und seine Frau, so verdiente es doch ihrer Beharrlichkeit darin und ihrer Übereinstimmung wegen aufgezeichnet zu werden. Der Mann, der dieses schreibt, ein Herr John Beal, war freilich ein Freund Boyle's und Sydenham's *), aber was für ein guter Freund er sonst war, erhellt, wie mich dünkt, nicht undeutlich aus dem Schluß seines Briefs (R. Boyle's Works Vol. V. p. 470): Es ist dieses, sagt er, ein überzeugender Beweis von der Macht des Namens unsers Herrn Jesus, und das zu einer Zeit, die freilich einmal des Beweises bedurfte, daß nicht alle Offenbarungen fanatischen Ursprungs sind. — Mehreres hier auszuziehen, verstattet weder Raum noch Ort. — Nun noch ein paar Worte über das Ganze. Nach meinem Ermessen verdient Greatraks Geschichte allerdings einmal eine recht kritische Behandlung. Er war gewiß in seiner Art ein großer Mann! Er hat sogar Rob. Boyle's Zeugniß für sich, und Sydenham scheint ihm zu glauben. Welches Feld für einen guten Kopf, Wahrheiten darauf zu pflanzen, die länger dauern würden, als alle diese Streicheleien. Es ist wohl vermuthlich an Allem Nichts. Solche Modethorheiten entstehen und vergehen, bis etwa nach hundert

*) Thomas Sydenham, berühmter Arzt, geb. 1624, gest. 1689 in London.

Digitized by Google

Jahren ein neuer Thor irgend einen Literator an den alten wiederum denken macht. Newton's Entdeckungen, die in jene Zeiten fallen, haben sich nicht verloren, sie stehen mit dem Himmel, den sie uns aufgeschlossen haben, da diese hingegen bald mit dem Rausche verschlafen wurden, dem sie ihren Beifall zu danken hatten. — Aber Robert Boyle und Sydenham sind doch keine verächtliche Leute? Nein! Sie gehören unter die größten jener Zeit und vielleicht aller Zeiten, wir haben ihre Zeugnisse, aber ohne die Umstände und ohne die Zeit. Gütiger Himmel! Ein Jeder denke doch an die Zeugnisse, die er in seinem Leben ausgestellt hat. Die Begebenheiten dieser Welt müssen nicht vom trocknen historischen Blatt ab allein, sondern auch aus dem Herzen erklärt werden. Das ist gerade das, was den Zeitungsschreiber vom Geschichtschreiber und den sel. Essig*) von dem gottlosen Gibbon**) unterscheidet. Boyle und Sydenham waren redliche, friedliebende, gute Menschen. Aber das sind nicht immer die Leute, die sich der tief allirten Thorheit zu widersetzen trauen. Dergleichen Unternehmungen stören die Gemächlichkeit des nur zu oft gern in der Stille raffiniren-

*) Joh. Georg Essig oder Essich; Rector in Stuttgard. Geb. 1645, gest. 1705. Verfasser einer „Kurzen Einleitung zur allgemeinen weltlichen Historie," nebst einer Zeitrechnung und Erdbeschreibung.

**) Edward Gibbon, geb. zu Pulney 1737, gest. zu London 1794.

Digitized by Google

den Genies. Man kann es gern sehen, daß die Bastille*) der Erde gleich gemacht wird, aber man hilft deßwegen nicht gern. Hätte unser Luther Boyle's Geist gehabt, so hätte das flüchtige Blatt, woran ich jetzt schreibe, nicht einmal gedruckt werden können, und Pfaffen hätten vielleicht dafür diesen Bogen ad majorem Dei gloriam mit geistlichen Sottisen beklext.

Man hüte sich doch ums Himmels willen, wo es auf solche Entscheidungen ankommt, auf den Charakter allein, ohne weitere Kenntniß zu bauen. Die Entscheidung über Irrthum und Wahrheit muß nie, nie das Monopol eines Charakters werden, so wenig als eines Standes. Wahrheitsmonopole einem einzelnen Stande oder Charakter verleihen, sind Beeinträchtigungen für alle übrigen und wahre Injurien für die Menschheit; es müßte denn sein, daß man, ad majorem Dei gloriam, höhern Orts nöthig fände, etwas Profitableres zu beschließen. — Und nun auf die Curen selbst. Was Streicheln überhaupt zu thun vermag, hier erläutert zu sehen, erwartet niemand, und es muß unterbleiben. Könige haben Kröpfe und Scropheln bestrichen und geheilt. Rob. Boyle und der große Harvey**) führen Beispiele an, daß Kröpfe durch Berührung und Streicheln von verstorbenen Personen geheilt worden sind. Noch jetzt bedient man sich in England dazu der Gehenkten, und

---

*) Wurde am 14. Juli 1789 erstürmt und in demselben Jahre dem Erdboden gleich gemacht.

**) William Harvey, geb. 1578, gest. 1657.

Digitized by Google

wie ich glaube, mit Recht, weil der Ort (der Galgen) der Einbildungskraft noch mehr Nahrung und bestimmtere Richtung gibt. Könige müßten daher beim Bestreichen den Thron zum Operationsort wählen. Man fühlt den Fleck sehr lange, wo einen ein König berührt hat. Fühlte doch ein griechischer Weltweiser an seiner Wange den Fleck acht Tage hindurch, mit dem er aus Versehen die nackende Schulter einer Dame berührt hatte. Bindet man nicht lebendige Kröten und Spinnen mit Vortheil auf? Sollte nicht auf diese Weise öfters Heilung durch Einbildungskraft entstehen können, so wie durch Freude, oder wie der Callus an dem oft geriebenen Fleck der Hand entsteht? Und dann — der Glaube, der Glaube an untrügliche Hülfe, zumal bei Übeln, wo keine innere Verletzung ist! O! der geht über Alles! — Christus selbst sagte einmal: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen*).

*) Ev. Matth. IX, 22. — Ev. Luc. XVIII, 42.

Digitized by Google

Auffrischung eines veralteten Gemäldes.

Ein Gegenstück zum animalischen Magnetismus.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 164—175.)

Die Geschichte von den elektrischen Röhren des Jahrs 1747 und 48 hat so viele Ähnlichkeit mit dem animalischen Magnetismus der jetzigen Zeit, daß sie wohl einmal verdient, der Welt, worunter ich hauptsächlich die Kalenderleser verstehe, vorgelegt zu werden. Ein Ignorant brachte die Sache in Bewegung, etwas bessere Menschen verbreiteten sie unschuldig, und verehrungswürdige Männer, ja selbst Erfinder in der Wissenschaft, worein die Sache einschlug, wurden verleitet, dem Irrthum ihren Namen zu leihen, sicherlich ohne alle andere Absicht als die, die jeder rechtschaffene Mann bei jeder Unternehmung hat. Gerade so wie bei dem animalischen Magnetismus. Nur der Betrug entehrt, der Irrthum nie. Ja, es ist selbst der Fall sehr möglich, daß in einem Streit der Irrende mehr Ehre verdient, seiner raisonnirten Absicht wegen, als sein flattriger Gegner, der das Loos der Wahrheit bloß erhascht hat. Indessen

Digitized by Google

ist das Fortschreiten und das Umhergreifen gewisser Meinungen, wovon wir jetzt Proben genug haben, um eine Theorie davon zu entwerfen, der größten Aufmerksamkeit werth. Es ist dem Denker interessant zu sehen: wie zuweilen ein Flöckchen von Aberglauben, der auf den rechten Fleck der großen, bisher ruhenden Masse verwandten Stoffs herabfällt, sich nach und nach zu Lauwinen ballt, die endlich die Meinungen leichtgläubiger, bequemer Menschen, und hauptsächlich derer, die ihren Pfennig von Kenntnissen gut anwenden wollen, zu Tausenden mit sich fortreißen. — Diesen Lauwinen hat man aber, Gottlob! zu unsern Zeiten ein Instrument entgegen gestellt, das wohl nächst dem Pflug und dem Galgen eines der nobelsten ist, auf die der Mensch zur Beförderung allgemeinen Wohls je gerathen ist, und das ist der ——— Preßbengel. Wo der frei oscilliren darf, da hat es mit Religionsstifterei und Aberglauben wenig zu bedeuten, und noch weniger mit den parasitischen Auswüchsen derselben, magischem Magnetismus und Elektricismus. Menschen werden freilich, solange die Welt steht, immer betrogen werden, aber der Mensch, immer weniger und endlich niemals mehr. Wir haben gottlob den Stern gesehen, worunter unsere Erlösung liegt. Es möchte wohl jetzt unmöglich sein, ihn mit dauerndem Nebel dem Auge Aller wieder zu entziehen.

Giovanni Francesco Pivati*), ein Mann von Stand

*) Dr. med., Mitglied und Secretair der Akademie der Wissenschaften in Bologna.

Digitized by Google

und Anſehen zu Venedig, wollte gefunden haben, daß wenn man riechende Subſtanzen in Glasröhren hermetiſch einſchlöſſe, und hernach durch Reiben elektriſch machte, ſo drängen nicht allein die Gerüche durch das Glas, ſondern wirkten auch vermittelſt ihrer ſpecifiken Heilkräfte in dieſem Zuſtand auf die ſo elektriſirten Perſonen. Die Sache erhielt Beifall. Ein gewiſſer Herr Berati zu Bologna und Bianchi zu Turin fanden die Erfahrung richtig, und endlich gab ſogar unſer vortrefflicher Winkler*) zu Leipzig der Erfindung Beifall. Ja, man ging ſo weit zu hoffen, daß man künftig wohl gar manche übel ſchmeckende Arzneien nicht mehr über die Zunge nach dem Magen gehen zu laſſen nöthig haben würde, ſondern ſie durch alle Poren auf einmal eintreiben könnte. Ein Mann, der über Schmerzen in der Seite klagte, wurde vermittelſt einer Glasröhre elektriſirt, worin man peruvianiſchen Balſam eingeſchloſſen hatte. Der Mann ging nach Hauſe, ſchlief und ſchwitzte ſtark, und nunmehr roch ſein Nachtzeug, Bett und Alles nach peruvianiſchem Balſam, ja endlich ſeine Haare, als er ſich kämmte, und auch (wie wunderbar!) der Kamm, ob man gleich vor dem Reiben der Röhre nichts gerochen hatte.

Tages darauf elektriſirte Hr. Vivati einen geſunden Mann mit eben der Röhre. Er wußte nichts von dem eingeſchloſſenen

---

*) Joh. Heinr. Winkler, Prof. der Phyſik, geb. 1703, geſt. 1770. Schrieb: Institutiones philosophiae universae. Lips. 1764. Anfangsgründe der Phyſik 1754.

Digitized by Google

Balsam, bald aber nachher verspürte er eine angenehme Wärme, die sich durch seinen ganzen Körper verbreitete. Ein Freund von ihm, der sich bei ihm befand, wußte nicht, wo der angenehme Geruch herkam, allein er selbst bemerkte bald, daß er von seinem eignen Leibe aufstieg, und erstaunte deßwegen nicht wenig, weil ihm Hr. Pivati's kleiner unschuldiger Streich unbekannt war. Ein Verfahren von Seiten des Hrn. Pivati, das seinem Verstand Ehre macht. Mir ist nicht bekannt, wie viel Magnetisirer sich eines ähnlichen Verfahrens mögen bedient haben. Aus dem Bericht der franz. Commission zu Untersuchung der Einwirkung des magnetischen Eisens auf den menschlichen Körper, worunter sich sogar Dr. Franklin mit befunden hat, ist es bekannt, daß die Personen allemal wissen mußten, daß jetzt ein Magnet nahe sei, sonst verspürten sie nichts, und wie Henker! hätten sie es auch anders wissen können! Hr. Prof. Winkler in Leipzig, durch alle diese merkwürdigen Erzählungen aufmerksam gemacht, fing nun seine Operation an. Er schloß Schwefel in eine Kugel völlig ein, so daß sie, selbst erwärmt, nichts von Geruch von sich gab; hingegen elektrisirt verbreitete sich ein unausstehlicher Geruch durch das ganze Zimmer. Er rief Hrn. Prof. Haubold*) und andere Zeugen in das Zimmer, allein der Schwefelgeruch jagte sie sogleich wieder hinaus. Nun füllte er eine andere Kugel mit Zimmt an, und

*) Ch. Gottl. Haubold, Prof. und Domherr in Leipzig. Gest. daselbst 1824.

Digitized by Google

es verhielt ſich eben ſo wie mit dem Schwefel. Dieſer angenehme Geruch dauerte ſogar noch den andern Tag fort. Ein Gleiches geſchah mit peruvianiſchem Balſam, wobei Hr. Winkler von ſich ſelbſt die Anmerkung macht, daß ihm der Thee am andern Morgen außerordentlich geſchmeckt habe, weil der balſamiſche Duft noch nicht ganz aus ſeinem Munde geweſen wäre.

Ein paar Tage nachher, da die balſamiſche Kugel allen Geruch verloren hatte, wurde eine Kette zum Stubenfenſter hinaus nach einem andern Zimmer gezogen, das vom erſtern ganz getrennt war, gehörig iſolirt und nun einem ebenfalls iſolirten Manne in die Hand gegeben, der nichts von ihrem Vorhaben wußte. Nachdem man einige Zeit elektriſirt hatte, wurde der Mann befragt (aus dem Fenſter, oder ging einer der Herren zu ihm?), ob er etwas röche. Der Mann ſchniffelte etwas umher, und ſagte endlich: Ja. Als man ihn fragte, was es wäre, ſchniffelte er wieder mit der Antwort: das wiſſe er nicht. Endlich da man noch eine Viertelſtunde fort gedreht hatte, wurde das ganze Zimmer voll von Wohlgeruch, und er erklärte, es röche nach einer Art Balſam. Den darauf folgenden Morgen ſtand er ſehr munter auf, und fand ſeinen Thee beſonders wohlſchmeckend. — In Italien ging es indeſſen noch herrlicher; es fanden ſich Apoſtel, Sigr. Berati, Sigr. Palma und Sigr. Brigoli und Sigr. Bianchi*). Man

*) Joh. Bapt. Bianchi, geb. zu Turin 1681, geſt. 1761.

Digitized by Google

heilte durch eingeschlossene Arzneimittel hartnäckige Übel augenblicklich oder doch in etlichen Minuten, welches nicht viel länger ist: als Hüftweh, Lähmungen, Podagra, Gichtbeulen ꝛc. Das schönste Glück widerfuhr einem alten 75jährigen Bischof von Sebenico, Sgr. Donadoni. Dieser würdige Prälat war vom Podagra und Chiragra so zugerichtet, daß er kaum mehr gehen, oder einen Finger biegen konnte, und dieses schon seit mehreren Jahren. Er bat also Hrn. Pivati flehentlich sich seiner zu erbarmen. Er wurde mit einer zertheilenden Röhre elektrisirt: den Augenblick fühlte er eine besondere Erschütterung in den Fingern, kaum war er aber zwei Minuten elektrisirt, so öffnete und schloß er seine Hände, gab einem aus seinem Gefolge einen Handschlag und drückte ihm die Hand herzhaft; holte sich einen Stuhl; setzte sich nieder und ging bald die Treppe hinunter ohne Beihülfe, wie ein junger Mensch. Es soll Ihro bischöflichen Gnaden Alles fast wie ein Traum vorgekommen sein, und ich kann in Wahrheit nicht leugnen, es kommt mir fast auch so vor, mit wie vielem Recht, wollen wir gleich sehen. Von diesem erstaunlichen Succeß aufgemuntert verfertigte Hr. Pivati allerlei Röhren für allerlei Krankheiten. Die Namen davon hat die Geschichte mit Recht aufbewahrt, die Röhren selbst aber der Philosophie hingereicht, die sie auf ewig zerschmettert hat. Sie hießen öffnende,

---

Wurde im 17ten Jahre seines Alters Doctor. Geschätzter anatom. Professor in Bologna.

Digitized by Google

antapoplektiſche, diuretiſche Röhren, anthyſteriſche, ſchweißtreibende, balſamiſche, die Heilung der Wunden befördernde und endlich gar herzſtärkende Röhren. Bis hierher ſtieg dieſes glänzende Meteor des Betrugs und des Irrthums, das Tauſende für ein neues Licht zu halten anfingen, wo nicht die Welt zu erleuchten, doch alte Magen wieder aufzuwärmen, um ſich in einer zweiten Jugend an der Tafel zeigen zu können. Allein das Meteor leuchtete eine kurze Zeit, zerplatzte, fiel, und ward nie wieder geſehen. Die Veranlaſſung zu dieſer Kataſtrophe war folgende. Durch das außerordentliche Aufſehen, welches dieſe Geſchichten machen mußten, zumal da der Erfinder ein Mann von Stand und kein geldſchneidriſcher Aventürier war, wie Mesmer*), bewog endlich den Abt Nollet**) ſelbſt über die Alpen zu gehen, und Alles an der Stelle zu unterſuchen. Was er fand war in wenigen Worten: Nichts als Übertreibung, Mangel an gehörigem Beobachtungsgeiſt, und förmlicher Betrug. In Nollet's Hand that keine einzige Röhre etwas und — (mit dieſem Zuſatz mögen die andern Herren nun das Grab ihres Ruhmes ſchmücken) — in eines andern vernünftigen Menſchen Hand thaten ſie etwas.

---

*) Anton Friedrich Mesmer, geb. 1734 in der Schweiz, geſt. 1815 zu Mörsburg am Bodenſee.

**) Jean Antoine Nollet, geb. 1700, geſt. zu Paris 1770. Abt, gelehrter Phyſiker. Schrieb unter andern: Leçons de physique expérimentale. Amsterd. 1754.

Digitized by Google

Hr. Winkler ließ ſich ſo weit durch ſeine Verſuche blenden, daß er ſogar einen Aufſatz darüber an die königl. Societät in London ſchickte, welcher auch in den Philos. Transact. gedruckt iſt. Man wiederholte die Verſuche und fand nicht das Mindeſte, jedoch verfuhr man gegen einen Mann von Winklers Charakter behutſam, man bat ihn um einige von ihm ſelbſt präparirte Kugeln; er überſandte ſie, und ob man gleich in einer eigenen Commiſſion, worunter ſich aber freilich der berühmte Dr. Watſon*) befand, Alles that, was möglich war, ſo blieb dennoch am Ende Alles nichts weiter, als Übereilung und unvermerkter Selbſtbetrug bei dem ſonſt gelehrten und braven Winkler. Endlich ſtand noch ein Sgr. Fortunato Bianchini**), den man ja nicht mit dem obigen Bianchi verwechſeln muß, mitten in Venedig auf, wo der ganze Lärm entſtanden war, und zeigte nicht allein einer ganzen Geſellſchaft der verſtändigſten Männer, daß an der ganzen Sache nicht das mindeſte Wahre ſei, ſondern auch, daß die Herren zu ihren Verſuchen meiſtens ihre Bedienten, oder Bettler oder ſonſt gefällige Schlucker gewählt hatten, die Alles rochen und fühlten, was die Herr-

*) Sir William Watſon, geb. 1715, geſt. 1787. Berühmter Botaniker, Arzt und Phyſiker; Mitglied der k. Societät.

**) Joh. Fortunat Bianchini, geb. 1720 zu Chiati bei Neapel, geſt. 1779 als Prof. der Medicin zu Padua. Schrieb: Saggi di esperienza interno la medicina elettrica in Venezia da alcuni amatori di fisica. Venezia 1749. 4to.

Digitized by Google

schaft und die Obern gerochen und gefühlt haben wollten. Und so etwas, wenn es nur die Herrschaft bloß im Innersten gewünscht zu haben glaubt, ihr dennoch sehr bald an den Mienen anzusehen, dazu hat selbst der Pöbel von Italien seinen eigenen Sinn, und gar nun während einer viertelstündigen Elektrisirung, wo es ohne Erklärung und Äußerungen von geheimen Wünschen zumal unter unphilosophischen Beobachtern unmöglich abgehen kann! — Noch verdient die Steigerung der Entdeckung auf den Titeln der Bücher Aufmerksamkeit. Pivati's Brief hat noch den bescheidenen Titel: Dell' elettricità medica, Lettera del Sgr. P. F. Pivati al celebre Sgr. Franc. Maria Zanotti*). Die franz. Übersetzung aber: Lettre sur l'Electr. médicale, qui contient des experiences *singulières* d'Electricité, relatives à l'Electr. medicale et les *essais surprenans* d'une nouvelle methode d'administrer des remèdes par le moyen de l'El. etc. Sürprenant werden sie freilich bis ans Ende der Geschichte der medicinischen Elektricität immer bleiben, aber bloß weil sich zum Theil angesehene, rechtschaffene und selbst erfahrene Männer dadurch haben sürpreniren lassen.

*) Lucca 1747. 8. — S. Fischer's Geschichte der Physik 5ter Band S. 554 ff.

Digitized by Google

Geschichte der Lichtputze.

(Götting. Taschenkalender 1785. S. 189—192. unter der Rubrik: Neue Erfindungen, physikalische und andere Merkwürdigkeiten sub 4.)

Nicht jedem unserer Leser wird es eingefallen sein, wie viel Witz bei der Einrichtung unserer Lichtputzen angewendet worden ist. Vermuthlich war das große Universalinstrument, die menschliche Hand, die erste Lichtputze, so wie sie der erste Prügel, die erste Wurfmaschine, der erste Griffel, die erste Rechenmaschine, das erste Trinkgeschirr, der erste Sonnenfächer, das erste Tischbesteck, und etwas geballt, die erste kräftige Demonstration für Köpfe gewesen ist, in die sonst keine andere hinein wollte. Weil man sich aber die Finger verbrannte, so wurden wohl die Scheeren zuerst gebraucht; das war aber gefährlich und roch, daher mußte die Scheere eine ganz andere Einrichtung bekommen. Die beiden Messer durften nicht mehr über einander hinglitschen, sondern die Ebene des einen Messers mußte senkrecht auf der des andern fortgeführt werden, so wurde letz-

Digitized by Google

teres zugleich der Deckel eines Kastens, dessen eine Seite ersteres war. So waren die älteren Lichtputzen beschaffen. Da aber ein Paar so verbundene Messer nur sehr schlecht schneiden können, so gab man dem Deckel nach unten zu eine grössere Dicke, oder bog ihn um und brachte so das Ganze der Scheere näher. An einer Kerze ist aber mehr zu thun, als die unbrauchbare Kohle abzuschneiden, daher bekam die Lichtputze die Spitze, um den Docht zuweilen zu spalten, zuweilen den zu sehr getheilten wieder zusammen zu spinnen. Wenn eine Scheere sich auf dem Tische öffnet, so hat das selten viel auf sich; hingegen bei der Lichtputze ist es von Wichtigkeit, die Kohle fällt heraus, beschmutzt das Zeug, und macht dem schönsten Gesicht einen häßlichen Schnurbart, dieses ist jedoch noch das Geringste; wenn aber die letzte Kohle noch fortglüht, so entzündet sich bei der Öffnung oft der ganze Vorrath wieder, dieses verursacht nicht bloß einen unangenehmen, sondern auch einen der Gesundheit höchst nachtheiligen Geruch; man hat Beispiele, wo dieser fettige Dunst in der Nähe eingeschnupft den plötzlichen Tod nach sich gezogen hat. Also hat der Mann kein geringes Verdienst, der der Lichtscheere zuerst die Seele der Taschenuhren, die Stahlfeder einverleibte, wodurch sie sich von selbst fest zuschließen. So wie sie nun waren, lagen sie zu platt auf, es kostete schönen Händen oft viele Mühe, sie gut vom Tische aufzunehmen, es ging viel Zeit verloren, sie aufzufingern, daher gab man ihr die drei Füßchen, so liegen sie hohl, und selbst im heftigsten, politischen Dispüt bei der Bouteille findet und faßt man die Öhsen leicht. Allein die drei Füßchen machten zumal auf den politischen Weintafeln der Engländer aus Mahagonyholz verdrießliche Ritze, man brachte daher in die drei Füßchen, drei Frictionsröllchen an, wodurch man noch den beson-

Digitized by Google

dern Vortheil erhalten hat, daß man sie einem Nachbar leicht zuschieben, oder zurollen kann. Wer hätte nun denken sollen, daß diesem Instrumente noch etwas zuzusetzen gewesen wäre, und doch hat es in den neuesten Zeiten noch einen Zusatz erhalten, der mit allen vorigen schier um den Rang streitet. Nämlich es ist, leider! nur allzu bekannt, daß, wenn die Lichtscheeren etwas voll sind, und man das Licht schneutzen will, öfters der ganze Vorrath auf die Lichtflamme und die Kerze fällt, sich da entzündet, an der Kerze die sogenannten Dieb'e verursacht, brennend auf das Tischtuch rollt, da Löcher brennt, und weil in der Eile die Finger zum Löschen gebraucht werden, die Schnurbärte sehr vermehrt. Diesem Unheil hat man auf eine Weise vorgebeugt, die aber noch vielleicht eine Verbesserung zuläßt. Der Kasten der Lichtscheere wird nämlich durch eine Zwischenwand in zwei gleiche Theile getheilt. Diese Zwischenwand ist beweglich, kann an einem reinlichen Knöpfchen angefaßt, und ungefähr so herausgedreht werden, wie man die Taschenhohlgläser aus ihrem Futteral dreht. Hat man also das Licht geputzt, so bringt man die Zwischenwand aus dem Einschnitte heraus, dadurch fällt die Kohle in die untere Abtheilung, wird die Wand wieder hineingebracht, so schneidet sich auch noch das ab, was etwa an der Klappe hängen geblieben sein könnte, und fällt ebenfalls in die untere Abtheilung, so hat man eine reine Lichtscheere. Wird die untere Kammer endlich voll, so muß alsdann Alles rein gemacht werden.

Digitized by Google

Lawrence Earnshaw.

(Götting. Taſchenkalender 1790. S. 145—147 unter der Rubrik: Neue Entdeckungen, phyſikaliſche und andere Merkwürdigkeiten.

Was für eine ſeltſame Sache es um das Genie ſei, wird folgende Geſchichte denen unſerer Leſer ſinnlich machen, die vergeſſen haben, was wir ehemals in dieſem Taſchenbuch *), aus eigener Erfahrung, von einem ſehr guten Schachſpieler erzählten, der den Gebrauch der nepperiſchen Stäbchen ſchwer fand, und immer wieder vergaß. Doch war der eben erwähnte Fall nicht ſehr ſonderbar. Daß jemand Schach ſpielt, und die Züge ſo thut, wie der Hund ſeines Herrn Schnupftuch auf halbe Meilen unter Tauſenden findet, iſt begreiflich. Sie treiben es, ut apes Geometriam (wie die Bienen Geometrie). Allein, daß ein Kopf, der von Natur mit einem großen Talent zu faſt allen mechaniſchen Künſten ausgerüſtet geweſen zu ſein ſcheint, Schwierigkeiten in einer einzigen findet, die ſich ſogar die Spitzbuben und Landſtreicher zum Deckel für ihre Hauptgeſchäfte aus dem Stegreif wählen, ich meine das Korbflechten, iſt

*) Vom Jahre 1785. S. 207. No. 3.

Digitized by Google

allerdings sonderbar. Die Geschichte leidet keinen Zweifel. Ich entlehne sie aus dem Gentleman's Magazine Vol. LVII. p. 1166. — Lawrence Earnshaw, ein außerordentliches mechanisches Genie und Freund des berühmten Brindley*), dessen Name durch den Bau der Canäle des Herzog von Bridgewater**) verewigt ist, war Kupferstecher, Maler, Vergolder, Glasmaler, Spiegelbeleger, Grobschmidt, Kupferschmidt und Gewehrfabrikant; er zeichnete Sonnenuhren und verfertigte sie; besserte Violinen aus, verfertigte Särge, reparirte und stimmte Claviere, bauete und reparirte Orgeln; machte und reparirte alle Arten optischer Instrumente, las und verstand den Euklid. Dieser außerordentliche Mann war nicht im Stande, einen Korb zu flechten, ob er sich gleich sehr viel Mühe deßwegen gab. Er lernte 7 Jahr den Tuchhandel, und stand 3 Jahr als Schneidergeselle aus. Er verstand die ganze Behandlung der Wolle vom Schafscheren an, durch Krempen, Spinnen, Weben ꝛc. durch, bis zum vollständigen Kleid hinaus, und die Kunst, die ihn eigentlich ernährte, und die er wohl am besten verstand, das Uhrmachen, lernte er in vier Wochen. — Aber einen schönen Korb konnte er nicht flechten, ob er sich gleich alle Mühe deßwegen gab!

*) Jacob Brindley, geb. 1716, gest. 1772. Sohn geringer Eltern.

**) Franzis Egerton, Herzog von Bridgewater, geb. 1726, gest. 1803. Im Jahre 1758 erhielt er vom Parlament die Erlaubniß zu dem berühmten Canalbau.

Digitized by Google

Naturgeschichte der Stubenfliege.

(Götting. Taschenkalender 1790. S. 147—149, unter der oben bemerkten Rubrik.)

Ich weiß nicht, ob es allen unsern Leserinnen und Lesern bekannt ist, daß es Naturforscher gegeben hat, die die gemeine Stubenfliege mit unter die wiederkäuenden Thiere mit gespaltenen Klauen gezählt haben. Ob ihre Absicht dabei war, einem künftigen Systematiker Anlaß zu geben, sie mit unter die Ochsen zu rechnen, oder vielleicht den Juden, sie ohne Gewissensbisse zu speisen, weiß ich nicht. Genug, es ist falsch befunden worden, und zwar von der sehr gelehrten Demoiselle Lemasson le Golft*). Diese hat mit bewundernswürdigem

*) Mitglied der Akademie zu Arras und des Vereins der Philadelphen. Geboren zu Havre 1750. Schrieb außer verschiedenen Abhandlungen, wie die über die gemeine Stubenfliege, welche einzelnen Zeitschriften eingerückt sind, La Balance de la Nature, Paris 1784, und überreichte der Akademie im Jahre 1810 eine moralische Erzählung unter dem Titel: Rêve d'une académicienne.

Digitized by Google

Fleiß dieſes kleine Thier zergliedert, und nur einen einzigen Magen und auch ſonſt nichts gefunden, was irgend auf ein Wiederkäuen ſchließen ließe. Vielmehr glaubt ſie, daß der kleine Tropfen, den man zuweilen vor dem Rüſſel der Fliegen ſitzen ſieht, und woraus man das Wiederkäuen geſchloſſen hat, ein Saft ſei, womit ſie ſich putzen, ſo wie die Waſſervögel ihre Flügel ölen. So viel iſt gewiß: kein Thier putzt ſich ſo viel als die Stubenfliege. Alle Zeit, die ihnen Eſſen und Schlafen und die Sorge für Nachkommenſchaft übrig läßt, wird auf Putzen verwendet, auch behauptet die Demoiſelle Lemaſſon le Golft, daß ſie ſich ſo gern auf die Spiegel ſetzten, rühre bloß daher, weil ſie ein Vergnügen darin fänden, ſich zu beſchauen. Was (mir wenigſtens) dieſe Bemerkungen intereſſant macht, iſt, daß jene Naturgeſchichtſchreiber in der Fliege ein Stück Rindvieh, hingegen dieſe Demoiſelle eine Dame erblickt haben. Jedes nach ſeiner Art. Die Toleranz erfordert, jedem ſeine Stimme zu laſſen. Es wäre hart oder wenigſtens unartig, einer Dame zu verwehren, zu ſagen was ſie will, und noch härter vielleicht dem, der da briſcht, das Maul zu verbinden.

Digitized by Google

Ein sittsamer Gebrauch zu Coventry in Warwickshire.

(Götting. Taschenkalender 1779. S. 59—61, unter der Rubrik: Seltsame Moden und Gebräuche, unter No. 2.)

Um die Mitte des 11ten Jahrhunderts heirathete Leofrick Graf von Mercia, ein Mann von großer Gewalt und Ansehen, und eine der Hauptpersonen, die Eduard den Bekenner auf den Thron erhoben, eine Dame Namens Godeva, von großer Schönheit und Gottesfurcht, wie sich Dugdale *) ausdrückt, aus dessen Geschichte von Warwickshire wir dieses gezogen haben. Diese Dame war eine große Gönnerin und Beschützerin der Stadt Coventry, die damals unter einem schweren Zoll seufzte. Sie bat daher ihren Gemahl öfters, wie die Worte heißen, um der Liebe Gottes und der heil. Jungfrau Maria willen, die gute Stadt doch von dieser Last zu befreien. Allein der

*) Wilh. Dugdale, geb. 1605 in Warwickshire, gest. 1686. Er war königl. Wappenherold und Geschichtschreiber; schrieb unter andern eine history and antiquities of Warwickshire.

Digitized by Google

Hr. Graf, mit deſſen Intereſſe ſich die Erfüllung dieſer Bitte ſchlecht vertragen hätte, that es nicht allein nicht, ſondern bat ſogar, man möchte ihn mit dieſer Bitte fernerhin verſchonen. Die Gräfin aber ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern mit einer gewiſſen Hartnäckigkeit, die, wie der unerfahrne Chronikenſchreiber zuſetzt, allen Damen in gewiſſem Grad eigen ſein ſoll, bat ſie immer wieder, bis endlich Leofrick in der Hitze einmal auffuhr, und ſagte: Gut, ich will es thun, allein unter einer Bedingung, Sie müſſen am hellen Tage mutternackend durch die ganze Stadt reiten. O ja, das will ich thun, ſagte die Dame von großer Schönheit und Gottesfurcht, wenn Sie es nur zugeben wollen. Leofrick, der noch immer nicht glaubte, daß die Frau Gräfin ſo etwas thun könnte, gab es zu. Allein er irrte ſich, Godeva ging hin und ritt faſelnackend am hellen Tage durch die Hauptſtraße von Coventry, mit loſem Haar, welches, wie angemerkt wird, ſo groß geweſen ſein ſoll, daß es ihren ganzen Leib bedeckte, lief hierauf in voller Freude zum Grafen, der auch der Stadt die verlangte Zollfreiheit ſogleich ertheilte. Dieſes war der Urſprung des ſittſamen Gebrauchs: jetzt kommt der ſittſame Gebrauch ſelbſt. Noch bis auf dieſen Tag reitet alle Jahr an einem gewiſſen Tage, zum Gedächtniß jener großen That, ein Mädchen nackend durch die Hauptſtraße von Coventry, die nicht klein iſt, und ſpeiſt hierauf in demſelben leichten Habit mit dem Mayor der Stadt. Der Zulauf des Volks aus der Gegend iſt nicht unglaublich, aber unermeßlich, und die Nahrung, die dadurch der Stadt zuwächſt, iſt vermuth-

Digitized by Google

lich Urſache, warum man dieſen Gebrauch noch nicht hat abſtellen können, zu deſſen Aufrechterhaltung es noch nie an jungen Schönen gefehlt haben ſoll. Wie manche arme Stadt könnte nicht durch einen ſolchen Gebrauch in Nahrung geſetzt werden, der ſich ohnehin ſo vortrefflich mit der neueſten Moral unſerer ſchönen Geiſter verträgt!

Digitized by Google

Das Eſelsfeſt.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 61—63, unter der oben bemerkten Rubrik, unter No. 3.)

Zum Gedächtniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Ägypten, ſuchte man im 13ten Jahrhundert ebenfalls ein junges Mädchen, das ſchönſte in der Stadt aus, putzte es ſo prächtig als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme und ſetzte ſie ſo auf einen koſtbar aufgeſchirrten Eſel. In dieſem Aufzuge, unter Begleitung der ganzen Kleriſei und einer Menge Volks, führte man den Eſel mit der Jungfrau in die Hauptkirche und ſtellte ihn neben den hohen Altar. Mit großem Pomp ward die Meſſe geleſen. Jedes Stück derſelben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria, das Credo, wurde mit dem erbaulich-ſchnackiſchen Refrain Hmhan, Hmhan geendigt. Schrie der Eſel ſelbſt den Refrain mit, deſto beſſer. Wenn die Ceremonie zu Ende war, ſo ſprach der Prieſter nicht den Segen, oder die gewöhnlichen Worte, ſondern er juchte dreimal wie ein Eſel, und das Volk, anſtatt ſein Amen anzuſtim-

Digitized by Google

men, ſuchte wie der Prieſter. Zum Beſchluß wurde noch Seiner Herrlichkeit dem Eſel (Sire Asne) zu Ehren ein halb lateiniſches und halb franzöſiſches Lied angeſtimmt. Hier ſind die erſten Strophen:

Orientis partibus
Adventavit Asinus
Pulcher et fortissimus
Sarcinis aptissimus.
Hez, Sire Asne, carchantez
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin assez
Et de l'avoine a planter.

Wer das Lied, dem manches in den Muſenalmanachen und dem Almanac des Muses an Erfindung weicht, ganz leſen will, kann es in dem Wörterbuch des du Cange unter dem Artikel Festum im dritten Band S. 424 finden.

Digitized by Google

Etwas zur Geschichte des Leibes nach dem Tode bei verschiedenen Völkern.

(Götting. Taschenkalender 1779. S. 66—68, unter der oben gedachten Rubrik Nro. 7.)

Was bei den verschiedenen Nationen des Erdbodens aus dem Körper wird, bald nachdem ihn die Seele verlassen hat, ist nicht minder merkwürdig, als was nach den Muthmaßungen der Weltweisen und Priester derselben die Seele nach dieser Trennung befällt.

Wir und viele Völker begraben ihn, die wohlfeilste und zweckmäßigste Versorgung für Inländer. Rom verbrannte ihn mit vielen andern Nationen. Aegypten machte seine Mumien. Auf der Insel Formosa oder Tayavon setzen die Einwohner ihre Todten auf ein erhabenes Gerüste in ihren Häusern, machen Feuer darunter, und dörren sie; nach dem 9ten Tage wickeln sie sie in Matten, und legen sie auf ein noch höheres Gerüste, nachdem sie 3 Jahre gestanden haben, werden sie endlich begraben. Die Einwohner von Corea begraben sie ebenfalls erst nach

Digitized by Google

dem dritten Jahr. Die Indianer am Strom Oronoko laſſen die Leichname ihrer Regenten faulen, und wenn das Fleiſch verweſet iſt, zieren ſie das Skelet mit Edelgeſteinen, Gold und Federn, und hängen es in einer Hütte auf. Nach Älians *) Bericht nähten die Colchier ihre Todten in rohe Ochſenhäute und hingen ſie an Ketten auf. Apollonius Rhodius **) thut eben dieſes Gebrauchs Erwähnung. Die Bewohner von Chili zwingen ihre Todten in die Lage eines Kindes im Mutterleibe, und ſetzen ſie auf ein Gerüſte von 6 Fuß aus. Ähnliche Gebräuche haben die Otaheiter. Die größte Mannichfaltigkeit beobachten die Verehrer des Dalai Lama. Die Art der Behandlung des Leichnams hängt von der Stunde des Tages ab, worin er von ſeiner Seele verlaſſen worden iſt, und von dem Urtheil — der Prieſter. 1) Sie verbrennen die Körper ihrer Lamas, Khans, Noions und überhaupt der Perſonen von Rang, miſchen die Aſche mit Weihrauch und ſchicken die Mixtur nach Tibet. 2) Sie bewahren ihn in einem Sarg, den ſie mit Steinen beſchweren. 3) Sie tragen ihn auf die Spitzen der Berge, und

---

*) *Claudius Aelianus*, aus Präneſte in Latium; griech. Schriftſteller. Geſt. 140. Schrieb: Historia animalium Lib. XVII. und Historia Variorum. Lib. XIV.

**) *Apollonius Rhodius*, aus Alexandrien oder Naukratis, unter Ptolemäus Evergetes, der 221 vor Chriſtus ſtarb. War nach Eratoſthenes Vorſteher der Bibliothek zu Alexandrien. Schrieb: Argonautica.

Digitized by Google

geben ihn den Vögeln des Himmels preis. 4) Sie tractiren eine Meute Hunde damit, schmeißen die Knochen ins Wasser, und geben den Kopf den Anverwandten zurück, die ihn ehrfurchtsvoll nach Hause tragen. 5) Begraben sie ihn wie wir. Die Samojeden stürzen den Leichnam unter einen Kessel, damit die Seele nicht erdrückt wird, wenn das Grab zusammenfällt.

Digitized by Google

Nachtrag von minder wichtigen Moden.

(Götting. Taſchenkalender 1779. S. 69—71, wie oben bemerkt, unter Nro. 9.)

Die Patienten und Prinzeſſinnen haben es wohl nirgend beſſer als in Loango, einer Landſchaft auf der weſtlichen Küſte von Afrika. Die erſtern nämlich dürfen, nach dem Abt Proyart*), eſſen, was ſie wollen, und die letzteren heirathen wen ſie wollen, ſollte auch ihre Neigung gleich auf einen verheiratheten Mann fallen; welches um ſo viel merkwürdiger iſt, als bei dieſem Volk die Ehen ſonſt ganz unzertrennlich ſind.

Paul Eber, der unter dem Namen Aulus Apronius**) eine

*) Liévain Bonaventure Proyart, geb. 1743, geſt. zu Arras 1808. Schrieb: Histoire de Loango, Kakongo et autres Royaumes d'Afrique. Paris 1776.

**) Unter dieſem Namen beſchrieb ein Adam Ebert, nicht Paul Eber, der 1656 zu Frankfurt a/O. geboren war, und 1735 daſelbſt ſtarb, ſeine Reiſen, wie auf dem Titel ſteht: Zu Freude der Welt und ewigen Zeiten. Er war Profeſſor der Rechte an ſeinem Geburtsorte.

Digitized by Google

Reise durch einige der ersten Provinzen von Europa geschrieben hat, die sich des sonderbaren Styls ungeachtet mit Vergnügen liest, erzählt, daß er im Jahr 1679 auf der Börse in London einen Mann mit Zähnen von Diamanten gesehen habe, die sich beim Sonnenschein gar vortrefflich ausgenommen haben sollen. Da Diamanten auch unter gewissen Umständen bei Nacht leuchten, so ließe sich wohl zu einem Schmuck im Dunkeln nichts weiter hinzudenken, als die Johanniswürmchen, die nach Hrn. Twiß*) Bericht, die spanischen Damen bei ihren Dämmerungspromenaden bereits in die Haare stecken.

Der Gebrauch das Haar zu bepudern ist sehr alt und allgemein. Schon die jüdischen Damen beputerten sich ehemals mit Goldstaub. Unseres weißen Puders gedenket, wo wir nicht irren, zuerst l'Etoile**) in seinem Journal von 1593, indem er sagt, die Nonnen gingen in den Straßen mit gekräuseltem und weiß gepudertem Haar einher. Auf der Insel Anamocka sah Capt. Cook einen Mann, der sich einen weißen Staub in die Haare gestreut hatte. Sollte dieses, woran kaum zu zweifeln

*) Richard Twiß, ein englischer Reisender, der Mitglied der Societät zu London war und 1821 starb. Seine, während der Jahre 1772 und 1773 in Spanien und Portugal gemachte Reise beschrieb er 1775 in engl. Sprache; eine deutsche Übersetzung davon gab Ebeling 1776 in Leipzig heraus.

**) Peter de l'Etoile, geb. 1540, gest. 1611. Parlamentsrath in Paris. Seit 1574 führte er ein Journal über Alles, was sich in Paris zutrug. Die beste Ausgabe davon erschien durch Lenglet Dufresnoy besorgt, im Haag (Paris) 1744 in 5 Octavbänden.

Digitized by Google

ist, ein vertheidigendes Pulver gegen gewisse Feinde des Kopfs gewesen sein, so würde auch der Ursprung dieser unserer Zierden so verdächtig, als es bereits der Ursprung der langen Manschetten längst gewesen ist.

Auf den gesellschaftlichen Inseln des stillen Meers und in Otaheite herrscht ein Gebrauch, der von den sanften Empfindungen jener Menschen zeugt. Personen von einerlei und verschiedenem Geschlecht, die sich lieben, vertauschen ihre Namen: Ich nenne mich wie du, und du nennst dich wie ich. Aus diesem kleinen Zug werden Seelen von Empfindung ohne weitere Hinweisung fühlen und erkennen, was aus jenen Menschen werden könnte.

Ein veränderlicher Himmel scheint der Grund der Veränderlichkeit der Moden zu sein. Paris wechselt monatlich seine Trachten, und wir mit ihm. Der Kamtschadale wechselt so wenig als der Perser. Chardin *) versichert, daß der Schnitt an dem Kleide Tamerlans **), das man noch zeigt, von der gegenwärtigen Kleidung der Perser in nichts verschieden sei.

---

*) Jean Chardin, geb. 1643, gest. 1713. Sohn eines Juweliers zu Paris, wurde er, noch nicht 22 Jahre alt, von seinem Vater eines Diamantenhandels wegen, nach Indien geschickt, machte dann mehrere Reisen, gab deren Beschreibung heraus, und starb als englischer Gesandter in Holland.

**) Tamerlan auch Timur-Bec genannt, tatarischer Kaiser, um 1336 geboren; besiegte 1402 den Sultan Bajazeth bei Ancyra in Phrygien. Starb um 1405.

Digitized by Google

Amintor's Morgenandacht *).

(Götting. Taſchenkalender 1791. S. 81—89.)

Wie wenn einmal die Sonne nicht wieder käme, dachte Amintor oft, wenn er in einer dunklen Nacht erwachte, und

*) Gegenwärtiger Aufſatz, der dem Herausgeber von einem Ungenannten zugekommen iſt, kann vielleicht als eine Einleitung zum folgenden und einigen andern phyſicaliſchen Artikeln in dieſem Kalender angeſehen werden. Man kann ihn auch allein gebrauchen, oder gar keinen Gebrauch davon machen, oder auch mit ihm machen, was man will, nur beute man ihn nicht wider den Verfaſſer oder den Herausgeber, weil man alsdann gewiß etwas ſehr Unbilliges thun würde. Anm. des Verf.

Die Herausgeber der erſten Ausgabe, welche obige Anmerkung nicht mit aufgenommen, bemerken in Bezug auf dieſelbe in der Vorrede zum 5ten Bande S. IV mit Recht, daß der ganze Aufſatz zu deutlich das Gepräge des lichtenbergiſchen Geiſtes trage, als daß man jene Anmerkung nicht für eine bloße Maske halten ſollte, dergleichen der Verſtorbene in ſeinem ſchriftſtelleriſchen Leben mehrmals gebraucht habe.

Digitized by Google

freuete ſich, wenn er endlich den Tag wieder anbrechen ſah. Die tiefe Stille des frühen Morgens, die Freundin der Überlegung, verbunden mit dem Gefühl geſtärkter Kräfte und wieder erneuerter Geſundheit, erweckte in ihm alsdann ein ſo mächtiges Vertrauen auf die Ordnung der Natur und den Geiſt, der ſie lenkt, daß er ſich in dem Tumult des Lebens ſo ſicher glaubte, als ſtände ſein Verhängnis in ſeiner eigenen Hand. Dieſe Empfindung, dachte er alsdann, die du dir nicht erzwingſt und nicht vorheuchelſt, und die dir dieſes unbeſchreibliche Wohlbehagen gewährt, iſt gewiß das Werk eben jenes Geiſtes, und ſagt dir laut, daß du jetzt wenigſtens richtig denkſt. Auch war dieſes innere Anerkennen von Ordnung nichts anders, als wieder eben dieſe Ordnung ſelbſt, nur auf ihn, der ſie bemerkte, fortgeſetzt, und daher immer für ihn der höchſte Genuß ſeines Geiſtes. O ich weiß, rief er alsdann aus, dieſes mein ſtilles Dankgebet, das Dir alle Creatur darbringt, jedes mit ſeinem Gefühl und in ſeiner Sprache, nach ſeiner Art, wie ich in der meinigen, wird gewiß von Dir gehört, der Du den Himmel lenkſt; gewiß wird es Dir von allen Creaturen, zu Tauſenden, dargebracht, aber mit doppeltem Genuß von mir, dem du Kraft verlieheſt, zu erkennen, daß ich durch dieſes Dankgefühl und in dieſem Dankgefühl bin, was ich ſein ſoll. O ſtöre nicht, ſprach er dann zu ſich ſelbſt, dieſen himmliſchen Frieden in dir heute durch Schuld! Wie würde dir der morgende Tag anbrechen, wenn ihn dieſe reine Spiegelhelle deines Weſens nicht mehr in dein Inneres zurückwürfe? Es wäre beſſer, er er-

Digitized by Google

ſchiene nie wieder, oder wenigſtens für dich Unglücklichen nicht mehr. — Dieſe Art in ſeinem Gott zu leben, wie er es nannte, die ihm von Betbrüdern, die lieber glaubten, als dachten, weil ſie es ſo bequemer fanden, für Spinozismus ausgelegt wurde, hatte er ſich ſo ſehr eigen gemacht, daß ſie für ihn unzerſtörbare Beruhigung über die Zukunft, und ein nicht zu überwältigender Troſt in Todesgefahr wurde. Eines Tages als er ſich nach einer ſeiner Morgenandachten ſelbſt befragte, woher ihm dieſes freudige Ergeben in die Führung der Welt, und dieſes große Sicherheitsgefühl bei jedem Gedanken an die Zukunft komme (denn es war ihm zu feſt, um bloß dichteriſches Aufwallen zu ſein): ſo war es ihm entzückende Freude, zu finden, daß er es allein dem Grad von Erkenntniß der Natur zu danken habe, den er ſich erworben hatte, einem Grade, von dem er behauptete, daß er jedem Menſchen von den gewöhnlichſten Anlagen erreichbar wäre. Nur müſſe, wie er ſagt, das Studium anhaltend, ohne Zank und Neuerungsſucht und ohne alle Speculationen des Inventurienten, getrieben werden. Man wird ihm leicht glauben, daß es eine entzückende Betrachtung ſein muß, ſich ſagen zu können: meine Ruhe iſt das Werk meiner eigenen Vernunft; es hat ſie mir keine Exegeſe gegeben, und keine Exegeſe wird ſie mir rauben. — O, Nichts, Nichts wird ſie mir rauben können, als was mir meine Vernunft raubt. Daß die Betrachtung der Natur dieſen Troſt gewähren kann, davon iſt er gewiß, denn er lebt in ihm; ob er es für Alle ſei, ließ er wenigſtens unentſchieden, und

Digitized by Google

hierbei hinge, wie er sagte, Vieles von der Art ab, wie die Wissenschaft getrieben und angewandt würde, eine Sache, die, wie vielleicht auch Spinozismus, wenn er unschädlich sein soll, nicht gelehrt, sondern selbst gefunden sein wolle; es sei nichts weniger als jene physico-theologische Betrachtung von Sonnen, deren uns deutlich sichtbares Heer nach einer Art von Zählung auf 75 Millionen geschätzt würde. Er nannte diese erhabenen Betrachtungen bloße Musik der Sphären, die anfangs den Geist, wie mit einem Sturm von Entzücken, fast zur Betäubung hinreiße, deren er aber endlich gewohnt werde; allein das was davon immer bliebe, unstreitig das Beste, fände sich überall und vorzüglich in dem mit in die Reihe gehörigen Geist, der dieser Betrachtungen fähig sei. Es sei vielmehr eine zu anhaltendem Studio der Natur sich unvermerkt gesellende Freude über eigenes Dasein, verbunden mit nicht ängstlicher, sondern froher Neugierde (wenn dieses das rechte Wort ist), die so weit über sogenannte Curiosität erhaben sei, als hohes Gefühl für Ehre über Bauernstolz, zu erfahren, mit diesen Sinnen oder mit analogen, oder Verhältnissen anderer Art, die sich von jeder Art des Daseins hoffen lassen, was nun dieses Alles sei und werden wolle. Er fürchte zwar sehr, daß seine Freunde immer nur die Worte der Lehre und nicht die Lehre hören würden; hoffe aber Alles, wenn er dereinst darüber sprechen würde, von eigenem Versuch. Er denke nun seit der Zeit, daß das Vergnügen, das die Betrachtung der Natur dem Kinde und dem Wilden, so wie dem Manne von aller Art von Bil-

Digitized by Google

dung gewährt, auch den großen Zweck mit zur Absicht habe, und in jedem Leben und in jeder Welt haben müsse, in welchem Zusammenhang sei: völlige Beruhigung in Absicht der Zukunft und frohes Ergeben in die Leitung der Welt; man gebe nun dieser einen Namen, welchen man wolle. Er zähle es unter die wichtigste Begebenheit seines Lebens, wenigstens für sich gefunden zu haben, daß, so wie wir natürlich leiden, wir auch natürliche, von aller Tradition unabhängige, Mittel haben, diese Leiden mit einer Art von Freude zu erdulden. Diese Philosophie hebe freilich den vorübergehenden Unmuth nicht auf, so wenig als den Schmerz, weil eine solche Philosophie, wenn sie möglich wäre, auch alles Vergnügen aufheben würde. Er pflegte dieses öfters seine Versöhnung mit Gott zu nennen, gegen den die Vernunft, selbst mit Hoffnung auf Vergebung, vielleicht murren könnte, wenn nicht im Gange der Dinge auch der Faden eingewebt wäre, der zu jener Beruhigung ohne weitere Hülfe leiten könnte. Überhaupt kamen bei seinem Vortrage viele Ausdrücke vor, deren sich die Bibel bedient; er sagte dabei: es sei nicht wohl möglich, dieselbe Geschichte des menschlichen Geistes zu erzählen, ohne zuweilen auf dieselben Ausdrücke zu gerathen, und glaubte, man werde die Bibel noch besser verstehen, als man sie versteht, wenn man sich selbst mehr studire; und um mit ihren erhabenen Lehren immer zusammenzutreffen, sei der kürzeste Weg, die Erreichung ihres Zwecks einmal auf einem andern, von ihr unabhängigen zu versuchen, und Zeit und Umstände dabei

Digitized by Google

in Rechnung zu bringen; Spinoza selbst, glaube er, habe es nicht so übel gemeint, als die vielen Menschen, die jetzt statt seiner meinen. Es sei für Millionen Menschen bequemer und verständlicher, vom Himmel herab zu hören: Du sollst nicht stehlen, und kein falsch Zeugniß reden, als im Himmel selbst die Stelle zu suchen, wo diese Worte wirklich mit Flammenschrift geschrieben stehen, wo sie von Vielen gelesen worden sei. Übrigens glaube er, sei es für die Ferngläser und die Brillen unbedeutend, ob das Licht wirklich von der Sonne herabströme, oder ob die Sonne nur ein Medium zittern mache, und es bloß ließe, als strömte es herab; aber die Ferngläser und zumal die Brillen seien deßwegen nichts weniger als unbedeutend, und bei der Brille pflegte ihm öfters einzufallen, daß der Mensch zwar nicht die Macht hätte, die Welt zu modeln, wie er wolle, aber dafür die Macht, Brillen zu schleifen, wodurch er sie schier erscheinen machen könne, wie er wolle; und solcher Betrachtungen mehr, wodurch er seine Freunde nicht sowohl auf seinen Weg hinleiten, als ihnen vielmehr Winke geben wollte, den selbst zu finden, der ihnen der sicherste und bequemste wäre. Wie es denn wirklich an dem ist, daß Philosophie, wenn sie für den Menschen etwas mehr sein soll, als eine Sammlung von Materien zum Disputiren, nur indirecte gelehrt werden kann.

Digitized by Google

Über einige wichtige Pflichten gegen die Augen *).

(Götting. Taschenkalender 1791. S. 89 — 124.)

Wie wenn einmal die Sonne nicht wiederkäme? fragte Aminton. Und wie wenn sie wiederkäme und ich sähe sie nicht mehr; fühlte noch ihre Wärme, hörte noch den Lobgesang, womit sie der Wald begrüßt, und sähe sie nicht mehr? Ach! dieses ist das Loos von Tausenden! Gerechter Gott! Vom Sehenden zum Blinden, welche Veränderung! Der, der noch kaum, gleich einem Gott, den Himmel mit seinem Blick umfaßte; der Sonnen aufzählte zu Tausenden, die Quellen des Lichts und des Lebens für Geschöpfe ohne Zahl; der in einem Nu die Frühlingslandschaft mit ihren Blüthen und Heerden,

*) Dieser Aufsatz ist von S. Th. Sömmerring (zu Mainz) mit einigen Anmerkungen besonders herausgegeben. Frankf. a/M. 1794. in gr. 8.

Digitized by Google

oder die Pracht der Städte, oder die Wogen des stürmenden Meeres, oder den Ätna und Vesuv, oder Ägyptens Pyramiden übersah; der die Figur der Reiche, ja der Erde selbst maß und zeichnete — — da kriecht er nun, und ersaßt sich mit Mühe in Monaten den kümmerlichen Plan seiner Schlafkammer; die rohste Nachformung von einer Dorfkirche würde ihm Jahre kosten, wenn sie ihm nicht den Hals kostete, und mit einer vom Ätna nur so genau, als das Bild, das im Winkel einer Landkarte Feuer speit, würde er Jahrhunderte zubringen, wenn sie nicht ganz seine Kräfte überstiege; der, der durch das Medium der Geberden den Menschen im Innersten des Herzens las, hört jetzt bloßes Zungenspiel; der die Wahrheit der Worte wiegen konnte, fühlt jetzt bloß ihre Glätte, und elender, als hängiger Glaube führt die Haushaltung für Selbstüberzeugung in ewiger, ewiger Nacht! — —

Dieses ist das Loos von Tausenden, und wer das Spinnengebäude des Organs kennt, auf welches hier Alles ankommt, die Menge der Feinde, die ihm von außen und innen drohen, der wird erstaunen müssen, daß es nicht das Loos der Hälfte des menschlichen Geschlechts ist. Bei weitem den größte Theil derer, die dieses Unglück erleiden, die diesen Halbtod, möchte ich sagen, sterben, sterben ihm freilich unverschuldet durch Zufälle; allein keine geringe Anzahl und zwar gerade unter einer Classe von Menschen, von denen man es am wenigsten erwarten sollte, ich meine der sogenannten gebildeten höheren Classe, leiden ihn öfters durch Schuld, wo nicht wissentlich durch

muthwilligen Leichtsinn, doch gewiß sehr oft aus einer Unwissenheit, die leicht zu überwinden gewesen wäre. Für die noch Gesunden dieser Classe enthält nachstehender Aufsatz Warnung und einigen Unterricht, für die bereits Kränkelnden Unterricht und Trost, wo er möglich ist; für die ganz Erblorbenen findet sich hier Nichts; ihre Wiedererweckung, wenn sie möglich ist, gehört für den Arzt. Wie froh würde ich sein, wenn ich durch diese wenigen Blätter nur einem einzigen Leidenden Trost verschaffen, oder nur einen einzigen Leichtsinnigen zur Überlegung bringen könnte, oder Jemanden, der nie an den Verlust seiner Augen gedacht hat, dahin, daß er wenigstens daran zu denken anfängt, und sich den Genuß des Lebens nicht vergällt. O man braucht nicht völlig zu erblinden, und kann dennoch von dieser Seite sehr unglücklich sein. Wer je einen Fehler an seinen Augen bemerkt hat, wird wissen, in was für eine Verfassung ihn diese Entdeckung setzte, und was für Zeit die Augenproben wegnahmen. Der Gedanke: in einem Jahre bist du vielleicht blind, mischt sich in Alles ein, er ist der erste beim Erwachen und der letzte beim Schlafengehen; keine Gegend und keine Gesellschaft reizt mehr; Nachrichten von neuen Entdeckungen und von neuen Büchern werden mit Unmuth gelesen; selbst in Träumen sieht man sich nicht selten im Spiegel durch Augen entstellt, die sich selbst in keinem Spiegel der Welt so sehen könnten. Trifft ein solches Schicksal eine ohnehin hypochondrische Seele, so geht Alles viel schlimmer; der vermeintliche Candidat der Blindheit wird nun wirklich krank,

Digitized by Google

und die volle Krankheit verschlimmert die halb eingebildete; das Verbinden der Augen bei jeder Gelegenheit nimmt zu, und die Posten fallen immer elender aus, so geht es immer crescendo fort bis zur Verzweiflung oder dem Tod. Wer sich also früh einer Augenökonomie befleißigt, erspart sich ein großes Leiden, das, wenn es demnach kommt, gewiß schon dadurch, zumal bei empfindlichen Seelen, Vieles von seiner Bitterkeit verliert, daß es unverschuldet kommt. — Den guten Rath und die Lehren, welche nachfolgende Blätter enthalten, habe ich zum Theil aus einem Aufsatz des Hrn. Prof. Büsch *) gezogen, theils aus einer neuern Schrift des englischen Optikus Adams **), und theils aus eigener Erfahrung.

Vor allen Dingen lerne man auch bei dem besten Gesicht

---

*) S. Erfahrungen von J. G. Büsch, Professor in Hamburg. Hamburg 1790. 2 Bände in 8.; im 2ten Bande S. 261: Guter Rath bei verschiedenen Fehlern der Augen; ein Aufsatz, der sich nicht allein, wie Alles was von diesem vortrefflichen Manne kommt, durch tiefe Einsichten in die Sache überhaupt, sondern über das, welches hier von großem Werth ist, durch Erfahrung und Beobachtungen an sich selbst, empfiehlt. Anm. des Verfassers.

**) An Essay on Vision etc. intended for the service of those whose Eyes are weak or impaired by *G. Adams*. London 1789. gr. 8. Anm. des Verfassers.

(Von diesem Buch ist eine deutsche Übersetzung von Fr. Kries, zuerst 1794 in Gotha erschienen. Zweite Aufl. 1800.)

Digitized by Google

sich nie für ganz sicher zu halten, und ja bei gesunden Augen an kranke zu gedenken, und durch behutsamen Gebrauch wenigstens Kraft für sie aufzusparen, wenn sie dereinst alt werden. Man bemühe sich daher, so viel als möglich, bei allen Verrichtungen ein gleichförmiges Licht zu erhalten, da wenigstens, wo es leicht angeht, und wir von uns abhängen. Eine Vernachlässigung in diesem Artikel, ist die schleichende Ursache unzähliger Augenkrankheiten, ja nicht selten der völligen Blindheit. Adams erzählt bei dieser Gelegenheit folgende Geschichte. Ein Rechtsgelehrter in London wohnte so, daß seine Zimmer nach der Straße zu die volle Mittagssonne hatten; seine hintern Zimmer lagen daher nicht allein gegen Mitternacht, sondern gingen auch noch dazu in einen kleinen Hof, der mit einer hohen Mauer umgeben war, und waren also etwas finster. In diesen Zimmern arbeitete er, frühstückte und speisete hingegen in den vordern, in welche ihn überdieß sonstige Verrichtungen öfters zu gehen nöthigten. Dieses Mannes Gesicht nahm ab, und er hatte dabei einen immerwährenden Schmerz in den Augen. Er versuchte allerlei Gläser, consultirte Oculisten, aber Alles vergeblich, bis er endlich fand, daß der öftere Übergang aus dem Dunkeln zum Hellen die Ursache seiner Krankheit sei. Er veränderte also seine Wohnung, und vermied alles Schreiben bei Licht, und wurde sehr bald wieder hergestellt. Weit trauriger ist der Fall, dessen Hr. Prof. Büsch *) Erwähnung thut: So

*) Joh. Georg Büsch, geb. zu Altmedingen im Han-

Digitized by Google

manche Augenschwäche, sagt er*), und völlige Blindheit entsteht bloß aus Verfehlung dieser wichtigen Regel. Als ich vor funfzehn Jahren den seligen Hagedorn**) in Dresden zum erstenmal besuchte, den ich fast ganz blind fand, nahm er meinen Besuch in einem Zimmer an, wo mir das Licht ganz unausstehlich war. Er wohnte in einer ziemlich schmalen Gasse. Das Sonnenlicht fiel von den Quadersteinen der gegenüber gelegenen Häuser scharf zurück in das Zimmer. Haben Sie, fragte ich, in diesem Hause schon lange gelebt? — Schon über zwanzig Jahr. — — Und war dies immer Ihr gewöhnliches Arbeitszimmer? — Das war es beständig. — So, sagte ich ihm, sehe ich mit Bedauern die Ursache ihres Unglücks ein, denn in diesem Lichte konnten Ihre Augen nicht gesund bleiben. — „Ich habe, fährt Hr. Prof. Büsch fort, bei mehr als einem Kinde Augenkrankheiten, die vielleicht keinen bösen Ausgang gehabt haben möchten, in einer völligen Erblindung

---

noverschen 1728, gest. 1800. Professor der Mathematik am hamburger Gymnasium, Stifter der Handelsschule daselbst. Verfasser des Werks über den Geldumlauf u. a. m.

*) A. a. O. S. 318. Anm. des Verfassers.

**) Chr. Ludw. von Hagedorn, geb. zu Hamburg 1712, gest. 1780 als Geh. Legat. Rath und Gen. Director der Kunstakademien zu Leipzig und Dresden. Verfasser der „Betrachtungen über die Malerei.“ Bruder des Dichters Friedrich von Hagedorn, geb. 1708, gest. 1754.

ſich endigen ſehen, weil deren arme Eltern keine Vorhänge vor die Fenſter und die Wiegen der Kinder hatten.“ Vorzubeugen iſt hierbei leicht, die Cur des eingetretenen Übels aber oft ſchwer, ja, wie Adams ſagt, und wie es auch wohl bei dem Hrn. von Hagedorn der Fall geweſen ſein wird, ganz unmöglich. Hieraus wird ſich nun leicht auch in dem Zimmer ſelbſt die Lage des Schreibtiſches, und des Katheders beſtimmen laſſen. Man ſchreibe oder leſe nie, wenn man es haben kann, in der Lage, daß ein helles Fenſter gerade gegenüber ſo ſteht, daß jedesmal das Licht in das aufgeſchlagene Fenſter fällt, ſondern laſſe das Licht von der Seite einfallen. In Fällen, wo keine ſolche Abänderung Statt findet, als bei Kanzeln, ſuche man mit Vorhängen oder ſonſt auf eine Weiſe dem Schaden vorzubeugen; und allemal iſt es nützlich, es wenigſtens zu wiſſen. Wer weiß, ob nicht, wenn dieſe Regeln allgemeiner befolgt würden, die ſchwachen Augen unter die ſeltenen Krankheiten gezählt werden würden? Als Aufmunterung zur Befolgung dieſer Regel muß ich anführen, daß dadurch und einige andere, die unten vorkommen werden, Hr. Prof. Büſch nunmehr zwei und dreißig Jahre nach dem Zeitpunkt, da er Grund hatte, zu fürchten, daß aller Gebrauch ſeiner Augen aufhören und er im Mittage ſeines Lebens erblinden würde, noch immer ſieht und lieſet und ſchreibt. Auch ergiebt ſich hieraus die Stellung der Betten. Das freie Tageslicht, und noch viel weniger das volle oder reflectirte Sonnenlicht, ſollte nie die Augen des Schlafenden treffen können; denn ſelbſt wenn es, ihm unbewußt,

Digitized by Google

während des Schlafes auf die Augenlieder fällt, so kann dieses, zumal, wenn er bereits schwache Augen hat, den ganzen Tag über die größten Beschwerden verursachen. Hierauf hat man besonders auf Reisen zu sehen, und wenn man des Abends spät ankommt, die Lage der Fenster und die Beschaffenheit der Bettvorhänge zu untersuchen, damit man nicht auf eine unangenehme Weise des Morgens vom Tage oder gar von der Sonne überfallen werde. Im Wagen, wo die hellen Fenster sehr stark gegen das Übrige abstechen, ist ein doppelter oder dreifach zusammengenähter, grüner Flor für empfindliche Augen das beste Hülfsmittel, denn die Läden hemmen den Umlauf der reinen Luft, und die feinsten Vorhänge die Aussicht, die, zumal auf entfernte Gegenstände, dem Auge in vieler Rücksicht so wohlthätig ist. Einfache Flöre, dergleichen die Damen tragen, um dadurch zu sehen, und gesehen zu werden, sind zu dünne, und wenn sie gebläumt sind, noch eher schädlich. Aus dieser ersten Regel, überall nach gleichförmigem Lichte zu trachten, ergibt sich auch die Beschaffenheit der Schirme. Man gibt dem schwachen Auge gern einen Schutz von oben, dieses ist sehr recht gethan, sagt Hr. Prof. Büsch, in so fern dadurch das helle, von oben einfallende, Tageslicht von dem Auge abgehalten wird. Aber man bedenkt nicht, daß dadurch die untere Hälfte des Auges, in welche das Licht von oben fällt, ganz in Schatten gesetzt, die obere Hälfte aber beständig durch das in dasselbe fallende Licht gereizt wird. Dies ist keinem Auge gut. Es muß ein sehr gesundes Auge sein, das dabei lange aushält.

Digitized by Google

Wie aber, wenn das Übel gar mehr im obern Theile des Auges seinen Sitz hat? dann ist es gerade verkehrt gehandelt. Der gesundere Theil wird geschützt und der schwächere soll immerfort Dienste thun *). Überhaupt erfordert alle Erleichterung, die man dem Auge durch Dunkelheit verschafft, viele Vorsicht. Alle am Tage selbst mit grünen Vorhängen erkünstelte Verdunkelung kann schädlich werden, theils weil sie nie so vollständig erhalten werden kann, daß nicht hier und da Etwas durchschimmere, theils weil man, wenn man nicht ganz müssig oder unfähig ist, sich zu bewegen, unmöglich lange darin aushalten wird. Die natürliche Dämmerung ist die beste, und man sollte den Genuß derselben dem ermüdeten Auge nicht missgönnen, zumal da sie außerdem der Überlegung so sehr günstig ist. Schreiben oder lesen muß man in der Dämmerung nie. Es ist ein Verfahren, das, den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, thöricht ist. Der schnöde Gewinn an Öl und Zeit geht tausendfach durch das Leiden und den Unmuth hin, den man sich durch schwache Augen zuzieht. Ein Freund von mir klagte mir eines Tages: er habe sonst so schön in der Dämmerung lesen können, jetzt könne er es nicht mehr, und fürchte, wenn es mit dieser Abnahme seines Gesichts so fort ginge, so würde er vor seinem vierzigsten Jahre blind werden. Ich sagte ihm, er habe freilich Recht, ich glaube auch, daß wenn es so fortginge, aber mit dem Lesen in der Dämmerung, so würde er blind werden. Er habe sehr

*) A. a. O. S. 323. Anm. des Verfassers.

richtig geschlossen, ob er gleich die Wirkung für die Ursache genommen habe, er könne nicht deßwegen, sagte ich, nicht mehr in der Dämmerung lesen, weil sein Gesicht im Abnehmen sei, sondern es nähme ab, weil er immer noch in der Dämmerung lesen wolle. Sein Fehlschluß, so sehr er auch sonst Fehlschlüsse hasste, machte ihm diesesmal keine geringe Freude. Er unterließ das Lesen in der Dämmerung, und sein Gesicht nahm so wenig ab, daß ich diese Geschichte auch mit deßwegen hieher setze, um ihm, der diese Zeilen in diesem kleinen Druck, jetzt in seinem funfzigsten Jahre gewiß (vielleicht gar einmal aus Muthwillen in der Dämmerung) lesen wird, eine Freude in der Ferne zu machen. Es ist überhaupt ein sehr großer, wiewohl sehr gemeiner Irrthum, zu glauben, ein schwaches Licht sei den Augen günstig. Dem unbeschäftigten Auge wohl, das nicht sehen will, allein dem sehen wollenden ist es schlechtweg schädlich, und ein starkes zuträglicher. Daß hier die Rede nicht vom unmittelbaren Sonnenlichte, oder von weißen Gegenständen, als z. B. von Schnee zurückgeworfenem ist, versteht sich von selbst. Dieses kann freilich Entzündungen der Augen bewirken, die nicht bloß Schwäche des Gesichts, sondern völlige unheilbare Blindheit in kurzer Zeit zur Folge haben können. Gegen einen solchen Mißbrauch des Lichts warnt aber auch die Natur gemeiniglich bald durch ihr gewöhnliches Mittel, den Schmerz, und das Unerträgliche, was jene Empfindung begleitet. Was man gemeiniglich Schädliches im starken Lichte zu finden glaubt, ist nicht sowohl dieses, als der Mangel an gleich-

Digitized by Google

förmiger Verbreitung deſſelben im Auge. Man kann am Tage ohne die mindeſte Beſchwerde Stunden lang in den Mond ſehen, ſelbſt wenn er hoch über dem Horizont ſteht, bei der Nacht geht dieſes nicht an, ja man hat Beiſpiele, daß Aſtronomen, die ihn des Nachts durch Fernegläſer lange unverrückt und ohne gefärbte Gläſer betrachtet haben, um ihr Auge gekommen ſind. Dieſes rührt daher: Am Tage leuchtet nicht bloß der Mond, ſondern auch alle Gegenſtände umher, und ſelbſt der benachbarte Himmel wirft blaues Licht zurück. Dadurch wird die Pupille gehörig verengert, überflüſſiges Licht abgehalten, und überdieß der Boden des Auges mit gleichförmigem übermalt. Hingegen bei der Nacht wirken die Gegenſtände ſehr ungleichförmig auf das Auge, und bringen daher in einander nahe liegenden Theilen deſſelben entgegengeſetzte Wirkungen, theils gleichzeitige, theils ſucceſſive hervor, welches immer eine Art von anfangs zwar vorübergehender, aber endlich mehr oder weniger anhaltender Zerrüttung iſt, derjenigen analog, die plötzlicher Übergang von Hitze zur Kälte dem Leibe verurſacht. Man findet daher ſchon wirklich in obigem Fall einige Erleichterung, wenn man das Objectivglas erleuchtet, da doch nun gewiß noch mehr Licht auf das Auge fällt, als vorher, da der Mond allein da war, allein es iſt nun Alles gleichförmiger, der Mond ſcheint nicht mehr an einem ſchwarzen, ſondern an einem weißlichen Himmel zu ſtehen. So würde das Blatt, worauf ich ſchreibe, das mir mit ſo ſanftem Licht zu leuchten ſcheint, unerträglich zu glühen ſcheinen, wenn es dieſes erborgte Licht des Nachts in einem

Digitized by Google

übrigens dunkeln Zimmer als sein eigenes zurückwürfe. Ich würde glauben auf weißglühendes Blech zu schreiben, und mit der Federspitze einzelne Stellen abzulöschen. — Also, wenn es dann doch einmal bei Licht gelesen oder geschrieben sein soll, so ist es immer besser, zwei oder drei Lichter zu gebrauchen, als ein einziges, nur muß die Flamme selbst mit so wenigem Aufwand von Schatten verdeckt werden, als es die Umstände verstatten. Hr. Prof. Büsch hält zu dieser Absicht die kleinen Taschenschirme aus Taffet für die bequemsten und besten, deren Mangel man auch ebenfalls mit einer Karte ersetzt, die man vermittelst einer Hagrnadel befestigt. Die Lampen mit Schirmen, die, wie die Segnerschen*) und andere ähnliche, das ganze Zimmer verfinstern, bis auf die Stelle da man lieset, müssen bei fortgesetztem Gebrauch nothwendig das beste Gesicht durch eben diese ungleiche Vertheilung des Lichts schwächen, da bei jedem Umhersehen das Auge die Veränderung erleidet, von der wir oben geredet haben, und auch selbst in dem Falle, da man nicht umhersieht, jene ungleiche Erleuchtung des Inneren des Auges bewirkt, die so schädlich ist. Schade, daß die vortreffliche Lampe des Argand**), die sonst in aller andern Rücksicht eine der schönsten

*) Joh. Andr. von Segner, geb. in Ungarn 1704, gest. 1777. Professor der Philosophie und Medicin in Göttingen und später in Halle.

**) Jacob Anton Argand, geb. zu Genf 1755. Ausgezeichneter Physiker und Mechaniker. Seine Lampe, auf die er in England ein Privilegium für 12 Jahre erhielt, wurde daselbst erst 1783 bekannt.

Digitized by Google

Erfindungen ist, auch diesen Fehler hat. Der Erfinder hat zwar einigermaßen dieser übeln Wirkung dadurch vorzubeugen gesucht, daß er die Schirmkürze aus dickem, weißem Papier macht, wodurch das Licht mehr durch die Stube vertheilt wird, und freilich nicht so schädlich als ein undurchsichtiger Schirm, oder als der Anblick der Flamme selbst wird, aber doch noch immer zu abstechend gegen das übrige Licht des Zimmers, weil die Lichtflamme bei dieser Lampe so äußerst lebhaft ist. Auch hat man den Rauchfang aus gefärbtem Glas gemacht, dadurch wird aber ein Theil der Absicht dieser Lampe verfehlt, nämlich die große Helle. Daß Schirme, die man über den Kopf stürzt, das Licht im Auge ebenfalls ungleichförmig vertheilen, ist schon oben erinnert worden. —

Der zweite Hauptrath ist: Man muß den Augen nie mehr anmuthen, als sie vertragen können, und die Art und die Zeit der Beschäftigungen so viel möglich nach dem Zustande der Augen wählen*). Man muß also, so viel als möglich, alle lange anhaltende Anstrengung der Augen vermeiden, und in den Beschäftigungen abwechseln. Zum Glück werden die von Nerven herrührenden Augenschwächen gewöhnlich solchen Menschen zu Theil, die dieses noch können, und seltener Leuten, die in körperlichen oder in leichtern Handarbeiten sich anhaltend beschäftigen. Hr. Prof. Büsch enthält sich seit vielen Jahren alles anhaltenden Lesens bei Licht, und wählte dafür lieber das

*) Büsch a. a. O. S. 333. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Schreiben, weil er dann seinen Augen noch durch den Gebrauch des blauen Papiers zu Hülfe kommen kann. Weil mir aber, setzt er hinzu, meine gesetzten Arbeiten nicht Beschäftigung genug gegeben hätten, so mußte ich mich nach andern Gegenständen umsehen. Kurz, dieser Umstand insonderheit habe ihn erst spät zum Schriftsteller, und nun beinahe zum Vielschreiber gemacht." Mancher Ausländer wegen (denn der Almanach wird übersetzt *)), muß ich hinzusetzen, — und zwar zu einem, der der Nation Ehre macht. So viel Trost diese Geschichte dem Denker gewähren wird, der aus sich selbst schöpfen kann, so wenig Tröstliches enthält sie für den Compilator, der seine Bibliothek oder gar die öffentliche mit zu seinem Kopf rechnet, und bei welchem sich besinnen nachschlagen heißt. Doch diese gehören mit unter die subtilen Handarbeiter, von denen wir so eben gesagt haben, daß sie nicht so leicht mit dieser Krankheit befallen werden. Wer sich vorlesen lassen und dictiren kann, kann sich freilich große Erleichterung verschaffen, und allen anstrengenden Gebrauch der Augen bloß auf den Tag versparen, mit sehr großem Gewinn für dieselben.

Dritter Rath: Man beschäftige seine Augen in freien Stunden, so viel als möglich in freier Luft und im Sehen in die Ferne **), man wähle seine Vergnügungen in dieser Rücksicht.

*) Schon von 1776 an, in welchem Jahre der älteste uns vorliegende götting. Taschenkalender gedruckt ist, erschien derselbe stets deutsch und in französischer Übersetzung.

**) Büsch a. a. O. S. 336. Anm. des Verfassers.

Digitized by Google

Reiten hat einen längst erkannten Nutzen für nervenschwache Augen, durch die heilsame Erschütterung der Nerven. Fahren und Spazierengehen haben ihn auch in dieser Rücksicht. Von allen aber ist dieses der Hauptvortheil, den sie dem schwachen Auge verschaffen, daß dasselbe mit einer Menge von Gegenständen beschäftigt wird, deren keine das Auge lange auf sich zieht, und die in der Entfernung, worin man sie sieht, demselben ein hinlänglich sanftes Licht zusenden.

Zum Trost bei anhaltender Augenschwäche dient die Bemerkung, daß sie sich selten mit völliger Blindheit endigt, zumal wenn man sich der erwähnten Vorsicht bedient, und man lasse sich daher nicht gleich durch Oculisten schrecken. Es gibt unter ihnen sehr seltsame Menschen, die alle die prachtvolle Windigkeit des Ritter Taylor*) ohne seine Geschicklichkeit besitzen.

---

*) Sir John Taylor, berühmter Augenarzt des Königs von England. Vom Jahre 1733 an machte er große Reisen fast durch alle Reiche des Continents und wurde von den gekrönten Häuptern, selbst vom Papste, aufs Höchste ausgezeichnet. Sein Ruf war so groß, daß in einer holländischen Stadt Militair vor sein Haus gestellt werden mußte, um den Andrang der Hülfesuchenden abzuhalten. Anekdoten von ihm, aus seinen Reisebeschreibungen zusammengetragen, erschienen in drei Bänden. Sein Werk über den Augapfel (Norwich 1727 und London 1730) wurde ins Lateinische, Französische, Spanische, Portugiesische, Schwedische, Dänische und Deutsche übersetzt. 1767 erklärte er, sich in Paris niederlassen zu wollen, wo er auch gestorben sein wird.

Digitized by Google

Ich kann hier aus eigener Erfahrung reden, und ergreife mit Vergnügen dieſe Gelegenheit, einem Manne ein kleines Denkmal zu ſtiften, das ich ihm ſchon längſt zugedacht habe, ohne die Gelegenheit dazu finden zu können. Dieſer Mann iſt der berühmte Oculiſt Wenzel der Vater*) in London. Wer ihn noch nicht kennt, kann die kurze, aber brillante Geſchichte ſeines eigenen Werthes, mit ſtehenbleibenden Schriften gedruckt, in jedem engliſchen Morning paper leſen. Wenn ſchon die Gleichzeitigkeit einem Geſchichtſchreiber ſo viel Credit gibt, ſo kann man leicht denken, was gar dieſe Geſchichte ſein müſſe, da er ſelbſt der Verfaſſer davon iſt. Zu dieſem wackern Landsmanne verfügte ich mich im Jahr 1775, da ſich ein Zufall an einem meiner Augen zeigte, der einigen meiner Freunde und beſonders mir ſehr bedenklich ſchien. Er wohnte in einer der erſten Straßen Londons, in Pall-Mall, da wo nachher auch Graham**) ſeine himmliſche Bettlade aufſchlug. Bei dem Eintritt

*) Wenzel sen. ſtarb in London 1790. Sein Sohn, Michael Baptiſt von Wenzel, der 1808 Médecin oculiste de la maison de S. M. l'Empereur et Roi in Paris wurde, gab von ihm heraus: Traité de la Cataracte, Paris 1786, deutſch Nürnberg 1788.

**) Dr. Graham, ein Schottländer, erregte 1780 mit ſeinem himmliſchen Bette, das ihn, mit dem dazu gehörigen Apparate, 16000 Pf. St. gekoſtet haben ſoll, zum Theil großes Aufſehen. Sein Haus nannte er den Tempel der Geſundheit, wo er als Oberprieſter dieſer Gottheit fungirte. Allenthalben in dieſem ſei-

Digitized by Google

in das Haus, wurde ich von einem Paar Bedienten oder Lehrlingen, denn sie hatten in ihrem Betragen Etwas von beiden, mit den Augen gemessen und gewogen, vermuthlich zu erforschen, ob ich ein solventer oder ein gratis Patient sei, denn in meinem Anzug mochten sie wohl auch so Etwas von beiden entdeckt haben. So kam ich endlich vor Hrn. Wenzel, der mit Jemandem in der Stube ein sehr breites Englisch sprach. Ich fragte ihn auf die bescheidenste Weise von der Welt auf Englisch, ob ich wohl Deutsch mit ihm reden könne, denn es gibt in England Deutsche, die es nicht gern Wort haben wollen, daß sie es sind. O, sagte er, sprechen Sie mit mir, was für eine Sprache Sie wollen. Dieses gab mir eine sehr hohe Idee von den Sprachkenntnissen dieses Mannes; ich klagte ihm also mein Anliegen deutsch. Er ließ mich niedersitzen, besah mein Auge mit sehr bedeutendem, liebreichem Kopfschütteln, und auf die Frage: was er von dem Umstand hielte, sagte er: Sie werden blind. — Können Sie mir aber wohl helfen? — O ja — und was muß ich Ihnen dafür bezahlen? — Zehn

---

nem Tempel herrschte die größte Pracht. Für den Preis einer Guinee verkaufte er gedruckte Lebensregeln; für eine Guinee eine Bouteille Lebensbalsam. In dem Sancto Sanctorum stand das himmlische Bett; bis zu diesem wonnereichen Orte zu dringen kostete 50 Pf. St. — Im März 1784 schloß Graham seinen Tempel und verkaufte öffentlich alle dazu gehörigen Dinge, den erstaunlichen elektrischen Apparat ꝛc. und das himmlische Bett selbst.

Digitized by Google

Guineen, war die Antwort, ich gebe Ihnen etwas in einem weiten Glaſe, da halten Sie das Auge des Tages etlichemal hinein u. ſ. w. Ein feiner Charlatan war denn doch der Mann nicht. Er hätte mich bloß niederſchlagen ſollen, allein der unanſtändige deciſive Ton ſeiner Worte richtete mich mehr auf, als mich ihre Bedeutung niederſchlug, und ich ſah auf einmal, wen ich vor mir hatte, bezahlte ihm eine halbe Guinee für die gemachte Freude, und ging nach der Straßenthür zu, wohin er mich mit bezahlter Höflichkeit unter vielen Bücklingen begleitete. Vollkommen tröſtlich für mich war indeſſen dieſe Unterredung im Ganzen nicht, denn ich hörte nachher von Wenzels Talenten wenigſtens nicht immer ſchlecht ſprechen. Indeſſen nahm nun bald meine Geſchichte eine andere Wendung. Auch hier muß ich ein Paar Männer nennen, nicht um ihnen ein Denkmal zu ſtiften, denn dieſes haben ſie, die ſehr weit über alles Lob, das ich ihnen ertheilen könnte, erhaben ſind, ſelbſt längſt gethan. Ich ſprach nämlich von meinem Zufall an einem hohen Orte. Die Folge war, daß der königliche Wundarzt Hawkins zu mir kam. Bei ſeinem Eintritt in die Stube war es, als gingen Zutrauen und Hülfe vor ihm her, mit ſo liebreichem Ernſt nahte er ſich mir. Er ſah mir lange in das Auge, aber ohne Kopfſchütteln, gab mir alsdann die Hand, und ſagte mit unbeſchreiblich ſanftem Ton, den ich noch immer höre: Sein Sie ganz ohne Sorgen, Sie haben Nichts zu befürchten, und verordnete mir ein ſehr leichtes Mittel, das mir ein paar Groſchen koſtete. Als ich

Digitized by Google

bald darauf nach Göttingen kam, fing ich doch wieder an zu sorgen, denn die Augenkranken sind gar vorsichtige Menschen, und fragte unsern jetzigen Hrn. Leibarzt Richter*). Hier erhielt ich dieselbe herzliche Versicherung mit denselben Mitteln, und seit der Zeit hat das Übel, das doch schon zu dem Grade angewachsen war, daß es die Hornhaut durch Andruck etwas verstellte, und ich wirklich mit diesem Auge doppelt sah, nicht allein nicht zugenommen, sondern ist so völlig verschwunden, daß ich noch kaum im Vergrößerungsspiegel die Spur davon finde. Dieses zeigt, wie man die Augenärzte wählen müsse, deutlich. Die Regel gilt auch bei der Wahl der Ärzte überhaupt. — Ehe ich nun zu den Hülfsmitteln schreite, die das Gesicht von Gläsern hoffen kann, und der dabei nöthigen Vorsicht, so schreibe ich Hrn. Adams, einem erfahrnen, vorsichtigen Manne, ein äußeres Mittel nach, das allemal ohne Schaden, und oft mit Vortheil gebraucht worden ist, wo sich eine Schwäche der Augen früher, als man vom Alter des Patienten erwarten sollte, einstellt, und wovon auch sonst keine in die Augen fallende Ursache vorhanden ist: Zu einem halben Quartier Branntwein thut man zwei Unzen Rosmarinblätter in eine schwarze Flasche, und schüttelt Alles drei Tage hinter einander etliche Mal des Tages durcheinander, läßt es drei Tage stehen, und seiht es alsdann durch. Von dem Klaren dieses Aufgusses mischt man

*) Aug. Gottlob Richter, geb. zu Zörbig in Sachsen 1742, gest. in Göttingen 1812.

Digitized by Google

sodann einen Theelöffel voll mit vier Theelöffeln voll warmen Wassers, und wäscht damit beim Schlafengehen die Augen so, daß man die Augenlieder jedesmal in eine solche Bewegung setzt, daß dabei Etwas von dem Aufguß zwischen das Augenlied und den Augapfel kommt. Nach und nach kann man immer weniger Wasser nehmen, bis man endlich mit gleichen Theilen von jedem beschließt. —

Allein aller Mühe und Vorsicht ungeachtet, wird oft das Auge schwächer, so wie die Stärke der körperlichen Hülle zu sinken anfängt, oder leidet wenigstens Veränderungen, die eine Beihülfe nöthig machen. Doch ist dieses nicht immer eine nothwendige Folge des Alters, ob es gleich eine sehr gewöhnliche ist. Hr. Prof. Büsch redet von einer Frau, die, als er seinen Aufsatz schrieb, noch in Hamburg lebte, die in ihrem hundert und zehnten Jahr noch eines vollkommenen Gesichts genießt; und ähnliche Beispiele gibt es im siebenzigsten und achtzigsten Jahre gewiß unzählige, und würden gewiß noch häufiger sein, wenn man, von den Jahren des reifenden Verstandes an, eine gehörige Gesichtsökonomie bei sich eingeführt hätte. Ist es aber nun einmal nicht anders, stellen sich die Folgen des Alters beim Gesicht ein, so affectire man nicht lange eine Kraft, die einem nicht mehr natürlich ist. Durch Affectation von Kraft in gewissen Jahren geht nicht selten auch noch der Theil derselben verloren, den man noch hat, ohne daß man sonst Etwas dabei gewönne. Daher sind auch die geraden offenherzigen Leute, die nicht um ein Haar stärker oder jünger

Digitized by Google

oder gesunder sein wollen als sie sind, diejenigen, die am längsten aushalten. So empfängt auch hier die Tugend ihren Lohn durch sich selbst.

Man kann überzeugt sein, daß dieser Fehler der Augen eintreten werde, oder bereits eingetreten sei, wenn man 1) genöthigt ist, um kleine Gegenstände deutlich zu sehen, sie in einer beträchtlichen Entfernung vom Auge zu halten. 2) Wenn man des Abends mehr Licht nöthig hat als sonst, und z. B. um deutlich zu sehen, die Kerze zwischen den Gegenstand und das Auge bringen muß. Ein in aller Rücksicht äußerst schädliches Verfahren, wenn damit angehalten wird. 3) Wenn ein naher Gegenstand, den man mit Aufmerksamkeit betrachten will, sich zu verwirren und wie mit einem Nebel zu überziehen anfängt. 4) Wenn die Buchstaben beim Lesen zuweilen in einander zu fließen und doppelt und dreifach zu sein scheinen. 5) Wenn die Augen nach einer mäßigen Anstrengung gleich so sehr ermüden, daß man genöthigt ist, zur Erholung auf andere Gegenstände zu sehen. Bemerkt man einen oder mehrere von diesen Umständen, so ist es Zeit, sich nach Gläsern umzusehen, die alsdann gut gewählt, den Augen zur mehrern Erhaltung, ja zur Heilung dienen können, die sonst durch unnütze Anstrengung, deutlich zu sehen, noch mehr verdorben werden würden. In diesem Verstande können die Brillen wirklich Conservirgläser werden. Man muß aber ja nicht glauben, wie sehr gewöhnlich geschieht, daß es Gläser gebe, die ein noch völlig gesundes Gesicht zu conserviren dienen. Brillen sind Krücken,

Digitized by Google

und Conſervirkrücken für geſunde Beine gibt es nicht und braucht man nicht. Je eher man dazu thut, deſto beſſer. Jeder Aufſchub verſchlimmert die Sache. Adams führt einen Fall an, da eine Dame aus falſcher Scham den Gebrauch der Brillen ſo lange aufſchob, daß man ihr am Ende nur noch mit Gläſern von ſolcher Dicke und Brennweite, dergleichen man am Staar operirten Perſonen zu geben pflegt, eine leidliche Hülfe verſchaffen konnte; da hingegen Perſonen, die bei Zeiten Gläſer von großen Brennweiten gebrauchten, öfters im Stande geweſen ſind, ihre Brillen bei Seite zu legen und mit den bloßen Augen zu ſehen. Man ſei daher bei der Wahl, zumal der erſten Brillen, ſehr auf ſeiner Hut, und wende ſich an erfahrene Leute. Man wähle keine ſtarke Vergrößerer, ſondern nur ſolche, durch welche man mit Leichtigkeit in eben der Entfernung leſen kann, in welcher man ſonſt mit Bequemlichkeit ohne Brillen zu leſen pflegte. Wird freilich das Auge noch flacher, ſo muß man ſtärkere Vergrößerer ſuchen, aber ſich immer hüten, nicht plötzlich zu weit zu gehen. Eine gute Probe, daß man zu weit gegangen und ſeine Brillen zu ſtark gewählt habe, iſt, wenn man das Buch näher ans Auge bringen muß, als ſonſt Perſonen von geſunden Augen zu thun pflegen, nämlich näher als neun bis acht Zolle. Zuweilen ereignet es ſich, daß Perſonen, die am Tage gut und bequem durch die Brille leſen können, bei Licht aber nicht, wenigſtens nicht ohne beſchwerliche Anſtrengung; dieſe werden wohl thun, wenn ſie ſich eine etwas mehr vergrößernde anſchaffen, die ſie

Digitized by Google

nur bei Licht gebrauchen. Man hüte ſich vor den ſo genannten Brillen mit Bedeckungen oder Blendungen, die die Engländer visual spectacles nennen, deren Gläſer, von geringer Apertur mit ſehr breiten ſchwarzen Ringen, gewöhnlich aus Horn, eingefaßt ſind. Ein unwiſſender Mann hat ihnen, aus einem mißverſtandenen Principio, dieſe Einrichtung gegeben, die bei Fernröhren nöthig, hier aber nicht bloß unnütz, ſondern ſchädlich iſt, eben wegen dieſer ſtarken und nahen Schatten, und weil bei etwas langen Zeilen der ganze Kopf in Bewegung geſetzt werden muß. Eben ſo unnütz und ſchädlich, wiewohl nicht in ganz ſo hohem Grade, ſind die grünen Brillen. Hr. Prof. Büſch ſowohl als Adams ſprechen aus Erfahrung ſtark dagegen. Das Grüne iſt allerdings eine ſanfte und angenehme Farbe, aber nicht die Farben der Gegenſtände, die man durch grüne Brillen anſieht. Sie geben allen Farben, das Weiße und Grüne ausgenommen, ein unangenehmes und ſchmieriges Anſehen, und werden ſie abgenommen, welches der Fernſichtige bei fernen Gegenſtänden thut, ſo erhalten die Gegenſtände ein blendendes, anfangs ſogar röthliches Anſehen, welches den Augen ſchadet. Auch in dieſer Erfindung alſo iſt mehr guter Wille, als Verſtand. Die Furcht und Scham, alt zu ſcheinen, denen wir den ganzen zweiten Theil der kosmetiſchen Kunſt zu danken haben, haben ebenfalls an den Krücken gekünſtelt, wodurch ſich das alternde Geſicht forthelfen muß, oder ihnen wenigſtens das Anſehen von einem Spazierſtock zu geben geſucht, den man mehr aus Laune, als Noth gewählt

Digitized by Google

hätte. Sie haben nämlich das Auge zu bewaffnen gesucht, ohne die Nase zur Waffenträgerin zu machen, und die sogenannten Lesegläser erfunden, die man in der Hand hält. Die Absicht dieser Gläser soll sein, sich bei der Fernsichtigkeit des Alters noch ein Ansehen von Jugend zu geben; dann soll die Würde des Gesichts nicht so sehr darunter leiden, und endlich auch die Nase nicht gemißbraucht werden, und den guten Ton nicht verlieren. Der erste Vortheil ist gewiß sehr gesucht, und würde wegfallen, sobald man dergleichen Gläser nur bei Alten sähe. Was den zweiten Vortheil betrifft, so ist zwar nicht zu leugnen, daß zu allen Zeiten und bei allen Völkern die meisten Handlungen, worin sich die Nase entweder von selbst mischt, oder in welche sie mit Gewalt gezogen wird, sobald sie nicht mit zu den Geruchsgeschäften gehören, ein etwas lächerliches Ansehen gewinnen. Dahin gehört z. B. das Tragen großer Warzen darauf, die gar für die Nase nicht gehören; das Umschlagen von Blättern in Büchern, das Auffangen und Pariren von Schlägen, denen sie nicht gewachsen ist, oder wenn sie sich gar zum Zügel oder zur Handhabe gebrauchen läßt, ihren Besitzer daran herum zu führen. Allein Nichts, was die Nase zu Unterstützung der Augen thut, hat sie je lächerlich gemacht, wegen der bekannten Verwandtschaft, die zwischen beiden Statt findet. Es ist nämlich bekannt, daß beide schon in der frühesten gemeiniglich Jugend zugleich weinen, ja daß selbst im Alter die Augen noch übergehen, wenn die Nase gereizt wird, und daß sie nicht selten zu gleicher Zeit roth werden. Den guten Ton wird sie eben-

Digitized by Google

falls nicht verlieren, wenn die Dienstfertige nicht zu sehr geklemmt wird, und etwas Unterstützung durch Bügel an den Schläfen erhält, und, was hier wohl bemerkt zu werden verdient, so hat es Leute gegeben, die diese im Dienst veränderte Sprache für schön gehalten haben, zumal wenn sie sich nicht sowohl dem näselnden Clarinettenton, als vielmehr der vornehmen, halb erstickten, Schnupftabacksprache nähert, die das m fast wie b ausspricht. Doch genug mit dieser Art zu widerlegen und von solchen Argumenten. — Die Lesegläser sind schädlich und unnütz, 1) weil sie ihrer Natur nach nicht fest gehalten werden können, und also folglich das Auge immer andere Stellungen erfordert und auch annimmt, wodurch es ermüdet und geschwächt wird, daher solche Personen öfters sich genöthigt sehen, zu Brillen überzugehen, wenn es fast zu spät ist. 2) Weil das von ihrer Oberfläche zurückgeworfene Licht bei mancher Gelegenheit stark blendet und verwirrt, und dadurch das Übel vermehrt; und 3) weil sie beim Schreiben und vielen andern Verrichtungen nicht zu gebrauchen sind. Personen, die in ihren besten Jahren kurzsichtig gewesen sind, bedürfen im Alter der Brillen selten oder gar nicht, weil ihr Auge zu viel Convexität hatte, die sich nun verliert, aber nicht immer zu dem Grade, daß sie convexer Brillen bedürften. Die Menge rechnet ihnen dieses zur Glückseligkeit, daß sie im späten Alter ohne Brillen lesen können, das heißt, nicht nöthig haben, einen halben Gulden für ein Paar Gläser hinzugeben, dafür sie denn die ganze übrige Lebenszeit für die Schönheit der Natur im

Digitized by Google

Großen blind waren, und nie den entzückenden Anblick einer schönen Gegend genossen haben. — Die Kurzsichtigen müssen sich bei der Wahl ihrer Brillen eben der Vorsicht bedienen, deren wir oben Erwähnung gethan haben, nämlich ihre Gläser nicht gleich allzu hohl wählen, und würden wohl thun, sich bei Zeiten der Brillen von solcher Concavität zu bedienen, die ihnen verstattet, das Buch acht bis zehn Zoll vom Auge zu halten, anstatt es dem bloßen Auge immer näher zu bringen, und dadurch den Fehler immer zu verschlimmern.

Noch muß ich denjenigen zum Trost erinnern, die von den kleinen schwarzen, vor den Augen schweben zu scheinenden, Flecken geschreckt werden, welche die Franzosen mouches volantes nennen, daß sie wenig zu bedeuten haben. Ich kann hierin Hrn. Prof. Büsch's Erfahrung auch noch die meinige beifügen. Als ich mich im Jahr 1769 und 1770 sehr mit mikroskopischen Beobachtungen abgab, bemerkte ich ihrer mehrere, zumal im rechten Auge, nicht als wenn ich sie mir durch das Mikroskop zugezogen hätte, sondern weil die Lage des Auges, bei dem zusammengesetzten Mikroskop, da bei dem abwärts Sehen die Achse desselben fast vertical zu stehen kommt, ihrer Beobachtung sehr günstig ist. Ich wurde dadurch beängstigt, zeichnete die Figur von einigen, um ihren Wachsthum oder Abnahme zu bemerken, fing aber endlich an, mich nicht weiter mehr um sie zu bekümmern, welches gegen viele Übel in der Welt, wo nicht ein treffliches Mittel selbst, doch gewiß eine große nothwendige Unterstützung dabei ist, und fand nach fünf,

Digitized by Google

sechs Jahren unvermuthet, daß die Flecken alle verschwunden waren. —

Außer den oben erwähnten Ursachen von Augenschwächen gibt es freilich auch noch andere, deren Hebung für den Arzt allein gehört. Aber die Schwäche entstehe woher sie wolle, so wird allemal die oben erwähnte Ökonomie beim Geschäfte des Sehens nöthig sein, und jede Verabsäumung derselben die Sache verschlimmern.

Digitized by Google

Wohlfeiles Mittel, sich in Sommern, da das Eis rar ist, kühles Getränk und Gefrorenes zu verschaffen.

(Götting. Taschenkalender 1791. S. 187—192.)

Der sehr gelinde Winter von $\frac{1789}{1790}$, da die Eiskeller leer stehen blieben, hat der leckerhaften Üppigkeit noch selbst die warmen Tage des Junius 1790 nicht wenig dadurch verleidet, daß er ihr die kleine Zufuhr von künstlicher Kühlung auf dem gewöhnlichen Wege gänzlich abgeschnitten hat. Sie hat daher in dieser Noth auf neue denken müssen, und sich aus den großen und ewigen Eisniederlagen der nördlichen Gegenden auf Schiffen Eis geholt, so wie man zum entgegengesetzten Zweck Brennholz holt. Da aber diese Waare, zumal an heißen Sommertagen, beim Transport leicht verdirbt, und zu Wasser wird, so konnten nur See- oder nahe dabei liegende Städte dieser Wohlthat theilhaftig werden, indessen die inländische Armuth an Höfen und in Klöstern schmachten mußte, wovon sich die Beispiele fast nicht ohne Rührung lesen lassen. Diesen also,

Digitized by Google

und vielleicht manchem andern braven Manne, wird nachſtehender Unterricht erwünſcht kommen, ob er gleich leider! für dieſes Jahr wenigſtens etwas zu ſpät kommt, da, wenn das Taſchenbüchelchen ausgegeben werden wird, das Gefrorne und die kühlen Getränke bereits auf allen Straßen, zumal des Morgens, wieder zu haben ſein möchten. Wir haben im Kalender vom vorigen Jahre*) angemerkt, daß Hr. Walker, ein Apotheker in Oxford, ſogar im April das Queckſilber gefrieren gemacht habe. Dieſes Mittel aber, wodurch man alſo auch leicht jede Art von Confect würde gefrieren machen können, iſt nicht allein ſehr koſtbar, denn dieſes wäre für die Armuth an Höfen und Klöſtern eine Kleinigkeit, ſondern es werden dazu auch Dinge gebraucht, wie z. B. die rauchende Salpeterſäure und andere Säuren und Salze, die mit Recht von Allem, was auf die Tafel kommen ſoll, entfernt gehalten werden müſſen, indem ſie zum Theil ſchon auf eine beträchtliche Entfernung, wo nicht der Geſundheit, doch, was mehr werth iſt als alle Geſundheit, dem Wohlgeſchmack nachtheilig ſein können. Wohlfeiler und ganz unſchädlich iſt folgendes, von eben dieſem Hrn. Walker angegebenes Verfahren, Kälte hervorzubringen. Man nimmt von gutem, reinen, fein pulveriſirten und höchſt trockenen Salpeter und Salmiak, etwa ein Pfund von

*) S. 144 unter der Rubrik: Neue Entdeckungen, phyſikaliſche und andere Merkwürdigkeiten. Wir werden dieſe Bemerkung, ihrer Darſtellung wegen, ſpäter mit aufnehmen.

Digitized by Google

jedem, und ſchüttet dieſes an dem kühlſten Ort im Hauſe (denn jede Kühle, die man den Ingredienzen ſowohl, als der nöthigen Geräthſchaft, vorläufig geben kann, iſt barer Gewinn für das Gefriermittel), in einen Eimer mit ſo vielem Waſſer, als nöthig iſt, dieſe Salze beinahe völlig aufzulöſen. Durch allmäliges Hinzugießen wird dieſes am ſicherſten ausgefunden. Sobald die Maſſe anfängt dünne zu werden, oder auch ſchon vorher, ſetzt man das blecherne Gefäß, worin z. B. der Creme iſt, der gefrieren ſoll, hinein, und rührt beides, das Gefriermittel und den Confect, letzteren aber nur ſanft, damit ſich die Ingredienzen nicht ſetzen, um, und wartet das Gefrieren ruhig ab. Sollte man am Thermometer, welches hierbei nöthig iſt, finden, daß das Gefriermittel ſchon wieder wärmer zu werden anfinge, noch ehe der Confect die gehörige Conſiſtenz hat, ſo kann man mit einem Heber etwas von dem Gefriermittel abzapfen und friſches Waſſer, Salmiak und Salpeter hinzuthun u. ſ. w. In jedem Sommer läßt ſich, in jeder Stunde des Tages, aus einem mittelmäßig tiefen Brunnen Waſſer zu 10 oder 10½ Reaum. Graden, aus guten wohl zu 9 Graden, erhalten, die es in einem guten Keller auch lange behält. Hat man nun dem Salze ſowohl, als dem Eimer, dem Confect in ſeinem Gefäße, und dem hölzernen Inſtrumente, womit man umrührt, eben dieſe Temperatur gegeben: ſo erhält man durch jene Miſchungen eine Kälte von 9 Reaum. oder 20¼ Fahrenheitiſchen Graden unter dem Gefrierpunkt des Waſſers. Wenn man mehr

Digitized by Google

anwenden will, so wird man seinen Zweck sicherer und schneller erreichen, wenn man den in verschlossenen blechernen Büchsen verwahrten Salzen, und selbst dem Wasser im Eimer, vorher durch ein gleiches Verfahren einen hohen Grad von Kälte und Kühle mittheilt, ehe man den Prozeß anfängt. Nur hat man allemal vorzüglich darauf zu sehen, daß die Salze vollkommen-trocken, sehr fein pulverisirt und gut durch einander gemischt seien; feuchte Salze taugen gar nicht, weil sich bei ihnen der Prozeß schon angefangen hat, und gröblich gestoßene schmelzen nicht geschwind genug. Was dieses Verfahren wohlfeiler macht, als alle übrige, ist der Umstand, daß man die Ingredienzen immer wieder gebrauchen kann, man darf nur das Wasser in den Gefäßen wieder abrauchen lassen, und dazu findet sich ja bei der Armuth, wo das Küchenfeuer mit vestalischer Sorgfalt gehütet wird, immer Zeit und Gelegenheit, trocknet und pulverisirt sie wieder, da sie dann von neuen gebraucht werden können. Ich habe gesagt, man solle den Confect in blechernen Gefäßen bereiten; diese haben nicht bloß in medicinischer, sondern auch in physischer Rücksicht einen Vorzug vor den bleiernen, d. i., die bleiernen sind nicht allein der Gesundheit und dem Wohlgeschmack nachtheilig; zumal wenn vegetabilische Säuren mit in den Confect kommen sollten, sondern Blei leitet auch die Wärme unter allen Metallen am schlechtesten, wozu noch kommt, daß das Blei wegen seiner Biegsamkeit immer verhältnißmäßig sehr dick genommen werden muß, welches ebenfalls den Übergang der Wärme

Digitized by Google

aus dem Confect in das Gefriermittel hindert. Ich weiß wohl, daß man die bleiernen Gefäße hauptsächlich deßwegen wählt, weil sie fest und gut für die übrige Operation im Eimer stehen, allein dieser Vortheil läßt sich ja leicht auch bei den blechernen dadurch erhalten, daß man ihnen einen starken bleiernen Boden von außen anlöthet.

Digitized by Google

Bedlam

für Meinungen und Empfindungen.

(Götting. Taschenkalender 1792. S. 128—136.)

Bedlam heißt bekanntlich ein ansehnliches Gebäude am nordöstlichen Ende der Stadt London, in welchem man Menschen eine kleine Wohnung anzuweisen pflegt, die sich beim Denken zwar an die in der Welt recipirten Schlußformen halten, aber den Vordersätzen ihrer Schlüsse gemeiniglich Behauptungen als unumstößlich aufstellen, welche eine sehr beträchtliche Majorität in allen fünf Welttheilen schlechterdings nicht als wahr anerkennen will und kann. Es ist kaum zu glauben, was diese Anstalt der menschlichen Gesellschaft für Vortheil gewährt. Denn da ohnehin die Ideenfriction selbst unter jener Moralität schon groß genug ist, so würde unstreitig Alles entweder stocken oder brechen müssen, wenn man der Minorität nicht einen eigenen kleinen Tummelplatz für ihren Ideengang einräumte, wo sie machen können, was sie wollen. Unsere Leser werden es uns also nicht verargen, wenn wir künftig in unserm Kalender

Digitized by Google

unter obigem Aushängeschild eine kleine Nebenabtheilung anbringen, worin wir solche neue Meinungen und Erfindungen aufnehmen, die das Unglück haben sich in einem ähnlichen Zustand mit jenen armen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu befinden. Schande kann dieses unserm Kalender so wenig machen, als jenes Gebäude der Stadt London, welches vielmehr unter die weisesten Anstalten derselben von allen denen gezählt wird, die nicht darin sitzen. Bei der Aufnahme haben wir uns folgende Gesetze als unverbrüchlich vorgeschrieben, mit der Versicherung, daß wenn uns Jemand überführt, daß wir auf die entfernteste Weise dawider gehandelt haben, wir im folgenden Jahre diese unsere ganze Idee, mit Allem was dazu gehört, selbst hineinsperren wollen. Diese Gesetze sind folgende:

1) Kein Subject aufzunehmen, das nicht nach dem einstimmigen Urtheil der weisesten unter den Menschen für toll und thöricht anzusehen ist, also vorzüglich solche, die sich z. B. gröblich gegen die ewigen Gesetze des Einmal-Eins und Euklids vergangen haben.
2) Eben so wie zu Bedlam, die Subjecte mit der größten Sanftmuth zu behandeln, und wo möglich die Peitsche gar nicht zu gebrauchen, ja sogar, wenn uns etwa, was dem Weisesten bei solchen Gelegenheiten in manchen Fällen begegnen kann, ein unwillkürliches Lächeln anwandeln sollte, die Hand sorgfältig vor den Mund zu halten.
3) Soll durchaus die größte Toleranz Statt finden; man wird

Digitized by Google

Meinungen von allen Nationen und allen Religionsverwandten aufnehmen, selbst die von Juden nicht ausgeschlossen.

4) Geschieht die Aufnahme gratis, und jeder, der einen Gedanken kennt, er mag ihn selbst gehabt haben oder nicht, der sich hierzu qualificirt, kann auf unsere Unterstützung rechnen, falls nur jedesmal für freien Transport nach Ort und Stelle gesorgt wird. Dabei wird aber ausdrücklich ausbedungen, daß das aufzunehmende Subject schlechterdings nicht alt, sondern eine Geburt unsers aufgeklärten Zeitalters sein müsse. Folgendes ist eine kurze Nachricht von den bereits in unserer Anstalt Aufgenommenen:

Es thut uns leid zu sagen: daß gleich beim Eingang in Nro. 1. der Vorschlag eines französischen Abbé's, Namens Perisset, sitzt, den er im vorigen Jahr der Nationalversammlung und zwar im Druck übergeben hat. Es ist nämlich bekannt, daß diese Versammlung sich auch unter andern mit Regulirung des Fußmaßes abgibt, und die Gelehrten zu Vorschlägen dazu aufgefordert hat, und da hatte der Abbé den betrübten Einfall: zum Fußmaße die Distanz zweier Sterne vorzuschlagen, die genau einen Grad von einander entfernt ständen, wodurch also die französ. Toise die Länge eines mäßigen Kometenschwanzes erhalten haben würde. Dieses traurige Geschöpf ist uns unmittelbar aus Paris zugekommen. Gegenüber in Nro. 2 liegen zwei völlig rasende Angriffe auf das copernicanische System. Der eine ein Landsmann, der

Digitized by Google

andere ein Engländer. Der erste ist unstreitig der tollste, ob er sich gleich ein ziemlich kluges Ansehen zu geben sucht, und sogar das Herz gehabt hat, sich in eines unserer besten Journale einzuschleichen. Er behauptet unter anderm, daß die Luft die Ursache der Schwere sei. Da nun bekanntlich die Luft selbst schwer ist, ja da man, um die Gesetze der Schwere zu entdecken, zuweilen die Luft sorgfältig von den Körpern weggeschafft hat, so sieht man schon hieraus, wes Geistes Kind er ist. Den Namen des Vaters verschweigen wir aus landsmannschaftlicher Liebe noch zur Zeit. Der Engländer ist ein Werkchen unter dem Titel: Inquiry into the Copernican System by *John Cunningham*. Ob dieser *John Cunningham* derselbe sei, der als americanischer Freibeuter im vorigen Kriege das englische Packetboot unter dem Commando des Capt. Storey zwischen Helvoet und Harwich weggekapert hat, können wir nicht sagen, so viel ist aber gewiß, aus der Art zu disputiren, die in diesem Geistesproduct herrscht, ist es uns wahrscheinlich. Leichte Einwürfe, die er sich macht, beantwortet er, so gut er kann, wenn ihm schwerere aufstoßen, so versichert er schlechtweg mit einem damn'em, es sei kein wahres Wort daran. Nachdem er auf diese Weise das copernicanische System umgeworfen, etablirt er das seinige, das darauf hinausläuft: daß Erde, Sonne und Mond eine emblematische Darstellung des großen Jehovah, nämlich, Vaters, Sohn und Geistes und deren unüberschwenglichen Gnade sei.

Digitized by Google

In Nro. 3 stehen zwei seltsame Früchtchen aus des Herrn *Jacques Henri Bernardin de St. Pierre**) études de la Nature. Dieser St. Peter hat viel Lustiges, er ist aber nicht einmal ein solcher Peter Newton, als Woolcot**) ein Peter Pindar. Er behauptet, die Ströme des atlantischen Meeres und Ebbe und Fluth kämen von dem Eise an den Polen, und die Erde sei an den Polen nicht abgeplattet, sondern länglich. Was diese letztere Meinung, welcher ehedem sehr vortreffliche Männer, aber durch unrichtige Messungen verleitet, beipflichteten, jetzt eigentlich hierher bringt, ist, daß Hr. St. Pierre nicht die Messungen in Zweifel zieht, sondern eben daraus, daß man die Grade gegen die Pole zu größer gefunden habe, folgert, die Erde gleiche nicht der Orange, sondern der Citrone Dieses verstößt wider Euklid und Einmal Eins. Das Buch hat in Frankreich drei Ausgaben erlebt. — In Nro. 4 haben wir Hrn. Carra's***) *Agent* eingesperrt. Dieses Agent

---

*) Bernardin de St. Pierre, geb. zu Havre, 1737, gest. 1814. Mitglied des franz. Instituts. Verfasser von Paul et Virginie. 1788. Seit 1772 mit J. J. Rousseau sehr liirt.

**) John Woolcot, oder Wolcot, bekannter unter dem Namen Peter Pindar, als Satyriker. Geb. zu Dodbrocke in Devonshire, gest. zu Somerset 1819. Seine gesammelten Schriften sind in drei Bänden erschienen; London 1797, 2te Ausgabe 1812.

***) Jean Louis Carra, geb. 1743 zu Pont-de-Vesle. Im Nationalconvent exaltirter Fanatiker. Durch das Revo-

Digitized by Google

iſt äußerſt gefällig, und übertrifft darin den Äther der Phyſiker bei weiten. Wir ſetzen den Charakter deſſelben mit des Vaters eigenen Worten her: C'est un fluide élémentaire, immatériel, insolide, indivisible, indissoluble, sans parties, sans forme et sans pesanteur et cepedant compressible et élastique à l'extrême. Dieſes Agent erklärt Alles, was man will; wenn es unter einer Form widerlegt iſt, ſo zieht es ſich einen Augenblick zurück und kommt unter einer andern wieder. Es iſt unüberwindlich, bloß weil es Alles iſt; und weil es überall iſt, ſo ſitzt es auch hier in Nro. 4. — Nro. 5 enthält einen anſehnlichen, aber ſehr erbarmungswürdigen Patienten: Le Microscope moderne, pour débrouiller la nature par le filtre d'un nouvel alambic chymique, où l'on voit un nouveau Méchanisme universel par M. *Charles Rabiqueau*, Avocat au Parlement, Ingénieur-Opticien du Roi etc. Hier iſt die Sonne ein Hohlſpiegel, von der vordern Seite erleuchtet (wodurch?) und von der hintern dunkel. Die erſtere gibt den Tag, die letztere die Nacht. Die Erde iſt nicht rund, ſondern platt und ohne Gegenfüßler. Bloß der Akademie hat man ihre Rundung zu danken, und dieſes aus keinem andern Grunde, als

---

lutionstribunal in Paris verurtheilt, wurde er am 31. Oktober 1793 enthauptet. Er ſchrieb: Nouveaux principes de Physique. Paris 1782. 1783. 4 Voll. 8. Dissertation élémentaire sur la nature de la lumière, de la chaleur du feu et de l'électricité. 1787.

Digitized by Google

weil ſie rund ſein muß. Daß die Sonne von ihrem Aufgange bis zum Niedergange einen Bogen beſchreibt, iſt bloß ein optiſcher Betrug, denn ſie bewegt ſich in einer graden Linie: hieraus folgt, daß die Erde feſtſteht, und keine Gegenfüßler Statt finden. Der Mond und die Sterne ſind keine Körper, ſondern Blaſen (alſo wohl Geiſter wie die Seifenblaſen auch), die in dem großen Deſtillirkolben der Welt unaufhörlich aufſteigen, und ſich an dem innern Theile des Helms anhängen. Die Sonne läuft nicht um die Erde herum, ſondern ungefähr 30 lieues über ihr weg. Geboren 1781. — In Nro. 6 ſitzt wieder ein junger Carra (S. Nro. 4), der alle Wände mit einem Beweiſe beſchmiert, daß die Erde inwendig Queckſilber enthalte, und daß der Mond in $25\frac{1}{2}$ Tag um die Erde laufe, er beruft ſich auf ſeine Nouveaux principes de Physique T. III. à Paris chez l'auteur etc. Promenaden durch ſolche Krankenſtuben hält man nicht lange aus, alſo das Weitere künftig.

Digitized by Google

Im Verlage der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

G. A. Bürger's

sämmtliche Werke.

Vollständige Original-Ausgabe

in 4 Bänden klein 8. geheftet

mit Bürger's Portrait und Facsimile.

Subscriptionspreis 2 ℛ 16 ℳ.

Späterer Ladenpreis 3 ℛ 8 ℳ.

Gedichte

von

Amalie v. Wintzingerode.

8. 1844. Broch. 1 ℛ.

Gebr. Grimm's

Kinder- und Hausmärchen.

5te stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Wohlfeile Ausgabe

in 2 Bden oder 4 Heften

in farbigen Umschlag broschirt à 2 ℛ.

— — geb. 2 ℛ 6 ℳ.

in gepreßten — — 2 ℛ 12 ℳ.

Digitized by Google

Gebr. Grimm's

Kinder- und Hausmärchen.

5te stark vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Bde mit 2 Stahlstichen, elegant geb. 1843. 4 ₰.

Hogarth's Werke

mit Erklärungen von

G. Ch. Lichtenberg,

mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben von

C. Riepenhausen.

14 Lieferungen. Kupfer Fol. Text 8.

Herabgesetzter Preis à 8 ₰.

Graf von Saint-Germain.

Ein Roman

von

Philipp von Münchhausen.

8. Broch. 1841. 1 ₰ 12 ℳ.

Kleinigkeiten in bunter Reihe.

Bemerkungen und Betrachtungen über Gegenstände der Natur und Kunst.

Von

J. F. L. Hausmann.

8. 1839. Broch. 1 ₰ 8 ℳ.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google